


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Die ersten fünfzehn Jahre der christlichen Kirche.

Von

Ludwig Albrecht,
Pastor in Bremen.



München 1900
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorwort.

Der erste Akt in dem großen Drama des apostolischen Zeitalters umfaßt die fünfzehn Jahre, welche seit der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste verflossen sind, jene Periode, in welcher Jerusalem der Mittelpunkt der jungen Kirche war und Petrus, der hervorragendste unter den Zwölfen, seine bedeutungsvolle Wirksamkeit entfaltete. Die biblischen Quellen für die Geschichte dieses Zeitraums sind fast ausschließlich die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle die sogenannten Einleitungsfragen zur Apostelgeschichte zu behandeln; dazu wird sich, wie ich hoffe, in einem anderen Zusammenhange ausführlich Gelegenheit bieten. Hier kommt es mir nur darauf an, einige Worte über die Glaubwürdigkeit dieses Buches zu sagen; denn für eine Darstellung der ersten Jahre des Christenthums ist es von entscheidender Bedeutung, welcher historische Werth der Apostelgeschichte beigemessen wird.

Ranke schätzt die Apostelgeschichte als ein Werk, welches „gute Kunde mit einfacher Darstellung verbindet". Nicht wenige Theologen urtheilen anders als der berühmte Historiker.

Weizsäcker z. B. findet gerade in den ersten zwölf Kapiteln der Apostelgeschichte „nur wenig, worauf sich eine wirkliche Geschichte der Anfangszeit der christlichen Gemeinde bauen ließe. Die Erzählung des Pfingstwunders ist den symbolischen jüdischen Legenden von der Gesetzesverkündigung nachgebildet; die Berichte von den wunderbaren Heilungen sind offenbare Parallellen zu den entsprechenden in der evangelischen Ueberlieferung und zwar zu den am meisten im Legendenstil gesteigerten. Die Rede des Gamaliel und die anderen Reden hat der Verfasser, wenigstens in dem ersten Theile seines Werkes, ganz frei selbst verfaßt. Die von ihm geschilderte Anfangszeit der christlichen Gemeinde ist geschichtlich unmöglich."

Noch offener äußert sich Renan. Nach seinem Urtheil „sind die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte ein Gewebe von Wundern. Nun ist es aber eine gebieterische Regel der Kritik, in den geschichtlichen Berichten wunderbaren Umständen keinen Raum zu geben. Dies ist nicht die Folge eines metaphysischen Systems, es ist ganz einfach ein Ergebnis der Beobachtung. Man hat niemals derartige Thatsachen festgestellt. Alle angeblich wunderbaren Thatsachen, die man näher prüfen kann, lösen sich in Einbildung oder Betrug auf."

Dieser Ausspruch zeugt von der größten Anmaßung. Wenn auch wirklich tausend und mehr Kritiker nie ein Wunder erlebt haben, folgt denn daraus schon von selbst, daß Wunder unmöglich sind? Nicht die echte, unparteiische, vorurtheilsfreie Wissenschaft, sondern die Willkür des Zweifels und Unglaubens stellt den diktatorischen Satz auf: „Wunder haben niemals stattgefunden und können auch nicht geschehen". Die Wunder sind „Kräfte der zukünftigen Welt" (Hebr. 6, 5). Bieten schon

die Kräfte der gegenwärtigen Welt trotz aller großartigen Forschungen und Entdeckungen auf Schritt und Tritt so viele ungelöste Räthsel, ist es da zu verwundern, daß die übernatürlichen Kräfte, welche durch Gottes Macht und Gnade aus der Ewigkeit in diese Zeitlichkeit herüberragen, für uns noch viel geheimnisvoller und unbegreiflicher sind?

Jedes Wunder muß jedoch durchaus glaubwürdig und zuverlässig als solches bezeugt sein. So handelt es sich denn auch bei den wunderbaren Ereignissen, welche die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte berichten, vor allem um die wichtige Frage: ist der Geschichtsschreiber, der diese Wunder berichtet, auch in jeder Hinsicht glaubwürdig? Hat er die Vorgänge, welche er erzählt, entweder selbst erlebt oder konnte er sie von solchen erfahren, die völlig vertrauenswürdige, wahrheitsliebende Augen- und Ohrenzeugen gewesen sind?

Selbst solche, welche die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte, namentlich in ihrem ersten Theile, leugnen, erkennen doch offen an, daß sie von Lukas, dem Schüler und Gefährten des Paulus, verfaßt worden ist. Nun versichert aber Lukas im Eingang seines Evangeliums — und diese Worte gelten auch für die Apostelgeschichte — er habe alles von ihm Niedergeschriebene „von Anbeginn sorgfältig verfolgt und in Erfahrung gebracht“. Und wir wissen auch, wie ihm dies möglich gewesen ist. Lukas stand Jahre lang im engsten Verkehr mit dem Apostel Paulus; er kannte den Evangelisten Philippus (Apostelgesch. 21, 8), Jakobus, den Bruder des Herrn (21, 18), Markus, den Vetter des Barnabas und geistlichen Sohn des Petrus; ja, er hatte ohne Zweifel Gelegenheit, den Petrus selbst in Rom kennen zu lernen; während

er in Cäsarea bei dem dort gefangenen Apostel Paulus weilte, war es ihm möglich, mit manchen alten Gliedern der Urgemeinde in Verbindung zu treten und von den Zuständen Palästinas durch eigene Anschauung ein deutliches Bild zu gewinnen. Kurz, wir sehen, dem Lukas standen für seinen Bericht reiche, durchaus ursprüngliche und zuverlässige Quellen zu Gebote; ja, wir können entweder vermuthen oder mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, woher er die einzelnen Stücke in der ersten Hälfte seiner Apostelgeschichte empfangen hat. Für Kapitel 1—5, 33, 40—42; 6 wird er verschiedene Gewährsmänner gehabt haben, neben Petrus auch Jakobus, Barnabas, Philippus und andere Glieder der ersten Gemeinde. Kapitel 5, 34—39 wird Gamaliel seinem Schüler Saul mitgetheilt haben, und durch diesen erhielt später Lukas davon Kunde. Ebenso ist für Kapitel 7; 8, 1—3; 9, 1—30; 11, 19—30 Paulus ohne Zweifel derjenige gewesen, von welchem Lukas sein Material erhalten hat. Der Inhalt von Kapitel 8, 4—40 beruht wahrscheinlich auf der Erzählung des Evangelisten Philippus. Kapitel 9, 31—11, 18 wird Lukas aus dem Munde des Petrus oder zum großen Theil auch von christlichen Freunden aus Cäsarea gehört haben. Das sehr anschauliche 12. Kapitel gründet sich wohl auf Mittheilungen des Petrus selbst, sowie auch des Markus, Paulus oder Barnabas.

Für jeden Vorurtheilsfreien ist es demnach klar, wie vorzüglich Lukas in den Stand gesetzt war, ein in jeder Beziehung unanfechtbares Material für die ersten 12 Kapitel der Apostelgeschichte zu sammeln. Wer an den darin berichteten Wundern Anstoß nimmt, der muß nicht nur den ersten, sondern auch den zweiten Teil der Apostelgeschichte

zurückweisen, ja, der muß auch die allgemein als echt anerkannten Briefe des Paulus an die Römer, Corinther und Galater beanstanden. Denn wird nicht in diesen Briefen gleichfalls von Offenbarungen, Zeichen, Wundern und übernatürlichen Kräften geredet? Also Paulus bezeugt ebenso wie Lukas in der ältesten Gemeinde einen Reichthum an himmlischen Gaben und göttlichen Wirkungen. Hindert aber dies die Kritiker nicht, die geschichtliche Zuverlässigkeit dieser Briefe des Paulus anzuerkennen, weshalb will man denn da dem Lukas verweigern, was man seinem Lehrer zugesteht?

Für mich sind die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte ein vollkommen wahrheitsgetreuer Bericht über die Anfangszeit der christlichen Kirche. Ich will die einzelnen Stücke dieses Berichts nicht aus allen möglichen Vorurtheilen beanstanden und verdächtigen, sondern es ist vielmehr mein Bestreben gewesen, in das volle Verständnis dieses Berichts einzudringen und auf Grund desselben ein möglichst anschauliches Bild der ersten fünfzehn Jahre des Christenthums zu entwerfen.

Meine Arbeit ist für ein größeres Publikum bestimmt, nicht nur für den engen Kreis der Theologen. Jedoch finden diese in beigefügten Anmerkungen und Excursen eine nähere Begründung dessen, was im Texte als bloße Behauptung aufgestellt, aber, um manche Leser vielleicht wenig interessirende Erörterungen fernzuhalten, mit Absicht nicht ausführlich dargelegt worden ist. Mir schwebte vor, eine Arbeit zu liefern, die mit sorgfältiger Erforschung des Einzelnen und einer vielseitigen Scenerie eine klare, allgemein verständliche Darstellung im reinen Stil echt biblischen Glaubens verbindet.

Sollte dieses Buch eine wohlwollende Aufnahme finden, so denke ich bald einen zweiten Band folgen zu lassen, der die apostolische Wirksamkeit des Paulus bis zu seiner Gefangenschaft in Cäsarea nebst den Briefen an die Thessalonicher, Corinther, Römer und Galater behandeln wird.

Bremen, im Juni 1899.

Ludwig Albrecht.

Uebersicht des Inhalts.

Seite.

I. Kapitel: Die zehn Tage vor Pfingsten.
§ 1. Jesu Himmelfahrt . . . . 1—4
§ 2. Des Matthias Erwählung zum Apostelamt . . 4—10

II. Kapitel: Die Ausgießung des heiligen Geistes.
§ 1. Das Pfingstwunder . . . . 11—16
§ 2. Die Pfingstpredigt des Petrus . . . . . . 16—21

III. Kapitel: Die erste Zeit der Gemeinde zu Jerusalem.
§ 1. Das innere Leben der Gemeinde (Stellung der Apostel — Brotbrechen — Gütergemeinschaft) . 21—29
§ 2. Die Heilung des Lahmen und die Rede des Petrus in der Halle Salomos . . . . 29—34
§ 3. Petrus und Johannes vor dem Hohenrathe . . 34—39
§ 4. Ananias und Sapphira . . . . 39—42
§ 5. Gefangennehmung und Errettung der zwölf Apostel 42—47

IV. Kapitel: Hebräer und Hellenisten.
§ 1. Die Juden in Palästina (Kurzer Ueberblick über die jüdische Geschichte von der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Statthalterschaft des Pilatus — Religiöse Verhältnisse Palästinas um das Jahr 30 n. Chr. [Synagoge; Schriftgelehrte; Pharisäer, Sadducäer, Essäer; Hoherath]) . . . . 48—63
§ 2. Die Juden in der Zerstreuung (Allgemeines — Die Juden in Aegypten — Der Tempel zu Leontopolis — Septuaginta — Philo von Alexandria — Proselyten) . . . . 63—71

Seite.

V. Kapitel: Die kirchlichen Aemter in der Gemeinde zu Jerusalem.
Die sieben Diakonen — Aelteste — Bischof . . 71—81

VI. Kapitel: Saul von Tarsus.
Cilicien und Tarsus — Die Familie des Saulus — Ausbildung des Saulus in Tarsus und in Jerusalem — Gamaliel — Saul, ein eifriger Pharisäer 82—89

VII. Kapitel: Stephanus, der erste Märtyrer.
Das Zeugnis des Stephanus in Jerusalem — Seine Rede vor dem Hohenrath — Sein Tod — Saul verfolgt die Gemeinde . . . . 89—103

VIII. Kapitel: Die Aufrichtung der Kirche in Samaria und die Taufe des ersten Heiden.
§ 1. Die Aufrichtung der Kirche in Samaria (Samaria und seine Bewohner — Die Landeshauptstadt Sebaste — Simon der Magier — Die Predigt des Philippus in Samaria — Die Handauflegung in Samaria, vollzogen durch Petrus und Johannes — Petrus und Simon der Magier) . . . . 104—115
§ 2. Die Taufe des ersten Heiden (Das äthiopische Reich — Der äthiopische Eunuch in Jerusalem — Philippus tauft ihn auf dem Wege nach Gaza [Gründung der Kirche in Aethiopien] — Die Bedeutung der Taufe des Eunuchen — Philippus in Asdod und Cäsarea) . . . . . 116—125

IX. Kapitel: Sauls Bekehrung.
Die Stadt Damaskus — Jesus erscheint dem Saulus — Saul wird von Ananias getauft — Das Wunder der Bekehrung Sauls — Sauls Charakter nach seiner Bekehrung — Saul in Arabien — Seine Rückkehr nach Damaskus und Flucht von dort — Saul in Jerusalem — Sein Aufenthalt in Tarsus 125—145

X. Kapitel: Friede und Wachsthum der Kirche in Palästina.
Absetzung des Pilatus und Kaiaphas — Leiden der Juden in Alexandria und Palästina unter dem Kaiser Caligula — Wachsthum der Kirche in Judäa,

		Seite.
	Galiläa und Samaria — Petrus in Lydda und Joppe — Der Hauptmann Cornelius	146—168
XI.	Kapitel: Die Gründung der Kirche zu Antiochia.	
	Verkündigung des Evangeliums in Phönicien und Cypern — Die Stadt Antiochia und ihre Bewohner — Die Predigt von Christo in Antiochia unter Juden und Heiden — Die Wirkſamkeit des Barnabas und Saulus in der Gemeinde zu Antiochia — Aufkommen des Chriſtennamens — Die Weisſagung des Agabus	168—182
XII.	Kapitel: Die Verfolgung unter Herodes Agrippa I.	
	Lebensgeſchichte des Herodes Agrippa I bis zu ſeiner Thronbeſteigung — Seine Politik — Märtyrertod des Apoſtels Jakobus — Einkerkerung und wunderbare Befreiung des Petrus — Tod des Herodes in Cäſarea — Paläſtina unter dem Statthalter Cuspius Fadus — Das Herrſcherhaus von Adiabane tritt zum Judenthum über	182—200
XIII.	Kapitel: Petrus in Antiochia und Rom.	
	Johannes Markus — Barnabas und Saulus unter den Propheten und Lehrern zu Antiochia — Die Apoſtel verlaſſen um Oſtern 42 Jeruſalem — Petrus in Antiochia: ſeine dortige apoſtoliſche Wirkſamkeit und ſein Fehltritt — Die Juden in Rom — Petrus legt im 2. Jahre des Claudius den Grund zu der römiſchen Chriſtengemeinde	200—222
XIV.	Kapitel: Jakobus, der Bruder des Herrn.	
	Die Brüder des Herrn — Jakobus, Biſchof der Gemeinde zu Jeruſalem — Seine Stellung und Bedeutung in der judenchriſtlichen Kirche — Die Nachricht des Hegeſippus über Jakobus, den Gerechten — Der Brief des Jakobus — Die Kirche um das Jahr 45	222—242
	Chronologiſche Ueberſicht	243—244
	Anmerkungen	245—276

I. Kapitel.

Die zehn Tage vor Pfingsten.

§ 1.

Jesu Himmelfahrt.

Apostelgesch. 1, 1—11.

Vierzig Tage hindurch ließ sich Jesus nach seiner Auferstehung im Kreise seiner Jünger sehen. Durch oftmalige Erscheinungen überführte er die Apostel, welche die Botschaft von seiner Auferweckung anfangs für ein Märchen hielten[1], daß er nicht im Grabe geblieben, sondern wahrhaftig wieder lebendig geworden sei. Daher konnte Petrus später im Namen der anderen Jünger bezeugen: „Wir haben mit ihm gegessen und getrunken nach seiner Auferstehung aus den Todien".[2] Schon dieser eine Ausspruch beweist besser als viele Abhandlungen, wie nüchtern und wie sicher die Ueberzeugung der Apostel von der leiblichen Auferstehung Jesu gewesen ist. Wer will da noch im Ernst an der lächerlichen Behauptung festhalten, die uns berichteten Erscheinungen des Auferstandenen seien nur Sinnestäuschungen der krankhaft aufgeregten Jüngergemeinde gewesen?

Bei seinen wiederholten Zusammenkünften mit seinen Aposteln redete der Auferstandene zu ihnen über die Angelegenheiten des Reiches Gottes. Jetzt, nachdem der Meister von den Todten auferweckt war, verstanden die Jünger seine Worte viel besser als vorher; jetzt ging ihnen ein neues, ungeahntes

Licht auf über alles, was von dem Messias geschrieben war in dem Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen.[3] Die Belehrungen, welche der Herr während der vierzig Tage im Kreise seiner Apostel über das Reich Gottes gehalten hat, sind uns zwar nicht schriftlich überliefert worden; aber daran ist kein Zweifel: die Apostel sind dadurch mächtig gefördert und vorbereitet für den Auftrag, der ihnen von Jesu gegeben war.

Besonders wichtig scheint die letzte Unterredung Jesu mit seinen Aposteln gewesen zu sein. Jesus befahl ihnen zunächst, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern daselbst auf die Verheißung des Vaters zu warten, die er im Gegensatz zu der Taufe des Johannes als eine Taufe mit dem heiligen Geiste bezeichnete. Die schon früher versprochene Sendung des Trösters[4] wurde ihnen aufs neue bestätigt, und sie erfuhren auch aus dem Munde des Herrn, daß sie nicht lange mehr auf die Geistestaufe zu warten hätten. Bekannt mit der alttestamentlichen Weissagung, daß in der messianischen Zeit die Fülle des heiligen Geistes ausgegossen werden solle, schlossen die Jünger aus den Worten des Meisters, das Reich der Herrlichkeit stehe nahe bevor und damit werde auch Israel seine von den Propheten vorausgesagte hohe Stellung in allernächster Zukunft antreten. Deshalb fragten sie Jesum voll gespannter Erwartung: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ Beachtenswerth ist die Antwort des Herrn. Die Hoffnung der Jünger tadelt er keineswegs, aber er sagt: es zieme ihnen nicht, über den Zeitpunkt dieses großen Ereignisses nachzugrübeln: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Umstände zu kennen, welche der Vater festgesetzt hat vermöge seiner eigenen Machtvollkommenheit“. Die Zeit kommt gewiß, wo Israel unter allen Völkern der Erde die erste Stelle einnehmen wird. Denn in Jesu tausend-

jährigem Friedensreiche wird das alte Bundesvolk, nachdem es sich zu seinem Messias bekehrt hat, das Land seiner Väter als bleibendes Erbe besitzen, und von Israel soll dann die Wahrheit und das Licht des Herrn sich ausbreiten über alle Nationen der Erde. Doch vor Israels Wiederherstellung muß die Kirche vollendet werden. Sie will der Herr erbauen durch die Arbeit seiner Apostel, welche er durch die Sendung des heiligen Geistes zu ihrem Werke ausrüsten will. Deshalb schließt er seine Rede an die Apostel mit den Worten: „Ihr werdet Kraft empfangen, nachdem der heilige Geist auf euch herabgekommen ist, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans äußerste Ende der Erde".

Am Oelberge in der Gegend von Bethanien fand dieses letzte Zusammensein des Herrn mit seinen Aposteln statt. Nachdem er zu ihnen geredet hatte, erhob er die Hände, um sie zu segnen. Und während er sie segnete, schied er von ihnen. In einer Wolke ward er vor den Augen seiner Jünger von der Erde emporgehoben. Sie sahen, wie er höher und höher stieg, bis er endlich ihren Blicken entschwand. Der Himmel nahm den vom Tode Erstandenen auf. An derselben Stätte, die wenige Wochen vorher der Schauplatz seines bittersten Seelenleidens gewesen war,[5] erhob er sich zur Herrlichkeit seines Königsthrones. Er ging ein nicht in den sichtbaren, irdischen Himmel, der sich über unsern Häuptern wölbt, sondern in jenes unsichtbare obere Heiligthum, wo er vor dem Angesichte Gottes als unser Fürsprecher und Hoherpriester immerfort gegenwärtig ist.[6]

Schon in der Nacht vor seinem Leiden hatte Jesus den Aposteln die Zusage gegeben: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu

mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet".[7] Wie mußten die Herzen der Jünger getröstet und erfreut werden, als ihnen diese köstliche Verheißung unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu durch zwei Himmelsboten aufs deutlichste bestätigt wurde. „Denn als sie unverwandt gen Himmel blickten, während er wegging, siehe, da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, welche auch sagten: Galiläische Männer, warum stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der da von euch aufgenommen ist in den Himmel, wird ebenso kommen auf dieselbe Weise, wie ihr ihn gesehen habt in den Himmel fahren."

§ 2.

Des Matthias Erwählung zum Apostelamt.

Apostelgesch. 1, 12—26.

Erfüllt mit Freude und Hoffnung kehrten die Jünger vom Oelberge nach Jerusalem zurück: Täglich gingen sie in den Tempel, indem sie Gott priesen und lobten.[8] Außerdem pflegten sie sich regelmäßig in dem Obergemach eines Privathauses zu versammeln, vielleicht in demselben großen Raume, wo Jesus mit ihnen das letzte Passahmahl gehalten hatte und wo er am Abend des Auferstehungstages zuerst in ihrer Mitte erschienen war.[9] An diesen häuslichen Gebetsversammlungen betheiligten sich nicht nur die elf Apostel, sondern auch die gläubigen Weiber, außerdem Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder. Der Mutter Jesu begegnen wir bei dieser Gelegenheit zum letztenmal; nach dem Pfingstfeste wird sie niemals wieder genannt. Sollte dies nur zufällig sein? Vielleicht liegt auch hierin ein bedeutungsvoller Wink, daß die Kirche sich zu hüten hat vor einer Ueberschätzung der Maria, die durch Jesu eigene Worte von jeder Verehrung und Mittlerstellung ausgeschlossen wird.[10] Die Namen der an den Herrn

gläubigen Frauen kennen wir zum Theil aus den Evangelien: Maria aus Magdala, die durch Jesum von einer schrecklichen Plage geheilt worden war;[11] Maria, eine Schwester der Mutter Jesu,[12] die Frau des Clopas, die Mutter des jüngeren Jakobus und des Joses;[13] Salome, die Frau des Zebedäus, die Mutter des Johannes und des älteren Jakobus; Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus, von Bethanien.[14] Auch die Brüder Jesu werden, vier an der Zahl, in den Evangelien namhaft gemacht: Jakobus, Joses, Simon und Judas.[15] Anfänglich waren sie ungläubig;[16] sie scheinen erst durch die Auferstehung Jesu zum Glauben an ihn gekommen zu sein.[17]

Insgesammt waren in jenen Tagen etwa 120 Jünger in Jerusalem versammelt. Diese Zahl erinnert an die 120 Priester, welche bei der Einweihung des salomonischen Tempels die Trompeten bliesen, und es war, als wäre es Einer, der trompetete und sänge, als hörte man Eine Stimme loben und danken dem Herrn.[18] In gleicher Weise lobten auch jene 120 Jünger Jesu bei ihren täglichen Versammlungen mit Einem Munde den Herrn und warteten in Einem Geiste auf die verheißene Sendung des Tröstérs.[19]

Inmitten der kleinen Jüngergemeinde tritt Petrus besonders hervor. Es scheint, daß er, selbst vor den anderen Aposteln, Licht empfing über einen wichtigen Schritt, der nach Gottes Willen noch vor der Ausgießung des Geistes geschehen sollte: die durch den Abfall des Judas leer gewordene Stelle in dem Collegium der Zwölf mußte neu besetzt werden.

Die Zwölfzahl der Apostel ist nicht zufällig. Der Apostolat ist vielmehr seinem innersten Wesen nach zwölffältig. Die Apostel sind die „Zwölf"; so werden sie genannt, wenn thatsächlich auch weniger als zwölf gegenwärtig sind.[20] Aber die Zwölf bilden Ein Collegium. Die zwölf Apostel, welche

der Herr am Anfang erwählte, haben eine besondere Beziehung zu den zwölf Geschlechtern Israels.[21] Aber eine solche zwölffältige Verschiedenheit findet sich auch in der Christenheit, dem geistlichen Israel,[22] ja in der gesammten Völkerwelt, sowohl in der gegenwärtigen, als auch in der zukünftigen Haushaltung.[23]

Judas verlor durch seinen Verrath die ihm verliehene Ehrenstelle unter den „Zwölf". Aber dieser Verrath des Judas diente dazu, daß die Schrift erfüllt wurde. Schon viele Jahrhunderte vorher war in zwei Psalmen auf die grauenvolle That und auf das schreckliche Ende des Judas hingewiesen worden. Im 69. Psalm sehen wir den leidenden Gerechten, der im Dienste Elohims, seines Gottes, verfolgt wird; wir hören ihn klagen:

„Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Antlitz ist bedeckt mit Scham,
Zuwider bin ich worden meinen Brüdern, fremd den Söhnen meiner Mutter;
Denn der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt, und die Schmähungen deiner Schmäher sind gefallen auf mich."[24]

In diesen Worten erkannte Petrus, wie später seine Mitapostel Johannes und Paulus, eine Weissagung auf Christum,[25] während er in den folgenden Versen desselben Psalms einen Hinweis sah auf das schreckliche Ende der Feinde des Messias, insonderheit eines der größten unter ihnen, seines Verräthers Judas. An diesem hat sich am furchtbarsten die Ankündigung erfüllt:

„Gieß aus über sie dein Strafgericht, und deines Zornes Gluth ergreife sie;
Ihr Gehöfte werde wüste, in ihren Zelten sei kein Bewohner.
Sie mögen getilgt werden aus dem Buch des Lebens und mit Gerechten nicht angeschrieben werden."[26]

Und weiter fand Petrus im 109. Psalm eine prophetische

Beschreibung des traurigen Ausganges, den Judas wegen seines Abfalls genommen hatte:

„Es mögen seine Tage wenig werden, sein Amt empfange ein anderer.
Er wollte Fluch, der treffe ihn, und nicht hatte er Lust am Segen,
deshalb entferne er sich von ihm;
Und er zog Fluch an wie sein Kleid, der dringe wie Wasser in sein
Inneres[27] und wie Oel in seine Gebeine.“[28]

Nicht nur Petrus, sondern auch Jesus selbst erkannte in dem Verrath des Judas eine Erfüllung der Schrift; deshalb sagte er im hohenpriesterlichen Gebet in Bezug auf seine Apostel: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den (kundzumachen) du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir. Während ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und beschützte sie, und keiner von ihnen ging verloren als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde.“[29] Wenn aber der Verrath des Judas zur Erfüllung der Schrift nothwendig war, ist er dann für seine That verantwortlich? Mußte er nicht so handeln, auch wenn er nicht wollte? Solche Behauptung wäre eine Lüge und Lästerung. Wir wissen, daß am Ende der gegenwärtigen Weltzeit noch ein anderer „Sohn des Verderbens“ offenbar werden wird, in welchem der Judashaß und die Judasfeindschaft gegen Christum zur höchsten Steigerung kommt: dies ist der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Widerchrist,[30] und dieser größte Widersacher des Herrn wird einem noch schrecklicheren Strafgericht verfallen als Judas.[31] Auch der Widerchrist muß erscheinen, damit die Schrift erfüllt werde. Aber sein Ende ist deswegen so furchtbar, weil er nicht gezwungen, sondern mit voller Freiheit sich zu einem Werkzeuge des Teufels macht. Dasselbe gilt von Judas. Er ist nicht einem unentrinnbaren Verhängnis erlegen; nein, er hat mit durchaus freier Wahl dem Bösen die Hand gereicht, und deshalb trägt er auch allein

für seine Sünde das volle Maß der Verantwortlichkeit. Er hätte anders handeln können, doch er hat nicht gewollt.

Diese Bemerkungen mögen zur Erläuterung der Rede dienen, die Petrus an die versammelten 120 Jünger richtete: „Männer, Brüder," so sprach er, „es mußte die Schriftstelle erfüllt werden, die der heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hat, in Betreff des Judas, der ein Führer geworden ist für die, welche Jesum gefangen haben; denn[32] er war uns (Aposteln) beigezählt und empfing das Loos dieses Dienstes.[33] Dieser nun erwarb sich einen Acker für den Lohn der Ungerechtigkeit,[34] und, nachdem er vornüber auf sein Angesicht gefallen war, platzte er mitten entzwei, und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet,[35] was auch kund geworden ist allen, die zu Jerusalem wohnen — so daß jener Acker in ihrer Sprache Acheldamach genannt ist, das heißt Blutacker[36] —. Denn es ist geschrieben in dem Buch der Psalmen ‚Seine Behausung werde wüste, und es sei keiner, der darin wohne' und ‚Sein Amt empfange ein anderer'.[37] Es muß nun von diesen Männern, die mit uns zusammengegangen sind in der ganzen Zeit, da der Herr Jesus bei uns einging und ausging, anfangend von der Taufe des Johannes bis zu dem Tage, wo er von uns aufgenommen ward, Einer ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden."

Der Nachfolger des Judas sollte „ein Zeuge der Auferstehung Jesu" sein; deshalb mußte er den Auferstandenen selbst gesehen und mit ihm während seines Erdenlebens verkehrt haben. Petrus bezeichnet es daher als ein nothwendiges Erfordernis des neuen Apostels, daß er sich während der ganzen Wirksamkeit Jesu von der Zeit an, da Johannes taufte, bis auf den Tag der Himmelfahrt zu den übrigen Elf gehalten haben müsse, so daß er zugleich mit ihnen ein Augen- und Ohrenzeuge der Thaten und Worte des Meisters gewesen war.



Die Zahl der Jünger, welche mit dem Herrn während seiner amtlichen Thätigkeit in Verkehr gestanden hatten, scheint nicht sehr groß gewesen zu sein; denn aus der Schaar der 120 wurden nur zwei zur Wahl dargestellt: Joseph, genannt Barsabbas,[38] mit dem Beinamen Justus,[39] und Matthias.[40] Darauf vereinigten sich alle Versammelten zu einem inbrünstigen Gebet, daß Gott offenbaren möge, wer von den beiden in seinem geheimnisvollen Rathschluß zum Apostel erwählt sei: „Herr, der du aller Herzen kennst, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen beiden, damit einer empfange die Stelle dieses Dienstes und Apostelamtes, von welchem Judas abgefallen ist, um zu gehen an seinen Ort“.[41]

Auf dieses Gebet folgte die durch eine menschliche Handlung vermittelte Wahl des Herrn; „sie gaben ihnen Loose“, d. h. die von der Versammlung damit Beauftragten fertigten für die beiden dargestellten Männer Loose an, wahrscheinlich, indem sie die Namen des Joseph und Matthias auf Täfelchen schrieben und dann diese letzteren in ein Gefäß warfen; hierauf wurde das Gefäß geschüttelt und „es fiel das Loos auf Matthias“,[42] das mit seinem Namen bezeichnete Täfelchen fiel zuerst aus dem Gefäß heraus, „und es ward ihm nun durch diese Entscheidung seine Stelle angewiesen unter den elf Aposteln“.

Sehen wir diesen auf den ersten Blick eigenthümlichen Vorgang etwas näher an. Es ist gewiß: nur Christus allein kann Apostel berufen; Apostel müssen eine unmittelbare Sendung von dem Herrn haben.[43] Jedoch die Art und Weise, wie der Herr Apostel unmittelbar sendet, ist verschieden. Die ersten Elf berief Jesus, als er noch auf Erden wandelte, durch sein eigenes mündliches Wort.[44] Nach seiner Auferstehung fuhr er auf zum Himmel. Vom Himmel herab redet der Herr jetzt durch den heiligen Geist.[45] Daher wurden auch Barnabas

und Saulus durch die Stimme des Geistes vermittelst Weissagung für das Werk ausgesondert, zu welchem der Herr sie berufen hatte.[46] In der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten war aber der heilige Geist noch nicht gesandt. Matthias konnte also damals auch nicht, wie später die beiden Heidenapostel, durch den Geist zu seinem Amte berufen werden; deshalb gefiel es dem Herrn, ihn nach alttestamentlicher Weise durch das Loos als Apostel zu bezeichnen.[47]

Es wird von manchen behauptet, die Wahl des Matthias sei von den Jüngern nach menschlicher Meinung vollzogen und von Gott nicht anerkannt worden; vielmehr habe der Herr später den Paulus an Stelle des Judas zum Apostel berufen. Aber wir sehen deutlich, daß Matthias nach der Ausgießung des heiligen Geistes mit den übrigen Elf als Apostel auftritt,[48] und Paulus gründet die Rechtmäßigkeit seines Amtes niemals darauf, daß die Erwählung des Matthias keine Gültigkeit habe und er an dessen Platz getreten sei, obwohl er dadurch am einfachsten und überzeugendsten alle Angriffe gegen seine apostolische Würde hätte abweisen können. So besteht denn kein Zweifel: Matthias, der den elf Aposteln zugeordnet ward, ist in gleichem Maße wie diese ein unmittelbarer Gesandter des Herrn; er ist von Christo selbst zu seinem Amte berufen worden und zwar auf eine Weise, welche der damaligen Stellung der Jünger angemessen war. Erst nachdem durch die Berufung des Matthias die Zwölfzahl der Apostel wieder vollständig war, ging der Herr mit seinen Gläubigen vorwärts; er führte sie auf eine höhere Stufe, indem er seiner Verheißung gemäß den heiligen Geist auf sie ausgoß.

II. Kapitel.
Die Ausgießung des heiligen Geistes.
§ 1.
Das Pfingstwunder.
Apostelgesch. 2, 1—13.

Das Pfingstfest[1] des Jahres 30 brach an. Es war um die dritte Stunde, gegen 9 Uhr vormittags.[2] Die 120 Jünger[3] waren in dem uns schon bekannten Obergemach[4] ihrer Gewohnheit gemäß zum Gebet versammelt. „Plötzlich kam aus dem Himmel ein Getön wie eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen." Aus dem Himmel drang das wunderbare Getön, aus der Stätte, wo die Herrlichkeit des Ewigen thront, aus dem Allerheiligsten, in welches Jesus durch die Himmelfahrt eingegangen war. Dieses überirdische Rauschen glich einem daherfahrenden gewaltigen Wehen; es war also kein wirklicher Sturmwind, sondern es war einem solchen nur ähnlich; es konnte mit menschlichen Sinnen nicht deutlich unterschieden und deshalb auch in menschlicher Sprache nicht hinreichend beschrieben werden. Das ganze Haus, in welchem die Jünger versammelt waren, wurde mit diesem die heilige Nähe Gottes verkündenden Rauschen erfüllt. Und noch ein anderes Wunder offenbarte sich. „Es erschienen den Jüngern sich zertheilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Ein himmlisches Licht, wahrscheinlich nur den Jüngern sichtbar, zeigte sich; aus Einer Quelle herniedersteigend zertheilte es sich in Zungen, die feuerähnlich waren, ohne aus wirklichem Feuer zu bestehen, die wohl leuchteten, aber nicht brannten; und eine solche feuerähnliche Zunge ließ sich auf jeden einzelnen der Jünger nieder. Die Verheißung des Herrn war erfüllt; er hatte die Seinen

mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft.[5] „Die Jünger wurden alle erfüllt mit dem heiligen Geiste“ und angethan mit Kraft aus der Höhe,[6] mit einer Kraft, die sie bisher nicht gekannt, die ihren Geist mit himmlischer Freude erfüllte und mit himmlischer Eingebung erleuchtete, so daß sie getrieben wurden, Worte zum Ausdruck zu bringen, deren sie nach ihrem menschlichen Vermögen unfähig waren und die auch über ihr menschliches Verständnis weit hinausgingen: „sie fingen an zu reden in anderen Sprachen, sowie der Geist ihnen verlieh sich vernehmen zu lassen.“[7]

Das gewaltige Brausen des überirdischen Wehens wurde weithin gehört. Die Menge ahnte etwas Außergewöhnliches. Man ging der Richtung des Getöses nach, und so kam es, daß Tausende zu dem Hause eilten, wo das Wunder geschehen war. Eine buntgemischte Schaar von Juden aus allen Ländern des Erdkreises war dort bald versammelt; aus dem fernen Osten waren vertreten Parther, Meder, Elamiter[8] und Mesopotamier neben den Bewohnern Judäas, von Nord und Nordwest Fremdlinge aus Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien; zu diesen gesellten sich Aegypter[9] und Bewohner des nach Kyrene gelegenen Libyens;[10] nicht wenige stammten aus der Welthauptstadt Rom, selbst Kreter und Araber fehlten nicht. Diese zahlreichen frommen Juden, welche unter den erwähnten Völkern geboren waren, hatten sich später, von Sehnsucht nach der heiligen Stadt und dem Tempel Jehovas getrieben, in Jerusalem dauernd niedergelassen.[11] Ihnen schlossen sich viele Juden an, die ihre Wohnung noch im Auslande hatten, aber in jenen Tagen aus allen Theilen des Erdkreises zur Pfingstfeier nach Jerusalem gepilgert waren. Zu diesen Söhnen Israels gesellten sich auch einige geborene Heiden, die als Proselyten der Gerechtigkeit zum Judenthum übergetreten waren.[12]

Eine tausendköpfige Menge drängt sich vor dem Versammlungshause der Jünger. Viele, von Neugier getrieben, eilen die äußere Treppe hinauf, die nach dem Obergemach führt, um zu erfahren, was geschehen sei. Darüber wird bald Klarheit. Denn die Jünger, vom Geiste getrieben, wenden sich an ihre Volksgenossen und verkünden ihnen, wovon ihr Herz voll ist. Und wunderbar! ein jeglicher der Anwesenden hört die Jünger in seiner eigenen Landessprache reden. So bilden sich von selbst verschiedene Gruppen; jeder drängt sich in die Nähe des Jüngers, aus dessen Munde er seine Muttersprache vernimmt. Verwirrung und Bestürzung befällt die Zuhörer. Sie sind außer sich und rufen verwundert: „Sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie ist's da möglich, daß wir sie ein jeder in unserer eigenen Landessprache, in der wir geboren sind, die großen Thaten Gottes verkündigen hören?“

Klar und bestimmt sagt der Wortlaut des biblischen Textes, daß die Apostel in fremden Sprachen predigten, in den Sprachen der verschiedenen Länder, aus denen die anwesenden Juden stammten. Gerade dies erregt ja auch bei den Zuhörern eine so unbeschreibliche Verwunderung: Wie können diese einfachen, ungelehrten Galiläer, die vielen von uns bekannt sind, in unseren Landessprachen reden, von denen sie bisher nicht das Geringste gewußt haben?

Die Fähigkeit, in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten, zu reden, ward den Jüngern am Pfingsttage als eine Gabe des heiligen Geistes verliehen. Unter der neunfachen Offenbarung des Geistes in der christlichen Gemeinde nennt Paulus auch „Arten von Zungen“.[13] Und zwar unterscheidet er deutlich zwei Arten des Zungenredens: ein Reden in Zungen der Menschen und ein Reden in Zungen der Engel.[14] Das Reden in Zungen der Engel ist ein Reden in einer über-

irdischen, himmlischen Sprache, das nur dem Redenden selbst zur Erbauung dient, während es ohne Auslegung in der Landessprache den Zuhörern völlig unverständlich bleibt.[15] Paulus ermahnt zwar die Gemeinde, dieser Art des Zungenredens nachzustreben;[16] aber er weist darauf hin: höher als dies Zungenreden steht die Weissagung, da sie nicht allein den Redenden, sondern auch die ganze Gemeinde erbaut, weil jeder, der weissagt, in der Landessprache redet.[17] Das Zungenreden hingegen dient nur dann auch zur Erbauung der Gemeinde, wenn durch den heiligen Geist zugleich eine Auslegung der Zungen in der Landessprache gegeben wird, sei es nun durch den in Zungen Redenden selbst oder durch einen anderen.[18] Durchaus verschieden von dieser Art des Zungenredens, welches Paulus beschreibt, ist jene wunderbare Sprachengabe, die den Jüngern am Pfingstfeste zu Theil wurde. Bei dieser letzteren handelte es sich um „ein Reden in Sprachen der Menschen". Das Reden der Jünger am Pfingstfeste bedurfte keiner besonderen Auslegung, sondern es war den Zuhörern ohne weiteres völlig verständlich. Es diente auch nicht nur zur Erbauung der Jünger selbst, sondern es war gerade für diejenigen bestimmt, welche ihren Worten zuhörten, damit sie dadurch zum Glauben an die großen Thaten Gottes gebracht würden. Nichts ist daher verkehrter, als das Zungenreden des Pfingstfestes und jenes Zungenreden, von welchem Paulus 1. Kor. 12—14 spricht, für ein und dasselbe zu halten. Es handelt sich hier vielmehr um zwei ganz verschiedene Arten von Zungen; wer dies nicht beachtet, der wird gewiß nicht zu einem richtigen Verständnis des Pfingstwunders gelangen.

Es ist zweifellos, daß die Apostel nicht die bleibende Fähigkeit besaßen, in den Sprachen der fremden Völker zu predigen. Wir wissen auch nicht, ob sich etwas Aehnliches in späterer Zeit wiederholt hat. Einzigartig steht das Wunder

des Pfingstfestes da. Einzigartig ist aber auch die Bedeutung dieses Tages. Was Pfingsten bei der Ausgießung des heiligen Geistes in Jerusalem geschah, ist ein Gegenbild von dem, was einst in grauer Vorzeit bei dem Thurmbau zu Babel sich ereignete.[19] In Babel wurden die Menschen wegen ihres Hochmuths durch eine Sprachenstrafe zerstreut; am Pfingstfest fing Gott an, durch die Sprachengabe die zerstreuten Menschen wieder zu einer Einheit zu sammeln. Die christliche Kirche wurde gestiftet. In der Kirche sollte aus aller Welt Zungen ein Volk für den Herrn zusammengeführt werden. Hier sollte die Völkertrennung, die einst in Babel begann, ein Ende nehmen und durch das Band der Liebe im heiligen Geiste eine Einheit sich bilden, wie die Welt sie vorher nie gesehen hatte. Was die Menschen bei dem Thurmbau zu Babel erreichen wollten, aber nicht erreichen konnten, das soll in der Kirche Gottes zur Wirklichkeit werden. Die Kirche ist der Bau, der in Wahrheit bis in den Himmel reicht. Im Himmel wohnt ihr Haupt, vom Himmel hat sie den Geist empfangen, mit dem Himmel steht sie in lebendigem Verkehr, zum Himmel führt ihr Weg, wo sie als die Stadt des lebendigen Gottes erscheinen wird, in der die Auserwählten aus der ganzen Menschheit als Eine große Familie in der Gegenwart ihres Herrn und Königs sich versammeln sollen. So wichtig, so bedeutungsvoll ist das Wunder des Pfingsttages.

Alle Zeugen dieses Wunders „waren erstaunt und verlegen, und einer sprach zum andern: was mag dies wohl sein?" Andere aber und zwar solche, die bei ihrer Ankunft an der Stätte des Pfingstwunders nicht sofort ihre Landessprache hörten und deshalb weder die Predigt noch die heilige Begeisterung der Jünger verstanden, riefen in höhnischem Spott: „Sie sind voll süßen Weines".

Dieser Hohnruf trifft das Ohr des Petrus. Voll Eifer

für die Sache des Herrn tritt der Felsenmann mit den elf Aposteln zum Volk hervor, um die beleidigte Ehre Gottes zu vertheidigen und ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen. Im Namen der Zwölf erhebt er seine Stimme zu einer gewaltigen Pfingstpredigt.

§ 2.

Die Pfingstpredigt des Petrus.

Apostelgesch. 2, 14—41.

„Jüdische Männer," so beginnt der Apostel, „und alle, die ihr zu Jerusalem wohnt,[20] dies sei euch kund und vernehmet meine Worte. Nämlich nicht, wie ihr vermuthet, sind diese trunken, denn es ist die dritte Stunde des Tages;[21] sondern dies ist die Erfüllung dessen, was gesagt ist durch den Propheten Joel ‚Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ausgießen werd' ich von meinem Geist über alles Fleisch, und weissagen werden eure Söhne und eure Töchter, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen und eure Aeltesten werden Träume haben; ja, sogar über meine Knechte und über meine Mägde werd' ich in jenen Tagen ausgießen von meinem Geist und sie werden weissagen. Und geben werd' ich Wunder im Himmel oben und Zeichen auf Erden unten, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne wird sich verwandeln in Finsternis und der Mond in Blut, bevor da kommt der Tag des Herrn, der große. Und geschehen wird's: wer angerufen haben wird den Namen des Herrn, der wird errettet werden.'"[22]

Wie hätten Juden beim Lesen dieser Worte Joels daran denken können, daß solch erhabene Weissagung von der Ausgießung des Geistes und den damit verbundenen Wunderzeichen im Kreise einiger unbekannter Galiläer in Erfüllung gehen würde? Und doch wird gerade dies von Petrus im

Eingang seiner Pfingstpredigt bezeugt. Aber dabei müssen wir zugeben, daß der Tag der Pfingsten nur ein Anfang in der Erfüllung jener prophetischen Ankündigung gewesen ist. Joel redet von dem Kommen des Messias zur Ausgießung des Geistes und von seinem Wiederkommen in Herrlichkeit, um das Gericht zu halten. Aber in den Augen des Petrus, wie in der Anschauung des Propheten, füllen diese beiden Ereignisse so die Geschichte aus, daß sie sich ohne Zwischenraum folgen: der Messias erscheint, um die Menschen zu erlösen, und er erscheint, um die Menschen zu richten. Die Weissagung Joels bezieht sich also auf den Anfang und das Ende der messianischen Zeit. Der Anfang ist am Pfingsttage gemacht worden; da hat der Strom des Lebens und der Kraft zu fließen begonnen, der am Ende „über alles Fleisch" sich ergießen wird.

Aber Petrus bleibt in seiner Predigt nicht einfach bei der Bezeugung der Thatsache stehen, daß die durch Joel vorausgesagte Ausgießung des Geistes nun stattgefunden hat, sondern er hebt auch weiter nachdrücklich hervor, daß in der Herabkunft des Geistes eine unmittelbare Folge des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von Nazareth erkannt werden muß. Und diese Behauptung begründet er ausführlich durch Hinweis auf die heiligen Schriften.

So fährt er denn in seiner Rede fort: „Israelitische Männer, höret diese Worte: Jesum, den Nazarener, einen Mann, von Gott für euch beglaubigt mit Kräften und Wundern und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte that, wie ihr selbst es wisset — diesen, der nach dem bestimmten Rathschluß und Vorherwissen Gottes ausgeliefert ist, habt ihr durch die Hand Gottloser angeheftet und umgebracht; aber Gott hat ihn auferweckt und gelöst die Schmerzen des Todes,[23] weil es nicht möglich war, daß er von ihm festgehalten wurde. Denn David sagt auf ihn hinweisend ‚Ich stellte meinen Herrn

mir vor Augen allezeit, denn zu meiner Rechten ist er, damit ich nicht wanke. Deswegen freute sich mein Herz, und hoch jauchzte meine Zunge; zudem aber auch wird mein Fleisch wohnen auf Hoffnung; denn nicht wirst du meine Seele dem Todtenreich überlassen noch geben, daß dein Heiliger Verwesung sehe. Kundgethan hast du mir Wege des Lebens, erfüllen wirst du mich mit Freude vor deinem Angesicht.'[24] — Männer, Brüder, es ist erlaubt, mit Freimüthigkeit zu euch zu reden in Betreff des Ahnherrn David, daß er sowohl gestorben als auch begraben ist, und daß sein Grabmal unter uns ist bis auf diesen Tag. Weil er nun ein Prophet war und wußte, daß mit einem Eide Gott ihm geschworen hatte, aus der Frucht seiner Lenden einen zu setzen auf seinen Thron, redete er voraussehend von der Auferstehung Christi, da er ja weder gelassen wurde im Todtenreich noch sein Fleisch Verwesung sah. Diesen Jesum hat Gott auferweckt, deß sind wir alle Zeugen. Da er nun durch die Rechte Gottes erhöhet ist und die Verheißung des heiligen Geistes empfangen hat vom Vater, hat er ausgegossen dies, was ihr sowohl sehet als höret. Denn nicht David ist aufgestiegen in die Himmel, sondern er selbst spricht ‚Gesagt hat der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich gelegt haben werde deine Feinde zum Schemel deiner Füße'.[25] Sicher nun erkenne das ganze Haus Israel, daß sowohl zum Herrn als auch zum Christus Gott ihn gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt."

Wir können uns schwerlich recht vorstellen, welchen Eindruck diese Worte des Petrus auf seine Zuhörer machen mußten. Bedenken wir: es waren Juden, zu denen er sprach, und gewiß größtentheils solche, die festhielten an dem Gesetze Mosis, an den Ueberlieferungen der Väter und an den Verheißungen, die Gott seinem Volke gegeben hatte. Diese Söhne

Israels schauten mit Ehrfurcht auf zu ihren Priestern und Obersten, deren Worte für sie eine unverbrüchliche Richtschnur waren. Nun hatte aber der Hohepriester Israels und der ganze Rath mit ihm das Urtheil über Jesus von Nazareth gesprochen. Die von Gott verordneten Führer des Volkes und Hüter des Gesetzes hatten ihn des Todes schuldig gefunden. Ist's denn möglich, daß die Väter Israels, durch die Jehovah selbst seinen Willen kund thut, unrecht gehabt haben? Ist der Messias wirklich in unserer Mitte gewesen, und wir haben ihn nicht erkannt; ja, unsere Priester und Aeltesten haben sein Blut vergossen, der Heilige Gottes ist von ihnen gemordet worden? Solche Gedanken bewegen die Hörer in ihrer innersten Seele, es geht ihnen wie ein Stich durchs Herz und angstvoll sprechen sie zu Petrus und den übrigen Aposteln: „Was sollen wir thun, Männer, Brüder?“ Sie sehen jetzt in den Aposteln nicht mehr wie noch kurz vorher die geringen, unwissenden Galiläer, sie reden sie ehrenvoll als Brüder an, sie blicken mit einer gewissen heiligen Scheu auf diese Männer, die so gewaltige Dinge zu verkündigen haben. Petrus giebt denen, die um ihr Heil zittern und zagen, die kurze, aber inhaltreiche Antwort: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf Grund des Namens Jesu Christi [26] zur Vergebung eurer Sünden, und dann werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“.

Hier bezeichnet Petrus seinen Zuhörern die Ordnung, in welcher sie des göttlichen Heils in Christo theilhaftig werden können. Zuerst ist Buße für sie nöthig, Aenderung ihres Sinnes, Abkehr von ihren bisherigen Wegen und gläubige Annahme Jesu von Nazareth als ihres Messias. Aber zum Glauben an den Messias muß dann ferner die Taufe kommen auf Grund seines Namens, indem sie auf Jesum allein ihr ganzes Vertrauen und ihre Hoffnung setzen. Durch den wür-

digen Empfang der Taufe wird ihnen Vergebung ihrer Sünden geschenkt, und Gott nimmt sie auf in den neuen Bund, von welchem er schon durch die Propheten geredet hat.[27] Als Genossen des neuen Bundes sollen sie dann auch Antheil haben an der Gabe des vom Himmel gesandten heiligen Geistes. „Denn euch," fährt Petrus fort, „gehört die Verheißung und euren Kindern und allen denen in der Ferne, soviel irgend der Herr unser Gott sich herbeigerufen haben wird." Wie bedeutungsvoll sind diese Worte. Nicht nur die Söhne Israels, Erwachsene sowohl als Kinder, sollen die messianischen Segnungen empfangen; sondern auch solche, die in der Ferne sind, auch Heiden, „die entfremdet sind von der Bürgerschaft Israels und nicht gehörig zu den Testamenten der Verheißung,"[28] wird Gott herzurufen, auf daß sie gemeinsam mit dem auserwählten Volke die Gnade Christi erlangen.[29]

Betrachten wir die Pfingstpredigt des Petrus, so erscheint sie höchst merkwürdig durch die Einfachheit ihres Inhalts. Der Apostel beschränkt sich darauf, im Anschluß an die geschehene Geistesausgießung nichts weiter als den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von Nazareth, des Messias Israels, zu bezeugen. Von der göttlichen Würde Christi, von der versöhnenden Kraft seines Todes und den anderen grundlegenden Wahrheiten des Christenthums redet er nicht ein Wort. Allein wir müssen beachten, daß das Evangelium Christi nicht aus einer Summe von Glaubenssätzen besteht, mögen sie auch noch so wahr und wichtig sein; sondern der Mittelpunkt des Evangeliums ist der lebendige Christus, und alles kommt darauf an, ihn im Glauben zu ergreifen. Was Petrus in seiner Pfingstpredigt den Juden verkündigte, waren gerade die göttlichen Thaten, welche sie damals fassen konnten, und der Glaube daran war vollkommen ausreichend für sie, um Christum selbst aufzunehmen

und dann in die ganze Wahrheit des Evangeliums eingeführt zu werden.[30]

Es waren einfache, aber gewaltige Worte, geredet in der Salbung des Geistes, die Petrus an die versammelten Juden richtete. Er schloß seine Rede mit der ernsten Ermahnung: „Lasset euch retten von diesem verkehrten Geschlecht," macht euch los von einer Gemeinschaft, die Gottes Wege und Werke nicht erkennt, die auf ihre eigene Gerechtigkeit stolz ist, aber, ohne es zu wissen, in ihrem selbsterwählten Gottesdienste dem Verderben entgegen eilt. Davon laßt euch retten und sucht durch die Taufe jenes Heil zu empfangen, welches Jesus, euer Messias, ans Licht gebracht hat.

„Diejenigen nun, welche das Wort des Apostels annahmen, ließen sich taufen, und es wurden hinzugethan an jenem Tage ungefähr 3000 Seelen". So ward jenes Pfingstfest in Wahrheit ein Fest der Erstlinge. Die 120 Jünger, auf welche der heilige Geist herabkam, und diese 3000, welche durch die Taufe in die Gemeinschaft Christi aufgenommen wurden, gingen als die Erstlinge des Menschengeschlechts in das Heiligthum des neuen Bundes ein; sie bildeten den Anfang der Kirche, die erste christliche Gemeinde, in welcher der heilige Geist seine Frucht und seine Gaben in so reicher Fülle offenbarte.

III. Kapitel.

Die erste Zeit der Gemeinde zu Jerusalem.

§ 1.

Das innere Leben der Gemeinde.

Apostelgesch. 2, 42—47 (4, 32b. 34. 35).

Das erste, was uns von den Gliedern der jungen Christengemeinde berichtet wird, ist dies: „sie beharrten treu bei der Lehre der Apostel". Seinen Aposteln hatte Christus

den Auftrag gegeben: „Lehret die Völker beobachten alles, was ich euch geboten habe“; er hatte ihnen gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“.[1] Durch die Apostel redete Christus selbst zu seiner Gemeinde. Nur die Apostel konnten als Christi unmittelbare Gesandte Christi Willen und Wahrheit den Gläubigen vollkommen offenbaren. Daher waren ihrem Unterrichte auch alle beharrlich ergeben. Täglich empfingen die Gläubigen die Belehrungen der Apostel, und durch den Empfang der Taufe und der Gabe des heiligen Geistes waren sie befähigt, in die Geheimnisse des Himmelreichs eingeführt zu werden und von einer Klarheit zur andern fortzuschreiten.

Wir sehen, vom ersten Tage an tritt uns in der christlichen Gemeinde eine feste, von Gott verordnete Autorität entgegen: die Apostel waren die obersten Lehrer und Leiter der Kirche. Dies geht sonnenklar aus dem Berichte des Lukas hervor. Nichts ist daher irriger und ungereimter, nichts steht mit Bibel und Erfahrung mehr im Widerspruch als die weit verbreitete Annahme, im Anfang der Kirche könne von einer bestimmten Ordnung nicht die Rede sein, sondern jeder, der sich dazu getrieben gefühlt habe, sei ohne weiteres zum Lehren berechtigt gewesen; das heißt mit anderen Worten, in der ältesten Gemeinde habe eine gemüthliche Anarchie geherrscht und in formloser Willkür sei alles zugegangen. Jeder Einsichtsvolle muß zugeben, daß kein menschlicher Verein mit derartigen Zuständen auch nur acht Tage bestehen könnte. Und unter solchen Verhältnissen soll die Kirche, diese himmlische Schöpfung, sich behauptet und entwickelt haben?

Dadurch, daß die Gemeinde in den Aposteln eine von Gott gesetzte Autorität hatte, war allen Irrlehren und Spaltungen von vornherein die Thür verschlossen. Es blieb die Einheit im Glauben bewahrt. Dies war die nothwendige Vor-

bedingung für das treue Beharren „in der Gemeinschaft“. Dieser Ausdruck des Lukas ist von dem ganzen gemeinsamen brüderlichen Verkehr der Gläubigen zu verstehen. Im gottesdienstlichen Leben offenbarte sich die Gemeinschaft der Christen „durch das Brechen des Brotes und die Gebete“. „Zu Hause das Brot brechend, genossen sie die Speise mit Freude und Einfalt des Herzens, indem sie Gott priesen.“

„Das Brotbrechen“ ist ein eigenthümlich christlicher Ausdruck, daher entstanden, daß der jüdische Hausvater bei der Mahlzeit das Brot brach und den Segen darüber sprach. Dies that Jesus auch bei dem letzten Passahmahle, welches er am Vorabend seines Todes mit den Jüngern hielt. Nach dem Vorbilde dieses letzten Mahles Jesu hielten nun die Gläubigen zu Jerusalem Tag für Tag gemeinschaftliche Mahlzeiten und zwar „zu Hause“, das heißt in verschiedenen Privatwohnungen, weil die Gemeindeglieder, deren Zahl schon mehr als 3000 betrug, in Einem Hause keinen Raum gehabt hätten. Diese gemeinsamen Mahlzeiten wurden später Agapen oder Liebesmahle[2] genannt, weil die brüderliche Liebe, welche alle Christen verband, dabei zum sichtbaren Ausdruck kommen sollte. Wie Jesus am Schlusse des Passahmahls das heilige Abendmahl einsetzte, so folgte in der Gemeinde zu Korinth auf das Liebesmahl auch das eigentliche Abendmahl.[3] Liebesmahl und Abendmahl waren in Korinth mit einander verbunden; beides bildete Ein Ganzes, beides ward zusammen „das Mahl des Herrn“[4] genannt. Daß es sich in der Gemeinde zu Jerusalem schon ebenso verhielt, wird zwar in dem Bericht der Apostelgeschichte nicht ausdrücklich gesagt, aber wir halten es für wahrscheinlich. Denn außer dem Brotbrechen ist auch die Rede von „Gebeten“, die am einfachsten mit dem Brotbrechen in Verbindung gedacht werden. Ist dies richtig, dann hätten wir hier bei den Gebeten vorzugsweise an die

Gebete bei der Abendmahlsfeier zu denken. Nun finden wir in der sogenannten „Lehre der zwölf Apostel“ [5] drei Abendmahlsgebete, die in mancher Hinsicht merkwürdig und beachtenswert sind. Sie stammen unzweifelhaft aus der ältesten Zeit der Kirche. Wo sie entstanden sind, darüber fehlt uns jede sichere Kunde. Aber ihr ganzer Inhalt läßt es nicht unmöglich erscheinen, daß sie schon in der ersten Gemeinde zu Jerusalem gebraucht worden sind. Das erste dieser drei Gebete soll gesprochen werden vor dem Empfang des gesegneten Kelches,[6] das zweite vor dem Empfang des gebrochenen Brotes, das dritte nach der Austheilung des Abendmahls.[7] Das erste Gebet lautet: „Wir danken dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids,[8] deines Knechtes, den du uns kund gemacht hast durch Jesum, deinen Knecht;[9] dir sei Ehre in Ewigkeit“. Vor dem Empfang des gebrochenen Brotes soll folgendes Gebet gesprochen werden: „Wir danken dir, unser Vater, für das Leben und die Erkenntnis, die du uns kund gemacht hast durch Jesum, deinen Knecht; dir sei Ehre in Ewigkeit. Gleichwie dieses gebrochene Brot zerstreut war über den Bergen und zusammengebracht Eins geworden ist,[10] so werde deine Kirche zusammengebracht von den Enden der Erde in dein Reich; denn dein ist die Herrlichkeit und die Kraft durch Jesum Christum in Ewigkeit.“ Das Dankgebet nach der Austheilung des Abendmahls hat diesen Wortlaut: „Wir danken dir, heiliger Vater, für deinen heiligen Namen, dem du in unseren Herzen Wohnung gemacht hast, und für die Erkenntnis und den Glauben und die Unsterblichkeit, die du uns kund gethan hast durch Jesum, deinen Knecht; dir sei Ehre in Ewigkeit. Du, allmächtiger Herr, hast alles geschaffen um deines Namens willen, und Speise und Trank hast du den Menschen zur Nahrung gegeben, damit sie dir danken; uns aber hast du geistliche Speise und Trank und ewiges Leben geschenkt durch deinen

Knecht.[11] Vor allem danken wir dir, daß du mächtig bist; dir sei Ehre in Ewigkeit. Gedenke, Herr, deiner Kirche, sie zu erlösen von allem Uebel[12] und sie vollkommen zu machen in deiner Liebe[13] und sammle sie von den vier Winden,[14] sie, die geheiligt ist für dein Reich, das du ihr bereitet hast;[15] denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Es komme Gnade, und diese Welt gehe vorüber.[16] Hosianna dem Gott Davids! Ist einer heilig, der komme; ist einer nicht heilig, so thue er Buße; Maranatha.[17] Amen."

Das Brotbrechen in Verbindung mit Gebet, „dem Lobopfer der Lippen,"[18] war der besondere christliche Gottesdienst, den die Gläubigen zu Jerusalem in ihren häuslichen Versammlungen feierten. Im übrigen aber befolgten sie als fromme Israeliten alle Vorschriften des Gesetzes und der väterlichen Ueberlieferung. Den Sabbath hielten sie wie früher; wahrscheinlich ist, daß sie daneben auch den ersten Wochentag, den Tag der Auferstehung Jesu, regelmäßig beobachteten. Denn es ist gewiß nicht zufällig, daß die Jünger acht Tage nach der Auferstehung ihres Meisters, ebenso wie am Auferstehungstage selbst, versammelt waren,[19] und wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß die Zusammenkünfte am ersten Wochentage später aufgehört hätten. Im Gegentheil, je besser die Gläubigen die Bedeutung der Auferstehung Jesu erkannten, desto mehr mußte es ihnen auch am Herzen liegen, neben dem mosaischen Sabbath den wöchentlich wiederkehrenden Gedächtnistag der Auferstehung Christi durch besondere Versammlungen und Gottesdienste zu feiern. — Aber nicht nur den Sabbath hielten die Glieder der Gemeinde zu Jerusalem mit ihren Volksgenossen, sondern auch Tag für Tag besuchten sie einmüthig das Heiligthum des Tempels, und die Apostel selbst gingen darin allen mit ihrem Beispiel voran.[20] Wenn die Christen der heiligen Stadt dem täglichen Morgen- und Abend-

opfer im Tempel beiwohnten, mußten ihre Seelen mit besonderen Gedanken erfüllt sein. Das Lamm, welches jedesmal morgens und abends am ehernen Brandopferaltar des Vorhofs geschlachtet ward, mußte sie erinnern an das unschuldige Lamm Gottes, das erschienen war, um die Sünden der ganzen Welt hinwegzunehmen. Das vierfache Räuchwerk, welches die Priester auf dem goldenen Altar im Heiligthum verbrannten, konnte ihnen, je mehr sie in der christlichen Erkenntnis vorwärts schritten, immer aufs neue eine Mahnung sein, mit gläubigem Geistesauge emporzuschauen zum himmlischen Heiligthum, wo sie den wahren Priester gegenwärtig wußten, der den Weihrauch seiner Fürbitte unabläßig vor dem Vater darbringt.[21] So lag für die Gläubigen aus Israel in der Theilnahme an den Gottesdiensten des Tempels, deren vorbildliche Bedeutung ihnen durch die Belehrungen der Apostel immer mehr erschlossen wurde, ohne Zweifel ein nicht zu unterschätzender Segen.

Bewunderungswürdig und vielleicht einzigartig ist die brüderliche Liebe der jungen Gemeinde; dieselbe offenbarte sich in auffallender Weise durch die Gütergemeinschaft. Die Gläubigen „hatten alles gemeinschaftlich; ihre Grundstücke und sonstigen Güter verkauften sie und vertheilten den Erlös an alle, sowie irgend einer dessen bedurfte.“ „Auch nicht einer sagte, daß etwas von seinem Vermögen ihm besonders gehöre, sondern es war ihnen alles gemeinschaftlich. Denn so viele Besitzer von Grundstücken oder Häusern waren, verkauften sie und brachten die Preise dessen, was verkauft wurde, und legten sie nieder zu den Füßen der Apostel; es wurde aber einem jeden ausgetheilt, sowie irgend einer dessen bedurfte.“ Wie seltsam und fremdartig erscheint uns dieses Bild im Vergleich mit unseren heutigen gesellschaftlichen Zuständen. Fand sich denn in der ersten Christengemeinde wirklich jener Kommunismus,

den heute so viele allgemein herbeiführen wollen und in dem sie das wahre Glück der Menschheit erblicken? Sehen wir uns die Verhältnisse in Jerusalem näher an, so ist dort von einer Auflösung aller Eigenthumsverhältnisse nicht im entferntesten die Rede. Vielmehr war die Gütergemeinschaft durchaus freiwillig; es bestand kein Gesetz, welches von jedem die Auslieferung des Privatbesitzes verlangt hätte. Der einzelne hatte volle Freiheit, mit seinem Eigenthum nach Belieben zu verfahren; er konnte es behalten oder, wenn er wollte, zum Besten der Gemeinschaft verwenden.[22] Wir lesen dreimal,[23] daß der Erlös der verkauften Güter „zu den Füßen der Apostel" niedergelegt wurde. Wie dieser Ausdruck vermuthen läßt, nahmen die Zwölfe in der Versammlung der Gemeinde besondere Plätze ein; während sie auf ihren Amtsstühlen saßen, wurden die Gaben von den Darbringern ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen niedergelegt. Hieraus geht hervor, daß die Apostel von der Gemeinde nicht nur, wie wir schon früher sahen, als die oberste Autorität in der Lehre, sondern auch als die oberste Autorität im Regiment anerkannt wurden. Unter ihrer Leitung wurde die gemeinsame Kasse, in welche die freiwilligen Beiträge flossen, verwaltet, und unter ihrer Aufsicht wurde einem jeden Nothleidenden nach Maßgabe seiner Bedürfnisse daraus mitgetheilt. Wir erkennen also bei der Gütergemeinschaft neben der Freiwilligkeit auch eine genaue Ordnung, so daß aller Willkür von vornherein ein Riegel vorgeschoben war. Wir dürfen uns aber von den damaligen Zuständen keine übertriebenen Vorstellungen machen. Von einer gemeinsamen Kasse für den Unterhalt der ganzen Gemeinde ist nirgends die Rede; wir hören später nur von einer Unterstützung, die den hülfsbedürftigen Witwen zu Theil wurde.[24] Sodann haben nicht alle ihren Besitz zum Besten der Brüder verkauft; denn von

Maria, der Mutter des Johannes Markus, lesen wir ausdrücklich, daß sie ein Haus in Jerusalem als Eigenthum besaß.[25] Auch hat, soviel wir wissen, in keiner anderen christlichen Gemeinde während der apostolischen Zeit eine Gütergemeinschaft bestanden; wir treffen sie ausschließlich in Jerusalem. Aber es scheint, daß sie dort nicht von Segen gewesen ist. Denn die spätere Armuth der Gemeinde[26] hat ihre Ursache nicht nur in den Verfolgungen, welche über die Gläubigen in Jerusalem hereinbrachen, sondern sie ist vorzugsweise auf die anfangs bestehende Gütergemeinschaft zurückzuführen. So sehr wir deshalb auch diese einzigartige Frucht der Bruderliebe bewundern, dürfen wir uns doch nicht verleiten lassen, darin das Ideal einer vollkommenen christlichen Gemeinschaftsordnung zu erblicken. Denn die Gegensätze von Reich und Arm werden in der gegenwärtigen Weltzeit nie verschwinden. Die Bruderliebe soll diese Gegensätze zwar mildern und nach Kräften ausgleichen; aber sie gänzlich beseitigen zu wollen, wäre ein vergebliches und Gott misfälliges Unternehmen.[27]

Auch dem Judenthum war eine gewisse Art von Gütergemeinschaft nicht unbekannt. Die Priester, welche aus der Ferne nach Jerusalem kamen, um dort im Tempel ihres Amtes zu warten, hatten die Gewohnheit, gemeinsam zusammenzuleben. Nach ihrem Beispiele hatten die pharisäischen Schriftgelehrten Brüderschaften begründet, in denen man sich täglich zu gemeinsamen Mahlzeiten vereinigte, die durch gewisse religiöse Gebräuche geheiligt waren. Noch weiter gingen die Essäer, bei denen eine unbedingte Gütergemeinschaft Gesetz war; denn die Eintretenden hatten die Verpflichtung, ihr ganzes Vermögen dem Orden zu übergeben. Die Gütergemeinschaft der ersten Christen war deshalb für ihre jüdischen Volksgenossen durchaus nichts Befremdliches; und es ist sogar

möglich, daß sie nach außen hin keine besondere Aufmerksamkeit erregt hat.

Eins jedoch erfüllte die Bewohner der Stadt Jerusalem nicht nur mit Staunen, sondern sogar mit großer Furcht: „viele Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel". Die Leute sahen, daß die Thaten des Propheten aus Nazareth in seiner Gemeinde sich fortsetzten. Diese Wahrnehmung machte auf viele einen tiefen Eindruck und führte sie zu ernsterem Nachdenken. Dazu kam, daß die große Sittenstrenge der Jünger Jesu und ihre treue Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz eine günstige Meinung bei allen frommen Israeliten erweckte. So wird es uns verständlich, daß die Gläubigen des Herrn „in Gunst standen bei dem ganzen Volk". Sie ließen ihr Licht leuchten vor den Leuten, indem sie den Namen Jesu durch ihren ganzen Wandel verherrlichten; „der Herr aber fügte die, welche gerettet wurden, täglich hinzu zu der Gemeinde".

§ 2.

Die Heilung des Lahmen und die Rede des Petrus in der Halle Salomos.

Apostelgesch. 3.

Die junge Gemeinde blieb in der ersten Zeit von außen unangefochten. Für die Anhänger der pharisäischen Partei gab es keinen Anlaß, ihr feindselig entgegenzutreten. Jesus war zwar diesen Leuten verhaßt gewesen. Er hatte ihnen ihre Heuchelei offen aufgedeckt. Wenn er über ihre scheinheilige Frömmigkeit redete, wenn er ihnen vorhielt, wie wenig sie den eigentlichen Sinn des Gesetzes verstanden, indem sie ihre Satzungen den Menschen als ein unerträgliches Joch auflegten, so trafen diese zweischneidigen Worte ihr ganzes System bis ins innerste Herz; und nicht nur ihre Theologie, sondern

auch ihr Ansehen bei dem Volke mußte dahinfallen, wenn es diesem Nazarener wirklich gelang, einen größeren Anhang zu finden. Seine Jünger hingegen waren ferne davon, solche Befürchtungen zu erregen. Sie waren einfache, ungelehrte Leute, die nicht an die Oeffentlichkeit traten und durch ihr ganzes Verhalten bewiesen, daß sie gar nicht daran dachten, mit der pharisäischen Partei in Widerspruch zu treten. Sie hielten sich treu zum Tempel, sie befolgten eifrig alle Satzungen der Väter; ja, ihre Anhänglichkeit an das Gesetz und die Ueberlieferungen konnte den übrigen Juden zum nachahmenswerthen Vorbild dienen.

Ganz anders aber mußte sich das Verhältnis der Sadducäer zu der christlichen Gemeinde gestalten. Die Anhänger dieser Partei leugneten die Auferstehung der Todten und ein zukünftiges Leben. Nun verkündigte die christliche Predigt das gerade Gegentheil. Zwar auch die Pharisäer bekannten die Auferstehung der Todten. Aber bei ihnen war das doch nur ein Glaubenssatz. Die Nazarener dagegen kamen mit Thatsachen. Sie predigten öffentlich, ihr Jesus sei von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren. Konnten die Sadducäer dazu ruhig schweigen, ohne ihre ganze Partei zu schädigen? Ein Zusammenstoß zwischen ihnen und der Gemeinde Jesu war deshalb unvermeidlich. Es bedurfte dazu nur eines äußeren Anlasses, und ein solcher fand sich bald.

Unter den Thoren des Tempels war das auf der Ostseite des Vorhofs gelegene durch seine Pracht besonders ausgezeichnet; es führte auch den Beinamen „das schöne". In der Umgebung der Tempelthore pflegten sich, wie später in der Nähe der christlichen Kirchen, zahlreiche Bettler zu versammeln. Unter den Bettlern am schönen Thor befand sich ein bedauernswerther Mann, der von Geburt an lahm war. Er

ließ sich täglich an das Thor tragen, um Almosen zu erbitten von denen, die in den Tempel gingen. Da geschah es eines Tages, daß auch die beiden Apostel Petrus und Johannes, als sie um die neunte Stunde, 3 Uhr nachmittags, gemeinsam zum Gebet auf den Tempelberg gingen, an diesem Bettler vorüberkamen. Während sie vorbeigingen, sprach sie der Arme um ein Almosen an. Petrus wandte sich nach dem Manne um; prüfend und theilnehmend läßt er sein Auge auf dem Kranken ruhen. Er empfängt die innere Gewißheit, daß diesem Manne geholfen werden soll. Darum spricht er mit Johannes zu ihm: „Blicke uns an“. Erstaunt betrachtet der Bettler bei dieser unerwarteten Anrede die beiden ihm unbekannten Männer, und in gespannter Aufmerksamkeit wartet er, was sie ihm geben werden. Da sagt Petrus zu ihm: „Silber und Gold habe ich nicht“. Das ist für den Armen eine Enttäuschung. Doch sogleich hört er ein anderes Wort, ein Wort, wodurch ihm das zu Theil wird, was er nicht mehr zu hoffen gewagt. „Was ich aber habe,“ fährt Petrus fort, „das gebe ich dir in dem Namen Jesu Christi des Nazareners wandle“. Zugleich faßt ihn Petrus bei der rechten Hand und richtet ihn auf. Und augenblicklich strömt eine neue Lebenskraft durch den Körper des Kranken; seine Füße und Knöchel werden fest; er fühlt, er kann sie gebrauchen; er springt auf, er steht, er wandelt. Ein Wunder ist geschehen: er ist gesund. Wie ist sein Herz mit Dank gegen Gott erfüllt. Er geht mit den Aposteln in den Tempel hinein, wandelnd und springend und Gott lobpreisend.

Das Wunder konnte nicht verborgen bleiben; denn der Kranke war vielen Besuchern des Tempels wohl bekannt. Nun sahen sie ihn auf einmal gesund umhergehen; sie hörten, wie er mit überströmendem Munde Gott für seine Hülfe verherrlichte; sie erfuhren auch, wie er den Gebrauch seiner Glieder

wieder erlangt hatte. Das erfüllte sie mit Staunen und Verwunderung.

Nachdem Petrus und Johannes ihr Gebet im Tempel beendigt hatten, gingen sie zu der Halle Salomos — einem bedeckten Säulengange, der von dem Könige Salomo im östlichen Theile des Tempels erbaut und bei der Zerstörung des Heiligthums durch die Chaldäer unversehrt geblieben war. Eine große Menge Neugieriger folgte den beiden Aposteln dorthin. Das Volk war geneigt, die Männer, welche so Großes vollbracht hatten, als Heilige zu verehren.

Da nahm Petrus das Wort und redete zu dem Volke: „Israelitische Männer, warum wundert ihr euch über dieses Ereignis oder warum blicket ihr auf uns, als hätten wir durch eigene Kraft oder durch Frömmigkeit bewirkt, daß dieser (Lahme) wandelt? Der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesum verherrlicht, welchen ihr zwar überliefert und verleugnet habt im Angesicht des Pilatus, obwohl jener entschieden hatte, ihn loszugeben. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und habt gebeten, daß ein Mörder als Geschenk euch frei gegeben werde; den Urheber des Lebens dagegen habt ihr getödtet, welchen Gott auferweckt hat aus den Todten, deß wir Zeugen sind. Und wegen des Glaubens an seinen Namen hat diesen hier, den ihr sehet und kennet, sein Name stark gemacht, und der durch ihn (in uns) gewirkte Glaube hat ihm diese volle Gesundheit gegeben vor euer aller Augen."

Mit diesen Worten bringt der Apostel seinen Zuhörern nicht nur zum Bewußtsein, in welcher Kraft das Wunder geschehen ist, sondern er weist auch ähnlich wie in seiner Pfingstpredigt mit eindringlichem Ernst darauf hin, welche Blutschuld Israel durch die Verwerfung und Kreuzigung Jesu auf sich geladen hat. Aber seinen Worten fehlt auch die Milde

nicht. Wie Jesus am Kreuze für seine Mörder betete: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" — so erklärt auch Petrus dem Volke zum Trost: „Und nun, Brüder, ich weiß, daß ihr aus Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten; Gott aber hat das, was er vorher verkündigt hat durch den Mund aller Propheten, daß nämlich sein Gesalbter leiden müsse, in dieser Weise zur Erfüllung gebracht. So thut nun Buße und bekehret euch, auf daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Erquickungszeiten kommen von dem Angesicht des Herrn und er wiedersende den euch vorausbestimmten Messias Jesus, welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott geredet hat durch den Mund der heiligen Propheten von alters her. Moses zwar hat gesagt: ‚Einen Propheten wird euch aufstehen lassen der Herr unser Gott aus euren Brüdern wie mich; diesen werdet ihr hören in allem, was er reden wird zu euch. Es wird aber geschehen: jede Seele, die jenen Propheten nicht hört, wird ausgerottet werden aus dem Volk'.[28] Aber auch alle Propheten von Samuel an und den folgenden, so viele geredet haben, haben diese Tage verkündigt.[29] Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, welchen Gott geschlossen hat mit unsern Vätern, indem er zu Abraham sprach: ‚Und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde'. Euch zuerst hat Gott seinen Knecht aufstehen lassen und er hat ihn gesandt, euch zu segnen, indem er abwendet einen jeglichen unter euch von seinen Bosheiten."

Wunderbar und überraschend ist die Aussicht, welche Petrus in diesen Worten den Juden eröffnet. Wenn sie sich jetzt noch bekehren und Jesum als ihren Messias im Glauben aufnehmen, dann sollen nicht nur ihre Sünden vergeben werden, sondern Gott will den gen Himmel gefahrenen Jesus wieder zu ihnen senden, damit er sein Reich unter ihnen auf-

richte und die Weissagungen aller Propheten von den kommenden Erquickungszeiten zur Erfüllung bringe. So groß war also die göttliche Geduld gegen Israel, daß dem Volke auf dem Wege einer gründlichen Bekehrung noch die Möglichkeit geboten war, die ganze Fülle der messianischen Segnungen zu empfangen. Wären die Juden damals dem gnädigen Rufe Gottes, der durch den Mund des Petrus an sie erging, im Glauben gefolgt, hätte das ganze Volk seine große Verschuldung erkannt und sich in aufrichtiger Reue zu Jesu bekehrt, dann wäre die Wiederkunft Christi erfolgt und das Reich Gottes in Herrlichkeit wäre in Israel offenbar geworden, Gott hätte das alttestamentliche Bundesvolk zum neutestamentlichen und das irdische Jerusalem zum himmlischen verklärt.

Doch es kam anders. Israel ließ auch diese letzte Frist der Umkehr unbenützt vorübergehen. Es erfüllte das Maß seiner Sünde dadurch, daß es auch den erhöhten Christus, der durch das doppelte Zeugnis seiner Apostel und seines Geistes zu ihm redete,[30] zurückwies und verwarf. So hat Israel die ihm zugedachte Würde für immer verloren. Es wird zwar in dem zukünftigen Reiche die höchste irdische Stellung erhalten und das erste unter allen Völkern der Welt sein, aber zum himmlischen Jerusalem kann es nicht werden, zur Schaar derer, welche die Braut des Lammes sind, wird es nicht gelangen. Diese Stellung soll allein die Kirche einnehmen, das auserwählte Volk des neuen Bundes, das an Jesum Christum glaubt und nach seinem Gebote getauft ist.[31]

§ 3.

Petrus und Johannes vor dem Hohenrathe.

Apostelgesch. 4, 1—31.

Die Rede des Petrus in der Halle Salomos hatte eine großartige Wirkung. Viele, die dem Worte zuhörten, wurden

gläubig, und durch diese neue Sammlung stieg die Zahl der Gemeindeglieder auf ungefähr 5000. Wie Petrus einst am See Genezareth den großen Fischzug that, so wurde in Jerusalem seine Arbeit als Menschenfischer, wozu ihn Jesus damals berufen hatte,[32] aufs wunderbarste gesegnet.

Die Bewegung, welche durch die Predigt des Petrus unter der Volksmenge auf dem Tempelplatze hervorgebracht wurde, erregte die Aufmerksamkeit und den Argwohn der über die Ordnung wachenden Priester. Während die beiden Apostel noch zum Volke redeten, erschien der Tempelhauptmann[33] mit seiner Schaar, gefolgt von Angehörigen der Sadducäerpartei. Die letzteren hatten die apostolische Predigt gehört und waren mit Unwillen erfüllt, daß diese Nazarener „in Jesu die Auferstehung von den Todten verkündigten". Sie setzten es durch, daß Petrus und Johannes von der Tempelwache verhaftet wurden. Da es mittlerweile Abend geworden war und kein gerichtliches Verhör mehr stattfinden konnte, führte man die beiden Apostel bis zum nächsten Tage in Gewahrsam; zugleich mit ihnen ward auch der geheilte Lahme ergriffen, welcher sich von seinen Wohlthätern nicht trennen wollte.[34]

Am folgenden Morgen versammelte sich der Hoherath zu einer feierlichen Sitzung. Auch die außerhalb der Stadt wohnenden Mitglieder dieser höchsten geistlichen Behörde Israels kamen dazu nach Jerusalem.[35] Die Versammlung fand wahrscheinlich im Palaste des Annas statt, wo einige Wochen vorher auch Jesus verhört worden war.[36] Annas, der einflußreichste unter den Sadducäern, war von Quirinus, dem Statthalter Syriens, im Jahre 6 oder 7 n. Chr. zum Hohenpriester befördert, aber schon im Jahre 15 durch Valerius Gratus, den Statthalter Judäas, seines Amtes entsetzt worden. Im Jahre 18 wurde dem Kaiaphas, des Annas Schwiegersohn, die hohepriesterliche Würde übertragen,[37] nachdem vor ihm

noch drei andere das Amt verwaltet hatten. Aber auch nach Verlust seiner Stellung behielt Annas ein großes Ansehen im Volke. Daraus erklärt es sich, daß nicht der regierende Kaiaphas, sondern Annas von Lukas als Hoherpriester bezeichnet wird. Unter den Mitgliedern des Hohenraths werden noch zwei Männer besonders hervorgehoben, Johannes und Alexander, über welche uns jedoch nichts Näheres bekannt ist.[38] Diese alle gehörten ebenso wie die übrigen, welche aus hohenpriesterlichem Geschlechte waren, den Sadducäern an.

Die beiden Apostel werden vor die Versammlung geführt; auch der geheilte Lahme ist anwesend. Der Hohepriester fragt die Apostel: „Durch was für eine Kraft (die euch zu Gebote gestanden hat) oder durch was für einen Namen (der von euch ausgesprochen worden ist) habt ihr diese That (der Heilung) vollbracht?“ Petrus, erfüllt vom heiligen Geiste, ist sofort zur Antwort bereit. „Obere des Volks und Aelteste,“ so beginnt er, „wenn wir heute verhört werden wegen einer Wohlthat an einem kranken Menschen, darüber nämlich, wodurch dieser geheilt worden ist, so sei euch allen und dem ganzen Volke Israel kundgethan, daß in dem Namen Jesu Christi des Nazareners, den ihr gekreuzigt habt, den Gott auferweckt hat aus den Todten, durch eben den dieser gesund vor euren Augen dasteht. Dieser (Jesus) ist der Stein, der verachtet ist von euch Bauleuten,[39] der geworden ist zum Eckstein. Und nicht liegt in einem andern das Heil; denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der (von Gott) gegeben wäre unter Menschen, in welchem wir gerettet werden sollen.“

Die Mitglieder des Hohenraths waren erstaunt über diese kühnen, kräftigen Worte. Wie freimüthig und zuversichtlich traten die beiden Angeklagten auf, die doch Männer ohne rabbinische Bildung und Leute aus geringem Stande waren. Woher nahmen sie den Muth, vor ihnen, den Angesehensten

und Weisesten in Israel, eine solche Sprache zu führen? Als sie die Apostel voll Verwunderung näher betrachteten, erkannten sie, daß diese beiden Männer einst „mit Jesu waren". Vielleicht erinnerten sie sich auch, daß der eine seinen Meister feige verleugnet hatte. Und heute traten diese Männer so unerschrocken, so siegesfreudig auf! Ja noch mehr: neben ihnen stand der Mensch, den sie durch ihr Wort gesund gemacht hatten. Das Wunder war eine unbestreitbare Thatsache; sie wußten nicht, was sie dagegen sagen sollten. Aber ihr geistlicher Hochmuth und ihre Vorurtheile verhinderten die Mitglieder des Hohenraths, dem, was vor ihren Augen geschehen war, tiefer nachzuforschen. Ihnen kam es nur darauf an, daß die Sache des Nazareners nicht weiter Aufsehen im Volke erregte, damit ihre eigene Machtstellung nicht erschüttert würde.

Nachdem die Apostel aus dem Sitzungssaale geführt waren, fingen die Versammelten an zu berathen. Sie sprachen unter einander: „Was sollen wir diesen Menschen thun? Denn daß ein erkennbares Zeichen geschehen ist durch sie, ist allen Bewohnern Jerusalems offenbar, und wir können es nicht leugnen; aber damit es nicht weiter ausgebreitet werde unter das Volk, laßt uns ihnen drohen, nicht mehr zu reden auf Grund dieses Namens zu irgend einem Menschen." Darauf wurden die Apostel wieder hereingerufen, und der Hoherath gebot ihnen, durchaus nicht zu reden und zu lehren auf Grund des Namens Jesu. Petrus aber und Johannes erklärten ohne Menschenfurcht, daß sie dieses Gebot nicht befolgen könnten, weil es in Widerspruch stehe mit dem ihnen gegebenen Gebote Gottes: „Ob es recht sei vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, darüber urtheilt; denn nicht können wir verschweigen, was wir gesehen und gehört haben". Durch dieses denkwürdige Wort wurde zum erstenmal das Recht der christlichen Gewissensfreiheit offen zum Ausdruck gebracht.

Man sollte meinen, eine solche Erklärung würde die Mitglieder des Hohenraths zu scharfen Maßregeln veranlaßt haben. Aber merkwürdigerweise begnügten sie sich nur damit, ihr früheres Gebot mit hinzugefügten Drohungen zu wiederholen. Dann entließen sie die Apostel, da sie kein Mittel fanden, wie sie sie strafen konnten. Eine Irrlehre hatten sie ihnen nicht vorzuwerfen, ebensowenig eine Empörung gegen die bestehende Ordnung. Vielleicht war auch die pharisäische Partei im Hohenrathe nicht geneigt, etwas gegen die Apostel zu unternehmen. Und die Sadducäer waren zu klug, um durch einen Gewaltstreich das Volk gegen sich zu erbittern; „denn alle verherrlichten Gott wegen des geschehenen Wunders“, und dieses Wunder war um so auffälliger, weil der geheilte Lahme schon über vierzig Jahre alt war.

Nachdem Petrus und Johannes von dem Hohenrathe entlassen waren, kamen sie zu den übrigen Aposteln und verkündigten, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. Sie aber, als sie es gehört, erhoben einmüthig ihre Stimme zu Gott, vielleicht, indem einer der Zwölf laut vorbetete und die anderen sich ihm anschlossen. Aus der Tiefe dankerfüllter Herzen stieg ihr Gebet, das älteste uns überlieferte Gebet der Kirche, zum Himmel empor: „Herr, du bist es, der den Himmel und die Erde und alles, was darin ist, geschaffen hat; du bist es, der durch den heiligen Geist, durch den Mund Davids unseres Vaters, deines Knechts, gesagt hat: ‚Warum schnaubten Heiden und Völker ersannen Eitles? Es standen da die Könige der Erde, und die Obersten versammelten sich gemeinsam gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten‘.[40] Denn versammelt haben sich wirklich in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern Israels, um zu thun, was deine Hand und dein Rath vorher-

bestimmt hat, daß es geschehen sollte. Und nunmehr, Herr, siehe auf ihre Drohungen[41] und gieb deinen Knechten, mit aller Freimüthigkeit zu reden dein Wort, während du deine Hand ausstreckest zur Heilung und (dazu), daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu." Auf dieses glaubensvolle Gebet folgte eine Antwort vom Himmel: „Es ward erschüttert der Ort, an welchem sie versammelt waren, und es wurden alle erfüllt mit dem heiligen Geiste, und sie redeten das Wort Gottes mit Freimüthigkeit".

§ 4.

Ananias und Sapphira.

Apostelgesch. 4, 32—5, 11.

Durch das Verhalten des Hohenraths gegen Petrus und Johannes ward den Gläubigen klar, was sie von der herrschenden Partei ihres Volkes zu erwarten hatten. Aber schon diese erste Anfechtung, welche sich von außen her gegen die Gemeinde erhob, diente nur dazu, sie im Innern zu kräftigen und fest zu verbinden. „Die Menge der gläubig Gewordenen hatte Ein Herz und Eine Seele." Diese Einheit im Geist und in der brüderlichen Liebe erwies sich auch durch die That. „Es war kein Bedürftiger unter ihnen." Man sorgte dafür, daß die Armen in keiner Beziehung Mangel hatten. Aus den Mitteln, die durch den freiwilligen Verkauf der Güter zusammenflossen, wurde unter Aufsicht der Apostel einem jeden ausgetheilt, was er nöthig hatte. Ein Fall von Güterverkauf geschah um jene Zeit, der, wie es scheint, besonderes Aufsehen erregte. Ein Levit mit Namen Joseph, aus der Insel Cypern gebürtig, verkaufte seinen Acker und brachte das Geld und legte es zu den Füßen der Apostel. Im Gesetz Mosis war zwar vorgeschrieben, daß die Leviten kein Erbgut unter den

Kindern Israel besitzen sollten.[42] Aber schon zu den Zeiten des Propheten Jeremia konnten Priester Grundstücke kaufen,[43] und wahrscheinlich war dies noch eher möglich nach der babylonischen Gefangenschaft, wo die ursprüngliche Bestimmung des Gesetzes schwerlich streng aufrecht erhalten wurde. Der Levit Joseph, der spätere Amtsgenosse des Paulus im Apostolat für die Heiden, scheint schon damals eine hervorragende Stellung in der Gemeinde eingenommen zu haben. Die Apostel hatten ihm den Beinamen Barnabas,[44] d. h. Sohn der Ermahnung, gegeben, weil er in ausgezeichneter Weise die Gabe besaß, zu belehren, zu ermahnen und zu trösten. Ob freilich Barnabas zu jener Zeit schon ein kirchliches Amt in der Gemeinde bekleidet hat, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen; es scheint, daß die Apostel damals noch die einzigen Amtsführer waren. Wenigstens nach außen hin traten sie ausschließlich hervor; denn nur von ihnen wird berichtet, „daß sie mit großer Kraft das Zeugnis ablegten von der Auferstehung des Herrn Jesu Christi“.

Groß war die göttliche Gnade, die auf der ganzen Gemeinde ruhte. Der gute Same, welcher Tag für Tag durch die Apostel ausgestreut wurde, trug reiche, hundertfältige Frucht. Doch selbst in dieser Gemeinde, die an sittlicher Reinheit vielleicht unübertroffen dasteht, gelang es dem Feinde, seinen Schlangensamen auszusäen. Es war in der Gemeinde ein gewisser Ananias mit seinem Weibe Sapphira.[45] Ananias wollte ebenso opferfreudig erscheinen wie manche anderen Glieder der Gemeinde. Aber er wollte Gott dienen und zugleich dem Mammon. Er verkaufte ein Besitzthum; jedoch mit Wissen seines Weibes entwendete er eine Summe von dem Erlös und, während er sich stellte, als brächte er das Ganze dar, legte er nur einen Theil zu den Füßen der Apostel nieder. Aber seine Lüge und Heuchelei blieb nicht

verborgen. Petrus empfing Kenntnis davon. Auf welchem Wege dies geschah, wird nicht berichtet. Es kann sein, daß er durch andere Gemeindeglieder, die von dem Betruge des Ananias erfahren hatten, Nachricht erhielt. Dann hätte Gott durch menschliche Werkzeuge die Lüge ans Licht gebracht. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß Petrus auf übernatürlichem Wege durch unmittelbare göttliche Erleuchtung von der That des Ananias Kunde empfing. Wenn es dem Propheten Elisa gegeben wurde, im Geiste seinen Diener Gehasi zu sehen, wie dieser dem syrischen Feldhauptmann Naeman nachlief und mit Lügen ein Geschenk von ihm erbat,[46] sollte es da einem Apostel Jesu Christi, der höher steht als ein Prophet des alten Bundes, nicht möglich gewesen sein, im Lichte des heiligen Geistes das Herz des Ananias zu durchschauen und seine Sünde zu erkennen?

Als nun Ananias mit seinem heuchlerischen Opfer vor den Aposteln in der Gemeindeversammlung erschien, sprach Petrus zu ihm: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, zu belügen den heiligen Geist und zu entwenden von dem Preise des Grundstücks? Blieb es nicht, wenn es (unverkauft) blieb, dein Eigenthum und war es nicht nach dem Verkauf in deiner Gewalt? Warum denn hast du diese That in deinem Herzen dir vorgenommen? Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.“ Als Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Auf einen Wink des Petrus erhoben sich die jüngeren Gemeindeglieder, sie umwickelten den Leichnam mit leinenen Tüchern und trugen ihn hinaus zum Begräbnis.

Nach etwa drei Stunden trat Sapphira ein. Sie hatte keine Ahnung von dem, was vorgefallen war. Petrus richtete das Wort an sie. Auf das daliegende Geld des Ananias hinweisend fragte er: „Sage mir, habt ihr das Grundstück

um so viel verkauft?" Sie sprach: „Ja, um so viel". Da antwortete Petrus: „Warum denn ward von euch übereingestimmt, den Geist des Herrn auf die Probe zu stellen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind an der Thür, und sie werden dich hinaustragen." Sofort fiel auch sie zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf. Als dann die Jünglinge eintraten, die jetzt erst von dem sehr entfernten Begräbnisplatze zurückkehrten, „fanden sie die Sapphira todt und trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Manne. Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die dies hörten."

Diese erschütternde That göttlicher Kirchenzucht war zum Segen für die Gläubigen; denn es sollte dadurch das erste Aufkommen der Lüge in ihrer Mitte vernichtet und der heilige Ernst Gottes ihnen eindringlich zum Bewußtsein gebracht werden. Aber auch für die Draußenstehenden war das Schicksal des Ananias und der Sapphira eine heilsame Warnung; sie empfingen ein deutliches Zeugnis von der heiligen Gegenwart Gottes in der Gemeinde und wurden zurückgehalten, aus Gründen der Selbstsucht und des Eigennutzes den Gläubigen des Herrn sich anzuschließen. So diente das Gericht Gottes über die beiden Heuchler zur Bewahrung der Gemeinde nach innen und nach außen.

§ 5.

Gefangennehmung und Errettung der zwölf Apostel.

Apostelgesch. 5, 12—42.

Jesus schirmte und segnete seine Gemeinde; er rüstete sie aus, durch Wort und That seinen Namen zu verherrlichen. Das Wort der Wahrheit konnte von allen Juden in Jerusalem gehört werden. Denn die Gläubigen des Herrn schlossen sich von ihren Volksgenossen nicht ab, sondern Tag für Tag

waren sie alle einmüthig in der Halle Salomos, die ihnen von jetzt an zum Versammlungsorte diente und in der sie ungestörter waren als in den anderen Theilen des Tempels. Hier bewegten sie sich öffentlich unter den anderen Juden und erzählten jedem, der ein williges Ohr hatte, von Jesu dem Auferstandenen, dem Messias Israels. Aber dennoch wagte von den übrigen, von denen, die nicht zur Gemeinde gehörten, niemand, in geselligem, freundschaftlichem Verkehr sich ihnen anzuschließen; denn man blickte mit einer gewissen Scheu auf die Jünger des Nazareners, in deren Mitte so große, gewaltige Dinge geschahen, und man hielt sich in ehrerbietiger Entfernung von ihnen. Dabei aber wurden die Glieder der Gemeinde vom Volke hochgeschätzt, weil sie als echte Söhne Israels in treuer Beobachtung des Gesetzes wandelten. Hiezu kam, daß durch die Hände der Apostel viele Zeichen und Wunder unter dem Volke geschahen. Dieses mannigfaltige Zeugnis, welches die Gemeinde durch Wort und Wandel und durch Beweisung des Geistes und der Kraft ablegte, trug die herrlichste Frucht: Schaaren von Männern und Weibern wurden an den Herrn gläubig und der Gemeinde hinzugethan. Die Wunderthaten der Apostel erregten in der Stadt ein solches Aufsehen, daß die Kranken auf Betten und Tragbahren aus den Häusern auf die Gassen hinausgetragen wurden, damit, wenn Petrus vorüberkäme, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiele. Sogar aus den Städten rings um Jerusalem kamen die Leute in Menge herbei, indem sie Kranke brachten und solche, die von unreinen Geistern belästigt wurden, und alle diese Leidenden wurden gesund gemacht.

Mit Neid und Erbitterung beobachteten die Sadducäer den Fortgang der christlichen Sache. Sie sahen ein, wie erfolglos ihr früheres Einschreiten gegen Petrus und Johannes geblieben war. Nun wollten sie es mit einer neuen Maß-

regel versuchen. Auf Befehl des Hohepriesters und derer, die mit ihm in näherer Verbindung standen, wurden alle zwölf Apostel ergriffen und ins Gefängnis geworfen. Der Schlag richtete sich gerade gegen die Apostel, weil die Sadducäer mit Recht erkannten, daß der christlichen Gemeinde der Todesstoß versetzt werde, wenn ihre Häupter unschädlich gemacht oder zum Schweigen gebracht würden. Aber der Herr errettete seine Knechte. In der Nacht öffnete ein Engel die Thüren des Kerkers, er führte die Apostel hinaus und gab ihnen den Befehl: „Gehet, tretet hin und redet im Tempel alle Worte dieses Lebens". Alle Worte dieses Lebens — das ist ein bedeutungsvoller Ausdruck, der nicht gebraucht wird von menschlichen Worten, wie tief und geistreich sie auch sein mögen, sondern von Worten dessen, der selbst das Wort des Lebens[47] ist und der, obgleich erhöht zur Rechten Gottes, dennoch vom Himmel reden will[48] durch seine Diener.

Die Apostel gehorchen dem göttlichen Befehl. Voll Dank für ihre wunderbare Befreiung machen sie sich auf den Weg zum Tempel. Als in der Frühe die Thüren geöffnet werden, um das Volk zum Morgenopfer einzulassen, treten sie in die Vorhöfe und beginnen die versammelte Menge zu lehren. Die Anwesenden sind verwundert, die Apostel zu sehen; denn das Gerücht von ihrer Gefangennehmung hat sich schon im Volke verbreitet. Man fragt sich: wie mögen diese Männer aus der Hand ihrer Feinde befreit worden sein? ist vielleicht ein neues Wunder geschehen?

Mittlerweile versammelt sich der Hoherath in seinem Sitzungssaale. Es wird befohlen, die Apostel aus dem Gefängnis vorzuführen. Aber die Diener kommen zurück mit der überraschenden Nachricht: „Das Gefängnis fanden wir verschlossen mit jeglicher Sicherheit und die Wachen vor den Thüren stehen; als wir aber öffneten, fanden wir niemand

darin". Der Hoherath ist in Aufregung; man fragt sich, was das werden möchte. Da tritt ein Bote ein: „Siehe," so meldet er, „die ihr ins Gefängnis gesetzt habt, stehen im Tempel und lehren das Volk". Sofort wird der Anführer der Tempelwache angewiesen, die Apostel festzunehmen. Als er mit seiner Schaar auf dem Platze erscheint, nimmt das Volk eine drohende Haltung an; es will nicht dulden, daß die Apostel ergriffen werden; einige heben sogar Steine auf, um die Wache zu vertreiben. Der Anführer sieht, daß eine Anwendung von Gewalt bei der Erregung der Menge schlimme Folgen haben könne. Es gelingt ihm, die Apostel ohne Aufsehen hinwegzuführen. Als sie vor dem Hohenrathe erscheinen, erinnert sie der Hohepriester an das frühere Gebot: „Wir haben euch befohlen, nicht zu lehren auf Grund dieses Namens, und siehe, ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen", daß es durch eine Volksempörung an uns gerächt werde, — Worte, in denen die Angst und Unruhe eines bösen Gewissens zum Ausdruck kommt. Petrus antwortet im Namen der übrigen Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr gemordet habt, indem ihr ihn an ein Holz hängtet; diesen hat Gott als Herrscher und Retter erhöht durch seine Rechte, damit er gebe Israel Buße und Sündenvergebung. Und wir sind Zeugen dieser Dinge und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen."

Als die Versammelten diese Worte hörten, schnitt es ihnen durchs Herz, sie wurden mit dem heftigsten Zorn erfüllt und waren willens, die Apostel zu tödten. In dieser gefährlichen Lage ward Gamaliel das Werkzeug zur Errettung der Apostel. Gamaliel, den wir später noch näher kennen lernen werden, war ein Mitglied der Pharisäersekte, einer der

berühmtesten Gesetzeslehrer, angesehen bei dem ganzen Volke und einflußreich im Hohenrath. Auf seinen Befehl wurden die Apostel, in deren Gegenwart bisher verhandelt worden war, für kurze Zeit hinausgeführt. Dann sprach er zu der Versammlung: „Israelitische Männer, sehet euch vor in Ansehung dieser Menschen, was ihr thun wollt. Denn vor diesen Tagen erhob sich Theudas,[49] der sich für etwas ausgab, für den eine Zahl von etwa vierhundert Männern Partei nahm; der ward getödtet und alle, die ihm folgten, löſten sich auf und wurden zunichte. Nach diesem erhob sich Judas der Galiläer[50] in den Tagen der Schätzung[51] und brachte einen Volkshaufen auf seine Seite; und jener ist umgekommen, und alle, die ihm folgten, sind zerstreut worden. Und nun sage ich euch, stehet ab von diesen Menschen und lasset sie; denn wenn dieses Beginnen oder dieses Werk von Menschen sein sollte, so wird es zerstört werden; wenn es aber von Gott ist, so werdet ihr nicht im Stande sein, es zu zerstören, damit ihr nicht etwa noch dazu erfunden werdet als solche, die gegen Gott ankämpfen."

Man hat aus diesen Worten schließen wollen, Gamaliel sei ein geheimer Anhänger des Evangeliums gewesen, obwohl wir bestimmt wissen, daß er bis zu seinem Tode Pharisäer geblieben ist. Ja, es ist sogar gefabelt worden, er sei nach Annahme des Christenthums mit Gutheißung der Apostel Mitglied des Hohenraths geblieben, um desto besser zum Vortheil der Christen wirken zu können und sie von allem, was durch den Hohenrath gegen sie unternommen würde, zu benachrichtigen.[52] Gamaliel beweist zwar in seiner Rede Mäßigung und Vorsicht; aber er ist doch weit davon entfernt, die christliche Wahrheit gründlich zu prüfen und sie vorurtheilsfrei auf sich wirken zu lassen. Sein Vorschlag drang durch im Hohenrath. Man begnügte sich damit, die Apostel wegen ihres

Ungehorsams gegen den früheren Befehl zur Geißelung zu verurtheilen.

Die Geißelung war eine empfindliche Strafe. Nach der Bestimmung des Gesetzes[53] mußte der Missethäter auf die Erde niederfallen, dann erhielt er vor den Augen des Richters vierzig Schläge. Diese Zahl durfte nicht überschritten werden. Deshalb wurde später von den Rabbinen vorgeschrieben, daß nur neununddreißig Schläge ertheilt werden sollten,[54] dreizehn über die Brust, dreizehn über die rechte Schulter und ebensoviel über die linke. Die Apostel wurden wieder in das Sitzungszimmer des Hohenraths geführt und empfingen hier einer nach dem andern die Geißelung. Darauf wurden sie entlassen, nachdem ihnen das Verbot, im Namen Jesu zu reden, aufs neue ernstlich eingeschärft war. „Sie aber gingen voll Freude von dem Angesicht des Rathes weg, weil sie gewürdigt worden waren, zur Verherrlichung des Namens Jesu Schmach zu leiden." Um das ihnen gegebene Verbot kümmerten sie sich nicht, weil sie Gott mehr gehorchten als den Menschen, „und jeden Tag hörten sie nicht auf, im Tempel die Juden und in häuslichen Versammlungen die Gemeinde zu lehren und die frohe Botschaft von dem Messias Jesus zu verkündigen".

IV. Kapitel.

Hebräer und Hellenisten.

Apostelgesch. 6, 1.

Obwohl die Gemeinde zu Jerusalem nur aus Juden bestand, die in Liebe und Glauben eng verbunden waren, so gehörten ihre Glieder nichtsdestoweniger zwei ganz verschiedenen Klassen von Juden an. Die einen waren „Hebräer",[1] die anderen „Hellenisten".[2] Die Hebräer waren Juden aus Palästina; sie bedienten sich der aramäischen Sprache und lasen

die Urkunden des alten Testaments in der hebräischen Grundschrift. Die „Hellenisten" dagegen waren Juden, welche außerhalb des heiligen Landes geboren waren und die griechische Sprache in einer ganz besonderen jüdischen Färbung redeten. Da sie, fern von ihrem eigentlichen Vaterlande, im ganzen römischen Reiche verbreitet waren, so wurden sie auch „die Zerstreuung" genannt.[3] Für unsere Darstellung wird es nützlich sein, die damaligen Verhältnisse der Juden in Palästina und in der Zerstreuung an dieser Stelle in Kürze zu betrachten.

§ 1.

Die Juden in Palästina.

Die Juden in Palästina standen nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft noch etwa zweihundert Jahre unter der persischen Herrschaft. Als Alexander der Große dem persischen Reiche in der Entscheidungsschlacht bei Issus 333 v. Chr. den Todesstoß versetzt und auf seinem Zuge nach Aegypten die alte Phönicierstadt Tyrus und die alte Philisterstadt Gaza eingenommen hatte, wandte er sich, wie eine Sage bei Josephus erzählt,[4] auch gegen Jerusalem. Aber der Hohepriester Jaddus ging mit seiner ganzen Priesterschaft dem Könige entgegen und fand durch wunderbare göttliche Fügung einen sehr freundlichen Empfang. Darauf opferte Alexander im Tempel, gewährte allen Juden freie Religionsübung und nahm viele mit sich nach Aegypten. Nachdem der macedonische Eroberer in der Blüthe seiner Jahre 323 zu Babylon aus dem Leben geschieden war, stritten sich seine Feldherren um das von ihm begründete Weltreich. Der größte unter ihnen, Ptolemäus, welcher Aegypten gewann, vereinigte 301 auch Palästina endgültig mit seinem Lande. Achtzig Jahre hindurch blieb Palästina unter der milden Herrschaft der Ptolemäer. Aber nach dem Tode des dritten Königs aus

diesem Geschlecht begann für die Juden eine schwere Zeit. Damals regierte in Syrien Antiochus III, von der Geschichte der Große genannt, obwohl er den Grund zum Untergange seines Reiches gelegt hat. Diesem ehrgeizigen Fürsten gelang es im Jahre 198, durch die Schlacht bei Paneas am oberen Jordan Palästina in seine Gewalt zu bringen. Sein zweiter Nachfolger war Antiochus IV, genannt Epiphanes, d. h. der Berühmte, ein Beiname, den übrigens dieser halbnärrische Herrscher in keiner Weise verdient.[5] Zu jener Zeit gab es unter den Juden neben der national gesinnten Partei, die am alten Glauben festhielt, eine andere, die dem griechischen Wesen in Palästina möglichst schnell und mit allen Mitteln zum Siege verhelfen wollte. Diese Griechenfreunde gewannen für einen aus ihrer Mitte die hohepriesterliche Würde. In den Wirren, die dadurch entstanden, griff nun Antiochus ein. Er besetzte das ganze Land mit seinen Truppen, richtete in Jerusalem ein großes Blutbad an und plünderte den Tempel.[6] Aber das Schlimmste stand den gläubigen Israeliten noch bevor. Zwei Jahre später (168) kam es zu einer eigentlichen Religionsverfolgung, die sich zu den furchtbarsten Grausamkeiten steigerte. Die Feier des Sabbaths und der übrigen Feste sollte aufhören, die Beschneidung wurde verboten, der Genuß von Schweinefleisch ward mit Gewalt erzwungen, die heiligen Bücher wurden zerrissen und verbrannt, der Tempel wurde dem olympischen Zeus geweiht, und auf dem großen Brandopferaltar erhob sich „der Greuel der Verwüstung“,[7] d. h. ein kleiner heidnischer Götzenaltar. Viele Juden verleugneten in dieser schrecklichen Verfolgung den Glauben der Väter.[8] Aber groß war auch die Zahl derer, die für ihren Glauben mit Freudigkeit in den Tod gingen, wie jene sieben Brüder, welche vor den Augen ihrer Mutter unter den größten Qualen ihren Geist aushauchten, während diese selbst ihre

Söhne zur Standhaftigkeit ermunterte und ihnen zuletzt im Märtyrertode folgte.[9]

In dieser großen Drangsal wurden der Priester Mattathias und seine fünf Söhne die Retter ihres Volkes. An der Spitze einer kühnen Schaar gleichgesinnter Vaterlandsfreunde durchzogen sie das Land, erschlugen die heidnischen Feinde, zerstörten die Götzenaltäre und beschnitten die Kinder der abgefallenen Juden.[10] Nach dem Tode des Mattathias trat sein Sohn Judas an die Spitze der Bewegung, ein Held mit dem Muth eines Löwen,[11] geziert mit dem Beinamen Makkabäus,[12] der Hämmerer, weil er die Feinde mit gewaltigen Streichen schlug. Sechs Jahre lang kämpfte Judas mit wechselndem Glück, aber ungebrochener Kraft gegen eine starke Uebermacht. Sein schönster Triumph war die Wiedergewinnung des Tempels. Nachdem das Heiligthum von heidnischen Greueln gereinigt war, wurde es am 25. Tage des neunten Monats Kislev im Jahre 165 v. Chr. feierlich aufs neue geweiht,[13] und das Andenken an dieses Ereignis wurde alljährlich durch das Fest der Tempelweihe in Israel erneuert.[14] Aber die Sache der Patrioten schien wieder vernichtet, als Judas im April 160 bei Elasa den Heldentod erlitt und nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht ganz Judäa in die Hände der Syrer fiel.[15]

Doch Jonathan und Simon, die Brüder des Judas, verzweifelten nicht. In Folge von Thronstreitigkeiten, die in Syrien entstanden, gelang es Jonathan, die Macht der Makkabäer oder, wie sie nach einem angeblichen Urahn auch genannt werden, der Hasmonäer aufs neue zu begründen. Ja, sein Bruder und Nachfolger Simon war sogar so glücklich, daß der König von Syrien ihm gegenüber auf alle Hoheitsrechte in Judäa verzichtete. So ward denn die Burg in Jerusalem von den Feinden geräumt, die Stadt erhielt neue Festungs-

werke, die griechische Partei wurde vernichtet und das Gesetz Mosis zur Anerkennung gebracht. Nachdem dann noch ein Bündnis mit den Römern zu Stande gekommen war, stellte das dankbare Volk den Simon im Jahre 140 v. Chr. als Hohenpriester und Fürsten an seine Spitze und es wurde bestimmt, daß diese doppelte Würde in seiner Familie erblich bleiben sollte, bis ein zuverlässiger Prophet auftreten würde.[16] Der hochverdiente Simon nahm ein tragisches Ende; wie alle seine Brüder starb auch er eines gewaltsamen Todes; sein eigener Schwiegersohn, der nach der Herrschaft trachtete, brachte ihn bei einem Gastmahl im Februar 135 mit zweien seiner Söhne meuchlings ums Leben.[17]

Dem Simon folgte sein Sohn Johannes Hyrkanus. Dieser war am Anfang seiner Regierung genöthigt, sich wieder für eine kurze Zeit der syrischen Oberherrschaft zu beugen. Aber nach dem Tode des Königs Antiochus VII errang er die glänzendsten Erfolge. Er eroberte nicht nur Samaria, sondern auch Idumäa, dessen Bewohner zur Annahme der Beschneidung und der jüdischen Sitte gezwungen wurden.[18] So gewann Hyrkan der Hohepriester, dem auch die Prophetengabe nachgerühmt wird,[19] zugleich den Lorbeer des siegreichen Feldherrn. Am Ende seiner Regierung stand das Reich in solcher Blüthe, daß Israel seit den Tagen Davids keinen ähnlichen Glanz gesehen hatte.

Aber mit Hyrkan stieg auch das Glück des Volkes ins Grab. Die letzten Makkabäer hatten nichts von dem Adel und der Thatkraft ihrer ruhmreichen Vorfahren. Obwohl nach Hyrkans Tode im Jahre 105 v. Chr. das Reich noch etwa vier Jahrzehnte lang seine politische Selbständigkeit behauptete, so wurde es doch durch innere und äußere Kämpfe immer mehr zerrüttet. Nach dem Untergange des syrischen Seleucidenreiches schlug auch für die Makkabäer-

herrschaft bald die Todesstunde. Pompejus, der siegreiche Feldherr, der Syrien 65 v. Chr. zu einer römischen Provinz gemacht hatte, zog zwei Jahre später mit seinen Legionen vor Jerusalem. Die Volkspartei leistete vergeblich Widerstand. Nach dreimonatlicher Belagerung fiel die Stadt in die Hände der Römer, und der Sieger begann seine Herrschaft mit einem entsetzlichen Blutbad.

Das Haus der Makkabäer war gestürzt. Hyrkan II, der unbedeutende Enkel des ersten Hyrkan, empfing zwar von Pompejus das bedeutend verkleinerte Gebiet als Hoherpriester ohne den Königstitel zurück, aber er fristete als Regent nur ein armseliges Scheindasein. Ein neues Geschlecht, das Haus der Idumäer, fing an, sich zu einer Machtstellung im Lande zu erheben. Durch die Huld des Antonius, des Siegers von Philippi, erlangte Herodes, der Sohn des Idumäers Antipater, zunächst den Titel eines Vierfürsten und im Jahre 40 v. Chr. wurde er in Rom auf dem Capitol im Namen des Senats feierlich zum König der Juden gekrönt.

Herodes hatte treffliche Anlagen; er war zum Herrscher geboren. Im Kriegshandwerk übte er sich von Jugend auf. Als Reiter und Jäger wurde er bewundert. Aber sein Sinn war wild und leidenschaftlich; in seiner Grausamkeit scheute er auch vor den größten Verbrechen nicht zurück. Der fast achtzigjährige Hyrkan II, der letzte Makkabäer, fiel seinem Blutdurst zum Opfer; ja, seine eigene Gattin Mariamne, Hyrkans Enkelin, und deren zwei Söhne räumte er in seinem Argwohn aus dem Wege. Bei seinen Unterthanen war er verhaßt. Der Idumäer mit seinem griechischen Wesen war für den strengen Israeliten ein Aergernis; dazu kam, daß die kostspieligen Unternehmungen des Herodes dem Lande große Summen entzogen. Besonders verschwenderisch war der König in seinen Bauten. Für sich selbst ließ er einen Palast auf-

führen, an dem Gold und Marmor nicht gespart wurde. Sein großartigstes Werk, das jedoch erst sechzig Jahre nach seinem Tode zur Vollendung gelangte, war die Erneuerung und Erweiterung des Tempels, der wegen seiner Herrlichkeit von den Zeitgenossen so hoch gepriesen wurde, daß man zu sagen pflegte: „Wer nicht den Bau des Herodes gesehen hat, hat nie etwas Schönes gesehen".[20] — Im siebzigsten Jahre seines Alters, im vierunddreißigsten seiner Regierung starb Herodes an einer schrecklichen Krankheit, nachdem er nicht lange zuvor dem neugeborenen Heiland nach dem Leben getrachtet und die unschuldigen Kindlein in Bethlehem hingemordet, ja noch fünf Tage vor seinem Tode die Hinrichtung seines Sohnes Antipater hatte vollziehen lassen. Sein Volk weinte ihm keine Thräne nach, und wenn ihn die Nachwelt den Großen genannt hat, so liegt der Grund dafür wohl hauptsächlich in der Vergleichung mit seinen unbedeutenden Nachfolgern.

Die Erben des Herodes waren seine drei Söhne Archelaus, der als Ethnarch Judäa mit Samaria und Idumäa erhielt, ausgenommen die Städte Gaza, Gadara und Hippo; Herodes Antipas, dem als Tetrarch Galiläa und Peräa zufiel; Philippus, der sich mit den kaum noch jüdisch zu nennenden Landschaften Auranitis, Batanäa, Panias und Ituräa, Trachonitis, Gaulanitis, begnügen mußte. Philippus, der an Stelle des alten Panias die Stadt Cäsarea Philippi gründete, war der beste unter den Söhnen des Herodes; er führte eine siebenunddreißigjährige gerechte und weise Regierung, bis er im Jahre 34 n. Chr. kinderlos starb.[21] Herodes, mit dem Beinamen Antipas, ein leichtfertiger, sinnlicher Mensch, der Erbauer von Tiberias am galiläischen Meer, der Johannes den Täufer enthaupten ließ und Jesum in Jerusalem verspottete, wurde von dem Kaiser Caligula im Jahre 39 n. Chr.

seiner Herrschaft entsetzt und nach Lugdunum in Südgallien verbannt, wo er auch gestorben zu sein scheint.[22] Archelaus regierte nur kurze Zeit. Seine Herrschaft drückte das Land so sehr, daß sich endlich eine Gesandtschaft der Juden und Samariter bei dem Kaiser über ihn beschwerte. Die Anklage muß sehr begründet gewesen sein, denn Augustus setzte den Archelaus im Jahre 6 n. Chr. ab und schickte ihn nach Vienna, einer Stadt der Allobroger, in die Verbannung.[23] Das Fürstenthum wurde zur Provinz Syrien geschlagen und unter der Aufsicht des dortigen Statthalters von einem besonderen Landpfleger verwaltet, der seinen Sitz in Cäsarea hatte, aber von dort, besonders an den hohen Festen der Juden, nach Jerusalem kam; hier pflegte er dann in dem ehemaligen Palaste des Königs Herodes Wohnung zu nehmen, der deshalb von nun an als römisches Prätorium galt, d. h. als Residenz des obersten kaiserlichen Beamten.[24] Der fünfte in der Reihe dieser römischen Prokuratoren oder Landpfleger war Pontius Pilatus, der 26 n. Chr. vom Kaiser Tiberius nach Judäa gesandt wurde und dort bis zum Jahre 36 das Amt verwaltete. Pilatus wird uns geschildert als ein rücksichtsloser, grausamer Charakter.[25] Daneben war er, wie aus der Verhandlung gegen Jesum hervorgeht, feige und nachgiebig, wenn er für seine Machtstellung zu fürchten hatte. Gleich beim Antritt seines Amts brachte er die Juden gegen sich auf. Die früheren Landpfleger hatten stets, um die religiösen Gefühle der Juden zu schonen, die römischen Feldzeichen ohne die kleinen Brustbilder der Kaiser, welche sich an denselben befanden, nach Jerusalem bringen lassen. Pilatus hingegen ließ während der Nachtzeit die Standarten mit den Kaiserbildern in die Stadt überführen. Als dies bekannt ward, entstand eine furchtbare Erregung. Das Volk zog in großen Schaaren nach Cäsarea und bestürmte den Landpfleger,

den Greuel an heiliger Stätte zu beseitigen. Endlich, am sechsten Tage, beschied Pilatus die Juden in die Rennbahn, in welche er gleichzeitig eine Abtheilung Soldaten einrücken ließ. Um die Volksmenge einzuschüchtern, ließ er sie umzingeln, und die Soldaten mußten die Schwerter ziehen. Doch die Juden verloren den Muth nicht; standhaft erklärten sie, eher wollten sie sterben, als die Verletzung des väterlichen Gesetzes dulden. Da sah Pilatus ein, daß er zu weit gegangen war; er gab nach und ließ die anstößigen Bilder entfernen.[26] Ein neuer Aufruhr entstand, als Pilatus den heiligen Tempelschatz, Korban genannt, zum Bau einer Wasserleitung in Jerusalem verwendete. Bei seiner Anwesenheit in der Stadt schaarte sich das Volk um seinen Richterstuhl und beschwerte sich mit lautem Geschrei. Der Landpfleger hatte den Sturm vorausgesehen und seinen Soldaten befohlen, sich bewaffnet, aber durch jüdische Kleidung unkenntlich gemacht, unter die Volksmenge zu mischen und auf ein von ihm gegebenes Zeichen die Schreier mit Knütteln, die sie unter ihren Oberkleidern verborgen hielten, niederzuschlagen. Der Befehl wurde ausgeführt, und viele Juden kamen dabei ums Leben. Wir sehen schon aus diesen Beispielen, wie wenig es Pilatus verstand, die religiösen Gefühle des Volkes in gebührender Weise zu achten. Hierin aber weise zu handeln, mußte ein Hauptbestreben jedes römischen Landpflegers sein; denn nichts war dem treuen Israeliten heiliger als die Beobachtung des Gesetzes und der väterlichen Ueberlieferung.

Dies führt uns dazu, auf die religiösen Verhältnisse Palästinas in der damaligen Zeit etwas näher einzugehen. Der Mittelpunkt des religiösen Lebens war der Tempel zu Jerusalem. Dorthin stand das Sehnen jedes echten Israeliten;[27] dorthin wallfahrteten die Stämme des Volkes, zu danken dem Namen des Herrn und ihn anzubeten in seinen

Vorhöfen.[28] Nur im Tempel durften die von Gott verordneten Opfer stattfinden, sonst nirgend. Aber an Gelegenheit zu religiöser Erbauung fehlte es auch außerhalb Jerusalems und des Tempels nicht. In allen Orten des Landes, auch den kleinsten, waren Versammlungshäuser, Synagogen genannt, wo die Juden am Sabbath und zu anderen Zeiten sich gottesdienstlich vereinigten. Jede Synagoge hatte einen Vorsteher,[29] dem die Sorge für den Gottesdienst anvertraut war; er bestimmte diejenigen, welche bei den Versammlungen lesen oder beten sollten; er forderte geeignete Personen zur Predigt auf; er mußte darauf achten, daß alles geziemend und nach der vorgeschriebenen Ordnung zuging. Die Leitung der Gemeindeangelegenheiten lag in den Händen der Aeltesten,[30] aus denen wohl in der Regel der Synagogenvorsteher genommen wurde. Drittens finden wir als Gemeindebeamte noch die Almoseneinnehmer und die Diener[31] oder Chadsanim, welche z. B. die heiligen Schriften beim Gottesdienst herbeizubringen und auch an den Verurtheilten die Strafe der Geißelung zu vollziehen hatten. So finden wir in der Synagoge ähnliche Aemter, wie sie uns später, wenn auch mit ganz anderen Aufgaben und viel höherer Bedeutung, innerhalb der christlichen Gemeinde in den drei Ordnungen der Bischöfe, Presbyter und Diakonen entgegentreten. Das wichtigste Stück in jeder Synagoge war der Schrank, in welchem die Thorah oder Gesetzesrolle mit den andern heiligen Büchern aufbewahrt wurde. Der Gottesdienst der Synagoge bestand aus drei Theilen: Gebet, Schriftvorlesung mit erklärender Ansprache und Segen. Das Gebet beim Beginn des Gottesdienstes wurde dargebracht von dem Scheliach, dem Beauftragten der Gemeinde, wozu, abgesehen von den Minderjährigen, jeder männliche Israelit erwählt werden konnte. Beim Gebet stand die Gemeinde, das Angesicht nach Jerusalem gewendet, und sprach jedesmal am

Schluß das Amen. Die Schriftvorlesung wurde genommen aus dem Gesetz und den Propheten;[32] sie durfte von jedem Gemeindegliede, sogar von Minderjährigen, gehalten werden;[33] der Vorleser pflegte während der Lektion zu stehen.[34] Sämmtliche Schriftabschnitte wurden im Grundtext, d. h. in der alten hebräischen Sprache, vorgelesen. Weil aber seit den letzten Jahrhunderten vor Christo in Palästina die aramäische Mundart unter dem gewöhnlichen Volke die Herrschaft erlangt hatte, mußten bei den gottesdienstlichen Versammlungen die biblischen Abschnitte, damit sie den Hörern verständlich wurden, aus dem Hebräischen in das Aramäische übersetzt werden. An die Schriftlektion schloß sich eine Ansprache, die sitzend gehalten wurde;[35] sie konnte jedem dazu fähigen Gemeindegliede übertragen werden und hatte die Aufgabe, das Vorgelesene näher zu erläutern und es den Bedürfnissen der Hörer entsprechend anzuwenden.[36] Der Schlußsegen, auf welchen alle Versammelten mit Amen antworteten, wurde von einem priesterlichen Gliede der Gemeinde ertheilt.

Im Tempel zu Jerusalem dienten die Priester, die Nachkommen Aarons; ihr Vorrecht war es, die von Gott gebotenen Opfer darzubringen. Die Synagogen dagegen waren die Stätte für die Thätigkeit der Schriftgelehrten. Der Hauptzweck bei den Sabbathversammlungen in der Synagoge war ja, das Gesetz zu hören und zu lernen. Die Schriftgelehrten aber waren die eigentlichen Kenner und Erklärer des Gesetzes. Deshalb standen sie auch beim Volk im höchsten Ansehen. Ihr gewöhnlicher Ehrentitel war Rabbi, mein Herr.[37] Sie hatten ein sehr ausgeprägtes Standesbewußtsein; überall machten sie auf den ersten Platz Anspruch[38] und von ihren Schülern verlangten sie eine Hingabe und Verehrung, die sogar die Liebe zu Vater und Mutter übertreffen sollte. Sie hatten den Grundsatz, für ihren Unterricht keine Bezahlung zu

nehmen, weshalb sehr viele unter ihnen nebenbei ein Handwerk betrieben; jedoch aus den strafenden Worten Jesu geht deutlich hervor, daß sie sich für ihre unentgeltlichen Dienste auf andere Weise schadlos zu halten verstanden.[39] In ihren Lehrhäusern wurde Gesetzeskunde und Rechtskunde getrieben. Der ganze Unterricht mußte in genauestem Einklang mit der väterlichen Ueberlieferung stehen und von dem Schüler treu im Gedächtnis behalten werden; sogar im Ausdruck sollte sich der Schüler seinem Lehrer anschließen. Die Schriftauslegung wurde unterschieden als gesetzliche oder Halacha, die im Lehrhause, und als praktisch-erbauliche oder Haggada, die in der Synagoge geübt wurde. Die Halacha (das, was gang und gäbe ist) umfaßte „die Ueberlieferung der Aeltesten",[40] den Inbegriff aller mündlich fortgepflanzten Gebote und Bestimmungen, welche sich seit der Zeit Esras an das Gesetz Mosis als nähere Erläuterungen oder Ergänzungen angeschlossen und allgemeine Verbindlichkeit erlangt hatten. Die Halacha ist also das mündliche Gesetz der Schule neben dem schriftlichen Gesetz der Thorah. Die Haggada (das Ausgesprochene) war im weiteren Sinne alles, was, unter Ausschluß des rein Gesetzlichen, entweder in geschichtlicher oder in lehrhafter Hinsicht zur Erklärung der heiligen Urkunden diente. Auch die Haggada wurde ebenso wie die Halacha von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, aber im Gegensatz zur streng feststehenden gesetzlichen Ueberlieferung durfte jeder Lehrer ihren Inhalt durch die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen bereichern. Zur Haggada gehörte es z. B., daß die Zauberer des Pharao Jannes und Jambres hießen, daß der Felsen, aus welchem Moses Wasser schlug, die Kinder Israel auf ihrem Zuge durch die Wüste begleitete, daß der Teufel und Michael der Erzengel sich um den Leichnam des Moses stritten.[41] Mit besonderem Fleiß wurde die Halacha in den Schulen der

Schriftgelehrten Hillel und Schammai, den Zeitgenossen des Königs Herodes, entwickelt und ausgebildet. Hillel, ein Nachkomme Davids, aus Babylon nach Palästina eingewandert, ein Mann, von dessen Gelehrsamkeit die fabelhaftesten Dinge erzählt werden, war der angesehenste Gesetzeslehrer seiner Zeit. Einer seiner Aussprüche war: „Sei ein Schüler Aarons, friedliebend, friedenstiftend; liebe die Menschen und ziehe sie heran zum Gesetz". Schammai sagte: „Mache das Gesetzesstudium zur bestimmten Beschäftigung; versprich wenig und thue viel und nimm jedermann mit Freundlichkeit auf."[42]

Durch die Schriftgelehrten wurde die Gesetzeskunde dem Volke als das höchste Gut des Lebens gepriesen. Von frühester Jugend an wurden deshalb in den strengen jüdischen Familien die Knaben im Gesetze unterwiesen; mit dem zwölften Jahre wurden sie „Söhne des Gesetzes",[43] d. h. sie wurden von da an zur Beobachtung desselben verpflichtet. Alles kam darauf an, daß dem Buchstaben des Gesetzes Genüge geschah. Doch das war nicht so einfach; denn die einzelnen Gebote waren nicht so bestimmt, daß alle Zweifel und Bedenken in Bezug auf ihre Erfüllung von vornherein ausgeschlossen blieben. Deshalb bestand die Arbeit der Schriftgelehrten hauptsächlich darin, für die verschiedenen Fälle eben das festzusetzen, was erlaubt oder untersagt sei. Und alle ihre mannigfaltigen, kleinlichen, oft thörichten Bestimmungen wurden, was dabei das Schlimmste war, ohne Unterschied als göttliche Gebote geltend gemacht, die jeder treue Israelit um des Gewissens willen genau zu erfüllen habe. Wir können uns unmöglich eine rechte Vorstellung davon machen, welch furchtbare Last dadurch dem Volke aufgebürdet wurde. Wie zahlreich waren allein schon die verschiedenen Vorschriften in Bezug auf die Sabbathfeier. Noch tiefer aber als diese griffen die vielen Verordnungen über Reinheit und Unreinheit in das tägliche

Leben des Juden ein. Denken wir nur einmal an das Begießen der Hände, welches vor jeder Mahlzeit stattfinden sollte.[44] Bis ins Kleinste war hiebei vorgeschrieben, aus welchen Gefäßen das Begießen geschehen sollte, welches Wasser dafür zu verwenden war, wer es aufzugießen habe und wie weit die Hände begossen werden müßten. Selbst für das Gebet wurden derartige äußerliche Satzungen festgestellt. Bei dem täglichen Morgen- und Abendgebet z. B. war genau die Zeit angegeben, in welcher es gesprochen werden sollte; auch die Frage wurde eingehend erörtert, ob und wann der Betende einen gerade Vorübergehenden grüßen dürfe; weiter war davon die Rede, was geschehen müsse, wenn jemand das Gebet in unrichtiger Ordnung hergesagt habe. Wenn wir uns nur dieses Wenige aus der Menge jener äußerlichen Satzungen vergegenwärtigen, dann verstehen wir etwas von dem strafenden Vorwurf, den Jesus den Schriftgelehrten macht, daß sie schwere Lasten zusammenbinden und sie auf die Schultern der Leute legen,[45] dann wird es uns auch recht deutlich, was alles in seiner liebevollen Aufforderung enthalten liegt: „Her zu mir alle, die ihr euch abmüht und von Last gedrückt seid, und ich will euch Ruhe schaffen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“[46]

Diejenigen in Israel, welche sich im Eifer um das Gesetz nicht genug thun konnten, waren die Angehörigen der pharisäischen Richtung. Ihre Zahl betrug nach des Josephus Angabe mehr als sechstausend. Pharisäer heißt die Abgesonderten, jedoch nicht im Sinne einer sektirerischen Trennung von der Gemeinde Israels, was z. B. von Hillel ausdrücklich verboten wurde, sondern aus dem Grunde, weil die Pharisäer bestrebt waren, sich abzusondern und fernzuhalten von allem, was durch das Gesetz untersagt war, und den Buchstaben des Gesetzes in genauester Uebereinstimmung mit den Satzungen

der Väter zu erfüllen. In religiöser Hinsicht waren also die Pharisäer die eigentlich gesetzesstrenge Partei. Was das politische Gebiet betrifft, so waren sie Feinde der römischen Fremdherrschaft. Und darin stand die große Masse auf ihrer Seite. Die Pharisäer waren daher die eigentliche Volkspartei. Im Gegensatz zu ihnen bildeten die Sadducäer die aristokratische Adelspartei; sie stützten sich auf die Gunst der Römer und des herodianischen Herrscherhauses und blickten mit Verachtung auf das Volk herab. Die Sadducäer hatten ihre Anhänger in den Kreisen der Angesehenen und Wohlhabenden; sie waren im Besitz der höchsten Aemter, aber, damit das Volk sie darin duldete, mußten sie sich, wenn auch widerwillig und gezwungen, an das halten, was die Pharisäer sagten. Der Name Sadducäer oder Zadukim ist am wahrscheinlichsten abzuleiten von Zadok, dem Hohenpriester zur Zeit Davids, der bei dem Aufruhr Absaloms treu auf der Seite des Königs blieb.[47] Seine Nachkommen, die Söhne Zadoks, die während der babylonischen Gefangenschaft an der Spitze der jerusalemischen Priesterschaft standen, und alle, welche sich ihnen anschlossen, scheinen Zadukim oder Sadducäer genannt worden zu sein. So wird es auch erklärlich, daß vorzugsweise die vornehmen Priester, die ja den eigentlichen Adel in Israel ausmachten, der sadducäischen Richtung angehörten. Aber nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Beziehung standen die Sadducäer im Gegensatz zu den Pharisäern. Sie verwarfen die väterliche Ueberlieferung, sie wollten nichts wissen von Engeln und Geistern,[48] sie leugneten die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes und die zukünftige Vergeltung.[49]

Eine merkwürdige Erscheinung dieser Zeit ist der Essäismus. Während die Pharisäer und Sadducäer keine Sekten, sondern religiös-politische Parteien sind, lassen sich die Essäer am besten mit einem Mönchsorden vergleichen. Ihr Name

und Ursprung sind dunkel. Essäer bedeutet vielleicht „Fromme“; sie mögen aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen. Zur Zeit des Josephus zählten sie über viertausend Mitglieder; in jeder Stadt Palästinas waren sie zu finden. Sie lebten in eigenen Ordenshäusern zusammen. An ihrer Spitze standen Vorsteher, denen alle zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet waren. Wer in den Orden eintrat, mußte sein ganzes Vermögen der Gemeinschaft übergeben; aus Einer Kasse wurden die Bedürfnisse aller bestritten. Das Tagewerk der Essäer war streng geregelt. Hauptsächlich trieben sie Ackerbau; aller Handel dagegen war streng verboten, weil er zur Habsucht reize. Die Essäer lebten äußerst mäßig; vor den Mahlzeiten, die gemeinsam eingenommen wurden, badeten sie sich in kaltem Wasser. Sie liebten die weiße Kleidung als ein Sinnbild der Reinheit. Ehe und Eid verwarfen sie. Zum Tempel in Jerusalem schickten sie zwar Weihgeschenke, aber von blutigen Opfern wollten sie nichts wissen. Wie die Pharisäer hielten sie Moses und das Gesetz sehr hoch. Den Sabbath feierten sie so streng, daß sie an diesem Tage nicht einmal ein Gefäß von seiner Stelle zu rücken wagten. Vielleicht war bei den Essäern der jüdische Pharisäismus mit der griechischen Philosophie der Pythagoräer vermischt.[50]

Auch unter der römischen Fremdherrschaft blieb den Juden Palästinas eine einheimische Behörde von der höchsten Bedeutung: der Hoherath in Jerusalem, griechisch Synedrion, im späteren Hebräisch Sanhedrin genannt. Die einundsiebzig Mitglieder dieser Behörde, in welcher der jeweilige Hohepriester den Vorsitz führte, werden im neuen Testament unterschieden als „Hohepriester, Aelteste und Schriftgelehrte“.[51] Die Hohenpriester sind außer dem regierenden auch seine Amtsvorgänger und die Angehörigen derjenigen vornehmen Familien, aus welchen die Hohenpriester genommen wurden. Die Aeltesten

bezeichnen wahrscheinlich die weltlichen Mitglieder der Versammlung. Die Schriftgelehrten endlich sind die gesetzeskundigen Beisitzer, die Theologen und Juristen in der Behörde. In der neutestamentlichen Zeit saßen sowohl die Sadducäer als die Pharisäer im Hohenrath; aber die Pharisäer hatten den größten Einfluß, wenn auch die an der Spitze stehenden Hohenpriester der sadducäischen Richtung angehörten. Was nun den Wirkungskreis des Hohenraths betrifft, so hatte er die oberste Entscheidung in gesetzlichen Fragen, sowie in allen Fällen, in denen die einzelnen aus sieben Mitgliedern bestehenden jüdischen Ortsgerichte nicht zuständig waren oder die der römische Statthalter nicht ausdrücklich sich vorbehalten hatte. Des letzteren Vorrecht war es insonderheit, alle Todesurtheile zu bestätigen, welche vom Hohenrathe ausgesprochen wurden. Der Einfluß des Hohenraths beschränkte sich nicht allein auf Judäa, sondern er erstreckte sich auch über die Grenzen Palästinas hinaus auf diejenigen Juden, welche im ganzen römischen Reiche „in der Zerstreuung“ lebten.

§ 2.

Die Juden in der Zerstreuung.

Nur etwa fünfzigtausend Juden, die, abgesehen von den Priestern und Leviten, ausschließlich den Stämmen Juda und Benjamin angehörten, kehrten aus der babylonischen Gefangenschaft in das Land ihrer Väter zurück.[52] Die große Masse der Weggeführten zog es vor, in der Fremde zu bleiben. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte verbreiteten sich die Juden von Babylon aus in alle Theile der damals bekannten Welt. Nach dem Zeugnis des Geographen Strabo waren die Juden um 90 v. Chr. schon in in jede Stadt gekommen, „und nicht leicht,“ so sagt er, „ist ein Ort in der Welt zu finden, den

dieses Geschlecht nicht eingenommen hat oder der von ihm nicht eingenommen wird".[53] Am zahlreichsten war die jüdische Bevölkerung in den östlichen Ländern. In Syrien, Babylonien und den Gegenden jenseit des Euphrat lebten vielleicht Millionen von Juden. Antiochus der Große verpflanzte zweitausend jüdische Familien nach Phrygien und Lydien; von dort verbreiteten sie sich dann über Kleinasien und Griechenland. Auch in Italien, Sizilien und Nordafrika fehlte es nicht an jüdischen Gemeinden. Sogar in den Donauländern ist ein jüdischer Kirchhof aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. aufgefunden,[54] und aus derselben Zeit stammende jüdische Inschriften in griechischer und hebräischer Sprache sind in der Krim entdeckt worden.[55]

Das Hauptgeschäft der außerhalb Palästinas lebenden Juden war der Handel. Hier fanden sie sich in ihrem eigentlichen Element. Was sie an nationaler Unabhängigkeit eingebüßt hatten, das ersetzte ihnen der äußere Wohlstand. Ihr Reichtum brachte sie auch nicht selten zu Ehre und Ansehen. Ueberhaupt hatten die Juden keine Ursache, über eine harte Behandlung von Seiten der weltlichen Herrscher zu klagen. Wenn sie auch durch die Bevölkerung und Behörden der Städte manche Widerwärtigkeit erlitten, so wurden sie dagegen von den Herrschern nicht nur beschützt, sondern vielfach sogar bevorzugt. In Aegypten und Syrien erhielten sie durch das Wohlwollen der älteren ptolemäischen und seleucidischen Fürsten in vielen Städten das Bürgerrecht. In der römischen Zeit waren Julius Caesar und der Kaiser Augustus den Juden besonders hold. Eine Reihe wichtiger Verordnungen wurden von beiden Machthabern zu ihren Gunsten gegeben. Die Juden wurden vom Kriegsdienste gänzlich befreit. Sie hatten das Recht freier Religionsübung. Namentlich in der Feier des Sabbaths sollten sie in keiner Weise gehindert

werden; sie brauchten an diesem Tage nicht vor Gericht zu erscheinen; fielen die öffentlichen Geld- und Getreidespenden auf einen Sabbath, so sollten die Juden ihren Antheil am folgenden Tage erhalten.[56]

Auch in der Fremde blieb der Jude seinem Glauben treu. Ueberall, wo eine hinreichende Anzahl Juden zusammenwohnte, fand sich eine Synagoge oder wenigstens ein Gebetsort.[57] Alle Synagogen hingen untereinander und mit Jerusalem aufs engste zusammen. Schaaren von Juden aus allen Theilen der Welt wallfahrteten zu den Festen nach der heiligen Stadt, um dort im Tempel Jehovahs anzubeten; die Zahl dieser Festpilger wird von Josephus auf 2700000 geschätzt, einschließlich der Bewohner Jerusalems.[58] Alle Israeliten, die das zwanzigste Jahr vollendet hatten, mußten jährliche Steuern an den Tempel entrichten. Darin standen auch die Juden der Zerstreuung nicht zurück. Fast in jeder Stadt war eine Kasse für die heiligen Gelder vorhanden, und zu bestimmten Zeiten wurden die edelsten Männer ausgewählt, um die gesammelten Abgaben nach Jerusalem zu bringen.[59] Den jährlichen Festkalender schickte der Hoherath auch an die Gemeinden außerhalb Palästinas; er theilte ihnen wichtige Entscheidungen mit und sorgte dafür, daß sie von den das jüdische Volk betreffenden Ereignissen fortlaufend Kunde empfingen.

Aber trotz ihres Festhaltens an dem Gesetz und ihrer Verbindung mit dem Mutterlande konnten sich die Juden in der Zerstreuung dem Einflusse ihrer heidnischen Umgebung nicht entziehen. Die Sprache des großen Weltverkehrs von Sicilien bis nach Asien hinein war überall die griechische. Mit merkwürdiger Schnelligkeit eigneten sich die Söhne Israels diese Sprache an, und, abgesehen von der Religion, wurden sie Griechen, so daß viele von ihnen des Hebräischen

entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen kundig waren. Diese griechischen Juden wurden Hellenisten genannt, und ihre besondere Mundart wird als die hellenistische bezeichnet.

Die hellenistischen Juden in Aegypten, deren Zahl zur Zeit Christi etwa eine Million betrug, hatten sogar ein besonderes Heiligtum, den Tempel zu Leontopolis, der freilich an Größe und Schönheit mit dem Tempel zu Jerusalem nicht wetteifern konnte. Onias IV, ein rechtmäßiger Erbe der hohenpriesterlichen Würde seines gleichnamigen Vaters, begründete ihn um das Jahr 160 v. Chr. Der Dienst in diesem Tempel, für den sich auch eine genügende Anzahl Priester fand, dauerte ungefähr 230 Jahre ununterbrochen fort; etwa zwei Jahre nach der Zerstörung Jerusalems wurde der Tempel zu Leontopolis von den Römern geschlossen. Wie stark seine Anziehungskraft gewesen sein mag, darüber ist uns nichts Näheres bekannt. Immerhin jedoch war es ein unrechtmäßiger Kultus, der in diesem Tempel stattfand, wenn auch die ägyptischen Juden gleich ihren Stammesgenossen fortfuhren, an den hohen Festen das Heiligtum in Jerusalem zu besuchen, und so die Einheit mit dem übrigen Israel festhielten.

Der Brennpunkt für das geistige Leben der hellenistischen Juden war Alexandria in Aegypten. Schon bei der Gründung der Stadt hatte Alexander der Große dort Juden angesiedelt und ihnen das Bürgerrecht verliehen. Als nach seinem Tode die Kriegsstürme über Palästina zogen, verließen Tausende von Juden das Land ihrer Väter, um in Alexandria eine sichere Zuflucht zu finden. Zur Zeit Christi wurden von den fünf Quartieren der Stadt zwei vorwiegend von Juden bewohnt. Aegyptens Könige, die Herrscher aus dem Hause der Ptolemäer, waren ihnen freundlich gesinnt. Der zweite Ptolemäerfürst, der von 284 bis 247 v. Chr. regierte, gab,

wie die Sage erzählt, seinem Bibliothekar Demetrius in Alexandrien die Erlaubnis, das mosaische Gesetzbuch in die griechische Sprache übertragen zu lassen. Zu diesem Zwecke soll dann der Hohepriester Eleaser in Jerusalem auf Bitten des Demetrius zweiundsiebzig jüdische Gelehrte, sechs aus jedem Stamme, nach Alexandrien gesandt haben, welche nach zweiundsiebzigtägiger Arbeit mit der Uebersetzung fertig waren. Deshalb wird diese griechische Uebersetzung der hebräischen Grundschrift auch die Uebersetzung der siebzig Dolmetscher oder Septuaginta genannt. Die Sage wurde später dahin weiter ausgeschmückt, daß die zweiundsiebzig Männer in ebensovielen Zimmern getrennt von einander gearbeitet und schließlich doch alle denselben griechischen Wortlaut für sämmtliche alttestamentliche Bücher geliefert hätten. Abgesehen von dieser Sage ist so viel sicher, daß die Septuaginta innerhalb der Judenschaft Alexandriens seit dem Beginn des dritten Jahrhunderts vor Christo entstanden ist, aber nicht auf einmal, sondern in allmählichen Absätzen und durch die Arbeit mehrerer und verschiedenartig befähigter Uebersetzer.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die alexandrinische Bibelübersetzung bei den Juden der „Zerstreuung“ allmählich zu allgemeinem Gebrauch in den Synagogen gelangte. Wurde aber erst einmal der ausschließliche Gebrauch der hebräischen Sprache aufgegeben und das Griechische für den Gottesdienst zugelassen, so war die strenge Abgeschlossenheit, in der die jüdische Bildung in Palästina sich behaupten wollte, durch diesen Schritt beseitigt. Es ist erklärlich, daß die Annäherung an das griechische Wesen hierbei nicht stehen blieb, sondern daß die geistig geweckten Juden die klassische Bildung in ihrem ganzen Umfange sich anzueignen strebten. So entstand in Alexandrien die jüdisch-griechische Religionsweisheit, die darauf ausging, die heiligen Offenbarungsurkunden Israels

mit den Meisterwerken der griechischen Philosophie in Einklang zu setzen und sie dadurch dem Verständnis der gebildeten Heiden nahe zu bringen. Indem sie den geschichtlichen und buchstäblichen Sinn der Bibel preisgaben, erläuterten die jüdischen Lehrer ihre Glaubenssätze durch die Aussprüche der heidnischen Dichter und Weltweisen, in der Ueberzeugung, daß die vielgerühmte Weisheit der berühmtesten griechischen Denker im Grunde völlig übereinstimme mit den Wahrheiten der alttestamentlichen Offenbarung, ja, daß die letztere die eigentliche Quelle sei, aus welcher die erstere geschöpft habe.[60]

Derjenige jüdische Gelehrte, welcher unseres Wissens zuerst in das Gesetz Israels ein phantasiereiches philosophisches System hineingelegt hat, ist Philo von Alexandrien, ein Zeitgenosse Christi. Philo erkennt die alttestamentlichen Schriften, vor allem die fünf Bücher Mosis, als von Gott eingegeben und daher als die alleinige Quelle aller Wahrheit an. Aber auch außerhalb des Judenthums, bei den griechischen Weltweisen, finden sich mannigfaltige Wahrheiten, die aus den göttlichen Offenbarungsurkunden Israels entnommen worden sind. Der Grundgedanke der philonischen Philosophie ist der Gegensatz von Gott und Welt. Gott ist der Seiende, der allein Gute und Vollkommene. Der Stoff ist das Nichtseiende, eine leblose, ungeordnete Masse, der Sitz des Unvollkommenen und Bösen. Der Leib des Menschen, welcher dem Stoffe angehört, ist deshalb die Quelle aller Uebel, und da er als solcher schlecht ist, so ist die Sünde dem Menschen angeboren. Die Seelen der Menschen stammen aus dem Luftraum, der ganz von ihnen erfüllt ist. Weil sie sich von der Liebe zum Niederen bestricken ließen, mußten die Seelen in die Kerker der irdischen Leiber herabsteigen, und erst dann werden sie wieder zum wahren Leben gelangen, nachdem sie die Zeiten der Reinigung durchgemacht haben. Für den er-

habenen, vollkommenen Gott ist eine unmittelbare Berührung mit dem Stoff unmöglich, denn dadurch würde er ja befleckt werden. Daher wirkt Gott auf die Welt mit Hülfe einer unbegrenzten Zahl von vermittelnden Geisteswesen oder Kräften. Die oberste aller dieser Kräfte, die Wurzel, aus der die übrigen stammen, ist der Logos, der Sohn und Stellvertreter, das Ebenbild uud Gepräge Gottes, der Erstgeborene, der Engel oder Erzengel, welcher den Menschen die göttlichen Offenbarungen überbringt, das Werkzeug, durch welches Gott die Welt gebildet hat und erhält, der Hohepriester, der bei Gott Fürsprache einlegt für die Welt.[61] Wir sehen, die Logoslehre Philos hat in der Ausdrucksweise eine Aehnlichkeit mit manchen Stellen des neuen Testaments; aber nur dasjenige aus Philos Lehre, was sich wirklich auf die heiligen Schriften gründet, ist in den Aussagen der Apostel wiederzufinden, und dies ist nicht ein Ergebnis der jüdisch-alexandrinischen Forschung, sondern ein gemeinsames Gut des israelitischen Glaubens. Der Gedanke an eine Fleischwerdung des Logos ist jedoch weder bei Philo, noch in der gesammten jüdischen Theologie zu finden.

Zahlreich und bedeutend, wie wir erkannt haben, waren die Einwirkungen der heidnischen Welt auf das Judenthum. Aber andererseits übten die in der Zerstreuung lebenden Israeliten auch einen tiefgehenden Einfluß auf das sie umgebende Heidenthum aus. Im allgemeinen zwar waren die Heiden wenig geneigt, von den Juden zu lernen. Das ganze Volk war ihnen eine fremde, unverständliche Erscheinung. Die Heiden sahen theils mit Haß, theils mit Verachtung auf die Juden herab. Die jüdischen Fasten und Speiseverbote waren den Römern lächerlich. Besonders in die bilderlose Gottesverehrung konnten sich die Heiden nicht finden. „Das mag der Jude glauben“, so sagt der römische Dichter Horaz, um

etwas ganz Fabelhaftes zu bezeichnen. Diese Stimmung gegen die Juden wurde vielleicht noch dadurch gesteigert, daß die Heiden sich nicht verhehlen konnten, eine wie weite, bedeutende Einwirkung diese ihnen widerwärtigen Menschen ausübten. Der Römer Seneca spricht es ganz offen aus, die jüdische Sitte sei durch alle Länder hin verbreitet, die Besiegten hätten den Siegern Gesetze gegeben.[62] Und der jüdische Schriftsteller Josephus kann rühmend darauf hinweisen, daß es bei Griechen und Barbaren keine Stadt gebe und kein Volk, wohin nicht die Sabbathfeier gekommen sei und wo nicht das Fasten und Lichteranzünden und viele jüdische Speisegesetze beobachtet würden.[63]

Diese Hinneigung zum Judenthum wird erklärlich aus dem religiösen Zustande der damaligen Heidenwelt. In den ernsten Gemüthern war eine Sehnsucht nach Frieden und Erlösung, die durch die mannigfachen Götterkulte nicht gestillt werden konnte. Wie mußte da das Judenthum mit seiner Verkündigung des Einen, lebendigen Gottes, mit seinen heiligen Offenbarungsurkunden, mit seinem bedeutsamen Opferdienst und seiner messianischen Hoffnung die suchenden Seelen an sich ziehen. So geschah es, daß sich fast überall an die jüdischen Gemeinden in der „Zerstreuung“ Heiden anschlossen, welche, ohne dem Gemeindeverband anzugehören, Jehovah als den Einen wahrhaftigen Gott verehrten, die Synagogen besuchten und gewisse Hauptstücke des Gesetzes hielten, namentlich das Sabbathgebot und die Speisegesetze. Von diesen „Gottesfürchtigen“ sind zu unterscheiden die eigentlichen „Proselyten“ oder Hinzugekommenen, d. h. diejenigen Heiden, welche völlig in die jüdische Volksgemeinschaft eintraten und das ganze Gesetz beobachteten. Zu ihrer Aufnahme war ein Dreifaches nöthig: die Beschneidung, ein Tauchbad zum Zweck levitischer Reinigung, die sogenannte Proselytentaufe, und die

Darbringung eines Opfers. Wir wissen nicht, wie groß die Zahl der Proselyten gewesen ist; wahrscheinlich war sie bedeutend kleiner als die der „Gottesfürchtigen". Die Proselyten standen den eigentlichen Israeliten im Wesentlichen gleich, wenn auch immerhin ein bedeutender Unterschied blieb zwischen einem geborenen Gliede des auserwählten Volkes und einem bekehrten Heiden, der sich in die alttestamentliche Gemeinde aufnehmen ließ.[64]

Wie wunderbar war durch Gottes Walten alles für das Evangelium vorbereitet. Durch die zahlreichen Judengemeinden in allen Theilen des römischen Reiches wurden dem Christenthum die Wege gebahnt. Die großen Schaaren von Proselyten, die von dem Stolz auf jüdische Abkunft und von pharisäischer Werkgerechtigkeit frei blieben, die aber dem Götzendienste entsagt hatten und die Weissagungen von dem Kommen des Erlösers kannten, waren besonders empfänglich für die Botschaft von Christo. So war überall „das Feld schon weiß zur Ernte",[65] und der Herr konnte seine Schnitter senden, um die reifen Garben einzusammeln in die Scheunen des Himmelreichs.

V. Kapitel.

Die kirchlichen Aemter in der Gemeinde zu Jerusalem.

Apostelgeschichte 6, 1—7.

Dem Evangelium durch die starre Felsmasse des Heidenthums die Wege zu bahnen, dies war nach Gottes Plan die Aufgabe der hellenistischen Juden. Auch in Jerusalem war ihre Zahl groß. Viele von ihnen wurden an Jesum gläubig und gingen in die Kirche ein. Wir haben gesehen, wie sehr sich die Juden der Zerstreuung von denen, die in Palästina

lebten, unterschieden. In der christlichen Gemeinde blieb jedoch das gute Einvernehmen zwischen dem hebräischen und hellenistischen Theile ungetrübt. Das Band der Bruderliebe vereinigte die, welche durch Sprache und Anschauung einander so vielfach unähnlich waren. Aber bei der Lage der Dinge ließ sich kaum erwarten, daß Mißverständnisse und Schwierigkeiten zwischen beiden für immer ausblieben. Als die Zahl der Jünger sich mehrte, entstand denn auch im Schooße der Gemeinde eine Unzufriedenheit: „es erhob sich ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Speiseaustheilung übersehen wurden".

Schon im Gesetze Mosis war der Witwen mit besonderer Fürsorge gedacht worden. Ihnen sollte der Zehnte, der alle drei Jahre ausgesondert wurde, mit zu Gute kommen;[1] sie sollten theilnehmen an den feierlichen Mahlzeiten, die am Feste der Wochen und der Laubhütten gehalten wurden;[2] für sie sollte bei der jährlichen Ernte ein Theil der Früchte auf dem Felde gelassen werden;[3] es war verboten, das Kleid einer Witwe zum Pfande zu nehmen.[4] Die Kirche blieb in der Unterstützung der Witwen hinter dem Judenthum nicht zurück. Täglich wurden die bedürftigen Witwen mit dem versehen, was sie für ihren Unterhalt nöthig hatten. Wahrscheinlich beauftragten die Apostel mit dieser Almosenvertheilung hebräische Glieder der Gemeinde, die ihnen dafür besonders geeignet schienen. Diesen Hebräern aber waren die Witwen der Hellenisten nicht so gut bekannt wie ihre eigenen, und so konnte es leicht geschehen, daß hellenistische Witwen bei der Darreichung der Spende manchmal leer ausgingen. Es lag hier also keine Absicht, sondern nur ein Versehen vor. Jedoch die Hellenisten nahmen Anstoß daran und brachten ihre Klagen vor die Apostel, indem sie dieselben aufforderten, selbst die Vertheilung zu übernehmen. Aber diesen Wunsch konnten

die Apostel nicht erfüllen, weil die geistlichen Aufgaben ihres Amtes es ihnen unmöglich machten, auch die äußeren Angelegenheiten der Gemeinde zu besorgen. Es mußte deswegen in anderer Weise Abhülfe geschehen. Und der HErr gab den Aposteln Weisheit, in seinem Sinne und zum wahren Besten der Gemeinde die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. „Nachdem die Zwölf die Menge der Jünger zu sich gerufen hatten, sprachen sie: nicht ist es angemessen, daß wir das Wort Gottes im Stich lassen und den Tischen dienen. Ersehet euch aber, Brüder, sieben Männer aus eurer Mitte von gutem Zeugnisse, voll Geist und Weisheit, die wir bestellen werden für dieses Geschäft; wir aber werden dem Gebet und dem Dienst des Wortes beharrlich obliegen."

„Das Wort gefiel der ganzen Menge" — ein herrliches Zeugnis für den freudigen Gehorsam des Glaubens, der die erste Gemeinde schmückte. In dem Worte der Apostel erkannten die Gläubigen die Stimme des Herrn, und sie wußten: was der Herr durch seine Zwölf in der Gemeinde verordnet, das ist ihr auch nöthig und wahrhaft heilsam. Der Anordnung der Apostel gemäß schritt man zur Wahl der sieben Männer. Das Ergebnis ist überraschend. Es wurden ausschließlich Hellenisten gewählt, kein einziger Hebräer. Dies zeigt nicht nur, wie zahlreich damals die Hellenisten in der Gemeinde waren, sondern es ist auch ein schöner Beweis für die Uneigennützigkeit der Hebräer, die darauf verzichteten, einen der Ihrigen für das Amt zu wählen, um so durch Vertrauen das Mißtrauen ihrer Brüder zu überwinden. Die Namen der sieben Männer sind uns aufbewahrt: Stephanus, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, ein Proselyt der Gerechtigkeit aus Antiochien. Nur die beiden ersten werden wir noch näher kennen lernen; über die anderen fünf schweigen

die neutestamentlichen Schriften völlig. Von Nikolaus meldet eine alte Ueberlieferung, er sei später vom Glauben abgefallen und habe die nach ihm benannte Sekte der Nikolaiten gestiftet.[5] Die Gläubigen stellten die von ihnen Gewählten als solche, die das volle Vertrauen der ganzen Gemeinde hatten, vor die Apostel, und diese „legten ihnen unter Gebet die Hände auf". So wurden die Sieben durch eine besondere Weihe der Apostel feierlich in ihr Amt eingesetzt.

Die Einsetzung der Sieben war ein Ereignis von der größten Wichtigkeit Bisher hatten die Apostel allein ein Amt in der Kirche bekleidet. Jetzt aber trat unter ihrer Leitung ein neues Amt in Thätigkeit: das Amt der Diakonen. Zwar werden die Sieben nicht ausdrücklich mit diesem Namen bezeichnet. Aber die Aufgaben, welche sie zu erfüllen hatten, zeigen, daß sie in Jerusalem dasselbe Amt verwalteten, für welches später in den von Paulus gegründeten Gemeinden die Diakonen bestellt wurden.

Die Aufgaben der Diakonen waren von denen der Apostel verschieden. Den Aposteln lag „das Gebet und der Dienst des Wortes" ob. Beides bezieht sich vorzugsweise auf den Gottesdienst. Sicher vergaßen die Apostel auch das Gebet im Kämmerlein nicht, und es ist uns ferner bekannt, wie fleißig sie das Wort Gottes den außen Stehenden verkündigten. An dieser Stelle aber ist besonders an das Gebet zu denken, welches sie in den kirchlichen Versammlungen an der Spitze der Gemeinde Gott darbrachten, und an jene Predigt des Wortes, die sie bei derselben Gelegenheit an die ihrer Leitung anvertrauten Gläubigen richteten. Andersartig war die Arbeit der Diakonen. Sie hatten sich der hülfsbedürftigen Witwen und jedenfalls auch der übrigen Armen in der Gemeinde anzunehmen; ihre Aufgaben waren also nicht wie die der Apostel rein geistlicher Art, sondern sie hatten sich vor

allem mit äußeren Dingen zu befassen; ihr hauptsächlichstes Gebiet war die Armenpflege. Die Mittel hierfür flossen aus jenen freiwilligen Gaben, welche die wohlhabenden Glieder der Gemeinde zu den Füßen der Apostel niederlegten. Wahrlich, wenn auch heute in allen Ländern der Christenheit, sowohl in der volkreichsten Stadt als auch in dem kleinsten Dorfe, treue Diakonen nach dem Vorbilde jener Sieben in Jerusalem, thätig wären, und wenn die christliche Bruderliebe überall reichliche Opfer zum Besten der Nothleidenden darbrächte, so daß den Diakonen an jedem Orte auch die nöthigen Mittel zur Verfügung ständen: dann könnten viele Quellen des Elends in der Christenheit verstopft werden, und die soziale Frage, die immer brennender wird, würde zu einem guten Theil gelöst sein.

Doch nicht auf die Armenpflege allein beschränkte sich die Thätigkeit jener sieben Diakonen in Jerusalem. Dies sehen wir aus der Geschichte des Stephanus und Philippus. Stephanus legte, wie wir später hören werden, den ungläubigen Juden ein gewaltiges Zeugnis von Christo ab, und Philippus verkündigte in Samaria nicht nur das Wort Gottes, sondern er taufte auch alle, die seiner Predigt glaubten. Diese Thatsachen beweisen, daß die Apostel den Diakonen auch eine geistliche Arbeit an den noch außerhalb der Kirche Stehenden übertrugen; die Diakonen durften predigen und solche, die ihre Predigt annahmen, durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufnehmen.

„Männer voll Geist und Weisheit“ sollten die Diakonen sein, damit sie der Gemeinde als Vorbilder voranleuchten könnten. Deshalb verlangt auch Paulus von den Diakonen, sie sollen „ehrwürdig sein, nicht zweizüngig, nicht vielem Wein ergeben, nicht nach schändlichem Gewinn begierig, die das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen behalten,

die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern".[6] In den Diakonen sollte das christliche Volk Männer sehen, welche die göttlichen Gebote im täglichen Wandel zur Ausführung brachten und dadurch den Beweis lieferten, wie man sich bei allem Verkehr mit der Welt dennoch unbefleckt von ihr erhalten kann.

Die Diakonen wurden nicht von den Aposteln gewählt, sondern von der Gemeinde. Weshalb dies geschah, läßt sich wohl verstehen. Durch die Mittheilung der Gabe des Geistes war die Gemeinde der Gläubigen das freie Eigenthumsvolk des Herrn geworden. Das Recht der Freien zeigt sich aber aufs klarste in dem Wahlrecht; nur ein freies Volk kann sich seine Vertreter wählen, die es seines Vertrauens für würdig hält. Weil aber die Diakonen, obwohl sie Vertreter und Vertrauensmänner der Gemeinde waren, zugleich auch dem Herrn zum Besten seiner Gläubigen dienen sollten, wurden sie durch die Apostel, des Herrn Bevollmächtigte, zu ihrem Amte ordiniert. Durch die Gemeindewahl waren sie die rechtmäßigen Gemeindevertreter; aber durch die apostolische Ordination wurden sie Christi Diener für seine Gemeinde. Sofort bei dem ersten Amte, das in der Kirche in Wirksamkeit tritt, sehen wir also, wie denen, welche in diesem Amte dienen sollen, durch Gebet und Handauflegung der Apostel eine besondere Weihe oder Ordination ertheilt wird.

Bedeutungsvoll ist auch die Siebenzahl der Diakonen; sie ist ebensowenig zufällig wie die Zwölfzahl der Apostel. Wir wissen, daß die Gabe des heiligen Geistes, welche auf der Gemeinde Christi ruht, siebenfältig in ihren Wirkungen ist.[7] An diese siebenfältige Gabe des Geistes, die ihr zu Theil geworden war, sollte nun die Gemeinde dadurch, daß sie sieben Diakonen wählte, in ganz besonderer Weise erinnert werden, und die sieben Diakonen selbst sollten, wie namentlich das

Beispiel des Stephanus und Philippus uns zeigt, durch ihre ganze Arbeit dahin wirken, daß die der Gemeinde verliehene Gabe des Geistes nach außen hin sich leuchtend offenbarte.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche hielt man fest an der Siebenzahl der Diakonen. Aus einem Briefe des Bischofs Cornelius von Rom an den Bischof Fabius von Antiochien geht hervor, daß um das Jahr 250 in der Gemeinde zu Rom neben sechsundvierzig Priestern nur sieben Diakonen dienten, denen ebensoviele Unterdiakonen als Helfer zur Seite standen.[8] Ein Concil zu Neo-Cäsarea verordnete ausdrücklich, daß auch in größeren Städten nicht mehr als sieben Diakonen bestellt werden sollten. Später jedoch ward diese Zahl überschritten. Während der Regierung des Kaisers Justinian dienten an der Hauptkirche zu Constantinopel hundert Diakonen.

Mit dem Verschwinden des apostolischen Amtes verloren die Diakonen in der Kirche die ihnen ursprünglich angewiesene Stellung; ihr Amt wurde schließlich nur noch als eine Vorstufe für das Priesteramt betrachtet. An manchen Orten suchten sich sogar die Diakonen über die Priester zu erheben, so daß sie auf einigen Synoden durch besondere Beschlüsse in die Grenzen ihres Amtes zurückgewiesen werden mußten.[9] Die wichtigen Pflichten des Diakonenamts gingen im Laufe der Zeit an die Priester, an vornehme oder bezahlte Laien oder an freigebildete Vereine über. Die Folge war, daß die Gemeinden entweder durch Priesterherrschaft oder durch Laienwillkür schwer geschädigt wurden, und daß die Armen, obwohl die Kirche Reichthümer in Fülle aufhäufte, in ihrer Noth keine entsprechende Unterstützung fanden und nun in unserer Zeit voll Erbitterung zur Selbsthülfe schreiten wollen.

Die Einsetzung der Sieben war für das weitere Gedeihen der Gemeinde zu Jerusalem von reich gesegneten Folgen. Denn

„das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger mehrte sich sehr, und eine große Menge der Priester gehorchten dem Glauben". Dies war ein wunderbarer Sieg der göttlichen Gnade. Denn waren nicht gerade die Priester Jesu erbittertste Feinde gewesen? Mußten nicht diese Männer vor allem darauf bedacht sein, daß der Tempeldienst, der ihnen Reichthum und Ehre brachte, erhalten blieb? Hatte nicht unter den Priestern die sadducäische Gesinnung, welche dem Christenthum so feindlich gegenüberstand, am meisten Eingang gefunden? Was für eine Stellung diese vielen Priester nach ihrer Bekehrung in der christlichen Gemeinde eingenommen haben, darüber wird freilich in dem Berichte des Lukas kein Wort gesagt. Aber wir halten es für wahrscheinlich, daß aus ihrer Zahl die ersten Vertreter eines Amtes hervorgegangen sind, welchem wir nachher neben dem diakonalen in der Gemeinde zu Jerusalem begegnen. Indem wir hierauf näher eingehen, müssen wir Angaben aus späteren Kapiteln der Apostelgeschichte und aus den neutestamentlichen Briefen vorgreifend verwerthen.

Etwa ein Jahrzehnt nach der Einsetzung der Sieben gab es in Jerusalem auch Presbyter oder Aelteste.[10] Fast überall, wo Lukas von ihnen redet, treffen wir den Ausdruck: „die Apostel und die Presbyter"; der Diakonen dagegen wird in dieser Verbindung niemals gedacht. Die Apostel und die Presbyter erscheinen stets zusammen; wir erkennen sie deutlich als die geistlichen Häupter der Gemeinde zu Jerusalem, oder sagen wir richtiger und bestimmter: die Presbyter sind unter den Aposteln die eigentlichen Vorsteher der Gemeinde; sie sind es, denen durch die Apostel die geistliche Aufsicht und Fürsorge für die Gläubigen anvertraut worden ist. Paulus nennt die Aeltesten der Gemeinde auch Bischöfe oder Aufseher.[11] Presbyter oder Aelteste hießen sie wegen der Würde ihres Amtes;

denn sie nahmen eine väterliche Stellung in der Gemeinde ein und sollten den Uebrigen an Erkenntnis und Weisheit voranleuchten; nicht aber waren sie die bejahrtesten Männer in der Gemeinde; von Timotheus, der eine noch höhere Stellung einnahm als die Presbyter, wissen wir, daß er im jugendlichen Alter stand.[12] Die Presbyter wurden auch Bischöfe genannt wegen der besonderen Aufgaben ihres Amtes: sie hatten „die Gemeinde des Herrn zu weiden";[13] sie führten die Aufsicht über die Gläubigen und ihnen lag auch der Dienst des Wortes und der Lehre ob.[14] Die Presbyter oder Bischöfe hatten also unter der Oberleitung der Apostel in den einzelnen Gemeinden eine ähnliche Stellung, wie sie die Apostel selbst über alle Gemeinden der ganzen Kirche einnahmen.

Lag es nun für die Apostel nicht nahe, aus jener Schaar der gläubig gewordenen Priester in Jerusalem die ersten Männer für das Amt der Presbyter zu nehmen und so diese Söhne Aarons, die schon früher Diener Gottes im alttestamentlichen Heiligthum gewesen waren, auf eine noch höhere Stufe zu erheben, indem sie ihnen in der Kirche, dem Tempel des neuen Bundes, Antheil an der Verwaltung der himmlischen Güter gewährten? Hierbei erhebt sich jedoch die Frage: wählte auch die Gemeinde diese Presbyter ebenso wie früher die Diakonen? Die Presbyter von Ephesus erinnerte Paulus daran, daß der heilige Geist — also eine göttliche, nicht eine menschliche Wahl — sie zu Bischöfen in der Gemeinde des Herrn verordnet habe;[15] den Timotheus wies derselbe Apostel darauf hin, daß er vermittelst Prophetie oder Weissagung zu seinem Amte bezeichnet worden sei,[16] und er ermahnte ihn, dieser über ihn ausgesprochenen Weissagungen eingedenk zu bleiben.[17] Von dem Apostel Johannes berichtet Clemens von Alexandria, daß er von Ephesus aus, wo er in

seinem späteren Alter wohnte, die benachbarten Orte besucht habe, um neben anderen Amtshandlungen auch solche, die „von dem Geiste“ bezeichnet wurden, in den Klerus oder in die Zahl der Presbyter aufzunehmen.[18]

Alle diese Zeugnisse lehren uns die beachtenswerthe Thatsache: die Presbyter wurden nicht durch die Wahl der Gemeinde, sondern durch den heiligen Geist, d. h. durch ein Wort der Prophetie, welches der heilige Geist durch einen Menschen aussprach, zu ihrem Amte bezeichnet oder berufen. Aber durch welche Menschen redete der heilige Geist in solcher Weise? Durch die Propheten. Daß es in der Gemeinde zu Jerusalem wirklich Propheten gab, dies wird uns ganz ausdrücklich von Lukas berichtet.[19] Propheten sind wichtige Glieder am Leibe Jesu Christi; denn Gott hat gesetzt in der Gemeinde „erstens Apostel, zweitens Propheten“.[20] Propheten gebraucht Christus als Werkzeuge, um durch den heiligen Geist seiner Kirche mitzutheilen, was er ihr kundzumachen hat; denn „der heilige Geist redet nicht von sich selbst, sondern was er (im Himmel von Christo) hört, das redet er (in der Kirche auf Erden) und das Zukünftige verkündigt er“.[21] So machte der Prophet Agabus kund, daß eine große Hungersnoth über den ganzen Erdkreis kommen werde.[22] Propheten waren auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem anwesend, und durch ihre Aussprüche gab der heilige Geist Licht über die Fragen, welche dort verhandelt wurden, so daß die Apostel die rechten Beschlüsse fassen und sagen konnten: „Es hat dem heiligen Geist gefallen und uns“.[23] Durch Prophetenmund befahl der heilige Geist in der Gemeinde zu Antiochien, daß Barnabas und Saulus ausgesondert würden zu dem Werke, wozu der Herr sie berufen hatte.[24] Erwägen wir dies alles, so gehen wir gewiß nicht fehl, wenn wir behaupten: während die sieben Diakonen in Jerusalem durch die Gemeinde gewählt wurden,

sind schon jene ersten Presbyter, die unter den Aposteln die Heerde der Gläubigen weideten und das Wort Gottes und die Sakramente verwalteten, durch den heiligen Geist vermittelst prophetischer Worte zu ihrem Amte berufen worden. Und wie bei den Diakonen auf die Wahl der Gemeinde die apostolische Einsetzung folgte, so haben ohne Zweifel auch die Presbyter, nachdem der Herr sie durch die Stimme des heiligen Geistes für ihren Dienst bezeichnet hatte, danach unter Gebet und Handauflegung der Apostel die feierliche Weihe zu ihrem Amte empfangen.[25]

Wie aus den Briefen des Ignatius hervorgeht, wurden die Gemeinden Kleinasiens am Ausgang des apostolischen Zeitalters durch einen einzigen Mann, den Bischof, geleitet; ihm unterstanden auch die Diakonen und Presbyter, welche damals nicht mehr mit dem Namen Bischöfe bezeichnet wurden. Schon in der ersten Gemeinde zu Jerusalem gelangte die Entwicklung der kirchlichen Aemter zu diesem krönenden Abschluß. Denn aus den Angaben der Apostelgeschichte[26] können wir entnehmen, daß dort bald ein einzelner Mann, Jakobus, der älteste unter den Brüdern Jesu, eine den Presbytern übergeordnete Stellung einnahm. Die Kirchenväter nennen ihn auch ausdrücklich den ersten Bischof der Gemeinde zu Jerusalem;[27] ja, noch im vierten Jahrhundert wurde der bischöfliche Thronsitz des Jakobus als eine kostbare Reliquie in Jerusalem aufbewahrt.[28]

Diakonen, Presbyter und Bischof — diese drei Ordines oder Stufen des Amtes sind wahrscheinlich schon zehn oder zwölf Jahre nach dem Pfingstfeste in der Gemeinde zu Jerusalem vorhanden gewesen. So wurde diese Muttergemeinde der ganzen Christenheit nicht nur in der brüderlichen Liebe, sondern auch in ihrem geistlichen Ausbau ein Muster und Vorbild für alle späteren Gemeinden der ältesten Kirche.

VI. Kapitel.

Saul von Tarsus.

Unsere Erzählung ist bei einem Wendepunkte angelangt. Bisher hatte die Gemeinde zu Jerusalem, abgesehen von einigen Anfechtungen durch die sadducäische Partei, ihre Tage in Ruhe und Frieden zugebracht. Wegen ihrer Anhänglichkeit an das Gesetz und den Tempeldienst, wegen ihres reinen, gottseligen Wandels stand sie bei allen frommen Israeliten in Achtung und Gunst; sogar die pharisäische Richtung scheint die Bekenner Jesu mit einem besonderen Wohlwollen betrachtet zu haben. In der nun folgenden Zeit aber trat in dieser Stimmung des Volkes ein durchgreifender Umschwung ein. Nicht nur Widerspruch und Haß, sondern eine furchtbare Verfolgung erhob sich bald gegen die Jünger Jesu, und die junge Gemeinde wurde mit völliger Vernichtung bedroht. Als den grimmigsten Feind der Gläubigen des Herrn werden wir einen Jüngling kennen lernen, welcher nachher durch ein wunderbares Wirken der göttlichen Gnade der treueste Zeuge und der gesegnetste Arbeiter im Dienste des Heilandes geworden ist. Dieser Jüngling, die wichtigste und anziehendste Persönlichkeit in der ganzen Kirchengeschichte, ist Saul, gebürtig aus Tarsus in Cilicien.

Cilicien war eine Küstenlandschaft im südlichen Kleinasien, durchzogen von dem hohen Taurusgebirge, reich an Naturerzeugnissen aller Art, besonders an vorzüglichem Safran. In den ältesten Zeiten von phönicischen Völkerschaften bewohnt, wurde Cilicien später durch die Assyrer erobert; in den folgenden Jahrhunderten kam es dann nach einander unter die Herrschaft der babylonischen, medischen und persischen Weltmacht. Nach dem Tode Alexanders des Großen, welcher das Perserreich zertrümmert hatte, wurde der ganze östliche

Theil Ciliciens zunächst der seleucidischen, darauf der armenischen Botmäßigkeit unterworfen, bis das Land endlich im Jahre 63 v. Chr. nach Besiegung des Königs Tigranes von Armenien zu einer römischen Provinz gemacht wurde. Während der westliche Theil, das sogenannte „rauhe Cilicien", erst später mehr bebaut ward, hatte das östliche ebene Land seit ältester Zeit Kultur und bedeutende Städte. Die wichtigste derselben, die alte Hauptstadt Ciliciens, war Tarsus, das schon um 700 v. Chr. von dem assyrischen Könige Sanherib gegründet sein soll.

Tarsus lag in einer schönen, fruchtbaren Ebene, im Westen, Norden und Osten von den romantischen Gebirgszügen des Taurus begrenzt, im Süden nur etwa vier Stunden vom mittelländischen Meere entfernt, durchströmt von dem Flusse Cydnus, dessen eiskalte Fluten sich von den schneeigen Gipfeln des Gebirges in vielen schäumenden Wasserfällen zum Meere wälzten. Wegen seiner vorzüglichen, zum Weltverkehr geeigneten Lage blühte Tarsus schnell zu einer belebten, reichen Handelsstadt empor. Im Norden boten die cilicischen Engpässe den Kaufleuten, die mit der römischen Welt in Verbindung treten wollten, einen Weg durch das Taurusgebirge, gegen Osten wurde die Stadt durch breite Straßen mit den Marktplätzen Syriens verbunden, während der schiffbare Cydnus das im Taurus gefällte Holz und die Reichthümer des Morgenlandes, die in der Stadt zusammenströmten, bequem zum Meere hinführte.

Unter der römischen Herrschaft erlangte Tarsus wichtige Vergünstigungen. Antonius erklärte es zu einer Freistadt; die Bewohner brauchten keine Steuern zu entrichten und hatten das Recht der eigenen Verwaltung, nur mußten sie die Oberhoheit des römischen Reiches anerkennen und im Kriegsfall Hülfstruppen stellen. Diese Vorrechte und Freiheiten

wurden später von dem Kaiser Augustus bestätigt und erweitert.[1] Nur einmal, nach der Ermordung Cäsars, kamen schwere Tage über die Stadt. Weil sie für Antonius Partei ergriffen hatte, legte ihr Crassus einen so drückenden Tribut auf, daß eine Anzahl Einwohner als Sklaven verkauft werden mußten, damit die hohe Summe aufgebracht werden konnte.[2]

Unter Alexander dem Großen hatte sich Tarsus der griechischen Bildung geöffnet. Ja, es schien, als sollte die griechische Wissenschaft und Literatur hier noch einen Nachsommer ihrer Blüthe erleben. Am Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hatte die Stadt in geistiger Hinsicht einen solchen Aufschwung genommen, daß sie mit ihren höheren Schulen und wissenschaftlichen Anstalten den ersten Platz einnahm und sogar Athen und Alexandria überragte.[3] Erstaunlich ist die Zahl der berühmten Lehrer, die damals in Tarsus wirkten und fast alle daselbst geboren waren; ihr Ruhm war so groß, daß die angesehenen Familien Roms und selbst die Kaiser ihre Söhne durch sie unterrichten ließen.[4]

Aber Reichthum und weltliche Bildung verleihen noch keinen sittlichen Halt. Dies zeigte sich auch in Tarsus. Die dortigen Lehrer und Philosophen befleckten sich mit niedrigen Leidenschaften; sie bekämpften sich gegenseitig in gemeiner, schamloser Weise; manchmal kam es unter ihnen selbst zu Thätlichkeiten, und der Wortstreit nahm dann einen blutigen Ausgang.[5] Solch abstoßendes Bild bot damals die viel gerühmte Weisheit dieser Welt!

Mit Kreta und Kappadocien theilte sich Cilicien zu jener Zeit in den traurigen Ruhm, die anderen Völker an Sittenverderbnis zu übertreffen. Auch Tarsus, die Hauptstadt der Provinz, war bekannt durch ihre Laster und Ausschweifungen. Als Schutzgott der Stadt, dem zu Ehren wollüstige Orgien gehalten wurden, verehrte man den Sardanapal, jenen

weibischen König von Assyrien, der sich bei einer gegen ihn ausgebrochenen Empörung mit allen seinen Weibern und Schätzen auf einem Scheiterhaufen verbrannte.

In Tarsus lebten viele Juden. Doch sie hielten sich fern von dem leichtfertigen Treiben der Bevölkerung. Ihre Söhne besuchten wohl nur selten die öffentlichen Schulen der Gelehrsamkeit. Die jüdischen Kinder wurden zu Hause von ihren Eltern unterrichtet. Von frühester Jugend an wurden sie auf das Wort Gottes hingewiesen. Sobald sie sprechen konnten, lernten sie das altheilige Morgen- und Abendgebet: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen".[6] Abends am häuslichen Heerd hörte das Kind von den erwachsenen Familienmitgliedern die herrlichen Psalmen singen und, sobald es dazu fähig war, stimmte es ein in die köstlichen Lobgesänge zum Preise des Gottes Israels. Vom sechsten oder siebenten Jahre ab pflegten die jüdischen Knaben eine Schule zu besuchen; hier wurden sie fast ausschließlich im Gesetze unterrichtet.[7]

Unter den sechsjährigen Knaben der Judenschule zu Tarsus befand sich um das Jahr 15 unserer Zeitrechnung einer mit Namen Saul. Er entstammte einer Familie aus dem Geschlechte Benjamin.[8] Sein Vater, welcher das römische Bürgerrecht besaß,[9] war ein „Hebräer",[10] also ein Jude, der mit dem hellenistischen Wesen nichts zu schaffen haben wollte; er gehörte der pharisäischen Richtung an[11] und war deshalb ein Eiferer für das Gesetz und die väterlichen Ueberlieferungen. Außer dem Knaben hatte er noch eine Tochter, deren Sohn sich später in Jerusalem aufhielt.[12] Die Eltern gaben dem Knaben, was damals bei den Juden nicht selten geschah,[13] einen doppelten Namen, einen hebräischen: Saul und einen gebräuchlichen römischen: Paulus, denn ihr Sohn war ja

durch seine Geburt ein römischer Bürger. Saul heißt der Erbetene; läßt dieser Name nicht vermuthen, daß den Eltern durch die Geburt dieses Sohnes ein lang gehegter Wunsch erfüllt ward, den sie oft im Gebet vor Gott ausgesprochen hatten? Den Namen Saul trug auch der Sohn des Kis, der erste König Israels, welcher gleichfalls dem Stamme Benjamin angehörte. Wie dieser alles Volk an leiblicher Größe übertraf,[14] so war der junge Saul in Tarsus dazu ausersehen, an geistlicher Größe und Kraft unter allen seinen Volksgenossen hervorzuragen. Er war derjenige Nachkomme Benjamins, an welchem die Weissagung des sterbenden Jakob über seinen jüngsten Sohn am wunderbarsten in Erfüllung gegangen ist: „Benjamin ist ein reißender Wolf, am Morgen wird er Raub fressen und am Abend wird er Beute austheilen".[15] So hat Saul am Morgen seines Lebens auch wie ein Wolf die Heerde Christi zerstreut, aber am Abend seines Lebens hat er mehr Beute für den Herrn errungen als alle anderen Apostel.

Von seinem gesetzesstrengen Vater ward Saul seit frühester Kindheit in der peinlichsten Beobachtung jüdischer Sitte und Satzungen erzogen. Alle dem gläubigen Judenthum widerstreitenden Einflüsse wurden sorgfältig von ihm ferngehalten. Er besuchte keine der griechischen Schulen in Tarsus, die klassische Wissenschaft und Literatur blieb ihm fremd. Dies schließen wir aus der pharisäischen Richtung seines Vaters, der als eifriger Hebräer alles heidnische Wesen verabscheute; dies bezeugen auch die Briefe, die Saul später als Apostel geschrieben hat. Seine Ausdrucksweise müßte eine ganz andere sein, wenn er sich wirklich mit griechischer Grammatik und Rhetorik beschäftigt hätte. Er kann sich zwar mit Leichtigkeit in der griechischen Sprache ausdrücken; aber sein Griechisch ist das der hellenischen Juden, es läßt sowohl in Form und

Bedeutung der Worte als auch im Satzbau die aramäische Landessprache Palästinas deutlich hervortreten. Seine korinthischen Gegner nannten seine Rede „verachtet“;[16] aber auch Paulus selbst wußte wohl, daß ihm die schulgerechte griechische Beredsamkeit mangelte.[17] Zwar finden wir, daß er dreimal Stellen aus griechischen Dichtern, die wir mit Namen bezeichnen können, in seine Worte einflicht.[18] Jedoch hieraus schließen zu wollen, daß Paulus die betreffenden Werke dieser Dichter und noch andere dazu gelesen habe, wäre sehr voreilig. Es handelt sich bei den fraglichen Stellen um geflügelte, sprichwortähnliche Redensarten, die im Volke von Mund zu Mund gingen, ohne daß man immer ihre eigentliche Herkunft kannte. Aehnlich ist es ja auch mit Aussprüchen unserer Dichter. Wie manche derselben werden von Leuten gebraucht, die mit deutscher Literatur sich nicht im geringsten beschäftigt haben.

Die ganze Bildung des Paulus ist durch und durch jüdisch, nicht griechisch. Sein Vater wünschte, er solle ein Schriftgelehrter, ein Rabbi werden. Das war ja das Höchste, wozu ein eifriger Pharisäer seinen Sohn bestimmen konnte. Aber der damaligen Sitte gemäß lernte der junge Saul auch ein Handwerk. Er wählte eines, das in Tarsus besonders beliebt war und das auch heute noch in Cilicien nicht selten ist. Die Ziegenheerden des Taurus lieferten ein vorzügliches Haar, aus welchem das Tuch gewoben wurde, womit Hirten, Reisende und Soldaten die Gestelle ihrer Zelte zu bekleiden pflegten. Ein solcher Zelttuchwirker wurde auch Saul.[19]

In seiner Vaterstadt konnte er sich nicht zum Rabbi ausbilden. Der eigentliche Sitz der Schriftgelehrsamkeit war Jerusalem. Dorthin ward Saul (wir wissen nicht, in welchem Lebensjahre) von seinen Eltern geschickt.[20] Möglich ist, daß seine Schwester in Jerusalem verheirathet war;[21] trifft dies

zu, dann wird er jedenfalls in ihrem Hause gewohnt haben. Unter den Schriftgelehrten jener Zeit war der bedeutendste Rabbi Gamaliel der Aeltere, „der Glanz des Gesetzes“, ein Enkel des hochberühmten Hillel. Ihn wählte der junge Saul zu seinem Lehrer.[22] Gamaliel gehörte der pharisäischen Richtung an; aber er war vorsichtig und duldsam, wie wir schon bei der Verhandlung des Hohenraths gegen die Apostel gesehen haben. Frei von der Engherzigkeit seiner Parteigenossen beschäftigte er sich nicht nur mit den Erzeugnissen der griechischen Weisheit, sondern mied auch die kleinlichen Spitzfindigkeiten in der Auslegung des väterlichen Gesetzes. Keine unfruchtbaren Regeln, vielmehr beredte Predigt wollte er aus den heiligen Urkunden schöpfen. Seine liebste Arbeit war die Erklärung der Psalmen und Propheten. In seinem milden, menschenfreundlichen Sinn gedachte er sogar der Heiden; auch ihre Armen sollten das Recht haben, auf den Feldern Nachlese zu halten,[23] ihren Kranken sollte Hülfe, ihren Todten das übliche Begräbnis zu theil werden.[24]

Zu den Füßen eines solchen Lehrers saß der junge Saul. Er wurde unterrichtet „nach der Strenge des väterlichen Gesetzes“;[25] wie Sirach es für den Schriftgelehrten vorschreibt, „erforschte er die Weisheit aller Alten und studierte in den Weissagungen; die Erzählungen berühmter Männer behielt er und in die Windungen der Gleichnisse drang er ein; das Verborgene der Sprichwörter spürte er auf und beschäftigte sich mit dem Räthsel der Parabeln“.[26] Aber bei seinem Studium lernte Saul nichts von der Milde und Mäßigung seines Meisters. Der Jüngling mit der feurigen, kraftvollen Seele ward ein Pharisäer der schroffsten Richtung. Weit mehr als viele seiner Altersgenossen eiferte er für die väterlichen Ueberlieferungen.[27] Mit der heftigsten Entschiedenheit bekämpfte er alles, was mit seiner Ueberzeugung in

Widerspruch stand. Jesum lernte er nicht kennen;[28] es scheint, daß er während der Lehrthätigkeit des Herrn nicht in Jerusalem anwesend war;[29] vielleicht befand er sich in dieser Zeit nach der Weise mancher Schriftgelehrten, die „Meer und Land durchzogen", um Proselyten zu machen,[30] auf einer Reise außerhalb Palästinas, um in seinem pharisäischen Bekehrungseifer Anhänger für das Judenthum zu gewinnen.[31] Bei seiner Rückkehr in die heilige Stadt war die christliche Gemeinde schon ansehnlich gewachsen. Aber Saul erkannte in ihr keine Gefahr für das Gesetz, solange sie dem Muster jüdischer Frömmigkeit folgte. Was aber ist von dem fanatischen Jüngling zu erwarten, wenn die Verkündigung des Evangeliums gegen das pharisäische Judenthum auftritt? Wird sich dann nicht seine ganze Kraft, ja sein voller Haß und Ingrimm gegen die Bekenner des Nazareners richten? Dies Drama wird sich jetzt vor unsern Augen abspielen. Stephanus, der glaubensmuthige Zeuge Jesu, und Saul, der wüthende Christenfeind — diese beiden Gestalten werden uns entgegentreten in dem gewaltigen Kampfe, der jetzt entbrennen wird.

VII. Kapitel.

Stephanus, der erste Märtyrer.

Apostelgesch. 6, 8—8, 3.

„Stephanus, voll Gnade[1] und Kraft, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk." Durch ihn, den ersten der sieben Diakonen, offenbarte sich die Kraft des Geistes in ähnlicher Fülle wie durch Petrus, den ersten der Zwölf. Dies konnte nicht verfehlen, neues Aufsehen in Jerusalem zu erregen. Die zahlreichen Wunderthaten des Petrus und der anderen Apostel waren vielen noch in frischer Erinnerung. Durch die Bekehrung der großen Schaar von Priestern hatte

die christliche Gemeinde erst neuerdings wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Nun erhob sich auf einmal inmitten der Nazarener ein Mann, der nicht zu ihren Häuptern zählte, der bis dahin nach außen ganz unbekannt gewesen war, und der so gewaltige Dinge vollbrachte, daß alle aufrichtigen Söhne Israels darin den Finger Gottes erkennen mußten. Die Macht der Wunder wurde begleitet durch die Macht des Wortes. Mit seinem mündlichen Zeugnis wandte sich Stephanus, selbst ein Hellenist, vornehmlich an die griechischen Juden der heiligen Stadt; denn es entging ihm nicht, daß diese viel besser als die Hebräer dazu befähigt waren, das Evangelium Christi auch den Heiden nahe zu bringen. Unter den vierhundertachtzig Synagogen[2] Jerusalems befand sich auch die der sogenannten Libertiner, Kyrenäer und Alexandriner, sowie die Synagoge der Cilicier und Asiaten. Libertini oder Freigelassene hießen wahrscheinlich die Nachkommen jener zahlreichen Juden, die Pompejus 63 v. Chr. nach der Einnahme Jerusalems als kriegsgefangene Sklaven nach Rom gebracht hatte, die dort aber bald von ihren Herren freigelassen waren, da sie „nichts von ihren väterlichen Sitten zu verfälschen gezwungen werden konnten". Seitdem war der Stadttheil jenseits des Tiber hauptsächlich von Juden bewohnt, deren Zahl zur Zeit des Kaisers Augustus wahrscheinlich schon viele Tausende betragen hat.[3] Von den eingewanderten Juden, die später ihren Wohnsitz in Rom genommen hatten, wurden nun die Nachkommen der ehemaligen jüdischen Sklaven durch den Namen Libertini unterschieden. Die letzteren hatten in Jerusalem auf ihre Kosten eine eigene Synagoge erbaut, zu der sie sich hielten, wenn sie zum Feste dorthin reisten oder dauernd in der Stadt sich niederließen. Die Kyrenäer waren Juden aus der großen und blühenden libyschen Stadt Kyrene in Nordafrika, in der das jüdische

Element ein Viertel der ganzen Bevölkerung ausmachte.[4] Von der Bedeutung der Juden in Alexandria ist schon früher die Rede gewesen. Zur Synagoge der Cilicier, der sich die Juden aus der Provinz Asien anschlossen, gehörte gewiß auch Saul von Tarsus. Aus diesen beiden hellenistischen Synagogen „traten etliche auf und disputirten mit Stephanus“. Wie wird namentlich der hochbegabte Saul alle Waffen seiner rabbinischen Gelehrsamkeit benutzt haben, um den ihm verhaßten Nazarener, der ohne das Rüstzeug einer höheren Bildung den Kampf mit so tüchtig geschulten Gegnern aufnahm, zu widerlegen und siegreich aus dem Felde zu schlagen. Aber Saul mußte hier eine Erfahrung machen, die sich ihm unauslöschlich eingeprägt hat und die er später in dem Worte zum Ausdruck bringt, daß Gott die Weisheit der Welt, auch die der jüdischen Schriftgelehrten, zur Thorheit gemacht hat.[5] Alle Widersacher waren ohnmächtig gegen Stephanus; „sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, durch welchen er redete“. Jesu Kraft bewies sich in seinem Diener. Aber Stephanus mußte auch dasselbe erfahren wie sein Meister. Jesus sollte mit Hülfe falscher Zeugen zu Tode gebracht werden. So stifteten auch die Feinde des Stephanus Männer an, die aussagten: „Wir haben ihn hören Lästerworte reden gegen Moses und Gott“. Das war eine Beschuldigung, die bisher nie gegen die Bekenner Jesu erhoben worden war. Hatten die Christen nicht gerade Moses hoch geehrt, indem sie das ganze Gesetz erfüllten und in allen Stücken als fromme Israeliten wandelten? Wie wird diese Anklage gegen Stephanus die ganze pharisäische Partei erregt haben! Ein Lästerer des Moses konnte nicht ungestraft bleiben. Eine allgemeine Bewegung entstand; die Volksmenge ward aufgereizt gegen den glaubensmuthigen Diakon, und der Hoherath gab Befehl zu seiner Verhaftung. So wurde Ste-

phanus ergriffen und vor das Synedrium geführt. Dort mußten lügnerische Zeugen die ursprüngliche Anklage wiederholen: „Dieser Mensch hört nicht auf, Worte zu reden gegen den heiligen Ort und das Gesetz; denn wir haben ihn sagen hören: Jesus der Nazarener, der wird zerstören diesen Ort und ändern die Gesetze, welche Moses uns überliefert hat“.

Eine ähnliche Beschuldigung hatten die falschen Zeugen gegen Jesum erhoben; sie sprachen: „Er hat gesagt: ich kann den Tempel Gottes zerstören und während dreier Tage ihn bauen“.[6] Die wirklichen Worte Jesu sind uns bekannt; als ihn die Juden nach der Tempelreinigung fragten: „Was für ein Wunderzeichen lässest du uns sehen“, um zu beweisen, daß du so aus göttlicher Vollmacht handelst, da antwortete ihnen Jesus: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“.[7] Während Jesus damit zunächst nur sagen wollte: gesetzt, ihr brächet diesen Tempel ab, so habe ich die Macht, ihn in kürzester Frist wieder aufzubauen, verdrehten die falschen Zeugen diese Worte so, als habe Jesus die Absicht ausgesprochen, das Heiligthum Israels zu zerstören. Aehnlich verhielt es sich auch bei der Anklage gegen Stephanus. Fern lag ihm jeder Angriff auf die Heiligkeit des Gesetzes und des Tempeldienstes. Er ehrte die Ordnungen, die Moses dem Volke Israel gegeben hatte; aber er scheute sich nicht, seinen Gegnern offen zu erklären: diese Ordnungen haben nur eine zeitweilige Bedeutung, sie werden in ihren äußeren Formen dahinfallen und ihre wahre Erfüllung in dem neuen Wesen finden, das durch Christus, den Messias Israels und den Heiland aller Menschen, ans Licht gebracht ist. Der Tempel zu Jerusalem wird untergehen, weil Israel wegen der Verwerfung seines Messias dem göttlichen Gerichte entgegenreift; aber das geistliche Heiligthum, welches Jesus erbaut, wird ewiglich bleiben; Jesu Gemeinde, die nicht allein

auf Israel begrenzt noch an den Buchstaben des mosaischen Gesetzes gebunden ist, wird ohne Beschneidung und äußerliche Opfer nach dem neuen Gesetze des Geistes Gott in wohlgefälliger Weise dienen. Dies ungefähr, so vermuthen wir, ist der Inhalt des Zeugnisses gewesen, das Stephanus seinen hellenistischen Widersachern ablegte und das ihm als eine Lästerung gegen das Gesetz und den Tempel ausgelegt wurde Gehen wir in dieser Vermuthung nicht fehl, dann ist Stephanus in seiner Verkündigung weit über das hinausgegangen, was bis dahin durch die Apostel den Juden gepredigt worden war. Diese hatten sich darauf beschränkt, Jesum, den gekreuzigten und auferstandenen, als den Messias Israels zu bezeugen und auf Grund der großen Thaten Gottes das Volk zur Buße zu rufen. Stephanus dagegen verkündigte Jesum auch als den Erfüller des Gesetzes und den Begründer eines neuen Heiligthums; er begann schon jene Wahrheiten kundzumachen, die später so klar und eingehend von Paulus ausgesprochen sind, so daß wir Stephanus, diesen gewaltigen, einzigartigen Diakon, mit Recht als den Vorläufer des großen Heidenapostels betrachten können.

Stephanus steht vor seinen Richtern. Aller Blicke sind in gespannter Erwartung auf ihn gerichtet. Wie wird er, der so Unerhörtes gesagt haben soll, gegen die erhobene Anklage sich vertheidigen? Zur Erwartung des Synedriums gesellt sich Verwunderung. Wie ruhig steht dieser Mann vor der erlauchtesten Versammlung Israels, wie ehrfurchtgebietend ist seine ganze Erscheinung! Ja, wunderbar ist's, und selbst seine Gegner können sich diesem Eindruck nicht entziehen: „sein Antlitz erscheint wie das eines Engels", es erglänzt in einer überirdischen Klarheit. Der Hohepriester, welcher den Vorsitz führt, nimmt das Wort. Mit Bezug auf die Aussage der Zeugen fragt er: „Verhält sich dies so?"

Stephanus antwortet — eine merkwürdige Antwort! Räthselhaft und unverständlich ist sie manchem erschienen. Aber die Seltsamkeit dieser Rede, sowie die Dunkelheiten und schwierigen Stellen, die uns darin begegnen, sind ebensoviele Merkmale ihrer Echtheit. Auffällig schon ist ihre Länge; nirgend sonst in seinem Geschichtswerke überliefert uns Lukas eine so umfangreiche Rede. Die Predigten des Petrus, von denen wir hörten, berichtet er nur im Auszug. Die Vertheidigungsrede des Stephanus dagegen scheint er wörtlich mitzutheilen. Die Worte des Angeklagten wurden von den Schreibern des Gerichts sorgfältig aufgezeichnet. Aber wie hat sie Lukas erhalten? Wir meinen, durch Saul, der dieser Verhandlung beiwohnte. In seiner Rede, so sagt man, spricht Stephanus von allem Möglichen, nur nicht von seiner Sache. Dies ist das Urtheil der Oberflächlichen. Dringen wir jedoch tiefer in die Rede ein, so ist sie uns ein herrliches Zeugnis der Geisteskraft und himmlischen Weisheit, mit der Stephanus erfüllt war.

„Männer, Brüder und Väter, höret," so beginnt er, indem er alle Anwesenden und die Mitglieder des Hohenraths besonders anredet. „Der Gott der Herrlichkeit[8] erschien unserm Vater Abraham, als er in Mesopotamien war,[9] bevor er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und komme in das Land, das ich dir zeigen werde. Dann, nachdem er aus dem Lande der Chaldäer gezogen war, nahm er Wohnung in Haran. Und von dort ließ er ihn nach dem Tode seines Vaters wandern in dieses Land, in welchem ihr jetzt wohnet, und nicht gab er ihm ein Erbtheil darin, auch nicht einen Fuß breit, und er verhieß es ihm zum Besitz zu geben und seinem Samen nach ihm, obwohl er kein Kind hatte. Es redete aber Gott also: Sein Same wird heimathlos sein in einem fremden Lande,

und sie werden ihn knechten und plagen vierhundert Jahre; und das Volk, dem sie dienen werden, werd' ich richten, hat Gott gesagt, und darnach werden sie ausziehen und mir dienen an diesem Ort. Und er gab ihm einen mit Beschneidung vollzogenen Bund; und so zeugte er den Isaak und beschnitt ihn am achten Tage, und Isaak den Jakob und Jakob die zwölf Patriarchen. Und die Patriarchen verkauften den Joseph aus Neid nach Aegypten; und Gott war mit ihm und errettete ihn aus allen seinen Trübsalen und gab ihm Huld und Weisheit vor Pharao, dem König Aegyptens, und er setzte ihn als Gebieter über Aegypten und über sein ganzes Haus. Es kam aber eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Kanaan und eine große Trübsal, und unsere Väter fanden nicht Nahrung. Als aber Jakob hörte, daß Getreide in Aegypten war, sandte er unsere Väter ein erstesmal aus; und beim zweitenmal gab sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen, und seine Familie ward dem Pharao offenbar. Joseph aber sandte hin und ließ holen Jakob, seinen Vater, und die ganze Verwandtschaft, bestehend aus fünfundsiebzig Seelen.[10] Und Jakob zog hinab nach Aegypten, und er starb und unsere Väter, und sie wurden hinübergebracht nach Sichem[11] und wurden in das Grab gelegt, welches Abraham für eine Summe Silbers kaufte von den Söhnen Hemors in Sichem.[12] In dem Maße aber, wie die Zeit der Verheißung sich näherte, die Gott dem Abraham versprochen hatte, wuchs das Volk und mehrte sich in Aegypten, bis ein anderer König über Aegypten aufstand, der nichts von Joseph wußte. Dieser wendete Arglist an gegen unser Geschlecht und plagte die Väter, so daß sie ihre Kinder aussetzten, damit sie nicht am Leben erhalten würden. In dieser Zeit ward Moses geboren, und er war schön nach Gottes Urtheil. Der ward drei Monate in dem Hause seines Vaters aufgezogen; nachdem er

aber ausgesetzt war, hob ihn die Tochter Pharaos auf und zog ihn sich auf zum Sohne. Und Moses ward unterrichtet in jeglicher Weisheit der Aegypter; er war aber mächtig in seinen Worten[13] und Werken. Als ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren sich erfüllte, kam es in sein Herz, seine Brüder, die Söhne Israels, zu besuchen. Und als er einen sah, der ungerecht behandelt wurde, nahm er Rache und schaffte Recht dem, der gequält ward, indem er den Aegypter erschlug. Er meinte aber, die Brüder merkten, daß Gott durch seine Hand ihnen Rettung gäbe; sie aber merkten es nicht. Und am folgenden Tage zeigte er sich ihnen, als sie sich stritten, und er suchte sie zum Frieden zu bringen, indem er sagte: Männer, Brüder seid ihr; warum thut ihr einander Unrecht? Der aber, welcher seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich und sagte: ‚Wer hat dich zum Führer und Richter über uns gesetzt? Du willst doch nicht etwa mich tödten, gleichwie du gestern den Aegypter getödtet hast?‘ Es flüchtete aber Moses um dieses Wortes willen und er ward ein Fremdling im Lande Midian, wo er zwei Söhne zeugte. Und als vierzig Jahre erfüllt waren, erschien ihm in der Wüste des Berges Sinai ein Engel in einer Feuerflamme eines Dornbusches. Als aber Moses es sah, wunderte er sich über den Anblick; während er aber hinzuging, um genau zu betrachten, geschah eine Stimme des Herrn: ‚Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs‘. Moses aber ward erschrocken und wagte nicht genau zu betrachten. Es sagte ihm aber der Herr: ‚Löse die Sandale deiner Füße; denn der Ort, auf dem du stehst, ist ein heiliges Land. Hinblickend hab' ich gesehen die Mühsal meines Volkes, das in Aegypten ist, und ihr Seufzen hab' ich gehört, und ich bin herabgestiegen, sie zu befreien; und nun komm, ich will dich nach Aegypten senden.‘ Diesen Moses, den sie verleugneten,[14]

indem sie sagten: ‚Wer hat dich zum Führer und Richter gesetzt?' Diesen hat Gott als Führer und Erlöser gesandt durch den Dienst eines Engels, der ihm in dem Dornbusch erschien. Dieser führte sie heraus, indem er Wunder und Zeichen that im Lande Aegypten und im rothen Meer und in der Wüste vierzig Jahre. Dies ist der Moses, der den Söhnen Israels sagte: ‚Einen Propheten wird euch Gott erwecken aus euren Brüdern wie mich. Dieser ist es, der in der Versammlung[15] in der Wüste mit dem Engel, der zu ihm redete auf dem Berge Sinai, und mit unseren Vätern verkehrte, der da empfing lebendige Worte, sie uns zu geben, dem nicht gehorsam sein wollten unsere Väter, sondern sie stießen ihn von sich und kehrten sich mit ihren Herzen nach Aegypten,[16] indem sie zu Aaron sprachen: ‚Mache uns Götter, die vor uns hergehen werden; denn dieser Moses, der uns aus dem Lande Aegypten herausgeführt hat — nicht wissen wir, was ihm geschehen ist'. Und sie machten in jenen Tagen einen Stier und brachten ein Opfer dem Götzenbilde und sie freuten sich über die Werke ihrer Hände. Es wandte sich Gott aber ab und gab sie dahin, zu dienen dem Heer des Himmels,[17] wie geschrieben ist im Buch der Propheten:[18] „Ihr habt doch nicht Schlachtopfer und Speisopfer mir dargebracht vierzig Jahre in der Wüste, Haus Israel? ihr truget ja das Zelt des Moloch und das Sternbild des Gottes Romphan,[19] die Götzenbilder, die ihr machtet, sie anzubeten; und ich werde euch bringen in einen anderen Wohnort über Babylon[20] hinaus.' Die Hütte des Zeugnisses hatten unsere Väter in der Wüste, wie befohlen hatte, der mit Moses redete, sie zu bauen nach dem Bilde, das er geschauet hatte; welche auch, sie überkommend, einführten[21] unsere Väter unter Josua bei der Besitznahme der Völker, welche Gott ausstieß von dem Angesicht unserer Väter weg, bis auf die Tage

Davids, welcher Gnade fand vor Gott und sich erbat, ein Zelt zu finden für das Haus Jakob.[22] Salomo aber baute ihm ein Haus. Aber nicht wohnt der Höchste in dem, was mit Händen gemacht ist, wie der Prophet sagt, der Himmel ist mir ein Thron, die Erde aber ein Schemel meiner Füße; was für ein Haus werdet ihr mir bauen, spricht der Herr, oder was ist eine Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles geschaffen?'"[23]

Man kann sich die Ueberraschung der Mitglieder des Hohenraths vorstellen, als Stephanus diese eigenartige Rede begann. Sein Leben stand in Gefahr; denn konnte er sich von der Anklage der Gotteslästerung nicht reinigen, so war ihm der Tod gewiß. Mußte da der Hoherath nicht erwarten, daß Stephanus alles aufbieten würde, um sich zu rechtfertigen und die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu entkräften? Und doch redet Stephanus keine Silbe von sich selbst, nicht im geringsten geht er unmittelbar auf die Aussagen der falschen Zeugen ein. Vielmehr erzählt er seinen Richtern in kurzen Worten die ihnen wohlbekannte Geschichte Israels von Abrahams Berufung bis zum salomonischen Tempelbau. War denn dies eine wirksame Verteidigungsrede? Stephanus kannte seine Zuhörer. Er wußte, man würde ihn sofort niederschreien, wenn er ein unverhülltes Zeugnis ablegte; denn die Stimmung seiner Widersacher war zu erbittert und feindselig. Deshalb wählt Stephanus, der Mann voll Weisheit und heiligen Geistes, einen anderen Weg. Indem er daran erinnert, wie Jehovah in den vergangenen Zeiten sein Volk geführt hat, macht er dadurch zugleich deutlich, wie grundlos die gegen ihn vorgebrachten Anklagen sind. Man hatte ihm Lästerworte Schuld gegeben gegen Moses und das Gesetz. Und nun müssen die Versammelten zu ihrer Verwunderung hören, wie ehrend Stephanus von Moses redet, wie er die großen Thaten rühmt,

die Gott durch ihn vollbracht hat. Der Angeklagte zeigt ihnen ferner, wie hoch er das Gesetz stellt, indem er erklärt, Gott habe durch dasselbe den Vätern „lebendige Worte“ gegeben. Auch den Vorwurf der Tempellästerung weist er einfach und bestimmt dadurch zurück, daß er in seiner Rede den Bau des Heiligthums durch Salomo gerade als den Höhepunkt der Geschichte Israels hinstellt. So vertheidigt sich Stephanus deutlich und schlagend, ohne seine eigene Person auch nur im mindesten zu erwähnen. Aber er greift auch an, er straft, er weckt die Gewissen, er will seine fleischlich gesinnten Zuhörer über die wahre Bedeutung des Gesetzes und des Tempels belehren. Noch ehe es ein Gesetz oder einen Tempel gab, ist Israel von Gott erwählt worden; deshalb soll man nicht denken, Gott sei unabänderlich an beides gebunden, und das Gesetz sowohl als der Tempel müsse für alle Zeiten bestehen. Im Gegentheil, Israels ganze Geschichte liefert den Beweis, daß Gott sein Volk stufenweise vorwärts führt. Denn ward nicht Abraham berufen, noch ehe die Beschneidung geboten war? Erwählte sich Gott Israel nicht schon vor der Gesetzgebung auf Sinai zu seinem Volk, indem er es aus der Knechtschaft Aegyptens befreite? War den Vätern nicht bereits vor dem Tempelbau geboten, Gott in der Stiftshütte zu dienen? Daher ist auch nicht zu erwarten, daß Gott Israel auf der gegenwärtigen Stufe stehen läßt. Schon Moses selbst hat ausdrücklich geweissagt, daß Jehovah einen Propheten wie ihn erwecken würde, den alles Volk hören solle. Was Stephanus mit diesen Worten sagen wollte, konnte den Hörern nicht verborgen sein. Er legte ihnen damit ein Zeugnis von dem erschienenen Messias ab, obwohl er dessen Namen nicht nannte. Noch tiefer aber trieb er ihnen den Stachel ins Gewissen, als er sie daran erinnerte, wie Israel von Geschlecht zu Geschlecht der Leitung Gottes widerstrebte und seinen

eigenen Wegen folgte. In der Geschichte der Vorzeit, wie sie Stephanus erzählte, mußten die Versammelten einen Spiegel der Gegenwart erkennen. Ihr eigenes Verhalten gegen Jesum wurde ihnen darin mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit geschildert. „Wie Joseph von seinen Brüdern verkauft ward, so ist auch Jesus von euch den Heiden überantwortet; aber Gott ist mit ihm gewesen, wie einst mit Joseph, und hat ihn zu einem Herrn und König gemacht. Wie Moses von seinem Volk zurückgewiesen wurde, ebenso habt auch ihr den von Gott gesandten Erlöser von euch gestoßen, denselben, welchen Moses, den ihr so rühmet, euch vorausverkündigt hat. Einst war die Wegführung nach Babylon die Strafe für den Abfall der Väter. So wird euch auch jetzt der Tempel, auf den ihr so stolz seid, nicht schützen vor den göttlichen Gerichten. Denn die Gegenwart des Höchsten ist nicht gebunden an ein vergängliches Haus, wie er selbst schon durch den Mund des Propheten Jesaias bezeugt hat.“ Bei diesem Hinweis eröffnet sich dem Geistesblick des Stephanus ein ergreifendes Gemälde. Er sieht die Propheten Jehovahs im Kampfe mit dem ungehorsamen, hartnäckigen Volk; er gedenkt daran, wie Israel fort und fort alle treuen Knechte Gottes verfolgt, ja getödtet hat; die Frevel vieler Geschlechter ziehen vorüber an seinen Augen, und seine Gedanken stehen still bei der furchtbaren Blutschuld, die das Volk durch die Kreuzigung seines Messias auf sich geladen hat. Da ergreift ihn ein heiliger Zorn. Vom Geiste Gottes getrieben bricht er zum Schluß seiner Rede in die gewaltigen, strafenden Worte aus: „Hartnäckige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstehet immer dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? und sie haben die getödtet, welche vorher verkündigten von dem Kommen des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr jetzt geworden

seid — ihr, die ihr das Gesetz angenommen habt auf Engel-Anordnungen[24] hin und habt es nicht gehalten."

Das war mehr, als blinder Eifer und geistlicher Hochmuth ertragen konnte. Die Worte des Stephanus schneiden den Männern des Hohenraths durchs Herz und voll Wuth knirschen sie mit den Zähnen. Dieser Mensch muß sterben! Das ist ihr einstimmiger, obwohl nicht ausgesprochener Beschluß. Keine unparteiischen Richter sind hier versammelt, sondern eine blutdürstige Rotte, bereit, sich wie ein Raubthier auf ihre Beute zu stürzen. Stephanus weiß, seine Tage sind gezählt. Aber er hat keine Furcht, ruhig steht er da, der Friede Gottes liegt auf seinem Antlitz. Ueber die haßerfüllte Menge hinweg blickt er hinaus ins Freie, hinein in den klaren, blauen Himmel. Da kommt der Geist Gottes über ihn, und ein erhabenes, tröstliches Bild wird ihm gezeigt — die Himmel thun sich auf, und er sieht die Herrlichkeit des Höchsten und Jesum thronend zur Rechten Gottes. Da ruft er, im Angesicht des Todes laut aufjauchzend in Freude und Seligkeit: „Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen". Bei diesen Worten erhebt sich ein gellendes Wuthgeheul. Alles ist in Bewegung, man schreit, man hält sich die Ohren zu; Richter und Volk dringen auf Stephanus ein; er wird ergriffen, man zerrt ihn aus dem Saale, man schleppt ihn vor die Thore der Stadt, um ihn zu steinigen.

Im Kidronthal, Gethsemane gegenüber, nahe bei der Stätte, wo Jesus so bitter gelitten hat, soll Stephanus, der erste unter der glorreichen Schaar der Märtyrer, für seinen Heiland gestorben sein.[25] Ohne Urtheil, durch eine Gewaltthat ward er zu Tode gebracht. Aber bei der Steinigung wurde genau die Vorschrift des Gesetzes beobachtet. „Die Hand der Zeugen," so war geboten, „soll die erste sein, ihn

zu tödten, und darnach die Hand alles Volks".[26] Demgemäß warfen die falschen Zeugen die ersten Steine auf Stephanus. Dazu zogen sie die ihnen hinderlichen Oberkleider aus und legten sie nieder zu den Füßen des jungen Saul, daß er sie verwahre. Mit fanatischer Freude sieht Saul, wie Stein auf Stein den Stephanus trifft. Blutend bricht der Märtyrer zusammen. „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" so betet er mit sterbenden Lippen. Doch nicht nur sein eigenes Heil liegt ihm am Herzen, seine letzten Gedanken gelten seinen Mördern. Wie Jesus am Kreuze für seine Feinde betete: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" — so ruft auch Stephanus, seine letzte Kraft zusammenraffend, indem er die Kniee beugt, mit lauter Stimme aus: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!" Mit diesen Worten entschlief er. — Wunderbar hat Jesus seinen sterbenden Knecht erhört: die Bekehrung des Saulus ist die herrlichste Frucht der Fürbitte des Stephanus. Die Wahrheit, welche Stephanus mit seinem Blut besiegelte, ist von Saulus weiter verkündigt; das Licht, das der Herr seinem größten Diakon verliehen, hat er durch seinen größten Apostel in noch weit höherem Glanze offenbar werden lassen zum Heil und Segen der ganzen Kirche.

„Fromme Männer", Proselyten des Thores, erwiesen dem Stephanus die letzte Ehre. Frei von den engherzigen Vorurtheilen der Hebräer, waren sie von Mitleid und Bewunderung erfüllt für den Mann, der seinen Glauben bezeugt hatte bis in den Tod. Sie „bestatteten" den Leichnam des Märtyrers und „hielten eine große Todtenklage über ihn".

Saul billigte mit den anderen Feinden des Evangeliums die Gewaltthat gegen Stephanus. Er freute sich, daß dieser vermeintliche Widersacher des Gesetzes aus dem Wege geräumt war. Aber sein Haß war damit nicht gestillt; alle Christen

sollten ausgerottet werden. In seinem pharisäischen Eifer glaubte er Gott einen Dienst zu leisten, wenn er die Anhänger des Nazareners tödtete.[27] Er war es, der den Hohenrath aufreizte, eine allgemeine Verfolgung der Christen ins Werk zu setzen. Schwere Tage kamen über die Gemeinde zu Jerusalem. Von den Hohenpriestern mit Vollmacht ausgerüstet,[28] suchte Saul, von Blutdurst erfüllt, überall die Christen aufzuspüren. Er drang in ihre Häuser ein und schleppte Männer und Weiber fort. Viele der Gläubigen warf er ins Gefängnis, und wenn sie hingerichtet wurden, half er das Urtheil sprechen;[29] andere ließ er in den Synagogen geißeln;[30] die Schwachen und Furchtsamen zwang er durch Mißhandlungen oder Drohungen, den Namen Jesu zu lästern.[31] „Ueber die Maßen", „bis an den Tod"[32] verfolgte er wie „ein wild Rasender" die Bekenner des Herrn, nicht nur in Jerusalem, sondern auch bis in die außerhalb gelegenen Städte.[33]

Der Wolf war in die Heerde Christi eingebrochen, und Verwüstung kam über die blühende Gemeinde. Alle Gläubigen wurden zerstreut in die Gegenden Judäas und Samarias. Nur die Apostel blieben in Jerusalem, sie ganz allein, obwohl sie am meisten gefährdet waren. Aber der Herr beschützte seine Knechte; denn wir lesen nichts davon, daß die Apostel in dieser großen Verfolgung besonders angefochten wären.

Durch einen gewaltigen Sturm waren die Jünger auseinandergetrieben. Aber ihre Zerstreuung diente zur weiteren Ausbreitung des Evangeliums. Ueberall, wohin sie kamen, verkündigten sie das Zeugnis von Jesu. Besonders der Diakon Philippus ward ein reich gesegnetes Werkzeug im Dienste des Herrn. Den Spuren seiner Wirksamkeit wollen wir jetzt folgen.

VIII. Kapitel.

Die Aufrichtung der Kirche in Samaria und die Taufe des ersten Heiden.

Apostelgesch. 8, 5—40.

§ 1.

Die Aufrichtung der Kirche in Samaria.

Apostelgesch. 8, 5—25.

Nördlich von Judäa lag Samaria. Die Bevölkerung dieser beiden Landschaften war grundverschieden. In Judäa wohnten reine Israeliten, die Nachkommen der Stämme Juda und Benjamin, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren, und mit denen sich damals ein Theil der im Lande zurückgebliebenen Israeliten, „nachdem sie sich abgesondert von der Unreinigkeit der Heiden,“[1] zu einem neuen Gemeinwesen vereinigt hatte. Hier in Judäa hatten Esra und Nehemia, die großen Reformatoren des Volkes, gewirkt; von hier war die Erhebung der Makkabäer gegen die heidnische Fremdherrschaft ausgegangen; hier entfalteten die pharisäischen Schriftgelehrten ihre Hauptthätigkeit; hier ward das Gesetz so treu und gewissenhaft beobachtet wie nirgend sonst in Israel. Ganz anders sah es aus in dem benachbarten Samaria. Die Bewohner dieses Landes waren zum großen Theil heidnischer Abstammung. Als der König von Assyrien im Jahre 722 v. Chr. dem Reiche Israel nach zweihundertfünfzigjährigem Bestehen ein Ende machte, führte er, um die Kraft des Landes zu brechen und etwaiger Empörung vorzubeugen, die besten Bürger, soweit er sie in seine Gewalt bekam, in die Gefangenschaft nach Mesopotamien und Medien.[2] Die Lücken der ohnehin schon gelichteten Bevölkerung füllte er mit Ansiedlern aus verschiedenen Gebieten seines

großen Reiches.[3] Daß mit diesen assyrischen Kolonisten allerlei Götzendienst ins Land kam, ist sehr erklärlich.[4] Aber die fremden Einwanderer blieben keineswegs bei ihrem Heidenthum, sondern sie vermischten sich mit den im Lande zurückgebliebenen Israeliten, unter welchen die Verehrung Jehovahs fortdauerte, und nahmen im Wesentlichen deren Religion an. Es läßt sich denken, daß unter diesen Verhältnissen von einem reinen Judenthum in Samaria nicht die Rede sein konnte. Die Samaritaner hatten zwar die Bücher Mosis als heilige Urkunden, aber die Propheten sowie die späteren pharisäischen Gesetzeserklärungen wollten sie nicht anerkennen. Nachdem ihnen die aus Babel zurückgekehrten Juden die Gemeinschaft des Gottesdienstes versagt hatten, bauten sie sich zur Zeit Alexanders des Großen auf dem Berge Garizim in der Nähe der Stadt Sichem einen besonderen Tempel. Zwar wurde dieser von dem jüdischen Könige Johannes Hyrkan um das Jahr 129 v. Chr. nach etwa zweihundertjährigem Bestande zerstört; aber die Stätte selbst, welche schon durch Moses ausgezeichnet war,[5] blieb dem samaritanischen Volke heilig,[6] und noch heute vollziehen die letzten Ueberreste der Samariter, etwa vierzig bis fünfzig Familien, auf dem Berge Garizim ihre Gottesdienste. — Auf Grund der Weissagungen in den Büchern Mosis[7] erwarteten auch die Samaritaner einen Messias;[8] sie nannten ihn den Wiederkehrenden oder den Bekehrer; sie hofften, er werde nicht nur das Reich Israels, sondern auch den Tempeldienst auf dem Berge Garizim wiederherstellen und alles in das rechte Verhältnis zurückführen; dabei dachten sie sich den Messias, der hundertzwanzig Jahre alt werden würde, nicht in dem Maße wie die Juden als einen weltlichen Herrscher, doch faßten sie sein Wirken als ein nur Menschliches auf.[9] Seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft lebten Juden und Samaritaner in

der bittersten Feindschaft.[10] In den mancherlei kriegerischen Kämpfen der späteren Zeit nahmen die Samaritaner Partei für die Gegner der Juden. Diese ihrerseits vergalten reichlich Gleiches mit Gleichem. In jedem Juden wohnte die Gesinnung, die der Siracide in den Worten ausspricht: „Ueber zwei Völker zürnt meine Seele und das dritte ist kein Volk: die da sitzen auf dem Gebirge Seir, die Philister und das thörichte Volk, das in Sichem wohnt".[11]

Sichem war die alte Hauptstadt Samarias. Dort wohnte anfangs Jerobeam, der erste König des Zehnstämmereichs, bis er später seinen Sitz nach Thirza verlegte.[12] Omri, der Begründer des dritten Herrscherhauses in diesem Reiche, erbaute um 925 v. Chr. Samaria auf einem Berge gleichen Namens zu seiner königlichen Residenz.[13] Die Lage der Stadt war prächtig. Von dem Gipfel des Berges sah man unten in ein fruchtbares Thal, ringsum zogen sich Höhen, in der Ferne glänzte der Spiegel des mittelländischen Meeres. Schwerlich war in Palästina eine andere Stadt zu finden, die Befestigung, Fruchtbarkeit und Schönheit in gleicher Weise vereinigte. Zweihundert Jahre lang blieb Samaria die Hauptstadt Israels, bis sie durch Salmanassar, den König Assyriens, nach dreijähriger Belagerung erobert und verwüstet ward. Die nicht weggeführten Israeliten stellten in Gemeinschaft mit den eingewanderten Kolonisten die Stadt wieder her. Alexander der Große siedelte Macedonier in Samaria an und verpflanzte griechisches Wesen dorthin. Johannes Hyrkan, der König und Hohepriester Judas, eroberte den Ort und schleifte ihn bis auf den Grund. Die von dem Römer Gabinius aus den Trümmern aufgerichtete Stadt kam dann als ein Geschenk des Augustus an den König Herodes den Großen. Der prachtliebende Idumäer erhob die Stadt zu hohem Glanze. Sie wurde nicht nur erweitert, sondern auch herrlich aus-

geschmückt und stark befestigt. Theater und andere Bauwerke entstanden in der neu aufblühenden Stadt, die Herodes zu Ehren des Augustus Sebaste nannte; alles aber wurde an Schönheit übertroffen durch den großartigen Tempel, den der König dem Cäsar errichten ließ. Hier in Samaria feierte Herodes seine Hochzeit mit Mariamne, der Hasmonäerin; hier wurden dreißig Jahre später ihre beiden Söhne Alexander und Aristobul auf seinen eigenen Befehl durch den Strang hingerichtet.[14]

Samaria mit seiner verschiedenartigen Bevölkerung war ein fruchtbarer Boden für das Treiben der Magier. Magier oder Goeten hießen die Zauberer, Seher oder Traumdeuter, die damals vielfach im Reiche umherstreiften und sich rühmten, in besonderer Verbindung mit der unsichtbaren Welt zu stehen. Nicht alle Künste dieser Leute waren Betrug, sondern, ähnlich wie bei den heutigen Spiritisten und Hypnotiseuren, offenbarten sich bei ihnen die Wirkungen böser, unreiner Geister. Hoch und Niedrig suchte vielfach Rath und Hülfe bei den Magiern. Pompejus, Crassus und Cäsar empfingen von ihnen die Versicherung eines günstigen Geschicks. Augustus befragte, ehe er sich zum Kaiser erklärte, den Theogenes, und sein Nachfolger Tiberius umgab sich mit Wahrsagern.[15] Zu derselben Zeit, wo in Jerusalem die christliche Gemeinde sich bildete, stand in Samaria ein Magier mit Namen Simon[16] in größtem Ansehen. Nach einer alten Ueberlieferung war er gebürtig aus Gitta oder Gitthon, einem Dorfe in der Nähe von Sichem und Samaria. Als sein Lehrer gilt Dositheus, der sich zur Zeit des Herrn in Samaria für den von Moses verheißenen Propheten ausgab, strenge Beobachtung des Sabbathgesetzes verlangte, sich mit dreißig Jüngern nach den Tagen des Mondlaufs umgab und schließlich bei einem Fasten in einer Höhle jämmerlich verhungert sein soll.[17] Sein angeblicher Schüler

gewann höheren Ruhm. „Er setzte durch seine Zauberkünste das Volk Samarias in Erstaunen und gab vor, er sei etwas Großes, so daß alle, jung und alt, sich ihm anschlossen und sprachen: dieser ist die sogenannte große Kraft Gottes." Die Samariter nannten die Engel „Kräfte Gottes";[18] da sie nun in Simon „die große Kraft Gottes" sahen, hielten sie ihn wahrscheinlich für den höchsten aller Geister, der als Offenbarer Gottes vom Himmel herabgekommen sei und menschliche Gestalt angenommen habe. Vielleicht hatte Simon von Jesu und seinen Wundern gehört und wollte die Werke des Herrn mit Hülfe dämonischen Betrugs nachäffen. Ist dies richtig, dann wäre Simon der erste Feind des Christentums, der Vater aller jener verderblichen Irrlehren, die später im Gnosticismus so zahlreich hervortraten und der rechtgläubigen Kirche die schwersten Kämpfe bereiteten.[19] Simons Anhang war deshalb so groß, „weil er die Leute lange Zeit durch seine magischen Künste bethört hatte"; er schien eine Macht zu besitzen, der alles sonstige Zauberwesen weichen mußte.

Solcher Art war die Stätte, wo das Evangelium Christi Wurzel schlagen sollte. Der Diakon Philippus kam in die Stadt Samaria.[20] Er befand sich hier auf einem Boden, der für geistige Wirkungen, sowohl gute als böse, sehr empfänglich war. Daß in dem samaritischen Volke sich manches Gute fand, beweist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das Verhalten des dankbaren Samariters, der allein für die ihm erwiesene Hülfe Gott pries, während die neun mit ihm geheilten Juden gleichgültig ihres Weges gingen.[21] Schon Jesus selbst hatte den Samen des Lebenswortes im samaritischen Lande ausgestreut. Auf einer Reise von Judäa nach Galiläa kam er in die Stadt Sychar nahe bei Sichem.[22] Nicht nur das Weib, mit der er am Quellbrunn Jakobs redete, sondern auch viele Bewohner des Ortes, wo sich Jesus

zwei Tage aufhielt, glaubten an ihn als den verheißenen Messias. Damals sah Jesus das geistliche Ackerfeld Samarias bereits „weiß zur Ernte". Als nun etwa fünf Jahre später Philippus nach Samaria kam, war die Zeit erschienen, wo die Erstlinge dieses von den Juden so verachteten Volkes in die Kirche Gottes eingeführt werden sollten.

Philippus verkündigte den Bewohnern der Stadt das Evangelium von Christo. Es scheint ohne besondere Schwierigkeit Eingang gefunden zu haben. Als Jesus einst auf einer Reise nach Jerusalem in einem samaritanischen Dorfe Herberge suchte, wollte man ihn, den jüdischen Festpilger, daselbst nicht aufnehmen.[23] In der Landeshauptstadt, wo die eingeborene Bevölkerung mit Römern und Orientalen stark gemischt war, schloß man sich gegen einen Juden nicht so engherzig ab. Außerdem war ja Philippus ein Hellenist, und es konnte ihm deshalb nicht schwer fallen, sich in das griechische Wesen und Treiben Samarias zu finden. Die Gnade Gottes war sichtbar mit ihm. Aehnlich wie sein Amtsgenosse Stephanus war auch Philippus mächtig in Wort und That. Seine Predigt traf die Herzen, und die begleitenden Wunderzeichen bestätigten das Zeugnis der Wahrheit. „Die Volkshaufen waren einmüthig aufmerksam auf das, was von Philippus geredet ward, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er that; denn von vielen, die unreine Geister hatten, fuhren sie aus, mit lauter Stimme schreiend; viele Gelähmte aber und Lahme wurden geheilt, und es ward eine große Freude in jener Stadt." Alle, welche sich in ihrer geistlichen und leiblichen Noth nach Hülfe gesehnt hatten, waren froh über die Botschaft „von dem Königreiche Gottes und dem Namen Jesu Christi". Beachtenswerth sind diese Ausdrücke, mit denen der Inhalt des von Philippus verkündigten Evangeliums kurz angegeben wird. Das Königreich

Gottes und der Name Jesu Christi gehören unzertrennlich zusammen. Jesus, der Messias, ist der König des Reiches Gottes; dieses Reich ist jetzt im Geheimnis vorhanden in der Gemeinde des Herrn, es wird aber sichtbar und herrlich vor aller Welt hervortreten, wenn Jesus, der König, in seiner himmlischen Glorie am Tage seiner Wiederkunft erscheinen wird. Auf dieses große, entscheidende Ereignis wies Petrus die Juden in seiner Predigt hin;[24] dasselbe bezeugte auch Philippus in Samaria als das erhabene Endziel, dem alle, die an den Namen Jesu Christi glauben, durch Gottes Gnadenwillen entgegengeführt werden sollen. Das Licht des Evangeliums besiegte in Samaria die Finsternis des Unglaubens und der magischen Künste. Dem durch dämonisches Blendwerk bethörten Volke gingen die Augen auf; „Männer und Weiber wurden gläubig und ließen sich taufen". Simon der Magier sah seinen Ruhm und Anhang schwinden; er erkannte, daß des Philippus Macht größer war als die seine. So „ward auch Simon gläubig und, nachdem er getauft war, schloß er sich eng an Philippus an, und als er die Zeichen und großen Kräfte sah, die da geschahen, gerieth er außer sich". Simons Glaube war nicht rechter Art; er hatte sich nicht von Herzen zu Gott bekehrt. Für die reinigende, erneuernde Kraft des Evangeliums fehlte ihm das Verständnis; ihm waren auffallende, großartige Wunderzeichen die Hauptsache. Vielleicht betrachtete er die Taufe als ein Mittel, mit einem mächtigen Geiste in Verbindung zu kommen, und er mochte hoffen, daß er auf diesem Wege noch höhere Kräfte erlangen und sie für seine Zwecke dienstbar machen könne. Da Simon das Verlangen nach der Taufe aussprach und auch von seinen Gaukelkünsten abließ, so hatte Philippus keinen Grund, diesen Mann trotz seiner schlimmen Vergangenheit zurückzuweisen.

Die Nachricht, daß „Samaria das Wort Gottes angenommen hatte“, ward den Aposteln in Jerusalem mitgetheilt. Ihre Aufgabe war es nun, das von Philippus Begonnene weiter zu führen. Denn den Samaritern mangelte, obwohl sie glaubten und getauft waren, doch noch eine himmlische Gnadengabe, die ihnen allein durch den Dienst der Apostel mitgetheilt werden konnte. Philippus hatte durch seine Arbeit den Grund der Kirche in Samaria gelegt. Die Apostel führten jetzt das Werk zum krönenden Abschluß. Sie sandten zwei aus ihrer Mitte, Petrus und Johannes, nach Sebaste. In der Stadt angekommen versammelten die beiden Apostel die neu gestiftete Gemeinde, um eine Handlung von höchster Wichtigkeit zu vollziehen: „sie beteten für die gläubigen und getauften Samariter, damit sie den heiligen Geist empfingen; denn er war noch nicht auf irgend einen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein getauft in dem Namen des Herrn Jesu. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist“.

Aus diesem ganzen Berichte geht deutlich hervor, daß die Mittheilung der Gabe des heiligen Geistes durch Handauflegung an solche, die bereits gläubig geworden waren und die Taufe empfangen hatten, in der Anfangszeit der christlichen Kirche ein ausschließliches Vorrecht der Apostel gewesen ist.[25] Bis auf den heutigen Tag haben sich gewisse Ueberreste dieser ursprünglichen apostolischen Handauflegung in den verschiedenen Theilen der Christenheit erhalten. Die römisch-katholische Kirche hat das Sakrament der Firmung, die den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel vorbehalten ist. Die Firmung darf den Getauften schon vom siebenten Lebensjahre an gespendet werden: sie soll die heiligmachende Gnade vermehren, den heiligen Geist zum standhaften Bekenntnis des Glaubens darreichen und den Seelen das unauslöschliche Merk-

mal der Streiter Christi einprägen. Die Firmung wird vom Bischof unter Handauflegung und Salbung mit geweihtem Oel vollzogen.[26] In der griechischen Kirche wird durch den Priester im unmittelbaren Anschluß an die Taufe das so= genannte Myron oder Chrisma gespendet, eine Salbung mit Oel, das durch den Bischof für diesen Zweck geweiht sein muß; die Handauflegung findet auch hier wie bei der abend= ländischen Firmung statt. Nur, wo die Salbung an Personen verrichtet wird, die in anderen Kirchen bereits getauft sind, tritt sie selbständig auf.[27] Auch in der englischen Staatskirche findet sich eine „Konfirmation oder Auflegung der Hände auf die, welche getauft und zu einem verständigen Alter gekommen sind".[28] Die Konfirmation ist hier ebenso wie in der römi= schen Kirche ein Vorrecht des Bischofs. Dieser spricht, un= mittelbar bevor er den einzelnen die Hand auflegt, ein Gebet, in welchem Gott angerufen wird, die Konfirmanden mit dem heiligen Geiste, dem Tröster, zu stärken und seine siebenfältige Gabe[29] täglich in ihnen zu mehren; in einem anderen Ge= bete des Rituals ist auch ausgesprochen, daß diese Handlung nach dem Beispiel der heiligen Apostel vollzogen wird. Aehn= lich findet sich auch in den verschiedenen protestantischen Landes= kirchen eine Konfirmation der heranwachsenden Kinder, die von den einzelnen Pastoren, in der Regel mit Handauflegung, ertheilt wird, und die ebenso wie in der englischen Kirche als Voraussetzung für die Zulassung zum Abendmahle gilt, wenn auch die Weise ihres Vollzugs und die Auffassung über ihre Bedeutung sehr verschieden ist.[30] Legen diese Gebräuche in den großen Abtheilungen der Christenheit nicht ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß die Nothwendigkeit eines besonderen Gnadenmittels nach der Taufe überall gefühlt wird? Es wird auch ohne Zweifel durch alle diese Handlungen ein bestimmtes Maß von Segen und göttlicher Gnade mitgetheilt. Aber nur

durch die Handauflegung der Apostel wurde einst den Getauften das volle Maß des Geistes gespendet, der da ist ein Geist der Herrlichkeit[31] und der Kraft.

Bei denen, welche durch Handauflegung der Apostel den heiligen Geist empfingen, pflegten sich auch die mancherlei geistlichen Gaben zu offenbaren: „sie redeten mit Zungen und weissagten".[32] Dies geschah auch in Samaria. Als nun Simon der Magier „sah, daß durch die Auflegung der Hände der Apostel der Geist gegeben ward," verwunderte er sich aufs höchste. Aber in seiner verkehrten Herzensstellung war er unfähig, die wahre Bedeutung dieser übernatürlichen Erscheinungen zu verstehen; er erblickte darin nur die Wirkungen magischer Kräfte, die mächtiger waren als die, welche er selbst kannte und früher geübt hatte. In seinem unlauteren Geiste erwachte das Verlangen, der gleichen Fähigkeit wie die Apostel theilhaftig zu werden, und er meinte, dieselbe durch äußere Mittel erlangen zu können. Darum bot er dem Petrus und Johannes Geld an und sprach: „Gebet auch mir diese Macht, daß, wenn ich jemand die Hände auflege, er den heiligen Geist empfange". Durch dieses Ansinnen offenbarte Simon, der sich bisher heuchlerisch den Gläubigen angeschlossen und vielleicht auch gleich den übrigen die Handauflegung der Apostel empfangen hatte, seine wahre innere Gesinnung. Er wollte die himmlischen Gaben des Christenthums im Dienste der Selbstsucht und des Hochmuths nur als magische Kräfte benutzen, ohne sein Herz erneuern zu lassen und in der Heiligung des Lebens zu wandeln. Voll Abscheu wies Petrus die schmähliche Zumuthung des Magiers zurück, indem er ihm mit strafendem Ernst und in heiligem Zorn erwiderte: „Dein Silber mit dir gerathe ins Verderben, weil du gemeint hast, die Gabe Gottes durch Geld zu erwerben.[33] Nicht hast du Theil oder Besitzthum an diesem Evangelium,[34] denn dein

Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Bekehre dich nun von dieser deiner Bosheit und bitte den Herrn, ob etwa[35] der Gedanke deines Herzens dir vergeben werden möchte; denn in bittere Galle[36] und Fessel der Ungerechtigkeit sehe ich dich hineingerathen." Für den Augenblick machten diese ernsten Worte des Apostels auf den Magier Eindruck; doch sie wirkten in ihm keine gründliche Buße. Das sehen wir aus der Bitte, die er an die Apostel richtet: „Betet ihr für mich zum Herrn, damit nicht etwas über mich komme von dem, was ihr geredet habt". Dies ist nur die Sprache eines bösen Gewissens, das sich vor den göttlichen Strafgerichten fürchtet, aber nicht der Ausdruck eines reuigen, zerschlagenen Herzens, das seine Verschuldung gegen Gott erkennt und Sehnsucht hat nach Vergebung und Reinigung von seiner Sünde. Dies ist das letzte, was wir im neuen Testament von Simon dem Magier hören. Es legt die Vermuthung nahe, daß er bald wieder in sein finsteres Treiben zurückgefallen ist. Vielleicht ist er derselbe Zauberer Simon, welcher nachher in der Umgebung des römischen Statthalters Felix erscheint und seine bösen Künste zu einer verbrecherischen Handlung benützte. Felix hatte sich in die schöne Drusilla, die Frau des zum Judenthum übergetretenen Königs Azizus von Emesa, eine Schwester des Herodes Agrippa, verliebt und wollte sie ihrem Manne abspenstig machen. Bei der Ausführung dieses schändlichen Planes diente ein Magier Simon aus der Insel Cypern dem lasterhaften Felix als williges Werkzeug. Er überredete die Drusilla, daß er ihr durch seine übermenschliche Kraft ein großes Glück verschaffen würde, wenn sie den Felix heirathete. Das leichtfertige Weib ließ sich bethören, sie brach ihrem Manne die Treue und verband sich mit dem römischen Landpfleger, obwohl im Gesetz die Ehe einer Jüdin mit einem Heiden streng verboten war.[37]

Um die Person des Magiers Simon hat sich in der alten Kirche eine so dichte Wolke von Sagen gelagert, daß es uns unmöglich ist, sein wahres Bild in der späteren Zeit kennen zu lernen. Simon erscheint als der Lehrer und Stammvater aller Ketzerei. Er wird siegreich bestritten durch Petrus, der ihm durch die syrischen Städte bis nach Rom folgt. Hier will der Magier seine göttliche Kraft durch eine Himmelfahrt beweisen. Als er aber, um sein Gauklerstück auszuführen, ein hohes Gerüst besteigt, beschwört Petrus die Satansengel, die ihn durch die Lüfte tragen sollen; der Magier fällt herab und zerschellt am Boden. Im zweiten Jahrhundert begegnen wir einer Sekte der Simonianer, über deren frechen Wollustdienst schauerliche Dinge berichtet werden.[38]

Dadurch, daß die Bosheit Simons offenbar wurde, blieb die junge Gemeinde in Samaria vor schweren Gefahren geschützt. Der Magier konnte nun nicht unter der Maske eines Gläubigen schwache und unbefestigte Glieder mit seinen verderblichen Irrlehren beflecken; denn alle wußten, daß sie sich vor diesem Mann zu hüten hatten. Petrus und Johannes ließen es an nichts fehlen, was zur geistlichen Stärkung der Gemeinde dienen konnte. „Sie bezeugten uud redeten das Wort des Herrn," sie lehrten mit apostolischer Kraft und Weisheit; und die Gläubigen, ausgerüstet mit der Gabe des heiligen Geistes, waren besser als bisher im Stande, die Geheimnisse des Evangeliums aufzunehmen. Nachdem die Apostel ihr Werk vollendet hatten, „kehrten sie nach Jerusalem zurück und verkündigten das Evangelium vielen Dörfern der Samariter". Vermuthlich besuchten sie auch jene Leute in Sychar, die Jesus einst belehrt hatte und die ihnen selber wohl bekannt waren; sie predigten ihnen das erschienene Heil und führten alle, die gläubig waren, durch die Taufe in die Kirche ein.

§ 2.

Die Taufe des ersten Heiden.

Apostelgesch. 8, 26—40.

Philippus, der den Grund zur Gemeinde in Samaria gelegt hatte, ward bald darauf in Gottes Hand auch das Werkzeug, durch welches die Kunde von dem Evangelium Christi in eine weit entfernte Gegend Afrikas gelangte.

Südlich von Aegypten, im heutigen Nubien lag das Land der Aethiopen. Verfolgen wir den oberen Lauf des Nil, dann sehen wir, wie er sich bei Abu Hammed in einem Bogen nach Südwesten wendet; er berührt auf dieser Strecke den Ort Meraui; hier erhob sich im Alterthum Napata, die alte Hauptstadt Aethiopiens, welche durch den Römer Petronius um 23 v. Chr. zerstört wurde.[39] Südlich vom Zusammenflusse des Nil und Atbara, in der Nähe des heutigen Schandy stand Meroe, nach der Zerstörung Napatas die Hauptstadt des äthiopischen Landes.

Hier in Meroe führten im Anfang unserer Zeitrechnung bis ins vierte Jahrhundert hinein[40] stets Frauen das königliche Scepter; alle Königinnen hatten den Namen Candace, ähnlich wie die ägyptischen Herrscher zuerst immer Pharao und später Ptolemäus hießen. Die Pyramiden von Meroe zeigen uns heute noch die Bilder dieser Königinnen; ihr Diadem ist mit Federn geschmückt und mit einer Natter geziert; auf der Brust tragen sie eine Schnur von Getreidekörnern; ein langes Gewand hüllt sie ein, und der königliche Mantel bedeckt ihre Schultern; bald sitzen sie auf einem Thron mit Löwenköpfen und nehmen Gaben von Wohlgerüchen entgegen; bald stehen sie aufrecht und schwingen die Lanze oder opfern die Gefangenen, die gefesselt zu ihren Füßen liegen.[41]

Die Juden kannten die Aethiopen schon in früher Zeit. Jesaias nennt sie „ein starkes, verderbliches und gewaltiges Volk“; aber er verkündigt auch, daß sie Geschenke bringen werden zum Berge Zion, zu der Stätte, wo der Name des Herrn Zebaoth wohnt.[42] Später drangen, wahrscheinlich von Aegypten, jüdische Einflüsse in dieses entlegene Land; und noch heute giebt es auf den Hochebenen Abessyniens ein ganzes Volk, die Falâshas, welche die Religion Israels besitzen, hebräische Namen tragen und, wenn auch mit Unrecht, ihren Ursprung aus Palästina herleiten.[43]

Im Anfang der christlichen Zeit waren die Freunde des Judenthums in Aethiopien so mächtig, daß einer von ihnen am Hofe der Candace in Meroe eines der höchsten Aemter bekleidete; er gehörte zu den „Gewaltigen oder Großbeamten“ des Reiches und „war gesetzt über den ganzen Schatz der Königin“. Dieser hohe Würdenträger war „ein Eunuch“, verstümmelt am Körper, aber mit einem männlichen, kraftvollen Geiste erfüllt. Voll eifrigen Verlangens, dem wahren, lebendigen Gott zu dienen und von Sehnsucht getrieben, den herrlichen Tempel Jehovahs zu besuchen, unternahm er die weite, beschwerliche Reise nach der heiligen Stadt Jerusalem. Hatte die alte Bestimmung des Gesetzes[44] noch strenge Gültigkeit, so durfte er, der Eunuch, nicht in die Gemeinde des Herrn kommen; aber es war ihm erlaubt, allein in den Tempel zu gehen, um dort sein Gebet und Opfer darzubringen; dabei konnte ihn das Wort des Herrn trösten, das einst der Prophet Jesaias geredet hatte: „Nicht soll der Verschnittene sagen: siehe, ich bin ein dürrer Baum; denn so spricht der Herr zu den Verschnittenen, die meine Sabbathe halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und festhalten an meinem Bunde: ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben besser als

Söhne und Töchter, einen ewigen Namen will ich ihm geben, der nicht vertilgt werden soll".[45]

Reich gesegnet und voll Dank gegen Gott machte sich der Eunuch, nachdem er zu Jerusalem angebetet hatte, wieder auf die Heimreise nach Aethiopien. Aber Gott hatte diesem Manne noch größeres Heil zugedacht. Philippus, der, wie es scheint, sich wieder in Jerusalem aufhielt, ward auserſehen, ihn zu Christo zu führen. „Ein Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag auf den Weg, der von Jerusalem hinabführt nach Gaza; dieser ist einsam". Philippus „machte sich auf und ging hin".

Das blühende Gaza, die alte Philisterstadt, lag in einer fruchtbaren, palmenreichen Gegend auf einer kleinen Anhöhe, zwanzig Stadien vom Meere entfernt. Obwohl der Stamm Juda bei der Eroberung Kanaans diese Stadt durchs Loos erhielt, so scheint er sie doch nur kurze Zeit behauptet zu haben. Die Philister gewannen ihr Gebiet bald wieder zurück und brachten sogar die Israeliten unter ihre Herrschaft. Nach vierzig Jahren der Bedrückung trat Simson als Retter seines Volkes auf; Gaza ward der Schauplatz seiner Thaten und seines Untergangs. Während Salomos Regierung war die Stadt nach Südwesten hin die Grenze des Reiches Israel, und Hiskia schlug bis hierher das Volk der Philister. Den Aegyptern war später das feste Gaza der Schlüssel von Palästina und Syrien; zur Zeit des Jeremias brachte einer der Pharaonen die Stadt in seine Gewalt. Alexander der Große nahm sie nach fünfmonatlicher Belagerung zuletzt mit Sturm, ihre tapferen Vertheidiger wurden niedergemetzelt, Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft; Einwohner der Umgegend bevölkerten die Stadt aufs neue. Auch während der Makkabäerkriege blieb Gaza noch eine Festung, bis es 96 v. Chr. von dem jüdischen Könige Alexander Jannäus, nachdem er

die Stadt ein Jahr belagert hatte, durch Verrath eingenommen, geplündert und den Flammen preisgegeben wurde. Mit anderen Städten wurde auch Gaza 58 v. Chr. von dem römischen Feldherrn Gabinius wieder aufgebaut; im Jahre 30 schenkte es Augustus dem König Herodes; nach dessen Tode kam es unter die Verwaltung des römischen Statthalters in Syrien. Zur Zeit der Philister hatte der Fischgott Dagon in Gaza einen Tempel; als die Stadt griechisch geworden war, wurde als Hauptgottheit ein Zeus Marnas, der Spender von Regen und Fruchtbarkeit, neben den bekannten Göttern Griechenlands verehrt.

Von Jerusalem war Gaza etwa elf Meilen entfernt. Mehrere Straßen verbanden die beiden Städte. Die besuchteste, obwohl die längste, ist heutzutage die Straße über Ramleh. Ein anderer Weg geht von Jerusalem durch Wady Musurr nach Bêt-Dschibrin, dem alten Eleutheropolis, und von da nach Gaza; er führt jetzt wirklich durch die Wüste, d. h. durch einen Landstrich, der aller Dörfer entbehrt und nur von nomadischen Arabern bewohnt ist. Auf diesen Weg, so scheint es, wurde Philippus durch den Engel des Herrn gewiesen. Hier wird seine wunderbare Begegnung mit dem äthiopischen Fremdling stattgefunden haben. Der Eunuch, „auf der Heimkehr begriffen, saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaias. Es sprach aber der Geist zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen. Als aber Philippus hinzugelaufen war, hörte er ihn den Propheten Jesaias lesen," und zwar durch eine merkwürdige Fügung Gottes jenes erhabene 53. Kapitel, in welchem Jesaias, der Evangelist des alten Bundes, so eingehend und bestimmt von dem Leiden und der Verherrlichung des Messias geweissagt hat. „Da sprach Philippus zu dem Aethiopen: ‚Verstehst du denn, was du liesest?' Er antwortete: ‚Nein! denn wie könnte ich's wohl, wenn nicht jemand mich anleiten wird?' Und er bat den Philippus,

aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Der Inhalt aber der Schriftstelle, die er las, war dieser: ‚Wie ein Schaf ward er zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt, so thut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben; seine Zeitgenossen, wer wird sie beschreiben? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.‘[46] Es antwortete aber der Eunuch und sprach zu Philippus: ‚Ich bitte dich, von wem redet der Prophet dieses? von sich selbst oder von einem anderen?‘ Philippus aber that seinen Mund auf und, indem er von dieser Schriftstelle ausging, verkündigte er ihm Jesum," seine Erniedrigung und seine Erhöhung, sein Leiden zur Erlösung der Welt und sein Kommen in Herrlichkeit zur Aufrichtung seines Reiches. „Als sie aber den Weg entlang fuhren, kamen sie zu einem Wasser," vielleicht demselben, das noch heute auf der Straße von Bêt-Dschibrin nach Gaza auf dem südlichsten Wege von Jerusalem mitten in dem jetzt „wüsten" Landstrich zu sehen ist.[47] Der Eunuch war von Philippus belehrt, daß alle, die an Jesum, als den verheißenen Messias glauben, durch die Taufe in seine Gemeinschaft eingeführt werden. Als er nun das Wasser am Wege sah, „sprach er: ‚Siehe, da ist Wasser, was hindert, daß ich getauft werde?‘ Ein Hindernis war nicht vorhanden; denn alle, die sich von Herzen zu Gott bekehren und an das Evangelium Christi glauben, sind zum Empfang der Taufe fähig. Der Eunuch, der Einwilligung des Philippus gewiß, gab seinen Dienern Befehl, „den Wagen anzuhalten, und sie stiegen beide in das Wasser hinab, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser emporgestiegen waren, entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Eunuch sah ihn nicht mehr." Dieses wunderbare Verschwinden des Mannes, durch den er so viel Segen empfangen hatte, war für den

Eunuchen eine Glaubensstärkung und ein neuer Beweis, wie außerordentlich sich die Gnade Gottes an ihm verherrlichte. Darum „zog er auch seines Weges mit Freuden". In seinem Vaterlande hat er dann sicherlich von Christo Zeugnis abgelegt, so daß durch ihn schon in den frühesten Zeiten der Kirche unter den Kindern Hams im fernen Afrika der Same des Evangeliums ausgestreut wurde.

Aber erst dreihundert Jahre später wurden unter merkwürdigen Umständen christliche Gemeinden in Aethiopien gegründet. Ein griechischer Gelehrter, der von einer wissenschaftlichen Entdeckungsreise in seine Vaterstadt Tyrus zurückkehren wollte, landete mit seinem Schiff an der Küste Aethiopiens, um dort frisches Wasser einzunehmen. Dabei wurde er von den kriegerischen Eingeborenen überfallen und mit seiner ganzen Mannschaft ermordet; nur seine beiden Neffen, Aedesius und Frumentius, mit deren zartem Alter man Mitleid hatte, blieben verschont. Die christlichen Jünglinge kamen in den Dienst des heidnischen Fürsten jener Völkerschaft und gelangten später zu solchem Ansehen, daß Frumentius nach dem Tode des Königs für den minderjährigen Thronerben die Regierung führte. Als er dann mit seinem Freunde Aedesius Freiheit zur Rückkehr in die Heimath erhielt, begab er sich nach Alexandria und wurde dort im Jahre 327 von dem bekannten Athanasius zum Bischof von Axum, der Hauptstadt Aethiopiens, geweiht. Darauf reiste Frumentius dahin zurück, der Thronerbe Aizanas empfing durch ihn die Taufe, und das Christenthum breitete sich in raschem Fortschritt weit über die Grenzen des Landes aus. Die äthiopisch-abessynische Kirche besitzt übrigens mancherlei jüdische Sitten und Gebräuche; sie feiert den Sabbath neben dem Sonntag, beobachtet die mosaischen Speiseverbote, vollzieht die Beschneidung und besitzt eine Bundeslade.

Die Taufe des äthiopischen Eunuchen war ein Ereignis von der größten Wichtigkeit. Zum erstenmal ging ein Heide in die Kirche ein. Nur durch ein besonderes Wirken Gottes war dieses möglich. Denn daß die Heiden ebenso wie Israel die Güter des Evangeliums empfangen sollten, zu dieser Erkenntnis war damals weder Philippus noch irgend einer der Apostel durchgedrungen. Viel Arbeit des Geistes Gottes war noch nöthig, bis die Leiter der Kirche davon völlig überführt waren. Deshalb lenkte Gott auch bei der Bekehrung und Taufe des heidnischen Fremdlings alle Schritte des Philippus so, daß dieser deutlich einsah, der Eunuch soll in die Kirche aufgenommen werden. Wie Stephanus durch sein mündliches Zeugnis ein Vorläufer des großen Heidenapostels wurde, so ward wiederum ein Diakon, der Hellenist Philippus, unter der Leitung des heiligen Geistes ein Werkzeug, durch die Taufe des Aethiopen zum erstenmal jenen allgemeinen Grundsatz des Evangeliums mit der That zu bezeugen, daß „die Heiden Miterben und Miteinverleibte und Mittheilnehmer der Verheißung in Christo sind und daß beide, Juden und Heiden, in Einem Geiste Zugang haben zum Vater, denn in Einem Geiste werden alle getauft zu Einem Leibe, seien es Juden oder Griechen, Knechte oder Freie; sie werden allesammt eins in Christo Jesu".[48]

Als Philippus den Blicken des Aethiopen so plötzlich entzogen war, begab er sich zunächst nach Asdod oder Azotos, nicht weit vom Meere entfernt, 270 Stadien nördlich von Gaza, und wie dieses eine der alten fünf Philisterstädte. Im Tempel Dagons zu Asdod stand nach der Niederlage der Israeliten zur Zeit des Hohenpriesters Eli die Bundeslade des Herrn, bis sie von dort nach Gath geschafft wurde. Der König Usia zerstörte die Mauern von Asdod, und zur Zeit des Jesaias ward die Stadt von den Assyrern erobert. Unter

Nehemia zürnten die Asdoditer über den Bau der Mauern Jerusalems; auch hatten Juden Weiber aus Asdod gefreit, „und ihre Kinder redeten die Hälfte asdodisch und konnten nicht jüdisch reden". Judas der Makkabäer und sein Bruder Jonathan plünderten Asdod und zerstörten die dortigen Götzenaltäre. Später kam die Stadt, nachdem sie von Gabinius wiederhergestellt war, an Herodes den Großen, der sie seiner Schwester Salome vermachte. Als diese um das Jahr 10 n. Chr. starb, fiel ihrer Bestimmung gemäß Asdod an Livia, die Gemahlin des Augustus, und ward als ein Besitz der kaiserlichen Krone von römischen Agenten verwaltet.[49] In der halb heidnischen Stadt, die dem Machtbereich des Hohenraths entzogen war, konnte Philippus, ähnlich wie vorher in Samaria, das Evangelium von Christo ohne äußere Schwierigkeiten verkündigen.

Von Asdod wandte sich der eifrige Zeuge des Herrn nach Norden; er zog die Küste entlang von Stadt zu Stadt, indem er überall den Namen Jesu predigte und den Grund zu blühenden christlichen Gemeinden legte; in zwei derselben, Lydda und Joppe, werden wir bald den Apostel Petrus mächtig wirken sehen. Nördlich von Joppe gelangte Philippus durch die liebliche, fruchtbare Ebene Saron nach Cäsarea, der zweiten Hauptstadt Palästinas, der Residenz des römischen Statthalters von Judäa.

Zwölf Jahre genügten dem baulustigen König Herodes, um an der Stelle des Stratonsthurmes, einer alten sidonischen Festung, eine herrliche Stadt zu erbauen, die er 10 v. Chr. mit großen Festlichkeiten einweihte und dem Augustus zu Ehren Cäsarea, d. h. die Kaiserliche, nannte. Die ganze Stadt war aus weißen Steinen aufgeführt und mit den schönsten Palästen geziert; außer einer Wasserleitung und einem geräumigen Marktplatz erhielt sie ein Theater und einen Cirkus. Alle

Gebäude aber wurden an Glanz überstrahlt von dem prachtvollen Augustustempel, der sich im Mittelpunkt der Stadt auf einem Hügel in stolzer Schönheit erhob und in dem zwei Bildsäulen aufgestellt waren, eine für Augustus nach dem Vorbilde des olympischen Zeus, die andere für die Roma, nach dem Muster der Hera von Argos. Der Hafen von Cäsarea, größer als der Piräus bei Athen, wurde mit den gewaltigsten Anstrengungen geschaffen, aber alles war so schön und zierlich ausgearbeitet, als ob man bei dem ganzen Werke nirgends die geringste Schwierigkeit gehabt hätte. Eine steinerne Mauer von hundert Fuß Höhe umgab das ganze Hafenbassin; dazwischen standen sehr hohe Thürme, deren größter und schönster nach Drusus, dem Stiefsohn des Kaisers, benannt war. Bei der Einfahrt standen drei große steinerne Bilder auf hohen Säulen. Nahe an den Hafen stießen die Häuser der Stadt; auch richteten sich die engen Straßen dorthin, die in gleichmäßiger Entfernung von einander angelegt waren. Cäsarea war vorwiegend von Heiden bewohnt, jedoch gab es dort auch zahlreiche Juden; zwischen beiden Theilen der Bevölkerung kam es manchmal zu erbitterten Kämpfen. Die griechische Sprache war ausschließlich herrschend. Die strengen Gesetzeslehrer in Jerusalem sahen einen Aufenthalt in Cäsarea als gefährlich an; sie sagten, man könne dort fast ein Heide werden.[50]

In Cäsarea nahm Philippus seinen Wohnsitz.[51] Daß er sich in dieser von den strenggläubigen Juden gemiedenen Stadt niederließ, beweist allein schon, wie wenig er, der Hellenist, mit den einseitigen Vorurtheilen der Hebräer behaftet war. Wir glauben indeß, daß Gottes besondere Vorsehung ihn nach Cäsarea geführt hat. Hier wirkte er ganz eigentlich als ein „Evangelist“, indem er Juden und Griechen das Evangelium von Christo verkündigte und die Erstlinge der später so bedeutenden Gemeinde in Cäsarea sammelte. Diese wichtige

Stadt, „die größte Judäas“,[52] sollte in gewissem Sinne der Hafen für die Christenheit werden, der Platz, durch welchen die Kirche zu Jerusalem mit dem ganzen Mittelmeer in Verbindung trat. Noch ums Jahr 54 lebte Philippus in Cäsarea; bei ihm wohnten seine vier Töchter, „die waren Jungfrauen und weissagten“. Paulus kehrte auf seiner letzten Reise nach Jerusalem in dem gastlichen Hause des „Evangelisten“ ein; er blieb mit seinen Begleitern mehrere Tage daselbst. Auch Lukas war damals ein Gefährte des Heidenapostels, und er hat bei diesem Besuche in Cäsarea aus dem Munde des Philippus selbst gehört, was später in der Apostelgeschichte von ihm aufgezeichnet ist über die Aufrichtung der Kirche in Samaria und die wunderbare Bekehrung des heidnischen Fremdlings aus Aethiopenland.

IX. Kapitel.

Sauls Bekehrung.

Apostelgesch. 9, 1—30.

Das Jahr 34 war gekommen.[1] Schon geraume Zeit war seit dem Tode des Stephanus verflossen; aber die Verfolgung der christlichen Gemeinde dauerte mit unverminderter Heftigkeit fort. Noch immer wüthete Saul von Tarsus mit wahrer Mordlust gegen die Jünger des Herrn.[2] Er hatte die Gemeinden in Jerusalem und der Umgegend verwüstet; aber dadurch war sein rasender Haß gegen die Nazarener nicht befriedigt. Als er hörte, daß auch in Damaskus eine Schaar von Christen sich gesammelt habe, beschloß er, dorthin zu reisen und sie dem Tode oder Gefängnis zu überliefern.

Das uralte Damaskus lag nordöstlich von Palästina; es gehörte zu Syrien und war die bedeutendste Stadt dieses Landes. David unterwarf Damaskus und legte eine Besatzung

hinein.[3] Aber schon unter Salomo riß sich die Stadt wieder los von Israel, und Reson ward ihr König.[4] In der folgenden Zeit hatte das Nordreich Ephraim mit Damaskus die blutigsten Kriege zu führen, bis unter der Regierung des Ahas von Juda der Assyrerkönig die Stadt eroberte und ihre Einwohner wegführte.[5] Jedoch muß Damaskus bald wieder zu neuer Blüthe gelangt sein. Während der Zeit der großen asiatischen Reiche hören wir fast nichts von der Stadt. Obwohl Syrien später eine römische Provinz wurde, scheint Damaskus eine gewisse Selbständigkeit behauptet zu haben.

In Damaskus wohnten sehr viele Juden. Fast alle Frauen der Stadt hingen dem Judenthum an. Wie sich die christliche Gemeinde in Damaskus gebildet hat, darüber ist nichts bekannt. Schon bald nach dem Pfingstfeste mögen einige Gläubige in diese volkreiche Stadt gekommen sein, und nach dem Ausbruch der Verfolgung in Jerusalem sind vielleicht manche Christen nach Damaskus geflüchtet, weil sie diese Stadt, die nicht mehr zu Palästina gehörte, als einen verhältnismäßig sicheren Zufluchtsort ansahen.

Aber der Einfluß des Hohenraths reichte über Palästina hinaus. Auch die jüdischen Gemeinden der Zerstreuung erkannten seine geistliche Gerichtsbarkeit an. Deshalb ging Saul zum Hohenpriester Kaiaphas und ließ sich von ihm Vollmachtsbriefe an die Vorsteher der jüdischen Synagogen in Damaskus ausstellen, damit er durch deren Unterstützung die dortigen Christen, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem führen könnte.

Mit einer Schaar von Begleitern machte sich Saul zu Fuß[6] auf den Weg nach Damaskus. In acht starken Tagereisen kann man die Stadt von Jerusalem erreichen. Die am meisten benutzte Straße führte durch Samaria; dann ging es an dem Berge Tabor und der Stadt Kapernaum vorbei zum

Jordan. Nach Ueberschreitung des Flusses kam man in das Gebiet von Gaulanitis und Ituräa. Hier wandert man durch ein rauhes, heißes Land; der Erdboden hat tiefe Spalten und ist mit Felstrümmern bedeckt. Aber an diese Wüste schließt sich in wunderbarem Wechsel eine Ebene von großartiger Schönheit und Fruchtbarkeit. Sie wird gebildet durch die Flüsse Pharphar und Amana und dehnt sich gegen Süden zwei, gegen Norden und Osten drei Meilen, gegen Westen aber nicht ganz eine Stunde weit aus. Nur nach Osten hin ist die Ebene offen, auf den anderen Seiten wird sie durch Höhenzüge eingeschlossen. Nordöstlich von Damaskus erhebt sich der Antilibanon, im Südwesten ragt der gewaltige Hermon mit seinem schneebedeckten Gipfel fast zweitausendneunhundert Meter hoch empor. Die Wasserfülle des Pharphar und Amana erzeugt auf einem Boden, welcher dem der syrischen Wüste völlig gleich ist, eine Oase, deren Reichthum unzerstörbar bleibt, solange noch der Schnee des Hochgebirgs die Flüsse und Bäche der Ebene speist. Die ganze Gegend von Damaskus ist ein großer Garten. Nußbäume, Feigenbäume und Aprikosen stehen dicht zusammen; hier und dort reifen in duftenden Hainen die köstlichen Früchte des Südens: Orangen, Citronen und Granaten. Die Rebe zieht sich von Baum zu Baum; frisches Grün bedeckt den Boden; allenthalben, über und unter der Erde rauscht fließendes Wasser. Der Morgenländer sieht hier das herrlichste aller irdischen Paradiese, und er findet nicht Worte genug, seine lieblichen Reize zu rühmen; er preist Damaskus als die Perle des Orients, die prächtig ist wie Eden, als das Halsband der Schönheit, als das Auge des Ostens.

Es war um die Mittagszeit,[7] als Saul, umgeben von seinen Begleitern, sich nahe vor Damaskus befand. Die Stadt breitete sich in ihrer ganzen Pracht vor seinen Augen aus;

sie hatte damals weder Kuppeln noch Minarets, aber ihre weißen Häuser glänzten wie heute den Reisenden entgegen. Die Natur rings umher athmete Glück und Friede. Tiefe Ruhe herrschte während dieser heißesten Tagesstunden. Saul hatte, wie es scheint, die ganze Reise von Jerusalem ohne längeren Aufenthalt zurückgelegt. Wohl mochte er unterwegs an Orten vorüberkommen, in denen es Bekenner Jesu gab. Aber bei ihnen hielt er sich nicht auf; er strebte vorwärts nach Damaskus. Es müssen wichtige Gründe gewesen sein, die ihn so rastlos weitertrieben. Jetzt endlich war er dem Ziele nahe. Er sah schon die Juden ihn jubelnd bewillkommnen und die Christen gebunden zu seinen Füßen.

Da plötzlich, während er träumend von Erfolg und Ruhm der Stadt entgegeneilt, umleuchtet ihn und seine Begleiter vom Himmel aus ein starkes Licht, heller als der Sonne Glanz. So überraschend und erschütternd ist diese Erscheinung, daß Saul und die in seiner Nähe befindlichen Gefährten zu Boden fallen, während die anderen, welche noch weiter zurück sind, vor Entsetzen sprachlos dastehen. Zugleich ertönt an aller Ohr der Klang einer überirdischeu Stimme. Aber nur einer, Saul, vernimmt deutliche Worte und schaut eine himmlische Gestalt; aus ihrem Munde wird ihm, der tödtlich erschrocken am Boden liegt, in hebräischer Sprache entgegengerufen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" Saul aber spricht: „Wer bist du, Herr?" Er hat noch keine Ahnung, wer mit ihm redet. Da hört er die Antwort: „Ich bin Jesus, der Nazarener, den du verfolgst." Ueberwältigt fragt Saul: „Was soll ich thun, o Herr?" Der Herr erwidert ihm: „Stehe auf und gehe hinein in die Stadt, und dort wird dir gesagt werden, was du thun sollst". Saul erhebt sich von der Erde; als er aber seine Augen, die vor dem Glanz des himmlischen Lichts sich geschlossen hatten, wieder

aufthun will, sieht er nichts — er ist erblindet! Seine Gefährten ergreifen ihn bei der Hand und führen ihn hinein nach Damaskus.[8]

Gebrochen und hülflos ging Saul durch das Stadtthor. Er betrat mit seinen Begleitern „die gerade Straße“, die Hauptverkehrsstraße von Damaskus; durch korinthische Säulenreihen in drei Alleen getheilt und in der Mitte mit einem Triumphbogen geziert, durchzog sie, über eine Meile lang und hundert Fuß breit, die ganze Stadt von Osten nach Westen. In dieser Straße wohnte ein Jude, mit Namen Judas. Zu ihm ließ Saul sich führen. Drei Tage blieb er in dem Hause dieses Mannes, in einsamer Zurückgezogenheit, ohne zu essen und zu trinken. Bange, schwere Stunden durchlebte er. Nicht die leibliche Blindheit bedrückte ihn, die Finsternis in seiner Seele bereitete ihm die größte Qual. Seine ganze Vergangenheit klagte ihn an. Er sah den sterbenden Stephanus und die große Schaar von Männern und Weibern, die er zur Geißelung, ins Gefängnis, ja zum Tode gebracht hatte. Und alle diese hatten die Wahrheit bekannt — denn Jesus der Nazarener, für den sie zeugten und litten, er lebte, er thronte zur Rechten Gottes, und er war ihm erschienen, ihm, dem Verfolger, dem Lästerer, dem Feinde des Gekreuzigten. Zu diesem Jesus, den Stephanus in seinen letzten Augenblicken anrief, erhob nun auch Saul sein geängstetes, gequältes Herz; immer klarer und deutlicher ward's ihm, kein anderer als Jesus allein konnte ihm helfen in seiner leiblichen und geistlichen Finsternis. Am dritten Tage empfing er ein tröstliches Gesicht: er schaute im Geist, wie ein Mann, dessen Name Ananias ihm auch kund gemacht ward, zu ihm hineinkam und die Hände auf ihn legte, so daß er wieder sehend wurde. Geduldig und gottergeben wartete er nun, was ihm geschehen würde.

„Es war aber ein Jünger in Damaskus, mit Namen Ananias", wahrscheinlich der Vorsteher der dortigen Christengemeinde,[9] ein echter Hebräer, „fromm nach dem Gesetz, gerühmt von allen Juden, die in der Stadt wohnten".[10] „Zu diesem sprach der Herr in einer Vision: Ananias. Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich, Herr. Und der Herr redete weiter: Stehe auf und gehe in die Straße, welche die gerade heißt, und frage in dem Hause des Judas nach einem, der sich Saul nennt, aus Tarsus; denn siehe, er betet." Ananias aber antwortete: „HErr, ich habe von vielen über diesen Mann gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem gethan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen". Die Gläubigen in Damaskus wußten also schon, vielleicht durch sofortige Mittheilungen von ihren Brüdern in Jerusalem, was sie von Saul, ihrem gefürchteten Feinde, zu erwarten hatten. Deshalb war Ananias erschrocken über den Auftrag, den der Herr ihm gab. Sollte er sich freiwillig dem bekannten Christenverfolger ausliefern? Aber alle seine Bedenken wurden zurückgewiesen durch die überraschende Offenbarung, die er in Bezug auf Saul aus dem Munde des Herrn vernahm. „Gehe hin", so ward ihm gesagt, „denn ein auserwähltes Werkzeug ist mir dieser, um meinen Namen zu tragen vor Heiden und Königen und den Söhnen Israels; denn ich werde ihm zeigen, was alles er für meinen Namen leiden soll".[11] Gehorsam dem göttlichen Befehl, machte sich Ananias nun ungesäumt auf den Weg. Als er in Sauls Behausung eintrat, welch erschütterndes Bild bot sich ihm dar: den schrecklichsten Widersacher des Herrn und seiner Gemeinde fand er als einen blinden, gebrochenen Mann, der Gebetsworte auf den Lippen die Hände verlangend ausstreckte nach Jesu, den er bisher so tödtlich gehaßt. Ueberwältigt stand Ananias vor Saul. Aber

alsbald ging er auf ihn zu, legte seine Hände segnend auf ihn und sprach: „Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du gekommen bist, damit du wieder sehend werdest und erfüllt mit dem heiligen Geist“. Das war für Saul ein überaus tröstliches Wort, gleichsam ein Ton aus einer anderen Welt. „Bruder“ nennt ihn Ananias, ihn, den Lästerer und Verfolger. Wie liebevoll wird er getröstet, der sich so schwer versündigt hatte. Geistlich und leiblich soll es Licht für ihn werden. Kaum hatte Ananias seine Worte vollendet, da „fielen von Sauls Augen gleichsam Schuppen, und er ward wieder sehend“. Sein erster Blick fiel auf Ananias. Der aber sprach ferner zu ihm: „Der Gott unserer Väter hat dich erwählt, zu erkennen seinen Willen und zu sehen den Gerechten und zu hören eine Stimme aus seinem Munde; denn du wirst ihm ein Zeuge sein an alle Menschen von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zauderst du? Stehe auf, laß dich taufen und wasche ab deine Sünden, indem du seinen Namen anrufst.“[12] Wasser war in nächster Nähe; denn jedes Haus in Damaskus hatte seinen Brunnen, umgeben von Blumen und Orangen. Saul „stand auf und empfing die Taufe“. Nachdem seine kranke Seele geheilt war, sorgte er auch für seinen durch das Fasten geschwächten Leib; „er nahm Speise und stärkte sich“.

Sauls Bekehrung ist eines der größten Wunder der göttlichen Gnade. Er selbst hat dies später laut bekannt, indem er die Barmherzigkeit rühmt, welche ihm „dem ersten“ unter allen Sündern, so überschwänglich zu Theil geworden sei.[13] Plötzlich trat der gewaltige Umschwung in seinem Leben ein. Und Saul weiß ganz genau — wer sollte es denn auch besser wissen als er — wodurch dies geschehen ist. „Ich habe den Herrn Jesus gesehen; Christus ist auch mir erschienen,

„Es war aber ein Jünger in Damaskus, mit Namen Ananias", wahrscheinlich der Vorsteher der dortigen Christengemeinde,[9] ein echter Hebräer, „fromm nach dem Gesetz, gerühmt von allen Juden, die in der Stadt wohnten".[10] „Zu diesem sprach der Herr in einer Vision: Ananias. Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich, Herr. Und der Herr redete weiter: Stehe auf und gehe in die Straße, welche die gerade heißt, und frage in dem Hause des Judas nach einem, der sich Saul nennt, aus Tarsus; denn siehe, er betet." Ananias aber antwortete: „HErr, ich habe von vielen über diesen Mann gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem gethan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen". Die Gläubigen in Damaskus wußten also schon, vielleicht durch sofortige Mittheilungen von ihren Brüdern in Jerusalem, was sie von Saul, ihrem gefürchteten Feinde, zu erwarten hatten. Deshalb war Ananias erschrocken über den Auftrag, den der Herr ihm gab. Sollte er sich freiwillig dem bekannten Christenverfolger ausliefern? Aber alle seine Bedenken wurden zurückgewiesen durch die überraschende Offenbarung, die er in Bezug auf Saul aus dem Munde des Herrn vernahm. „Gehe hin", so ward ihm gesagt, „denn ein auserwähltes Werkzeug ist mir dieser, um meinen Namen zu tragen vor Heiden und Königen und den Söhnen Israels; denn ich werde ihm zeigen, was alles er für meinen Namen leiden soll".[11] Gehorsam dem göttlichen Befehl, machte sich Ananias nun ungesäumt auf den Weg. Als er in Sauls Behausung eintrat, welch erschütterndes Bild bot sich ihm dar: den schrecklichsten Widersacher des Herrn und seiner Gemeinde fand er als einen blinden, gebrochenen Mann, der Gebetsworte auf den Lippen die Hände verlangend ausstreckte nach Jesu, den er bisher so tödtlich gehaßt. Ueberwältigt stand Ananias vor Saul. Aber

alsbald ging er auf ihn zu, legte seine Hände segnend auf ihn und sprach: „Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du gekommen bist, damit du wieder sehend werdest und erfüllt mit dem heiligen Geist“. Das war für Saul ein überaus tröstliches Wort, gleichsam ein Ton aus einer anderen Welt. „Bruder“ nennt ihn Ananias, ihn, den Lästerer und Verfolger. Wie liebevoll wird er getröstet, der sich so schwer versündigt hatte. Geistlich und leiblich soll es Licht für ihn werden. Kaum hatte Ananias seine Worte vollendet, da „fielen von Sauls Augen gleichsam Schuppen, und er ward wieder sehend“. Sein erster Blick fiel auf Ananias. Der aber sprach ferner zu ihm: „Der Gott unserer Väter hat dich erwählt, zu erkennen seinen Willen und zu sehen den Gerechten und zu hören eine Stimme aus seinem Munde; denn du wirst ihm ein Zeuge sein an alle Menschen von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zauderst du? Stehe auf, laß dich taufen und wasche ab deine Sünden, indem du seinen Namen anrufst.“[12] Wasser war in nächster Nähe; denn jedes Haus in Damaskus hatte seinen Brunnen, umgeben von Blumen und Orangen. Saul „stand auf und empfing die Taufe“. Nachdem seine kranke Seele geheilt war, sorgte er auch für seinen durch das Fasten geschwächten Leib; „er nahm Speise und stärkte sich“.

Sauls Bekehrung ist eines der größten Wunder der göttlichen Gnade. Er selbst hat dies später laut bekannt, indem er die Barmherzigkeit rühmt, welche ihm „dem ersten“ unter allen Sündern, so überschwänglich zu Theil geworden sei.[13] Plötzlich trat der gewaltige Umschwung in seinem Leben ein. Und Saul weiß ganz genau — wer sollte es denn auch besser wissen als er — wodurch dies geschehen ist. „Ich habe den Herrn Jesus gesehen; Christus ist auch mir erschienen,

gleichwie den anderen Aposteln und so vielen seiner Gläubigen" — das ist sein klares, bestimmtes Zeugnis.[14] Nein, so schreit der Chor der sogenannten wissenschaftlichen Kritiker, wir wissen es besser, Paulus, als du, wie es bei deiner Bekehrung zugegangen ist. Du warest erschüttert durch das tragische Ende des Stephanus, dessen Tod du mit verschuldet hattest. Sein Glaubensmuth und die Bekennertreue der vielen Christen, die durch dich vor Gericht gezogen wurden, redeten mächtig zu deinem Herzen. Da wurdest du irre an deinem bisherigen Thun. Voll Zweifel und Reue zogest du dann nach Damaskus, und je näher du der Stadt kamest, desto unerträglicher fandest du die Rolle des Henkers. Dazu erinnere dich doch, daß dein ohnehin schwacher Körper durch die Beschwerden der langen Reise heftig angegriffen war; der heiße Sand der Wüste hatte deine Augen entzündet, ein Fieber, das dein Blut dir ins Gehirn trieb, brachte dich in die höchste Erregung. Da plötzlich zog ein starkes Gewitter herauf, ein Blitzstrahl fuhr neben dir nieder, ein furchtbarer Donnerschlag folgte, du stürztest entsetzt zu Boden, und im Blitz und Donner glaubtest du die Stimme des Nazareners zu hören, der zu dir, seinem Verfolger, in strafendem Ernste redete. So, Paulus, ist's geschehen, daß du in dich gegangen und aus einem Feinde Christi sein treuester Jünger geworden bist.[15]

Bei solchen Eröffnungen der Kritiker muß man sich billig fragen: Reden diese Männer wirklich im Ernst oder halten sie uns andere für närrische Thoren, denen das gesunde Denken abhanden gekommen ist? Keine Silbe steht in den biblischen Berichten davon, daß Saul vor dem wunderbaren Erlebnis bei Damaskus in seinem Verfolgungseifer irgendwie schwankend geworden sei. Er selber sagt ausdrücklich, er habe „in Unwissenheit und Unglauben"[16] gegen die Gemeinde des Herrn gewüthet; aber nicht ein einziges Wort in seinen Briefen

gestattet auch nur im entferntesten den Schluß, daß er am Ende von Zweifeln gequält sei, ob er mit seinem Haß gegen das Evangelium auch Recht habe und nach Gottes Wohlgefallen handle. Vor den Thoren der Stadt Damaskus war Saul innerlich ganz derselbe wie vor den Thoren Jerusalems bei dem Tode des Stephanus: er hatte Freude an der Vernichtung der Christen und des von ihnen verkündigten Glaubens.

Und was soll man erst sagen zu dem von den Kritikern in Scene gesetzten Gewitter mit dem flammenden Blitz und dem grollenden Donnerschlag? War Saul, der kraftvolle, wuthschnaubende Verfolger der Christen, wirklich ein Kind, daß er durch ein ganz gewöhnliches Naturereignis sich hätte in Schrecken jagen lassen? Waren alle seine Begleiter lauter Feiglinge, die durch einen niederfahrenden Blitz entweder vor Furcht gelähmt oder entsetzt zu Boden geworfen wurden? Ferner: wie ist's denn zu erklären, wenn alles natürlich zugegangen sein soll, daß Saul nachher in Damaskus von Ananias aufgesucht ward? Nun, ganz einfach, antwortet die Kritik: Beide Männer kannten sich schon früher von Jerusalem her, denn Ananias, wie Lukas berichtet, war ein wegen seiner streng gesetzlichen Frömmigkeit bei den Juden gerühmter und hochgeachteter Mann. Aber was wird dann aus den Visionen des Saul und des Ananias, die in der Apostelgeschichte erzählt sind? Die müssen in diesem Fall erdichtet sein. Also: Lukas wird zum Lügner gestempelt, damit die Herren Kritiker mit ihren Wahnphantasieen Recht behalten.

Doch, so sagt man weiter,[17] wenn Paulus behauptet, er habe Jesum gesehen, so will er damit nur einen inneren Vorgang bezeichnen, der sich in seinem Geiste vollzogen hat. Paulus hörte das Zeugnis der Christen, daß Jesus von den Todten erstanden sei, und als Pharisäer konnte er die Mög-

lichkeit einer Auferstehung von vornherein nicht leugnen. Wenn aber Jesus wirklich lebte, dann kämpfte er ja gegen Gott selbst an. So war „die Auferstehung der Stachel, an dem die Eiferseele des Paulus sich blutig riß und der, je heftiger er gegen ihn ausschlug, sich um so tiefer ihm eindrückte". Um von allen Zweifeln erlöst zu werden, wünschte er mit verzehrender Sehnsucht, den gekreuzigten Jesus lebendig zu schauen. So waren alle Kräfte, die sonst Visionen erzeugen, im Gemüth des Saulus vorhanden. Und was war schließlich die Wirkung? Er glaubte Jesum in einer Ekstase zu sehen und seine Stimme zu vernehmen. Die Erscheinung des Herrn wäre also nur ein Phantasiegebilde des Saulus, und die Bekehrung des früheren Pharisäers und Verfolgers würde nichts anderes sein als das Ergebnis seiner inneren geistigen Entwicklung. Aber ganz abgesehen davon, daß alle Zeugnisse des neuen Testaments mit derartigen Behauptungen im Widerspruch stehen, daß man, um sie zu stützen, den Lukas als einen absichtlichen Geschichtsfälscher und Paulus, den größten Apostel des Herrn, als einen krankhaften Schwärmer hinstellen muß, kann sich denn eine ruhige, unbefangene Ueberlegung damit zufrieden geben, daß bei einem Manne voll Vorurtheil und Fanatismus, wie Saulus es war, eine so plötzliche Bekehrung und eine ihn völlig umgestaltende Erneuerung auf dem Wege logischen Nachdenkens und einer allmählich gewonnenen Ueberzeugung zu Stande gekommen sei? Die sogenannte Visionshypothese, deren Anhänger die größten Unmöglichkeiten als möglich oder thatsächlich vortragen, ist trotz alles Scharfsinns, mit dem sie entwickelt wird, aus historischen und psychologischen Gründen völlig unhaltbar; noch mehr, sie ist die ungeheuerliche Ausgeburt eines Geistes, der das Wunder verneint, weil er nicht glauben will. Denn ist Jesus dem Saul vor Damaskus wirklich erschienen, dann ist er, der

Gekreuzigte, auch leiblich auferstanden, dann lebt er im Himmel zur Rechten Gottes, dann werden aller Kniee, auch die Kniee unserer verstandesstolzen Kritiker, sich einst in Demuth beugen müssen vor ihm, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat, dann müssen alle Zungen, auch die Zungen derer, die jetzt von Kanzel und Katheder herab seine wahrhaftige Gottheit leugnen, an jenem Tage, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, in das Bekenntnis einstimmen, daß Jesus der eingeborene Sohn des Vaters ist, und daß ihm, der auf dem Throne sitzt, Preis und Anbetung gebührt in alle Ewigkeit.

Sauls Bekehrung ist für jeden, der sehen will, ein überzeugender Beweis für die gewaltige Thatsache, daß Jesus lebt. Durch die Erscheinung Jesu, den er ebenso gewiß sah wie die anderen Jünger während der vierzig Tage,[18] ward Saul zum Glauben an den Erlöser geführt; durch das nachfolgende Wirken des Auferstandenen in seinem Innern wurde Saul ein neuer Mensch, der dankbar für die ihm widerfahrene Gnade von sich sagen konnte: „Ich lebe nicht mehr ich selbst (nicht mehr mit meinem alten Menschen), vielmehr lebt Christus in mir."[19] Ja, Christus gewann Gestalt in ihm. Das Herz des Paulus, wie Chrysostomus sagt, ist das Herz Christi. In dem Charakter des Paulus spiegelt sich das Bild Christi in einzigartiger Schönheit. Christi Ernst, Christi Liebe, Christi Leiden, Christi Selbstverleugnung werden in seinem Leben und Wandel leuchtend offenbar. Wie Christus mit heiligem Ernst für die Ehre seines Vaters eiferte, ähnlich trat Paulus mit kühnem, unerschrockenem Muth für den Herrn und seine Wahrheit ein. Frei von aller Menschengefälligkeit machte er gegen jedermann Christi Willen und Gebote geltend, er sprach sogar das Anathema aus über alle, die ein anderes Evangelium bringen würden als das von ihm verkündigte. Aber welche weitherzige,

hingebende, suchende, geduldige Liebe verband sich mit diesem glühenden Feuereifer, eine Liebe, die nie ein Pharisäer von ferne geahnt hatte, eine Liebe, die vom Himmel stammte, die Liebe Christi, die ausgegossen war in sein Herz, jene Liebe, die Paulus so unvergleichlich im 13. Capitel des ersten Corintherbriefs gepriesen hat. Paulus opferte sich auf für andere. Er ward nicht müde, Tag und Nacht die ihm Anbefohlenen zu vermahnen, für sie zu beten mit Thränen und heißem Flehen; nicht nur die Gemeinden im ganzen lagen ihm am Herzen, für jeden einzelnen war er unabläßig besorgt, daß er vollkommen dargestellt würde in Christo. Wie kann er die Herzen bewegen, wie versteht er die Widerspenstigen zu beschämen und die Ungehorsamen zu entwaffnen; wie dankbar ist er für erwiesene Wohlthaten; wie sucht er jedem zu dienen und zu helfen, der in Berührung mit ihm kommt; auch den geringsten Sklaven nimmt er freundlich auf, wie der Brief an Philemon beweist, und mit rührender Zartheit sucht er ihm, der Unrecht gethan hat, bei seinem Herrn liebevolle Verzeihung zu erwirken. Wie eine Mutter für ihre Kinder besorgt ist, so hingebend pflegt er die seiner Obhut anvertrauten Seelen; keine Mühe, sei sie auch noch so groß, verdrießt ihn; keine Enttäuschung, mag sie auch noch so schmerzlich sein, entmuthigt oder erbittert ihn; in der Gesinnung des guten Hirten geht er mit Geduld und Sanftmuth dem Verlorenen nach, um es auf den rechten Weg zurückzubringen. Für seine geistlichen Kinder, selbst die undankbaren, will er, wenn es zu ihrem Besten dient, auch freudig sein Leben dahingeben; und wenn er seine Brüder nach dem Fleisch, die Söhne Israels, die ihm nur Haß und Feindschaft bewiesen, dadurch retten könnte, so will er sogar verbannet sein von Christo und auf sein eigenes Heil verzichten. Dies ist der Ausdruck einer Liebe, wie sie in einem Menschenherzen nicht größer und erhabener gedacht werden kann. Aber

in seiner Liebe mußte Paulus viel leiden, wie Jesus, die vollkommene Liebe, das Schwerste gelitten hat. Dem Herrn in seinen Leiden nachzufolgen, dies ist dem Paulus wie nur wenigen zu Theil geworden. Er kam im Dienste Christi „in Trübsal, in Nöthe, in Aengste, in Schläge, in Gefängnisse, in Todesgefahr, in Nachtwachen, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, in äußeren Kampf und innere Anfechtung". Er ward ein Mann der Leiden und der Schmerzen. Aber mitten in der größten Trübsal bleibt er fröhlich und getrost. Bei aller Widerwärtigkeit verzagt er nicht, bei aller Bangigkeit verzweifelt er nicht, bei aller Verfolgung fühlt er sich nicht verlassen. Aus Kerker und Todesnoth heraus erklingt sein mahnender Zuruf an die Gemeinde: „Freuet euch in dem Herrn allezeit; nochmals sage ich, freuet euch". Er weiß, daß alle Leiden der gegenwärtigen Zeit gar nicht in Betracht kommen im Vergleich mit der Herrlichkeit, die am Tage Jesu an den Kindern Gottes offenbar werden soll.

So steht Paulus mitten in allen Stürmen da wie eine mächtige Ceder Libanons, die tief in einem sicheren Boden wurzelt, in der Liebe Christi, der keine Gewalt im Himmel und auf Erden sie entreißen kann.

Die wahre Liebe sucht stets, was des andern ist. Alles für andere, nichts für sich selbst, dies ist auch die Gesinnung des Paulus. Welche Selbstverleugnung bewies dieser Knecht des Herrn in seinem apostolischen Wirken. Er hatte Vollmacht, „von dem Evangelium zu leben," weil jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist. Aber er verzichtete freiwillig auf dieses Recht, um jeden Schein zu meiden, als suche er bei der Verkündigung des Evangeliums seinen eigenen Vortheil. So ward er nach dem Vorbild seines Meisters freiwillig arm, um in seiner äußeren Armuth viele reich zu machen an himm-

lischen Schätzen. Durch das Handwerk, welches er in seiner Jugend in Tarsus gelernt hatte, erwarb er den nöthigen Lebensunterhalt, nicht allein für sich selbst, sondern auch für seine Mitarbeiter im Dienste des Herrn. Er hatte gelernt, alles zu ertragen und mit allem zufrieden zu sein. „In jegliches und alles bin ich eingeweiht," so schreibt er der Gemeinde zu Philippi, „mich zu sättigen und zu hungern, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden; alles vermag ich in der Gemeinschaft dessen, der mich stark macht." Christus war seine Stärke und Christus allein war auch sein Ruhm. Alles, worauf er früher als Pharisäer stolz gewesen war, seine ganze Gesetzesgerechtigkeit und rabbinische Weisheit — er hielt es für Unrath im Vergleich mit der Weisheit und Gerechtigkeit Christi und in Demuth erkannte er in allen seinen Gaben und Vorzügen ein unverdientes Geschenk der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.[20]

Nicht sofort nach seiner Bekehrung gelangte Paulus zu dieser geistlichen Charaktergröße, sondern unter dem Wirken des heiligen Geistes ist er allmählich herangereift zu jener Höhe, auf der wir ihn später in seinen Briefen erblicken. Je herrlicher sich aber sein innerer Mensch nach dem Bilde Christi erneuerte, desto mehr ward sein äußerer Mensch aufgerieben und verzehrt. Wenn Paulus klagt, daß wir in diesem sterblichen Leibe seufzen, weil wir uns beschwert fühlen, so redet er aus eigener Erfahrung. Ihm ward gegeben „ein Dorn für das Fleisch, ein Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug".[21] Dieser Dorn oder Pfahl, über den die Ausleger viel gefabelt haben, kann nicht verstanden werden von fleischlichen Lüsten, die den Apostel gequält hätten; denn er selbst erklärt ausdrücklich, daß er von sinnlichen Begierden nicht angefochten sei.[22] Der Dorn hatte seinen Sitz im Fleisch, er war also die Ursache einer leiblichen Krankheit,[23] welche so schmerzlich und

drückend war, daß Paulus dreimal den Herrn anrief, ihn davon zu befreien, bis ihm die Antwort ward: „Es genügt dir meine Gnade; denn meine Kraft wird in Schwachheit vollendet.“ In Geduld trug Paulus sein Kreuz nun weiter, zumal er wußte, daß es nach Gottes Absicht dazu dienen sollte, ihn vor allem geistlichen Hochmuth zu bewahren.[24] Und wirklich war dieses körperliche Leiden, dessen Beschaffenheit wir nicht näher kennen, so recht dazu geeignet, den Apostel immer wieder zu demüthigen; denn manchmal trat es äußerlich in einer Weise hervor, daß er befürchten mußte, es könnten dadurch solche, die ihn noch nicht näher kannten, mit Geringschätzung und Widerwillen gegen seine Person erfüllt werden.[25] Ja, seine Gegner unterließen auch nicht, spottend darauf hinzuweisen, daß nicht nur seine Rede „verachtet“, sondern auch seine äußere Erscheinung „schwach“ sei und wenig Eindruck mache.[26] Alte Nachrichten schildern des Paulus Gestalt und Aussehen nicht nur eingehend, sondern auch mit großer Uebereinstimmung. Paulus, so sagt man, war klein von Statur, nur drei Ellen groß; sein Rücken war gekrümmt, seine Schenkel eingebogen, seine Waden durch die vielen Fußreisen stark ausgebildet; seine starken Schultern trugen einen kleinen, kahlen Kopf; in dem bleichen, kränklich aussehenden Gesicht traten auffällig hervor ein dichter, grauer Bart, eine scharf gebogene Adlernase, durchbohrende blaue Augeu und schwarze, buschige Brauen, die an der Stirn zusammengewachsen waren; aber ein freundlicher Ernst und ein Ausdruck göttlicher Gnade lag in seinen Zügen.[27] Paulus wußte sehr wohl, daß der erste Eindruck, den er machte, kein günstiger war; deshalb zeigte er auch im Verkehr mit solchen, die ihm noch fremd gegenüberstanden, eine gewisse Aengstlichkeit und Schüchternheit.[28] Sein Temperament, nicht minder eigenartig wie sein Aeußeres, zeigte die größten Gegensätze; er vereinigte den Feuereifer eines Elias mit der Weich-

heit eines Kindes. Unerbittlich gegen jede Sünde weinte er Thränen mitleidiger Liebe über den irrenden Sünder. Nicht durch imponirende Körpergestalt, nicht durch die hinreißende Gewalt einer klassischen Beredsamkeit fesselte er die Menschen; nein, durch sein Herz überwand er die Gemüther; durch die Macht der Liebe Christi, die sein ganzes Wesen durchdrang, hat er als der gewaltigste Streiter des himmlischen Königs eine große Menge für den Herrn zur Beute gewonnen und mitten in dem Weltreich der römischen Cäsaren jenes Reich begründet, das ewiglich unzerstörbar bleibt.

Schon alsbald nach seiner Taufe ward Saul ein feuriger, unerschrockener Wahrheitszeuge. Nachdem er einige Tage im Verkehr mit den Jüngern in Damaskus zugebracht hatte, trat er sofort in seiner Eigenschaft als Rabbi in den Synagogen der Stadt mit der Verkündigung auf, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Alle Juden, die ihm zuhörten, geriethen darüber außer sich und sprachen: „Ist dieser nicht derselbe, der in Jerusalem die vernichtet hat, welche diesen Namen anrufen, und der deshalb hierher gekommen ist, um sie gebunden zu den Hohenpriestern zu führen?“ Saul aber erstarkte mehr und mehr im Glauben und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er ihnen aus der Schrift bewies, daß Jesus von Nazareth der Messias sei.

Der Aufenthalt Sauls in Damaskus währte nur kurze Zeit. Wahrscheinlich durch die Feindseligkeiten der Juden bewogen, verließ er die Stadt und begab sich nach Arabien, um dort seinen Volksgenossen das Evangelium zu predigen.[29]

Arabien wurde bewohnt von dem Volk der Nabatäer, wahrscheinlich den Nachkommen Nebajoths, des erstgeborenen Sohnes Ismaels. Die Nabatäer „hatten das Gesetz, weder Getreide zu säen, noch irgend einen Fruchtbaum zu pflanzen,

noch Wein zu trinken oder Wohnungen zu bauen; sie hielten Kameele und Schafe und brachten Weihrauch, Myrrhen und Spezereien aus dem südlichen Arabien nach den Seehäfen". Die Hauptstadt des nabatäischen Gebiets war Petra im Gebirge Seir, 300 Stadien südlich vom todten Meer, in der Nähe des Berges Hor, auf welchem Aaron gestorben ist.[30] Etwa vom Jahre 9 vor Christi Geburt bis zum Jahre 40 nach Christus, soviel sich ermitteln läßt, wurden die Nabatäer durch den König Aretas IV beherrscht; sein von den Römern unabhängiges Reich lag im Süden und Osten Palästinas, es erstreckte sich von der Gegend des Hermon bis zum Sinai und rothen Meer. Der Grenznachbar des Aretas war Herodes Antipas I, der Tetrarch von Galiläa und Peräa. Um sein Land vor den Einfällen der Nabatäer sicher zu stellen, vermählte sich der schlaue[31] Herodes mit einer Tochter des Araberkönigs; aber eine bittere Feindschaft entstand zwischen beiden Fürsten, als Antipas später seine Gemahlin verstieß, um die ehebrecherische Verbindung mit seines Bruders Weib Herodias einzugehen.

Ueber Sauls Wirksamkeit in Arabien ist uns im einzelnen nichts bekannt. Wir wissen nicht, wie lange er dort geblieben ist oder wo er gepredigt hat. Aus dem Reiche der Nabatäer kehrte Saul wieder zurück nach Damaskus[32] und begann dort aufs neue in den Synagogen das Zeugnis von Jesu, dem Messias, abzulegen. Die Erbitterung der zahlreichen Judenschaft stieg immer mehr, und Saul mußte von ihrer Feindschaft das Schlimmste befürchten.

Inzwischen waren etwa drei Jahre nach seiner Bekehrung verflossen. Da trat bald nach dem Passahfest des Jahres 37 in Damaskus eine wichtige Veränderung ein. Die schon länger bestehende Feindschaft zwischen Aretas und Herodes kam während des Sommers 36 wegen Grenzstreitigkeiten in

Galaaditis in einem offenen Kriege zum Ausbruch. Das Heer des Herodes ward vollständig aufgerieben, und in seiner Noth wußte er sich nur dadurch zu helfen, daß er seinen siegreichen Gegner bei dem Kaiser Tiberius verklagte. Daraufhin erhielt Vitellius, der Statthalter Syriens, von Rom aus Befehl, den Araberkönig lebendig oder todt in seine Gewalt zu bringen. Nur widerwillig entschloß sich Vitellius, der dem Antipas nicht gewogen war, zum Feldzug gegen Aretas. Während er aber sein Heer gegen die Stadt Petra marschiren ließ, erhielt er in Jerusalem die Nachricht von dem Tode des Tiberius, der am 16. März gestorben war. Sofort ließ er seine Truppen nach Antiochia zurückkehren, und Aretas war durch diese unerwartete Wendung von der ihm drohenden Gefahr befreit. Den günstigen Zeitpunkt unmittelbar nach dem Tode des Tiberius scheint nun der entschlossene Araberfürst benutzt zu haben, die Stadt Damaskus vorübergehend in seinen Besitz zu bringen. Dem Ethnarchen oder Befehlshaber, welchen er dort einsetzte, mußte viel daran liegen, die einflußreichen Juden sich günstig zu stimmen. Diese hatten beschlossen, den ihnen verhaßten Saul aus dem Wege zu räumen, und der Ethnarch stellte ihnen gern bei ihren Anschlägen seine Hülfe zur Verfügung. Tag und Nacht ließ er die Thore bewachen, damit Saul nicht aus der Stadt entweichen sollte. Aber dieser erhielt Kenntnis von dem Plan seiner Feinde, und mit Hülfe der Jünger gelang es ihm zu fliehen. Zur Nachtzeit ließen sie ihn durch das Fenster eines an der Stadtmauer liegenden Hauses, das wahrscheinlich von Christen bewohnt wurde, in einem Korbe unbemerkt hinab und entzogen ihn so den Händen seiner Verfolger.[33]

Saul begab sich nach Jerusalem. Der Hauptzweck seiner Reise war, „Petrus zu sehen“, ihn, den berühmten Mann, zu betrachten und seine persönliche Bekanntschaft zu machen.[34]

Aber die Jünger in Jerusalem, bei denen er zunächst Anschluß suchte, fürchteten sich vor ihm; es ward ihnen schwer, zu glauben, daß ihr ehemaliger grimmigster Feind nun ein demüthiger Bekenner des Herrn sei. Indessen befand sich unter der durch die Verfolgung eingeschüchterten Schaar doch ein beherzter, vorurtheilsfreier Mann, Joseph mit dem Zunamen Barnabas, der schon früher erwähnte Levit aus der Insel Cypern. Barnabas, so wird erzählt, kannte den Saul aus der Schule Gamaliels und hatte sich früher vergeblich bemüht, ihn für Christum zu gewinnen. Als er nun, ohne zu wissen, was auf dem Wege nach Damaskus geschehen war, jetzt wieder in Jerusalem mit ihm zusammentraf, versuchte er aufs neue, ihn von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen. Da warf sich Saul ihm zu Füßen und erzählte dem aufs tiefste Ergriffenen, wie Jesus ihn, den Lästerer, zu einem Bekenner umgewandelt habe.[35] „Alsdann nahm Barnabas den Saul, führte ihn zu den Aposteln und berichtete ihnen ausführlich, wie der frühere Verfolger der Gemeinde den Herrn gesehen, seine Worte gehört und in Damaskus im Namen Jesu freimüthig gelehrt habe." Aus dem Galaterbriefe erfahren wir genauer, daß Saul damals von den Aposteln keinen als Petrus allein gesehen hat und außerdem noch Jakobus, den Bruder des Herrn, den Bischof der Gemeinde zu Jerusalem.[36]

Fünfzehn Tage blieb Saul bei Petrus und hatte während dieser Zeit innigen Verkehr mit ihm und Jakobus. Eines Tages ging Saul in den Tempel, um dort zu beten. Während des Gebets hatte er eine Vision: er schaute Jesum und hörte ihn sagen: „Eile und gehe schnell aus Jerusalem, denn sie werden dein Zeugnis von mir nicht annehmen". Da antwortete er: „Herr, sie wissen selbst, daß ich deine Gläubigen ins Gefängnis warf und durch die Synagogen hin sie geißelte; und als das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward,

da stand auch ich dabei und billigte es und verwahrte die Kleider seiner Mörder". Aber der Herr sprach zu ihm: „Gehe, denn ich will dich weithin zu den Heiden senden".[37] Saul war, wie aus seinen Worten hervorgeht, der Meinung, die Thatsache, daß er, der frühere Feind des Evangeliums, sich zu Christo bekehrt habe, müsse solchen Eindruck auf die Juden machen, daß viele von ihnen das Zeugniß der Wahrheit annehmen würden. Aber Saul sollte bald erkennen, wie buchstäblich die Ankündigung des Herrn in Erfüllung ging. Als er in den Synagogen Jerusalems in dem Namen Jesu mit Freimuth predigte und, wie einst Stephanus, vorzugsweise mit den Hellenisten, von denen ihn viele kannten, redete und disputirte, erging es ihm ebenso wie in Damaskus: man trachtete ihm nach dem Leben. Als die Brüder dies erfuhren, führten sie ihn, gemäß dem Befehl des Herrn, eilend aus Jerusalem und geleiteten ihn nach der Hafenstadt Cäsarea. Dort bestieg er ein Schiff und fuhr nach Tarsus.

Mit welchen Gefühlen mag Saul in seiner Vaterstadt wieder angelangt sein. Wie ganz anders, als er gedacht, hatte sich sein Lebensweg gestaltet. Anbetend bekannte sein Herz: „O welche Tiefe des Gnadenreichthums und der Weisheit und Erkenntnis Gottes; wie unerforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege".[38] Wir wissen nicht, ob Sauls Eltern noch am Leben waren oder wie sie ihren Sohn, mit dessen Rabbinerruhm es nun für immer zu Ende war, aufgenommen haben mögen.

Ueber zwei Jahre,[39] so scheint es, blieb Saul in seiner Heimath. Während dieser Zeit fuhr Gott fort, „seinen Sohn in ihm zu offenbaren",[40] indem er ihn mehr und mehr von allem alten pharisäischen Wesen löste und ihn immer tiefer einführte in die Schätze der Weisheit und Erkenntnis, die in Christo verborgen liegen. So wurde der frühere Schüler

Gamaliels in der Schule des rechten Meisters, der ihn unmittelbar durch seinen Geist erzog, zu einem auserwählten Rüstzeug gebildet, um ein Evangelium zu verkündigen, das er nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt hatte, sondern „durch Offenbarung Jesu Christi".[41]

Wie Saul nach seiner Bekehrung zuerst in Damaskus, dann in Arabien, weiter in Jerusalem seinen Volksgenossen Jesum den Messias verkündigte, so hat er gewiß auch während seines Aufenthalts in Tarsus die Predigt des Evangeliums nicht unterlassen. Er selbst erzählt, er sei nach seiner Abreise von Jerusalem später „in die Gegenden Syriens und Ciliciens" gekommen.[42] Diese Worte machen es wahrscheinlich, daß Saul von Tarsus aus unter den Juden jener beiden Landschaften gewirkt und den Grund zu den Gemeinden gelegt hat, welche wir um das Jahr 48 dort antreffen.[43] Den Heiden hat er damals wohl noch nicht gepredigt. Zwar hatte ihm der Herr im Tempel zu Jerusalem die Verheißung gegeben, daß er ihn fernhin unter die Heiden senden werde. Aber Saul greift dem Herrn nicht vor, sondern wird in Geduld die Stunde erwarten, wo sein himmlischer Herr und Meister ihn aus der Verborgenheit in Tarsus hervorruft, um ihn als Herold der Wahrheit an die Völker der Erde auszusenden. Den Christen zu Jerusalem war Saul durch seinen fünfzehntägigen Aufenthalt in der heiligen Stadt persönlich bekannt geworden; denn er versäumte während dieser Zeit sicher nicht, an der Feier des „Brodbrechens", zu welcher sich die Jünger oft versammelten, theilzunehmen. Dagegen hatten ihn die christlichen Gemeinden Judäas noch nicht von Angesicht gesehen; aber sie hörten: „unser einstiger Verfolger verkündigt nun den Glauben, den er früher zerstören wollte", und sie priesen Gott für das große Wunder seiner Barmherzigkeit.[44]

X. Kapitel.

Friede und Wachsthum der Kirche in Palästina.

Apostelgesch. 9, 31—11, 18.

Als Saul nach dreijähriger Abwesenheit im Frühling 37 von Damaskus nach Jerusalem zurückkehrte, waren mitterweile in den äußeren Verhältnissen Judäas manche Aenderungen eingetreten.

Kurz vor dem Passahfest des Jahres 36 ward Pontius Pilatus, der römische Statthalter in Judäa und Samaria, seines Amtes entsetzt. Durch seine rücksichtslose Grausamkeit bereitete er sich schließlich selbst den Untergang. Seine mannigfachen Gewaltthaten hatten nicht nur die Juden, sondern auch die Samariter in Aufregung gebracht. Einer der zahlreichen Lügenpropheten benutzte diese Stimmung des Volkes; er erließ die Aufforderung, man solle mit ihm auf den heiligen Berg Garizim gehen; dort werde er ihnen die heiligen Gefäße zeigen, die Moses dort eingegraben und verborgen hätte.[1] Die Samariter glaubten dieser Vorspiegelung, und eine große Volksmenge versammelte sich bewaffnet in Tirathaba, einem Dorfe am Fuße des Garizim. Allein Pilatus, der von dem ganzen Vorhaben Nachricht empfangen hatte, hielt den Ort bereits mit einer Anzahl Soldaten besetzt. Als nun die Samariter in das Dorf einrückten, wurden sie von den römischen Truppen angegriffen und theils in die Flucht geschlagen, theils getödtet oder gefangen genommen; von den Gefangenen ließ dann Pilatus die Angesehensten und Mächtigsten hinrichten. Wegen dieser grausamen Behandlung beschwerte sich der samaritanische Senat bei Vitellius, dem kaiserlichen Legaten in Syrien, dem Vorgesetzten des Pilatus. Vitellius fand die erhobene Anklage begründet; Pilatus ward von ihm seines Amtes entsetzt und zur Verantwortung nach Rom geschickt; der Kaiser verbannte ihn

nach Vienna, einer Stadt Südgalliens; wie eine alte Ueberlieferung berichtet, soll Pilatus, der ungerechte Richter Jesu, ähnlich wie Judas, der Verräther des Herrn, sein Leben durch Selbstmord geendet haben.[2] Des Pilatus Nachfolger in der Statthalterschaft Judäas und Samarias ward Marcellus, ein Freund des Legaten Vitellius.

Bald nach Pilatus mußte auch der Hohepriester Joseph, genannt Kaiaphas, von seinem Amte weichen. Dies geschah, während Vitellius am Passahfest des Jahres 36 in Jerusalem verweilte. Er zeigte sich bei dieser Gelegenheit sehr huldvoll gegen die Juden, die ihm bei seiner Ankunft einen prächtigen Empfang bereitet hatten. Vitellius erließ allen Einwohnern Jerusalems den Zoll von denjenigen Früchten, die zum Verkauf in die Stadt gebracht wurden; noch wichtiger aber war eine andere Vergünstigung: er erlaubte, daß das hohepriesterliche Amtsgewand, welches mit dem dazu gehörigen Schmuck dreißig Jahre lang unter römischer Obhut in der Burg Antonia gewesen war, in Zukunft wieder nach alter Sitte von den Priestern im Tempel aufbewahrt werden durfte. Zugleich setzte er, wie es scheint, um dem Volk einen ferneren Beweis seines Wohlwollens zu geben, den Kaiaphas ab und übertrug das Hohepriesterthum dessen Schwager Jonathan, einem Sohne des bekannten Annas. Kaiaphas hat die höchste geistliche Würde in Israel ungewöhnlich lange bekleidet. Achtzehn Jahre hindurch, in einer Zeit, wo dem religiösen Gefühl der Juden von Pilatus die größten Beleidigungen zugefügt wurden, wußte er sich mit schlauer Gewandtheit und einer Entschlossenheit, die vor keinem Mittel zurückbebte, in seinem Amte zu behaupten.[3] Jonathan, des Kaiaphas Nachfolger, blieb nur kurze Zeit Hoherpriester; schon am Passahfest des nächsten Jahres 37 ward sein Bruder Theophilus an seiner Statt von Vitellius eingesetzt.[4]

Am 16. März 37 starb der Kaiser Tiberius, und sein Neffe, der fünfundzwanzigjährige Cajus, mit dem Beinamen Caligula, bestieg den Thron der römischen Cäsaren. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war, daß er den Landpfleger Marcellus abberief und den Marullus als Statthalter nach Judäa sandte.[5] Marullus hütete sich, die Schroffheit und Eigenmächtigkeit des Pilatus nachzuahmen. Aber die Juden Palästinas hatten kaum drei Jahre in Frieden gelebt, als über sie sowie auch über ihre Volksgenossen in der Stadt Alexandria schwere Unwetter heraufzogen.

Caligula, der bald nach seinem Regierungsantritt die ersten Spuren des Wahnsinns zeigte, kam bei seinen vielen Grausamkeiten und Tollheiten auch auf den Gedanken, von den Unterthanen seines großen Reiches göttliche Verehrung zu fordern. Sein Vorgänger Tiberius hatte es abgelehnt, daß ihm Altäre errichtet würden; obwohl er alle Rechte, die mit der kaiserlichen Majestät verbunden waren, schonungslos geltend machte, so wollte er doch nichts sein als ein Sterblicher. Caligula hingegen wollte nicht nur unumschränkter Herrscher, sondern zugleich ein Gott auf Erden sein. Sein Bild ward zwischen denen der Halbgötter Castor und Pollux aufgestellt und von der Menge angebetet. An allen Küsten des Mittelmeeres brachte die Bevölkerung dem römischen Cäsar ihre Opfer dar. Nur in Alexandria kam es darüber im Herbst 38 zu schweren Kämpfen. Wie wir wissen, lebten in dieser Stadt sehr viele Juden. Bei einem Volksauflauf, der gegen sie hervorgerufen ward, kam der aufgeregte Pöbel plötzlich auf den Gedanken, Bildnisse des Kaisers in den jüdischen Synagogen aufzustellen. Der römische Statthalter ließ diese Gewaltthat ruhig geschehen; ja, er schritt selbst dann nicht ein, als die Juden von der ihnen feindlich gesinnten Volksmenge beschimpft, mißhandelt und getödtet wurden.[6] Die Juden hatten furchtbare

Leiden zu erdulden; ihre Häuser und Kaufläden wurden geplündert, ihre Synagogen zerstört oder geschändet; nicht wenige Juden verloren ihr Leben, die einen wurden ermordet, andere öffentlich verbrannt, einige der Gemeindeältesten ließ der Statthalter im Theater zu Tode geißeln. Im Frühjahr 40 schickten die Juden eine Gesandtschaft von fünf Männern nach Rom, um die unmittelbare Hülfe des Kaisers anzuflehen. Der uns schon bekannte Philosoph Philo, damals ein Greis von achtzig Jahren, stand an der Spitze der jüdischen Abgeordneten, und ihm verdanken wir einen ausführlichen Bericht über die Aufnahme, die sie bei dem Kaiser fanden.[7] Caligula empfing sie in den Gärten des Mäcenas und Lamia in der Nähe von Rom. Die Gesandten verneigten sich vor dem Kaiser bis auf den Boden. „Ah!" so redete er sie an, indem er bitter lachte und die Zähne fletschte, „ihr allein wollt mich also nicht verehren und betet einen Gott an, dessen Namen ihr nicht einmal zu nennen wagt" — und dabei rief er, die Hände gen Himmel streckend, zum Entsetzen der Juden das nie von ihnen gesprochene Wort Jehovah aus. Die Gesandten zitterten, während ihre auch anwesenden alexandrinischen Gegner vor Freude außer sich waren. Einer von diesen sprach nun zum Kaiser: „Du würdest, o Herr, diese Menschen und ihr ganzes Volk noch mehr verabscheuen, wenn du wüßtest, mit welcher Abneigung und Ruchlosigkeit sie gegen dich erfüllt sind; denn als alle für deine Wohlfahrt Opfer schlachteten, haben sie allein davon sich ausgeschlossen". Die Juden riefen laut, dies sei eine Verleumdung, denn dreimal hätten sie für das Glück des Kaisers feierliche Opfer dargebracht. „Aber mir", erwiderte Caligula, „mir habt ihr nicht geopfert". Dann wandte er ihnen den Rücken und fuhr weiter fort, die Baulichkeiten in den Gärten zu besichtigen, indem er von einem Hause zum andern ging und den Arbeitern seine Anweisungen gab. Die unglücklichen Ge-

sandten, alle schon hoch bejahrt, waren gezwungen, dem Kaiser bei seinen Gängen treppauf, treppab zitternd und keuchend zu folgen. Auf einmal fragte er sie: „Warum eßt ihr eigentlich kein Schweinefleisch?" Die Höflinge brachen bei diesen Worten in Gelächter aus; die Juden wußten nicht, was sie sagen sollten, einer von ihnen gab die ziemlich ungeschickte Antwort: „Viele Leute essen auch kein Lammfleisch". „Ganz recht", versetzte Caligula spöttisch, „es hat auch keinen guten Geschmack". In dieser Weise spielte der Tyrann noch stundenlang mit den armen, geängsteten Greisen, wie ein Tiger mit seiner Beute. Die Gesandten glaubten schon, der Tod sei ihnen sicher. Da, im letzten Augenblick, zog das Ungeheuer seine Krallen zurück; Caligula entließ die Gesandten mit den höhnischen Worten: „Nun, diese Leute scheinen nicht so böse zu sein, wie man behauptet; sie sind bedauernswerthe Narren, weil sie an meine Gottheit nicht glauben wollen". Ohne das Geringste erreicht zu haben, mußte Philo mit seinen Begleitern nach Hause zurückkehren.

Während die alexandrinische Gesandtschaft in Italien weilte, hatten auch die Juden Palästinas eine schwere Prüfungszeit durchzumachen. Im Winter des Jahres 39 gab der Kaiser Caligula den Befehl, daß sein Bildnis auch im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem aufgestellt werden sollte. Um jeden Widerstand der Juden dabei zu beseitigen, mußte Petronius, des Vitellius Nachfolger in der Statthalterschaft Syriens, mit einem starken Heere nach Palästina marschiren. Er bezog in Ptolemais, einer Küstenstadt Phöniciens, die Winterquartiere, um, wenn es nöthig wäre, mit Beginn des Frühlings den Krieg anzufangen. Als sich die Kunde von dem, was bevorstand, im ganzen Lande verbreitete, kamen viele tausend Juden mit Weib und Kind in der weiten Ebene von Ptolemais zusammen und baten den Petronius flehentlich, er

möge das Gebot des Kaisers nicht vollziehen, da es mit ihren väterlichen Gesetzen in Widerspruch sei. Als der Statthalter den Juden vorstellte, daß er gezwungen sei, dem kaiserlichen Befehle gemäß zu handeln, antworteten ihm diese, sie könnten um keinen Preis gegen ihres Gottes Vorschrift verstoßen; sie seien bereit, alles über sich ergehen zu lassen, wenn nur ihre Sitten und Gesetze unverletzt blieben; auch hätten sie die freudige Gewißheit, daß Gott sie nicht verlassen würde, wenn sie um seiner Ehre willen leiden müßten. Petronius, unschlüssig, was er thun sollte, begab sich mit seiner Begleitung von Ptolemais nach Tiberias in Galiläa. Aber auch dorthin folgten ihm die Juden in großen Schaaren und baten ihn fußfällig, ihre heilige Stadt doch nicht durch Aufrichtung des Bildes zu verunreinigen. Der Statthalter versuchte nochmals, die aufgeregte Menge zu beruhigen; aber alle seine Reden waren vergeblich. Da fragte er die Juden: „Wollt ihr denn wider den Kaiser streiten?“ Sie antworteten: „Wir opfern täglich zweimal für den Kaiser und das römische Volk und sind fern davon, die Waffen zu ergreifen; aber wir wollen lieber mit Weib und Kind sterben, als unsere Gesetze übertreten“. Und, indem sie dies sagten, warfen sie sich mit dem Angesicht zur Erde und reichten ihre Nacken zum Todesstreich. Vierzig Tage lang wiederholten sich diese Scenen; es war gerade die Saatzeit, aber keiner der Juden dachte daran, die nothwendigen Feldarbeiten zu besorgen; nur der eine Gedanke, das Heiligthum des Tempels vor der drohenden Entweihung zu schützen, war in aller Herzen lebendig.

Die Lage der Juden war furchtbar. Hätte Petronius wirklich dem kaiserlichen Gebot gehorchen müssen, so wäre ohne Zweifel schon jetzt jener Verzweiflungskampf gegen die römische Staatsgewalt entfesselt worden, der erst etwa drei Jahrzehnte später zum Ausbruch kam und mit der gänzlichen Zerstörung Jerusalems endigte. Aber Gottes Geduld waltete noch über

dem jüdischen Volke. Dies trat augenscheinlich zu Tage. Durch besondere Einflüsse, die aus seiner nächsten Umgebung auf ihn wirkten, trat unerwartet ein Wechsel in der Stimmung des Kaisers ein. Er schrieb dem Petronius, wenn er sein Bild bereits aufgerichtet habe, so solle es stehen bleiben; im anderen Fall dürfe er sich um die ganze Sache nicht weiter bekümmern. Bald jedoch reute den Kaiser seine Nachgiebigkeit; er beschloß, auf einer Reise nach Alexandria seine Bildsäule, die in Rom angefertigt war, in Palästina abzusetzen und sie heimlich nach Jerusalem bringen zu lassen. Aber dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Am 24. Januar 41 wurde Caligula ermordet; Cassius Chärea, ein Oberst der Leibwache, machte den Kaiser, der ihn vielfach beleidigt hatte, von einigen Bekannten unterstützt, mit dem Schwerte nieder.[8]

Während die Regierung Caligulas für die Juden voll Drangsal und Anfechtung war, lebten die christlichen Gemeinden Palästinas unter diesem Kaiser in Ruhe und Frieden. Die römische Weltmacht bekümmerte sich noch nicht um die Kirche. Eine Entweihung des Tempels zu Jerusalem hätte den Gottesdienst der Christen in keiner Weise gestört, wenn wir auch annehmen dürfen, daß die Gläubigen des Herrn als treue Söhne Israels für ihre leidenden Brüder und für die Bewahrung des alttestamentlichen Heiligthums fleißig zu Gott gebetet haben. Von den Juden, die jetzt selbst verfolgt wurden, hatten die Christen nun vorläufig nichts Böses zu befürchten, zumal ihr größter Feind, der Pharisäer Saul von Tarsus, in einen demüthigen Bekenner Jesu umgewandelt worden war. „So hatte nun die Kirche durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden, sich erbauend und wandelnd in der Furcht des Herrn, und sie ward gemehrt durch den ermunternden Zuspruch des heiligen Geistes," der durch Worte der Weissagung die Gläubigen stärkte und die Diener Christi tüchtig

machte, das Werk des Evangeliums zu treiben und das Wachsthum der Kirche Gottes zu fördern.

Jerusalem blieb noch immer der Mittelpunkt für die Christen Palästinas. Die dortige Gemeinde, welche durch die Verfolgung nach dem Tode des Stephanus so schwer gelitten hatte, erholte sich bald von dem heftigen Sturm und gelangte zu neuer Kraft und Blüthe. Daß es, abgesehen von Jerusalem, damals auch in anderen Städten Judäas bereits christliche Gemeinden gab, ist uns schon früher bekannt geworden. Die Aufrichtung der Kirche in Samaria hat Lukas ausführlich erzählt. Aber von den Gemeinden Galiläas redet er erst jetzt zum erstenmal. Wir wissen ja, wie viel der Herr gerade in jener Landschaft gewirkt hat. Man braucht nur von der Stadt Kapernaum und dem See Genezareth zu hören, um an so manche wichtige Reden und Thaten Jesu erinnert zu werden. Auch nach seiner Auferstehung weilte der Herr in Galiläa im Kreise seiner Jünger; dort sahen ihn wahrscheinlich jene fünfhundert Brüder, von denen der Apostel Paulus den Corinthern erzählt. Die Zwölf waren wohl alle Galiläer, und es ist selbstverständlich, daß ihnen die Gründung der Kirche in ihrem Heimathlande besonders am Herzen gelegen hat. Zu welcher Zeit aber und an welchen Orten die ersten galiläischen Gemeinden gestiftet worden sind, darüber wird uns in dem Geschichtswerk des Lukas nichts Näheres mitgetheilt. Nur die Thatsache steht fest, daß um das Jahr 37 nicht nur in Judäa und Samaria, sondern auch in Galiläa, also in allen drei Landschaften Palästinas, die Kirche feste Wurzeln geschlagen hatte.

Petrus in Lydda und Joppe.

Nach Sauls Abreise von Jerusalem trat Petrus eine längere Wanderung an, um die Gemeinden in Judäa, Samaria und Galiläa zu besuchen und ihnen den Segen des apostolischen

Amtes zu spenden, insonderheit den neu gesammelten Gläubigen, wie einst in Samaria, durch Handauflegung die Gabe des heiligen Geistes mitzutheilen. Auf seiner Reise kam er auch in jene Gegend am Mittelmeer, in welcher der Diakon Philippus einige Jahre vorher den Samen des Evangeliums ausgestreut hatte. Dort lag, eine Stunde von Ramleh entfernt, das ansehnliche Dorf Lydda, „welches an Größe einer Stadt nichts nachgab“. Das Dorf hieß auf hebräisch Lod und wurde nach der babylonischen Gefangenschaft von Leuten aus dem Stamme Benjamin bewohnt. In der syrischen Zeit zu Samaria gehörig, ward Lydda mit seiner Umgebung von dem Könige Demetrius Nikator zu Judäa geschlagen und dem Makkabäer Jonathan zum Besitz übergeben. Nach dem Tode Cäsars kamen schwere Tage über Lydda. Cassius, der sich damals eine Zeitlang in Palästina aufhielt, ließ die Einwohner des Dorfes als Sklaven verkaufen, aber durch Antonius wurden sie später wieder in Freiheit gesetzt und in ihre Heimath zurückgeschickt.[9]

Lydda lag in der lieblichen Ebene Saron, die von Joppe bis Cäsarea zehn Stunden lang und durchschnittlich drei Stunden breit an der Küste des Mittelmeers sich ausdehnte. Die Schönheit Sarons ward mannigfach gerühmt. Das Hohelied gedenkt der Rose von Saron, Jesaias preist den Schmuck Sarons und Carmels. Die Blumen, welche im Frühjahr die weite Ebene bedecken, sind weiße und rothe Rosen, Narzissen und Anemonen, weiße und gelbe Lilien, Levkojen und duftendes Immergrün. Wälder hat die hügelige Ebene nicht, wohl aber fruchtbare Felder, edle Bäume und saftige Weideplätze, in denen schon Davids Rinderheerden gingen. Auch soll in Saron, wie der Talmud berichtet, ein feuriger Wein gewachsen sein.[10]

Dieser schönen Gegend hatte der Herr eine besondere Offenbarung seiner Herrlichkeit zugedacht. Als Petrus nach

Lydda kam, fand er unter den dortigen Gläubigen „einen Menschen mit Namen Aeneas, der seit acht Jahren auf einem Bette lag, weil er gelähmt war. Und Petrus sprach zu ihm: ‚Aeneas, Jesus Christus heilt dich; stehe auf und mache dir dein Lager selbst‘. Und sofort stand er auf. Und es sahen ihn alle, die in Lydda und Saron wohnten, und sie bekehrten sich zum Herrn.“

Etwa vier Stunden von Lydda, über zehn Stunden von Jerusalem, unmittelbar am Meer, liegt Joppe, eine uralte berühmte Hafen- und Handelsstadt; ihr hebräischer Name ist Japho, d. h. die Schönheit. Die jüdischen Rabbinen behaupten, die Stadt sei von Japhet, Noahs jüngstem Sohne, erbaut und nach ihm genannt worden. Eine andere Sage meldet, der König Cepheus habe sie gegründet und nach dessen Gemahlin trage sie den Namen Jope. Dieser Cepheus hatte, wie der Mythus erzählt, eine schöne Tochter, die hieß Andromeda. Ihre Mutter hatte den Meergott Neptun schwer beleidigt, und dieser plagte, um sich zu rächen, das Land mit verheerender Ueberschwemmung, er schickte auch ein schreckliches Ungeheuer, das Menschen und Heerden vertilgte. Der Zorn des Gottes konnte nur dann besänftigt werden, wenn Andromeda dem Ungeheuer zum Fraße preisgegeben wurde. So mußte denn der König Cepheus, von seinen Unterthanen dazu gezwungen, seine unglückliche Tochter an einem Felsen der Küste festbinden lassen, wo sie ihren schrecklichen Tod erwarten sollte. Aber als die Gefahr für sie aufs höchste gestiegen war, erschien auf wunderbare Weise der Göttersohn Perseus zu ihrer Rettung; er tödtete das Ungeheuer und nahm die schöne Andromeda zur Gemahlin. Noch im vierten Jahrhundert nach Christo ward an der Küste bei Joppe ein Felsen gezeigt, an dem man die Spuren von den Fesseln der Andromeda erkennen wollte. Bekannt ist Joppe aus der Ge-

schichte des Propheten Jona, der in diesem Hafen ein Schiff bestieg, um vor dem Herrn nach Tharsis zu fliehen, weil er das Zeugnis an Ninive nicht ausrichten wollte. Zum ersten und zweiten Tempelbau wurde das Cedernholz vom Libanon über Joppe nach Jerusalem gebracht. Der Hafen der Stadt war berühmt, aber vom Meere aus wegen der Klippen und Felsen nur schwer zu erreichen. Joppe gehörte von jeher zu Phönicien; doch wohnten auch Juden daselbst, denen freilich die Bevölkerung nicht gerade freundlich gesinnt war. Zur Zeit des Judas Makkabäus lockten die Bewohner Joppes etwa zweihundert Juden mit Weib und Kind auf ihre Schiffe; dann fuhren sie mit ihnen, die nichts Böses ahnten, ins Meer hinaus und ertränkten sie alle in den Fluthen. Zur Strafe für diese Frevelthat verbrannte Judas den Hafen und ließ alle, die dort sich aufhielten, niederhauen, während seine Brüder Jonathan und Simon später auch die Stadt erstürmten und in ihre Gewalt brachten. Der Kaiser Augustus schenkte Joppe nebst anderen Ortschaften dem König Herodes; aber als dessen Sohn Archelaus im Jahre 6 n. Chr. abgesetzt ward, wurde die Stadt dauernd mit der römischen Provinz Syrien vereinigt, der sie schon unter Pompejus eine Zeitlang angehört hatte.[11]

Während Petrus in Lydda weilte, kam die christliche Gemeinde zu Joppe in große Betrübnis. „Es war daselbst eine Jüngerin mit Namen Tabitha oder Dorkas, das heißt Gazelle (der erstere war ihr aramäischer, der zweite ihr griechischer Name); diese war voll guter Werke und Almosen, die sie gab. Es geschah aber in jenen Tagen, daß sie krank ward und starb; nachdem die Leiche gewaschen war, brachte man sie in das Obergemach des Hauses. Als nun die Jünger hörten, daß Petrus in Lydda war, sandten sie zwei Männer zu ihm mit der Bitte: ‚Säume nicht, bis zu uns den Weg zurück-

zulegen'. Petrus aber stand auf und ging mit ihnen; und als er angekommen war, führten sie ihn hinauf in das Obergemach, und es traten alle Witwen der Gemeinde, die dort versammelt waren, zu ihm und zeigten ihm unter Thränen die Unterkleider und Obergewänder, welche die Entschlafene zum Besten der Armen angefertigt hatte. Petrus aber ließ sie alle hinausgehen, dann knieete er nieder und betete. Er empfing die Gewißheit, daß der Herr hier wunderbar helfen wolle. Zu dem Leichnam sich wendend sprach er im festen, zweifellosen Glauben die gewaltigen Worte: „Tabitha, stehe auf!" Sofort öffnete die Todte ihre Augen, und als sie den Petrus sah, setzte sie sich aufrecht hin. Er aber reichte ihr die Hand und ließ sie von ihrem Lager sich erheben. Dann rief er die Heiligen und Witwen herein und stellte sie lebendig dar." Es konnte nicht ausbleiben, daß dies Wunder bald in der ganzen Stadt bekannt ward. Die gewaltige That des Herrn machte den tiefsten Eindruck, „und viele wurden gläubig".

In der Apostelgeschichte wird uns keine andere Todtenerweckung erzählt.[12] Aber es ist nicht die einzige, welche in der Kirche stattgefunden hat. Im zweiten Jahrhundert geschah es oftmals, daß Entschlafene auf das Gebet der Gläubigen wieder auferweckt wurden und hernach noch viele Jahre am Leben blieben.[13]

Petrus hielt sich längere Zeit in Joppe auf, um die Gemeinde zu stärken, die neuen Gläubigen weiter zu führen und die Verkündigung des Evangeliums in der Stadt und Umgegend fortzusetzen. Er wohnte bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Ufer des Meeres lag.[14] Die Gerber waren bei den Juden sehr verachtet, weil sie durch ihr Geschäft gezwungen wurden, sich fortwährend zu verunreinigen, indem sie mit todten Tieren in Berührung kamen. Die Gerber mußten in einer bestimmten Entfernung von der Stadt wohnen; man

durfte mit ihnen nicht verkehren, weil man ja dadurch selber unrein geworden wäre. Die Bestimmungen über die Leviratsehe wurden auf sie nicht angewendet; denn eine Frau konnte nach dem Tode ihres Mannes, der ohne Nachkommen gestorben war, sich weigern, dessen Bruder zu heirathen, falls dieser ein Gerber war. Ja, wenn ein Weib einen Gerber zur Ehe genommen hatte, ohne seinen Beruf vorher zu kennen, so stand es ihr frei, sich ohne weiteres von ihrem Manne zu scheiden.[15] Indem Petrus bei einem Gerber in Joppe Wohnung nahm, bewies er deutlich, daß er sich immer mehr von allen jüdischen Vorurtheilen losmachte und kein Handwerk, in welchem sich jemand auf ehrliche Weise sein Brot erwirbt, für unrein oder verächtlich hielt.

Der Hauptmann Cornelius.

Während Petrus in Joppe weilte, ward durch Gottes wunderbares Walten in der bekannten Hafenstadt Cäsarea ein Ereignis vorbereitet, welches für die weitere Entwicklung der Kirche von hoher Bedeutung werden sollte.

Unter den römischen Truppenabtheilungen, die in Cäsarea ihren Standort hatten, befand sich eine Cohorte, in der hauptsächlich Freiwillige aus Italien dienten, und die deshalb als „italische Cohorte“ bezeichnet wurde. Einer von den Centurionen oder Hauptleuten dieser Schaar hieß Cornelius, ein geborener Italiener und römischer Bürger, dessen Name vermuthen läßt, daß er einem der angesehensten Geschlechter Roms entsprossen war. Cornelius war ein Heide, aber er gehörte zu der Zahl der „Gottesfürchtigen“;[16] mit seinem ganzen Hause kannte und verehrte er Jehovah, den Einen, lebendigen und wahrhaftigen Gott. Er bewies seine Frömmigkeit auch mit der That, indem er dem jüdischen Volke viel Almosen gab und unabläßig zu Gott betete. Die Messiashoffnung Israels

war ihm sicher nicht unbekannt geblieben; von Jesu und seinen Thaten hatte er manches gehört,[17] vielleicht sogar aus dem Munde des Evangelisten Philippus, der, wie wir wissen, in Cäsarea seinen Wohnsitz genommen hatte. Mußte da nicht ganz von selbst in Cornelius die Frage entstehen: ist Jesus von Nazareth wirklich der von den Propheten verheißene Erretter? Gott kannte das heilsverlangende Herz des römischen Hauptmanns und er kam ihm mit seiner Gnade entgegen. Eines Tages, als Cornelius um die neunte Stunde, wie es bei den Juden üblich war, sein Gebet verrichtete, wurde ihm eine himmlische Erscheinung zu Theil. In wachem Zustande, während er betete, sah er ganz deutlich, daß ein Engel Gottes zu ihm eintrat, und er hörte, wie dieser ihm zurief: „Cornelius!" Voll Staunen und Furcht blickte er den Engel an und fragte ihn: „Was giebt es, Herr?" Der Engel aber antwortete: „Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer nach Joppe und laß herholen einen gewissen Simon mit dem Zunamen Petrus; dieser ist als Gast bei einem Gerber Simon, der ein Haus am Meere hat." Cornelius führte den Befehl des Engels ohne Zaudern aus; „er rief zwei seiner Sklaven und einen frommen Soldaten von denen, die ihm treu ergeben waren; und nachdem er ihnen alles erzählt hatte, sandte er sie nach Joppe".

„Am folgenden Tage, als diese auf dem Marsche waren und der Stadt sich näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das flache Dach des Hauses, um dort sein Mittagsgebet zu verrichten." Ein entzückendes Bild bot sich dort oben seinen Blicken dar. Im Westen sah er das blaue Meer, dessen Wellen ans nahe Ufer schäumten. Ostwärts dehnte sich die Stadt aus, umgeben von der lieblichen Schönheit der Ebene Saron. Aber durch diese Reize der Landschaft

ward des Petrus Sinn nicht gefesselt. Er hatte sich hieher zurückgezogen, um ungestört mit seinem Gott zu reden. Was seinen Geist beschäftigte, können wir uns leicht denken. Ihn bewegte die große Sache des Evangeliums. Sollte nicht Jesu Wahrheit bis an die Enden der Erde getragen werden? War sein Licht und sein Heil nicht auch den Heiden bestimmt? Hatte nicht schon Jonas, der hier in Joppe vor dem Angesicht des Herrn entfliehen wollte, den göttlichen Auftrag empfangen, die Bewohner des fernen Ninive zur Buße zu rufen? Aber auf welchem Wege sollten denn die Heiden, welche ohne Jehovahs heiliges Gesetz dahinlebten, in die Kirche Christi eingeführt werden? Ueber diese wichtige Frage, auf welche die Apostel des Herrn damals noch keine genügende Antwort fanden, sollte Petrus auf dem Dache des verachteten Gerberhauses unmittelbar vom Himmel herab Aufschluß und Belehrung empfangen.

Als Petrus sein Gebet vollendet hatte, „empfand er Hunger und wünschte etwas zu genießen. Während ihm die Hausleute das Mahl bereiteten," blieb er noch allein oben auf dem Dache, mit seinen Gedanken und Betrachtungen beschäftigt. Plötzlich „kam eine Entzückung über ihn: er sah den Himmel geöffnet und aus demselben ein Gefäß herabsteigen, einer großen Leinwand ähnlich, das an vier Enden sich niederließ auf die Erde; darin waren alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und Vögel des Himmels; und es geschah eine Stimme zu ihm: ‚Stehe auf, Petrus, opfere und iß'. Petrus aber sprach: ‚Keineswegs, Herr, denn noch nie habe ich etwas Gemeines und Unreines gegessen'" — als echter Israelit, der die mosaischen Vorschriften über Rein und Unrein[18] stets sorgfältig beobachtet hat, empfindet der Apostel einen entschiedenen Abscheu vor dem ihm zugemutheten Mahl. — „Und eine Stimme sprach wiederum zum zweitenmal zu

ihm: ‚Was Gott für rein erklärt hat, halte du nicht für unrein‘. Dies aber geschah zu dreimal, und sofort ward das Gefäß aufgenommen in den Himmel.“

Diese Vision sollte den Apostel vorbereiten für die Aufgabe, welche zu Cäsarea im Hause des Cornelius auf ihn wartete. In dem heidnischen Hauptmann erkennen wir den Vertreter des römischen Weltreichs, das bestimmt war, die Botschaft des Evangeliums zu empfangen. Nach Gottes Rathschluß war die Stunde der Gnade nun auch für die Heidenwelt gekommen, die dem Petrus unter den mancherlei Thieren vor die Augen gestellt ward. Gott wollte die von den Juden als unrein Verachteten zu einem ihm wohlgefälligen Opfer heiligen.[19] Die große Leinwand, mit vier Zipfeln an Seile befestigt, an denen sie von unsichtbarer Hand zur Erde herabgelassen wurde, ist ein Bild der Kirche, in welcher die Auserwählten von den vier Enden der Welt gesammelt werden sollen; wie die Leinwand, kommt die Kirche vom Himmel, und in den Himmel soll sie auch emporgehoben werden.[20]

Petrus war in großer Verlegenheit, wie die merkwürdige Vision zu deuten sei. Während er noch darüber nachsann, „siehe, da standen die von Cornelius gesandten Männer, nachdem sie das Haus Simons erfragt hatten, unten am Thor, riefen und erkundigten sich, ob Simon mit dem Zunamen Petrus daselbst zu Gaste wäre. Der Geist aber sprach zu Petrus, der den wunderbaren Vorgang noch immer durchdachte: ‚Siehe, Männer suchen dich; doch stehe auf, geh hinab und reise mit ihnen, ohne irgendwie zu schwanken, denn ich habe sie gesandt‘. Als nun Petrus hinunterkam, sprach er zu den Männern: ‚Siehe, ich bin es, den ihr sucht; was ist die Ursach, weshalb ihr da seid?‘ Sie aber antworteten: ‚Cornelius der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der von dem ganzen Volke der Juden belobt wird,

hat von einem heiligen Engel Befehl empfangen, dich in sein Haus holen zu lassen und Worte von dir zu hören'."

Nun wurde dem Petrus auf einmal klar, was Gott mit jener Vision ihm hatte sagen wollen. Unbedenklich war er bereit, in das Haus des heidnischen Hauptmanns zu gehen und abzuwarten, was dort nach Gottes Willen weiter geschehen würde. Da die Boten des Cornelius von der zwölfstündigen Reise zu ermüdet waren, um sofort nach Cäsarea zurückzukehren, lud Petrus sie in seine Wohnung und bewirthete sie. Am folgenden Tage machte er sich mit ihnen auf den Weg, und sechs Brüder[21] aus der Gemeinde Joppe begleiteten ihn. Am nächsten Nachmittag gegen drei Uhr, also am vierten Tage nach der Absendung der Boten, trafen sie in Cäsarea ein. „Cornelius, der sie erwartete, hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zu sich eingeladen. Als Petrus in das Haus eintrat, ging ihm Cornelius entgegen und fiel ehrfurchtsvoll zu seinen Füßen nieder. Petrus aber hob ihn empor und sprach: ‚Stehe auf, auch ich bin ein Mensch wie du,' kein überirdisches Wesen, dem du mit Scheu und Verehrung begegnen müßtest. Nachdem er mit Cornelius geredet hatte, begab er sich mit ihm in das Zimmer, wo viele voll Spannung auf ihn warteten. Petrus sprach zu den Versammelten: ‚Ihr wisset, wie gesetzwidrig es für einen jüdischen Mann ist, einem Ausländer sich innig anzuschließen oder mit ihm zu verkehren;[22] aber mir hat Gott gezeigt, keinen Menschen für gemein oder unrein zu halten; deswegen bin ich auch ohne Widerspruch gekommen, nachdem ich hergerufen bin; ich frage nun, warum ihr mich habt holen lassen.' Und Cornelius sprach: ‚Es war vor vier Tagen, als ich bis zu dieser Stunde, der neunten, die es jetzt ist, in meinem Hause betete, und siehe, ein Mann trat vor mich hin in einem glänzenden Gewand und sprach: ‚Cornelius, erhört ist dein

Gebet, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. Sende nun nach Joppe und laß rufen den Simon, der mit dem Zunamen Petrus heißt; dieser wohnt als Gast in dem Hause eines Gerbers Simon nahe am Meer'. Sofort nun sandte ich zu dir, und du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. Jetzt nun sind wir alle im Angesichte Gottes gegenwärtig, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen worden ist.'

„Da that Petrus seinen Mund auf und sprach: ‚Der Wahrheit gemäß erfahre ich, daß Gott nicht partheiisch ist (indem er ein Volk vor dem andern bevorzugte), sondern in jeglichem Volk ist der, welcher ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ihm annehmlich (so daß er ihn aus Gnaden zuläßt in sein Reich; denn die Theilnahme daran ist nicht abhängig von irgend einer äußeren Abstammung, sondern allein von der inneren Gesinnung des Menschen). Ihr kennet das Wort, das er gesandt hat den Söhnen Israels, indem er Heil verkündigte durch Jesum, den Gesalbten; dieser ist ein Herr über alle. Ihr kennet die Sache, die sich zugetragen hat durch ganz Judäa hin, ihren Anfang nehmend von Galiläa her nach der Taufe, die Johannes gepredigt hat, die Sache des Jesus aus Nazareth, wie Gott ihn salbte mit heiligem Geist und Kraft, der durchs Land zog, indem er wohlthat und alle vom Teufel Ueberwältigten heilte, weil Gott mit ihm war. Und wir sind Zeugen alles dessen, was er gethan hat in dem Lande der Juden und in Jerusalem, den haben sie getödtet und an ein Holz gehängt. Diesen hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat ihn offenbar werden lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott vorher erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung aus den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu bezeugen, daß er und kein anderer der von

Gott verordnete Richter ist über Lebendige und Todte. Für diesen zeugen alle Propheten, daß Sündenvergebung durch seinen Namen jeder empfängt, der an ihn gläubig wird.'"

Dies ist die dritte Predigt des Petrus, welche die Apostelgeschichte berichtet. Obwohl alle drei Predigten dieselben Grundgedanken haben, so finden sich in ihnen doch auch beachtenswerthe Verschiedenheiten. In der Pfingstpredigt bezeugt Petrus, indem er die Thatsache der Geistesausgießung an die Spitze stellt, die Auferstehung und Himmelfahrt des gekreuzigten Jesus von Nazareth und ruft im Anschluß daran das jüdische Volk zur Buße. Die Rede in der Halle Salomos geht weiter; sie betont nicht nur die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, sondern weist auch hin auf seine Wiederkunft, welche mit der Erfüllung aller messianischen Weissagungen die Erquickungszeiten von dem Angesicht Jehovahs bringen wird. Im Hause des Cornelius hebt nun der Apostel einen ganz neuen Gedanken hervor, der in den beiden früheren Reden nicht in dieser Weise zum Ausdruck gekommen war: er bezeugt Jesum als den von Gott verordneten Richter der Lebendigen und Todten, der bei seiner Wiederkunft einem jeglichen nach seinen Werken vergelten wird, der aber auch allen Menschen ohne Unterschied, mögen sie Juden oder Heiden sein, den Trost der Sündenvergebung schenken will, wenn sie im Glauben sich zu ihm wenden, damit sie am Tage des Gerichts vor ihm bestehen können.

Petrus hatte die Absicht, die Versammelten noch ausführlicher zu belehren; seine bisherigen Worte sollten nur der Anfang einer längeren Predigt sein.[23] Aber die weitere Verkündigung des Apostels wurde durch eine ganz unerwartete göttliche That unterbrochen. „Während Petrus noch diese Worte sprach, fiel der heilige Geist auf alle, welche die Rede hörten. Und die aus der Beschneidung stammenden Gläubigen,

welche mit Petrus gekommen waren, geriethen außer sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie hörten sie mit Zungen reden und Gott preisen. Da antwortete Petrus: ‚Doch nicht etwa kann jemand das Wasser zurückhalten, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben wie auch ihr?‘ Und er befahl ihnen, daß sie im Namen Jesu Christi getauft würden.“

Die anwesenden Judenchristen hatten wirklich allen Grund, über das Ereignis, von dem sie Zeugen waren, im höchsten Maße erstaunt zu sein. Schon einer, der äthiopische Eunuch, hatte die Taufe ohne Beschneidung empfangen. Aber hier geschah das Wunderbare und Außerordentliche, daß eine Schaar von Heiden, ohne zuvor getauft zu sein, unmittelbar die Gabe des Geistes empfing, während die Ausspendung dieser Gabe der göttlichen Ordnung gemäß erst nach der Taufe stattfindet, und zwar durch eine ganz bestimmte Handlung, durch die Handauflegung der Apostel, wie wir dies bei der Gründung der Kirche in Samaria gesehen haben.[24] Petrus selbst stellt den Vorgang in Cäsarea fast auf dieselbe Stufe mit der Ausgießung des heiligen Geistes in Jerusalem.[25] Zwar fehlten in Cäsarea die Aufsehen erregenden äußeren Zeichen, das gewaltige Wehen und die feuerähnlichen Zungen; aber der heilige Geist kam dort ebenso unmittelbar herab wie in Jerusalem und er bewies auch seine Gegenwart in beiden Fällen dadurch, daß die von ihm Erfüllten mit Zungen redeten. In Jerusalem war dies ein Reden in den Sprachen fremder Völker, in Cäsarea scheint es mehr jenem Zungenreden ähnlich gewesen zu sein, welches Paulus im vierzehnten Kapitel des ersten Corintherbriefes ausführlich beschreibt. In Jerusalem wurden die Erstlinge aus Israel, in Cäsarea die Erstlinge aus den Heiden unmittelbar mit dem heiligen Geiste erfüllt. Wir dürfen daher in gewissem Sinne das Ereignis

zu Cäsarea als ein Pfingsten der Heiden bezeichnen, wenn dabei auch festgehalten werden muß, daß die Herabkunft des heiligen Geistes in Jerusalem einzigartig dasteht als eine ewig bedeutsame göttliche Thatsache, durch welche die Kirche gestiftet worden ist, und die sich ebensowenig wiederholen kann wie die Menschwerdung oder der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt des Sohnes Gottes.

Durch den Vorgang im Hause des Cornelius hatte Gott den Gläubigen aus dem Judenthum unverkennbar erklärt, daß die Heiden mit ihnen gleichberechtigte Erben des Himmelreichs seien, daß die bevorzugte Stellung der Israeliten aufhören und die Unterwerfung unter jüdische Gebote nicht als Bedingung für die Zulassung zu den Segnungen des Evangeliums geltend gemacht werden solle. Die Heiden sollten als solche Aufnahme in die Kirche finden. Aber nur auf Einem Wege ist diese Aufnahme möglich: durch den Empfang der heiligen Taufe. Diese war auch für die mit dem Geiste gesalbten Heiden nothwendig, denn ohne Taufe wären sie nicht Glieder des geheimnisvollen Leibes Christi geworden. Deshalb befahl Petrus seinen Begleitern, denen die Taufe mit Wasser ohne Verzug mitzutheilen, welchen unmittelbar vom Himmel herab die Geistestaufe geschenkt worden war. Cornelius und die mit ihm Getauften „baten den Apostel, noch einige Tage bei ihnen zu bleiben“. Petrus erfüllte diese Bitte und hatte so Gelegenheit, die neu gesammelten Gläubigen aus den Heiden in der christlichen Wahrheit weiter zu führen und sie im Wachsthum des geistlichen Lebens zu fördern.

„Es hörten aber die Apostel und die Brüder, die durch Judäa hin wohnten, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten.“ Das Staunen über die Ereignisse in Cäsarea war allgemein; und diejenigen Jünger, welche mit Eifer an dem Gesetze Mosis festhielten, geriethen in die größte

Aufregung. Sie stellten den Petrus bei seiner Rückkehr nach Jerusalem zur Rede und „stritten gegen ihn, indem sie sprachen: ‚Du bist eingegangen zu Männern, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen gegessen‘. Petrus aber fing an und legte ihnen alles der Reihe nach dar;“ er erzählte von seiner Vision in Joppe, von der Botschaft des Cornelius, der auf Befehl eines Engels zu ihm gesandt habe, von dem Antriebe des Geistes, den er empfing, dem Verlangen des heidnischen Hauptmanns zu folgen; er berief sich auf das Zeugnis der sechs Männer aus der Gemeinde Joppe, die in Cäsarea zugegen gewesen waren und die er mit nach Jerusalem gebracht hatte; er schloß seine Rechtfertigung mit den Worten: „Als ich aber anfing, im Hause des Cornelius zu reden, fiel der heilige Geist auf sie gleichwie auch auf uns im Anfang. Und ich gedachte an das Wort des Herrn, wie er sagte: ‚Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt getauft werden mit dem heiligen Geiste‘. Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir gläubig geworden sind an den Herrn Jesum Christum — ich aber, wer war ich? war ich mächtig genug, um Gott zu hindern?“ Als die gesetzesstrengen Gläubigen „dieses hörten, schwiegen sie und priesen Gott, indem sie sagten: ‚Also auch den Heiden hat Gott die Buße zum Leben gegeben‘“.

Ueber diesen einen Fall zu Cäsarea war also die ganze Gemeinde in Jerusalem beruhigt. Gottes unmittelbares Eingreifen war hier zu sichtbar, als daß auch die Aengstlichsten und Einseitigsten unter den Judenchristen hätten zweifeln können. Aber folgte denn aus diesem Einen Falle, daß in Zukunft alle Heiden ohne eine jedesmalige besondere Kundgebung Gottes getauft werden sollten? War für die Apostel schon jetzt die Zeit gekommen, ihren Volksgenossen den Rücken zu wenden und den Heiden das Evangelium zu bringen?

Sollten die geborenen Israeliten, nachdem die Erstlinge aus der Völkerwelt ohne Annahme jüdischer Sitte vollberechtigte Glieder der Kirche geworden waren, nun auch ihrerseits das Ceremonialgesetz fahren lassen und alle väterlichen Ueberlieferungen ohne weiteres preisgeben? Alle diese Fragen waren durch die Taufe des Cornelius und seiner Hausgenossen noch lange nicht endgültig entschieden, und geraume Zeit verging, bis den Judenchristen volle Klarheit darüber gegeben ward. Inzwischen aber ging Gott in der Ausführung seines Planes vorwärts; die Botschaft des Evangeliums überschritt die Grenzen Palästinas, und auch außerhalb des heiligen Landes ward das Heil des Herrn nicht nur den Juden gebracht, sondern auch den Heiden. Die Zeit war gekommen, wo auch für die Gläubigen aus den Heiden eine besondere Mutterkirche gegründet werden sollte.

XI. Kapitel.

Die Gründung der Kirche zu Antiochia.

Apostelgesch. 11, 19—30.

Während die Kirche von Jerusalem aus in allen Theilen Palästinas, in Judäa, Samaria und Galiläa, aufgerichtet ward, machte sie außerhalb des heiligen Landes nicht minder große Fortschritte. Die Jünger, welche nach dem Tode des Stephanus wegen der heftigen Verfolgung Jerusalem verlassen hatten, brachten, indem sie immer weiter nordwärts zogen, das Zeugnis von Christo bis nach Phönicien und der diesem Küstenlande gegenüberliegenden Insel Cypern. Sie wandten sich mit ihrer Predigt ausschließlich an die Juden, die besonders in Cypern sehr zahlreich waren.

Um das Jahr 58 finden wir in den phönicischen Städten Ptolemais, Tyrus und Sidon christliche Gemeinden,

die ihre Entstehung wahrscheinlich jenen Flüchtlingen aus Jerusalem verdanken.[1]

Von Phönicien aus konnte man leicht die Insel Cypern erreichen, die am östlichen Ende des Mittelmeers liegt, gegenüber den Küsten Ciliciens und Syriens. Cypern war berühmt durch seine herrlichen Waldungen, seine edlen Metalle und mannigfaltigen Früchte. Die Insel, deren Bewohnern Weichlichkeit, Wollust und Ueppigkeit vorgeworfen wurde, war der Hauptsitz für die Verehrung der Göttin Aphrodite, die einen berühmten Tempel in der Stadt Paphos hatte. Im Jahre 58 v. Chr. kam Cypern unter die Herrschaft der Römer; die ersten sechsunddreißig Jahre war es mit der Provinz Cilicien verbunden, bis es seit 22 v. Chr. unter die Verwaltung von Proprätoren kam, die den Titel Proconsul führten. Verschiedene Glieder der Gemeinde zu Jerusalem stammten aus der Insel Cypern; unter ihnen ist uns mit Namen bekannt der Levit Joseph Barnabas, der Freund des Saulus. Es ist selbstverständlich, daß es diesen Gläubigen besonders am Herzen lag, den Juden ihrer heimathlichen Insel das Evangelium von Jesu zu verkündigen.

Während ein Theil der jerusalemischen Flüchtlinge von Phönicien aus nach Cypern hinüberfuhr, zogen andere zu Lande noch höher nach Norden und gelangten auf diesem Wege nach Antiochia, der Hauptstadt des syrischen Landes. Sie legten hier den Grund zu einer Gemeinde, die bestimmt war zur Mutterkirche der Heidenchristen und zu einem Leuchter des Evangeliums für das ganze Morgenland.

Antiochia wurde im Jahre 300 v. Chr. von dem berühmten Feldherrn Alexanders des Großen Seleukus Nikator, dem ersten Könige Syriens, gegründet. Die Stadt ward im Norden begrenzt von dem Flusse Orontes, der hier in gerader Richtung nur zwei Stunden vom Mittelmeere entfernt

ist. Südlich erhoben sich die steilen Felsenhöhen, die der Casius als seine letzten Ausläufer nach Norden sendet. Zwei Gipfel des Casius oder Dschebel Okrah erhoben sich über Antiochia, im Westen der gewaltige Silpius, wegen seiner jäh abstürzenden Felsen zum Theil ganz unzugänglich, und im Osten der Staurin, an dessen Abhängen Gärten und Weinberge angelegt waren. Zwischen beiden Höhen klaffte eine tiefe Schlucht, aus welcher ein wilder Bergstrom, dessen Fluthen der Stadt im Winter manchmal verderblich wurden, zum Orontes eilte. Noch andere Bäche ergossen sich von den Gipfeln der Berge, so daß Antiochia, wie alte Schriftsteller berichten, das meiste und gesundeste Wasser unter allen Städten der Erde hatte.

Die Nachfolger des Seleukus fügten der ursprünglichen Stadt neue Anlagen mit eigener Ummauerung hinzu. Seleukus Kallinikus und Antiochus der Große erbauten die Neustadt auf einer Insel des Orontes im Nordosten der alten Stadt. Antiochus Epiphanes, der bekannte Verfolger der Juden Palästinas, ein Liebhaber prachtvoller Bauten, errichtete das glänzendste Viertel Antiochias, die sogenannte Epiphania zwischen dem Silpius und dem Quartier des Nikator. Im Osten dieser drei Städte erhob sich das Thal entlang eine vierte, deren Flächenraum bei dem Wachsthum der Bevölkerung eine weite Ausdehnung gestattete. Alle vier Städte, jede besonders ummauert, wurden schließlich durch eine gemeinsame Befestigung zu einem großen Ganzen vereinigt. Diese war ein Meisterwerk militärischer Baukunst. Vom Orontes aus erhoben sich die Festungsmauern die steilen Höhen des Silpius hinan und zogen sich dann von einem Felsgipfel zum andern bis wieder zum Flusse hinunter. So kam es, daß Antiochia inmitten seiner Mauern Berge von siebenhundert Fuß Höhe hatte, dazu steile Felsen, tiefe Schluchten, unzugängliche Grotten.

Aber an den Abhängen, die nicht senkrecht niedergingen, schufen die klaren Wasserbäche, die aus den Schluchten des Silpius rauschten, oben in den Klüften und unten im Thalgrund einen malerischen Schmuck der üppigsten Blumen. Da sah man mitten unter Felsen und schäumenden Gießbächen dichtes Gebüsch von Myrten und blühendem Buchsbaum, Lorbeer und Oleander, vermischt mit reicher Fülle von Nelken, Cyklamen und Hyacinthen; es schien, als hätten Zauberhände diese wilden Höhen mit schwebenden Blumengärten bekleidet.

Zahlreich waren in Antiochia die Meisterwerke griechischer Kunst. In dem Stadttheil des Nikator war über dem Fluß Orontes die eherne, mit Gold überzogene Statue einer Tyche oder Glücksgöttin der Stadt errichtet. Sie zeigte ein Weib, in ein weites Gewand gehüllt, mit einer thurmähnlichen Krone geschmückt, auf einem Felsen sitzend, der wahrscheinlich den Silpius vorstellen sollte. Mit ihrer Linken scheint sich die Gestalt auf den Fels zu stützen, in der Rechten hält sie Getreideähren; ihr zu Füßen taucht ein Jüngling, das Symbol des Orontes, mit halbem Körper aus der Wasserfluth empor. Unter den anderen Standbildern, die Seleukus aufrichten ließ, ist noch zu erwähnen eine eherne Statue der Minerva; auf den Münzen jener Zeit sieht man sie auf einem Elephantenwagen, mit der Rechten schwingt sie den Speer, mit der Linken streckt sie den Schild vor. Dicht am Orontes, in der Altstadt lag das durch seine klaren, kühlen Wasser berühmte Nymphäum, ein den Nymphen geweihtes hochragendes Gebäude von großer Schönheit mit marmornen Säulen und Wänden. Vom Nymphäum aus führte eine Brücke in den Stadttheil der Orontesinsel. In der Mitte dieses ganzen Raumes erhob sich ein Tetrapylon, ein Bogengewölbe mit vier Thoren, von welchen vier Säulengänge nach den verschiedenen Himmelsgegenden ausliefen. Drei führten bis zur

Mauer, die diesen Stadttheil umgab, der vierte, kürzer als die anderen, leitete zum königlichen Palast, der Residenz der Seleucidenherrscher, später bewohnt von den Legaten des römischen Kaisers. Diesem Königspalast, der den vierten Theil der ganzen Orontesinsel einnahm, kam kein anderer an Schönheit und Größe gleich, er hatte ein wahres Labyrinth von Säulenhallen, Gemächern und großen Sälen.

Der prächtigste Stadttheil Antiochias war die Epiphania. Hier konnte man die Felsen des Silpius mit ihren schwebenden Gärten bewundern. Hier war das Rathhaus des antiochenischen Senats; hier erhoben sich zahlreiche Tempel; unter diesen war am herrlichsten das auf einem Gipfel des Berges dem Jupiter Capitolinus errichtete Heiligthum, dessen Dach ein goldenes Getäfel hatte und dessen Wände ganz mit Goldblech ausgelegt waren. In der Epiphania war auch der glänzendste Schmuck Antiochias, ein Säulengang von vier Reihen, der auf einem mit größter Kunst überall gleichmäßig geebneten Boden die ganze Stadt von Osten nach Westen über eine Meile lang durchzog. Je zwei Säulenreihen bildeten einen bedeckten, schön gepflasterten Gang, während in der Mitte unter freiem Himmel eine breite Allee gebildet ward. Viele Straßen mündeten in diese Mittelallee; die einen kamen aus der oberen Stadt, deren Häuser mitten in Gärten und Hainen lagen, die anderen führten in den unteren Stadttheil, der vom Orontesfluß begrenzt war. Ueberall, wo eine Straße mit den Säulenreihen zusammentraf, stand ein mit Marmorbildern und Mosaikarbeit ausgeschmücktes Bogengewölbe in Tetrapylenform.

Durchschritt man am westlichen Ende der großen Allee das später so genannte Thor der Cherubim, so kam man in die Vorstadt Heraklea. Nach einer zweistündigen Wanderung, bei der das Auge zur Rechten des Weges durch den Anblick

prachtvoller Gebäude, lieblicher Weinberge und wohl gepflegter Rosengärten erfreut wurde, während zur Linken ausgedehnte Haine, murmelnde Quellen, schöne Bäder und einladende Erfrischungshäuser abwechselten, erreichte man das viel gepriesene Heiligthum der Daphne, der geliebten Nymphe Apollos. Der großartige Hain, in welchem das Heiligthum lag, soll einen Umfang von vier Stunden gehabt haben. Hier war durch Natur und Kunst eine Stätte geschaffen worden, die als der lieblichste Ort der ganzen Erde gerühmt wird. Zahllos waren die Quellen, Bäder, Tempel, Säulengänge und Gärten, welche diese herrliche Stätte umschloß. Der Ruhm dieses Heiligthums überstrahlte sogar die volkreiche Stadt Antiochia, die man öfter als „bei Daphne gelegen" bezeichnete. In der Mitte des großen Haines unter dem Schatten hoher Cypressen waren dem Apollo und seiner Schwester Diana herrliche Tempel errichtet, bei denen zu Ehren dieser Gottheiten alljährlich am 10. August zahlreich besuchte Feste gefeiert wurden. In dem Apollotempel stand ein Colossalbild des Gottes von außerordentlicher Schönheit. Die entblößten Theile an dem Körper der Statue waren aus Marmor, die verhüllten aus Holz, mit Gold überzogen. Ein langes, durch einen Gürtel zusammengehaltenes Gewand umfloß die hohe Gestalt des Gottes; an seinen nackten Schultern hing eine mit Gold und Edelsteinen reich geschmückte Cither; mit der einen Hand berührte er die Saiten, während sein halbgeöffneter Mund ein Lied zu singen schien, in der andern Hand hielt er eine goldene Schale, als wollte er ein Trankopfer ausgießen.

Aber hinter all diesem äußeren Glanz in Natur und Kunst verbarg sich ein grenzenloses sittliches Verderben. Wie Libanius, ein berühmter heidnischer Rhetor, sich ausdrückt, diente die Religion den Bewohnern Antiochias nur dazu, sich mit tausend Schändlichkeiten zu besudeln und die letzten Ueber-

reste der Tugend abzustreifen. In dem prächtigen Hain der Daphne wurden die schandbarsten Dinge getrieben. Antiochia war der Sitz der Ambubajen, jener berüchtigten syrischen Bajaderen, die durch ihre berauschende Musik und gemeine Zügellosigkeit auch in anderen Städten die Zahl der Laster vermehrten. Ja, die Ufer des Orontes wurden sogar dem Tiberstrand verderblich; denn bis in die Welthauptstadt Rom ergoß sich aus Antiochia die Fluth der sittlichen Fäulnis. Auf den Theatern Antiochias wurde alle Scham aufs frechste verhöhnt. An dem Feste der syrischen Göttin Maiuma, das im Mai jedes Jahres dreißig Tage lang gefeiert wurde, schwammen Schaaren von nackten Dirnen vor den Augen der ausgelassenen Volksmenge in dem klaren Gewässer geräumiger Bassins. Spiel und Tanz, wüste Gelage und rohe Scherze, kurz, jede Art des sinnlichen Genusses und der leichtfertigen Unterhaltung — dies war das eigentliche Lebenselement der Antiochener; alle edleren Gedanken waren ihnen fremd, alle höheren Güter gleichgültig, sie kannten keine Familienehre, keinen guten Namen, keine Vaterlandsliebe. Die Stadt war geradezu ein Pfuhl moralischer Verkommenheit. Dazu herrschte der wüsteste Aberglaube. Babylonische Magier, Götzenpriester aller Art, schlaue Gaukler, kurz, alle Betrügereien des bunten morgenländischen Heidenthums waren in Antiochia vertreten und fanden dort einen fruchtbaren Boden für ihr verderbliches Treiben.[2]

Antiochias Lage war außerordentlich günstig. Hier vereinigten sich Orient und Occident. Mit dem nahe gelegenen Mittelmeere, dessen Fluthen alle wichtigen Provinzen des römischen Weltreichs bespülten, war die Stadt durch den Orontes in bequemer Verbindung. Von Osten her, aus den fernen Gegenden des Euphrat, konnten die Karawanenzüge auf mannigfachen Wegen die Stadt erreichen.

Im Zeitalter des Augustus war Antiochia an Größe und Bedeutung die dritte Stadt des römischen Reiches;[3] es hatte eine halbe Million Einwohner und wurde nur von Rom und Alexandria übertroffen. Seleukus, der Gründer der Stadt, hatte durch ein Gesetz verordnet, daß jeder Fremde, der sich in Antiochia niederließ, das Bürgerrecht erhalten sollte. Daher kam es, daß die antiochenische Bevölkerung dreihundertfünfzig Jahre später eine der gemischtesten war unter allen Städten der Welt. Das griechische Element war bei weitem überwiegend; nirgends im Morgenlande, mit Ausnahme von Alexandria, war es so stark vertreten wie in Antiochia. Daneben gab es auch viele syrische Eingeborene in der Stadt; sie lebten meistens als Arbeiter und kleine Handwerker in den nördlichen Vorstädten jenseits des Orontes.

In Antiochia wohnten sehr viele Juden. Sie hatten sogar einen besonderen Archon, einen obrigkeitlichen Beamten, der ihre Angelegenheiten leitete. Bei der Gründung der Stadt stellte sie der König Seleukus den Macedoniern und Griechen völlig gleich; die Gerechtsame der Juden wurden auf eherne Tafeln geschrieben und auch in späterer Zeit nicht widerrufen. Das jüdische Heiligthum in Antiochia war ein prächtiger, mit vielen Weihgeschenken geschmückter Bau; hier wurden auch die kostbaren ehernen Geräthe aufgestellt, welche Antiochus Epiphanes aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt hatte, die aber von seinen Nachfolgern den Juden zurückgegeben wurden. Viele ernstgesinnte Griechen Antiochias, die in dem heidnischen Götterdienst keine Befriedigung fanden, schlossen sich der jüdischen Synagoge an. Einen antiochenischen Proselyten der Gerechtigkeit, mit Namen Nikolaos, haben wir unter den sieben Diakonen der Gemeinde zu Jerusalem kennen gelernt.[4]

Am 23. März des Jahres 37 n. Chr. ward Antiochia von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Wohl bald nach diesem

Ereignis kamen die ersten Verkündiger des Evangeliums in die Stadt, jene Gläubigen aus Jerusalem, die der Verfolgung wegen von dort geflüchtet waren. Sie wandten sich ebenso, wie ihre Brüder, die nach Phönicien und Cypern gingen, mit ihrer Predigt ausschließlich an die Juden. Nicht lange darnach trafen noch andere aus Jerusalem zerstreute Jünger in der syrischen Hauptstadt ein; dies waren Hellenisten aus der Insel Cypern und der libyschen Stadt Kyrene, unter denen sich wahrscheinlich auch jener Lucius befand, der später in Antiochia ein wichtiges Kirchenamt bekleidete.[5] Diese Männer beschränkten sich nicht darauf, den Juden zu predigen; sie verkündigten auch den „Griechen“ d. h. nicht etwa den Proselyten, sondern den Heiden die frohe Botschaft von dem Herrn Jesu.[6]

Dies war ein hochbedeutsamer Fortschritt in der Ausbreitung des Christenthums. Die bisher in die Kirche aufgenommenen Heiden, der äthiopische Eunuch und der Hauptmann Cornelius mit seinen Hausgenossen, waren von Gott auf außerordentliche Weise herzugeführt worden. Hier in Antiochia aber geschah es zum ersten Mal, daß das Zeugnis von Christo ohne eine besondere göttliche Kundgebung auch den Griechen gebracht wurde.

Die Wirksamkeit der cyprischen und kyrenäischen Hellenisten hatte einen überraschenden Erfolg unter den Heiden der bedeutenden Weltstadt: „Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zum Herrn“.

Zu den frühesten Gliedern der jungen Gemeinde, wie es scheint, zählten zwei heidnische Männer, die nachher eine hohe Bedeutung erlangten. Der eine hieß Euodius; er soll der erste Bischof von Antiochia gewesen sein.[7] Viel bekannter und wichtiger ist der andere: Lukas, ein griechischer Arzt, der spätere

Begleiter des Paulus, der Verfasser unseres dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte.[8]

Als die Kunde von den Vorgängen in Antiochia nach Jerusalem kam, waren die dortigen Gläubigen, auch die Apostel, aufs höchste überrascht. Sie hörten von einer Gemeinde, die nicht etwa aus Hebräern und Hellenisten, sondern aus Juden und Heiden gesammelt war. Sollten denn die Heiden ohne weiteres den Juden gleichgestellt werden? Konnte eine Gemeinde Jesu das Gesetz Mosis unbeachtet lassen? Durfte Israel in Zukunft gar kein besonderes Vorrecht mehr in Anspruch nehmen? Diese Bedenken kamen den Aposteln, da weder Petrus noch seine Amtsgenossen durch das Ereignis in Cäsarea von ihren jüdischen Vorurtheilen völlig frei gemacht waren. Die Zwölf beschlossen, einen vertrauenswürdigen Mann von tiefer Erkenntnis und gereiftem Urtheil als ihren Bevollmächtigten nach Antiochia zu senden, um die Zustände der jungen Gemeinde an Ort und Stelle eingehend zu prüfen. Sie wählten den Hellenisten Barnabas, diesen bewährten, allgemein geachteten „Sohn der Ermahnung“, der wegen seiner Herkunft mit den griechischen Heidenchristen besser umgehen konnte als ein geborener Hebräer.[9] Als Barnabas nach Antiochia „kam und die Gnade Gottes sah“, die in der Gemeinde wirksam war, „freute er sich und ermahnte alle, mit dem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben; denn[10] er war ein trefflicher Mann und voll heiligen Geistes und Glaubens.“ Die innere Stärkung, welche die Gemeinde durch Barnabas empfing, zeigte ihre Frucht auch nach außen: „es wurde eine zahlreiche Menge dem Herrn hinzugethan“.

Während dieser wichtigen Vorgänge weilte Saul noch immer in Tarsus, wo er um die Mite des Jahres 37 angekommen war. Er nahm an allem, was in Antiochia geschah, nicht den geringsten Antheil. Er wartete geduldig auf

die Stunde, da Christus ihn zu der ihm verheißenen Arbeit rufen würde. Am Ende des Jahres 39 empfing Saul in Tarsus eine hohe Offenbarung. Vierzehn Jahre später konnte er noch nicht sagen, ob er dabei „im Leibe oder außer dem Leibe“ gewesen sei. Er ward „entrückt bis in den dritten Himmel und in das Paradies und er hörte unaussprechliche Worte, die einem Menschen nicht erlaubt ist zu reden.“[11] Diese wunderbare Vision war jener ähnlich, welche Johannes viele Jahre nachher auf der Insel Patmos empfing; Saul schaute vielleicht die Herrlichkeit der Kirche Christi, die jetzt noch verborgen ist, aber einst vor aller Welt offenbar werden soll; er hörte himmlische Worte, die er keinem Sterblichen mittheilen konnte, Worte aus dem Munde des Auferstandenen, die über alle menschliche Vernunft hinausgingen, die aber seinen Geist mit göttlichem Licht erfüllten und ihm die Gewißheit gaben, daß nun der Augenblick gekommen sei, wo er die vom Herrn bestimmte Laufbahn antreten und das ihm aufbehaltene Werk beginnen solle.[12] Zu dieser Vision kam noch ein äußerer Ruf. Ganz unerwartet sah Saul eines Tages seinen Freund Barnabas bei sich eintreten. Dieser war von Antiochia nach Tarsus gekommen, um Saul aufzusuchen, und er war froh, als er ihn endlich fand.[13] Barnabas, der zwei Jahre vorher dem Saul in Jerusalem so hülfreich zur Seite stand, nahm ihn auch jetzt wieder bei der Hand, „er führte ihn nach Antiochia“. Welch merkwürdige Fügung Gottes! Hier sehen wir die beiden Männer, welche den Apostolat für die Heidenkirche beginnen sollten, als Brüder einträchtig bei einander; Gott hat sie nicht nur im Geist, sondern auch im Herzen eng verbunden. Noch einmal, zum letztenmal führt der Aeltere den Jüngeren. Aber gar bald wird der Jüngere den älteren Freund und Amtsgenossen gewaltig überragen, er wird jene einzigartige apostolische Wirksamkeit antreten, deren

herrliche Früchte uns, den Christen aus den Heiden, zu Gute kommen. Und dafür sind wir auch dem Barnabas Dank schuldig, dem Manne, den Gott erwählte, Saulus, das auserlesene Rüstzeug des Herrn, auf das ihm angewiesene Arbeitsfeld zu leiten.

„Ein ganzes Jahr", von Ende 39 bis 40, hielten sich Barnabas und Saul in Antiochia auf,[14] „sie nahmen an den Versammlungen der Gemeinde theil und lehrten eine zahlreiche Menge", so daß die Schaar der Gläubigen nach innen und nach außen wuchs.

Die Gemeinde in Antiochia, der so viele Heiden sich anschlossen, erregte die öffentliche Aufmerksamkeit. Man erkannte, daß es sich hier nicht um eine jüdische Synagoge, sondern um eine ganz neue Religionsgemeinschaft handle. Denn zu deutlich trat der Unterschied der Bekenner Jesu von den Juden auch für die ferner Stehenden zu Tage. So kam es, daß die Jünger des Herrn von ihrer heidnischen Umgebung einen besonderen Namen empfingen; man nannte sie Christiani oder, wie das Volk dies Wort gewöhnlich aussprach, Chrestiani. Der Name hat eine lateinische Endung,[15] und es ist wohl möglich, daß er von den römischen Staatsbehörden gebildet und den Gläubigen beigelegt wurde. Aber der Name enthält ein Mißverständnis; denn er setzt voraus, daß Christus, die Uebersetzung des hebräischen Wortes Messias, ein Eigenname ist. Solche, die von Jesu und seiner Gemeinde nichts oder nur Unbestimmtes gehört hatten, wurden dadurch zu der Meinung verleitet, Christus oder Chrestus sei das noch lebende Haupt dieser neuen Religionspartei.[16] Die Juden fuhren indessen fort, die Jünger des Herrn Nazarener zu nennen.[17]

Die Glieder der Kirche sträubten sich lange, den Namen Christiani, der nur der Unwissenheit und dem Spott seine Entstehung verdankte,[18] in Gebrauch zu nehmen; sie

nannten das Christentum „den Weg“ des Heils oder des Herrn und bezeichneten sich als „Brüder, Jünger, Heilige, Gläubige oder Auserwählte“.[19] Nur zweimal findet sich das Wort Christiani im neuen Testament; einmal wendet es der König Agrippa in seiner Unterredung mit Paulus an; das andere Mal lesen wir es im 1. Briefe des Petrus, wo es aber schon als Ehrenname der Gläubigen gilt.[20] Erst vom zweiten Jahrhundert an betrachteten die Jünger des Herrn den Namen Christiani als eine Auszeichnung. Als unter der Regierung des Kaisers Marc Aurel um das Jahr 178 über die südgallischen Gemeinden zu Lugdunum und Vienna eine furchtbare Verfolgung hereinbrach, da gab einer der Märtyrer, mit Namen Sanctus, der die größten Qualen zu erdulden hatte, auf alle ihm vorgelegten Fragen in lateinischer Sprache nur immer die eine kurze Antwort: „Ich bin ein Christ“, und die glaubensmuthige Sklavin Blandina blieb unter den furchtbarsten Martern bei dem freudigen Bekenntnis: „Ich bin eine Christin und bei uns geschieht nichts Böses“.[21]

Das Aufkommen des Christennamens, so nebensächlich es auf den ersten Blick auch scheinen mag, ist dennoch ein Ereignis von hoher Bedeutung. Die Stunde, wo ein neugeborenes Kind seinen Namen empfängt, ist feierlich. In Antiochia, der Stadt der Wollust und des Lasters, war durch Gottes gnädiges Walten die Heidenkirche geboren, damals noch zart, wie ein junges Kind. Aber sie wird wachsen und erstarken; sie hat sich mit ihrem neuen Namen zugleich von dem alten Wesen des Judenthums gelöst. Sie wird sich nun selbständig entwickeln, nicht beschwert oder aufgehalten durch das Joch des Gesetzes und äußerer Gebote. Antiochia ist eine Tochter von Jerusalem. Aber die Mutter tritt mehr und mehr zurück, ja endlich stirbt sie ab; das ursprüngliche Judenchristenthum werden wir bald verschwinden sehen. Die Tochter da-

gegen, die neu gegründete Heidenkirche, wird schnell in Kraft und Schönheit aufblühen. Von Antiochia, einer Stadt der geistlichen Finsternis und des tiefsten Verderbens, wird Licht und Leben ausgehen in die Länder des römischen Weltreichs. Nicht das Aramäische, sondern das Griechische wird die Sprache des Christenthums; in dieser Sprache, die dem strengen Hebräer zuwider war, werden die heiligen Urkunden des Evangeliums verfaßt, in dieser Sprache findet die Fülle des christlichen Geistes ihren Ausdruck; und Saul, der frühere Eiferer für das Gesetz, er ist es, welcher der hellenistischen Mundart ihr besonderes christliches Gepräge geben und dadurch die spätere Kirchensprache bilden wird.

Gegen Ende des Jahres 40 „kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia", um durch ihre Wirksamkeit die dortigen Gläubigen im geistlichen Wachsthum zu fördern. Als nun eines Tages die Gemeinde zum Gottesdienste versammelt war, „stand einer dieser Propheten, mit Namen Agabus, auf und zeigte durch den Geist", d. h. vom heiligen Geist erleuchtet und getrieben, durch ein Wort der Weissagung „eine große Hungersnoth an, die über den ganzen Erdkreis[22] kommen sollte, welche unter der Regierung des Claudius eintrat".[23]

Die Jünger in Antiochia, welche von der Gemeinde zu Jerusalem so viel Segen in himmlischen Gütern empfangen hatten, wollten sich dafür dankbar beweisen, indem sie die Mutterkirche und die Brüder in Judäa mit irdischen Gaben unterstützten. Schon damals waren die judäischen Christen in Folge der anfänglichen Gütergemeinschaft und der nach dem Tode des Stephanus eingetretenen Verfolgung in Armuth gerathen und auf die Hülfe der Glaubensgenossen angewiesen. Die Gemeinde in Antiochia wartete nicht, bis die Hungersnoth wirklich ausgebrochen war. Die Weissagung des Agabus war für sie ein Antrieb, sofort mit einer Sammlung zu be-

ginnen, „und je nachdem einer wohlhabend war, beschlossen sie, ein jeder von ihnen, den in Judäa wohnenden Brüdern etwas zur Unterstützung zu senden". Als dann die Anfänge der Hungersnoth sich bemerkbar machten, wurden Barnabas und Saulus nach Jerusalem gesandt, um den dortigen Aeltesten die Liebesgabe der antiochenischen Gemeinde zu überbringen.

XII. Kapitel.

Die Verfolgung unter Herodes Agrippa I.

Apostelgesch. 12, 1—24.

Kurz nach dem Osterfeste des Jahres 42 kamen Barnabas und Saulus in Jerusalem an.[1] Sie fanden ihre Brüder in großer Betrübnis; denn die Gemeinde hatte soeben eine schwere Verfolgung durchmachen müssen. Diese ging nicht, wie die erste, von dem Hohenrath und der pharisäischen Richtung aus, sondern sie war ein Werk des Herodes Agrippa, des neuen Herrschers in Palästina.

1.

Agrippa war im Jahre 10 v. Chr. geboren als ein Sohn jenes Aristobul, der drei Jahre später auf Befehl seines Vaters, des Königs Herodes des Großen, in Sebaste hingerichtet wurde. Durch seine Großmutter Mariamne stammte er aus dem berühmten Geschlecht der Makkabäer. Kaum sechsjährig kam Agrippa nach Rom, wo er mit Drusus, dem Sohne des Kaisers Tiberius, erzogen ward, während seine Mutter Berenike in nahe Beziehung zu Antonia, der Witwe des älteren Drusus, trat. Als Agrippa heranwuchs, zeigte sich bei ihm ein bedenklicher Hang zum Leichtsinn und zur Ueppigkeit. Solange seine Mutter lebte, zügelte er sich; aber nach ihrem Tode kannte seine Verschwendung keine Grenzen.

Bald war er nicht nur vollständig verarmt, sondern seiner vielen Schulden wegen sah er sich auch genöthigt, Rom zu verlassen. Gänzlich mittellos kehrte er nach Judäa zurück. Schon wollte er sich in seiner verzweifelten Lage das Leben nehmen, als seine Gattin Kypros ihn rettete. Diese schrieb an Agrippas Schwester, die berüchtigte Herodias, welche damals schon in der ehebrecherischen Verbindung mit Herodes Antipas lebte, und bat sie um Hülfe für ihren Mann. Antipas ließ sich herbei, dem arg bedrängten Agrippa einiges Geld zum Lebensunterhalte anzuweisen und ihn zum Marktaufseher der galiläischen Stadt Tiberias zu ernennen. Aber das gute Einvernehmen zwischen den beiden Verwandten dauerte nicht lange. Bei einem Gastmahl in Tyrus beleidigte Antipas seinen Schwager, indem er ihm seine Dürftigkeit vorwarf. Tief gekränkt verließ Agrippa Tiberias und fand eine wohlwollende Aufnahme bei Flaccus, dem Statthalter Syriens, der einst in Rom sein bester Freund gewesen war. Flaccus hatte damals eine Grenzstreitigkeit zwischen den Bewohnern der Städte Damaskus und Sidon zu entscheiden. Da nun die Damascener wußten, daß Agrippa bei dem kaiserlichen Statthalter viel vermochte, boten sie ihm eine hohe Summe, wenn er ihre Sache vertreten wolle. Diese Unredlichkeit Agrippas wurde bekannt. Die Folge war, daß er die Freundschaft des Flaccus verlor und sich aufs neue aller Hülfsmittel beraubt sah. Nun beschloß er, noch einmal in Rom sein Glück zu versuchen. Nachdem es ihm gelungen war, in Ptolemais und Alexandria große Geldsummen zu leihen, landete er im Frühling des Jahres 36 in Italien. Von Puteoli aus schrieb er an den Kaiser Tiberius, der auf der Insel Capri lebte, und bat um die Erlaubnis, ihm seine Aufwartung machen zu dürfen. Der leichtsinnige Abenteurer wurde vom Kaiser sehr gnädig empfangen, ja, er verstand es, sich bei ihm so einzu-

schmeicheln, daß er sogar die Aufsicht über den Enkel des Tiberius erhielt. Außerdem erwarb er die Gunst des Cajus Caligula, den er reichlich mit Geldmitteln unterstützte, nachdem es ihm wieder einmal gelungen war, ein Darlehen von unglaublicher Höhe aufzutreiben. Aber auf die Zeit des Glanzes und Wohllebens sollten für Agrippa noch trübe Tage folgen. Einst ließ er bei einer Ausfahrt dem Caligula gegenüber die unvorsichtige Aeußerung fallen, wie sehr er wünsche, daß Tiberius bald sterben möchte, damit Caligula, der viel würdiger sei, den Kaiserthron besteigen könne. Eutychus, der Kutscher des Agrippa, hörte diese Worte, und durch ihn erhielt schließlich auch Tiberius davon Kenntnis. Voll Zorn befahl dieser, daß Agrippa sofort gefesselt und ins Gefängnis geführt werde. Während seiner sechsmonatlichen Kerkerhaft soll Agrippa ein merkwürdiges Erlebnis gehabt haben. Eines Tages hielt er sich mit vielen Leidensgefährten im Freien auf. Da setzte sich eine Eule auf den Baum, an welchen sich Agrippa voll Unmuth lehnte. Ein Mitgefangener, ein Deutscher von Geburt, betrachtete ihn voll Theilnahme. Nachdem ihm erlaubt war, mit Agrippa ein Gespräch anzuknüpfen, verkündigte er ihm: „Du wirst bald aus deinen Banden befreit werden und zur höchsten Ehre gelangen; aber gedenke daran, daß, wenn dn diesen Vogel wieder siehst, du fünf Tage später sterben mußt". Am 16. März 37 schlug für Agrippa die Befreiungsstunde. An diesem Tage starb der Kaiser Tiberius auf der Insel Capri. Als Marsyas, ein Freigelassener Agrippas, von dem Tode des Kaisers hörte, machte er sich eilig auf den Weg, diese Freudenbotschaft seinem Wohlthäter mitzutheilen. Er traf den Agrippa gerade, als er unter Aufsicht einer Militärwache ins Bad gehen wollte; indem er nahe an ihn herantrat, sagte er in hebräischer Sprache: „Der Löwe ist todt". Agrippa verstand sofort, was Marsyas meinte, und

gerieth vor Freude fast außer sich. Wenige Tage später ließ ihn Caligula, der neue Cäsar, aus dem Gefängnis in seinen Palast holen und setzte ihm die Krone auf. Agrippa erhielt mit dem Königstitel das Gebiet seines im Jahre 34 verstorbenen Oheims Philippus nebst der Landschaft Abilene, die früher dem Vierfürsten Lysanias gehört hatte. Zugleich gab ihm Caligula statt der eisernen Kette, die er bisher als Gefangener tragen mußte, eine goldene von dem gleichen Gewicht.

Im folgenden Jahre erhielt Agrippa von dem Kaiser die Erlaubnis, sein neues Reich besuchen zu dürfen. Sein unerwartetes Glück erregte den Neid seiner Schwester Herodias. Sie drang in ihren Gatten, er möge doch auch den Kaiser um die Verleihung des Königstitels bitten. Antipas gab ihr endlich nach und reiste nach Rom. Dort aber erwartete ihn eine bittere Enttäuschung. Durch seinen Schwager Agrippa verklagt, wurde er von Caligula seiner Herrschaft entsetzt und nach Lugdunum in Südgallien verbannt. Sein Gebiet Galiläa und Peräa schenkte der Kaiser dem Agrippa, der so durch den Untergang seines Verwandten zu neuer Macht emporstieg.

Nach Caligulas Ermordung trug Agrippa, der sich damals in Rom aufhielt, durch seine schlaue Unterhandlung mit dem Senat nicht wenig dazu bei, daß der schwache Claudius den Kaiserthron bestieg. Der neue Machthaber zeigte sich für die ihm bewiesenen Dienste in hohem Maße erkenntlich. Er verlieh dem Agrippa zu seinem bisherigen Gebiete auch noch die Landschaften Judäa und Samaria. So war das ganze Reich Herodes des Großen in Agrippas Hand wieder vereinigt.

Um sich bei seinen Unterthanen beliebt zu machen, war es das Hauptbestreben des neuen Königs, überall als ein

gesetzesstrenger Israelit zu erscheinen. Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem brachte er im Tempel Dankopfer dar. Die goldenen Ketten, welche ihm Caligula geschenkt hatte, hing er über der Schatzkammer des Tempels auf zur Erinnerung an sein früheres Unglück und zum Zeugnis dafür, wie Gott das Gefallene wieder aufrichten könne. Während Herodes der Große die halbheidnischen Städte Sebaste und Cäsarea bevorzugt hatte, hielt sich Agrippa, wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus lobend berichtet, „gern und beständig in Jerusalem auf und suchte die väterlichen Gesetze pünktlich zu erfüllen; in allen Stücken führte er ein reines Leben, und kein Tag verging ihm ohne Opfer". Daß dem Könige, der vierzig Jahre in heidnischem Wesen und weltlichem Leichtsinn gelebt hatte, die Beobachtung des Gesetzes Herzenssache gewesen wäre, ist jedoch schwerlich anzunehmen. Agrippa zeigte sich religiös, weil er dadurch seine Macht am sichersten befestigen konnte. Wo sich nur eine Gelegenheit bot, trat er für die Ehre des Gesetzes ein. Als in der phönicischen Stadt Dora einige übermüthige heidnische Jünglinge das Bild des Kaisers in der dortigen Synagoge aufgestellt hatten, beschwerte sich Agrippa sofort bei Petronius, dem Statthalter Syriens, und bewirkte dadurch, daß die Uebelthäter zur Rechenschaft gezogen und die Juden vor ähnlichen Ausschreitungen geschützt wurden.[2]

Die Bevölkerung Palästinas war voll von dem Lobe des neuen Herrschers. Seine Frömmigkeit und Gesetzestreue wurde von allen hoch gepriesen. Wenn der Zug mit den Erstlingen der Feldfrüchte an den Tempelberg kam, trug der König ebenso wie der geringste Israelit seinen Korb auf der Schulter bis in den Vorhof. Begegnete er unterwegs einem Hochzeits- oder Leichenzuge, so wich er ehrfurchtsvoll aus.[3] Als er eines Tages tausend Opferthiere auf einmal

schlachten ließ, erlaubte er gern, daß ein Armer sein bescheidenes Opfer von zwei Tauben mit dem großartigen königlichen Opfer vereinigte.[4] Wie sehr Agrippa von seinen Unterthanen geliebt wurde, zeigte sich deutlich bei dem Laubhüttenfest des Jahres 41. Als der König nach jüdischer Sitte am Abend des Festes das fünfte Buch Mosis öffentlich vorlas und bei der Stelle ankam: „Du sollst aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen; du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen",[5] da brach er in Thränen aus; er fühlte sich durch diese Worte getroffen, denn durch seine väterliche Abstammung war er ein Idumäer und kein echter Sohn Israels. Als das Volk den König weinen sah, rief es ihm einmüthig zu: „Fürchte dich nicht, Agrippa, du bist unser Bruder!"[6] Das war ein unmittelbarer Ausbruch der Volksbegeisterung und ein glänzendes Zeugnis dafür, wie sehr die Juden diesen Herrscher verehrten, dessen Regierung ihnen noch einmal eine kurze Zeit des Glanzes und Glückes brachte; sie vergaßen ganz seine idumäische Herkunft; sie sahen in ihm nur den Enkel der Mariamne, der Tochter der ruhmreichen Makkabäer.

Nicht nur durch seinen Gesetzeseifer, sondern auch durch seine Milde und Freigebigkeit suchte Agrippa im Gegensatz zu seinem rachgierigen, rücksichtslosen Großvater Herodes, die Herzen zu gewinnen.[7] Während er sich einst in Cäsarea aufhielt, rief ein Schriftgelehrter mit Namen Simon in Jerusalem das Volk zusammen und verklagte den König als einen unreinen Menschen, dem man nicht erlauben dürfe, den Tempel zu betreten. Als Agrippa dies erfuhr, ließ er den Simon nach Cäsarea kommen; er forderte ihn auf, im Theater neben ihm Platz zu nehmen und fragte ihn in freundlichem und sanftmüthigem Ton: „Sage mir doch, geschieht hier etwas wider das Gesetz?" Simon wußte nichts zu antworten und

bat um Verzeihung. Der König gab ihm ein Geschenk und ließ ihn ungestraft gehen.[8]

Nichts bezeugt wohl mehr das Ansehen, welches Agrippa bei den Juden genoß, als sein Verhalten gegen das Hohepriesterthum, die höchste geistliche Würde Israels. Jerusalem ertrug es ohne Murren, daß er die Hohenpriester noch häufiger absetzte als die römischen Landpfleger. In drei Jahren ernannte er nach einander drei Hohepriester. Zuerst bestimmte er den Simon Kantheras, den Bruder seiner Großmutter Mariamne, zum Nachfolger des von Vitellius im Jahre 37 eingesetzten Theophilus. Dem Simon folgte Matthias, ein Sohn des Annas. Dieser wurde dann durch Elionaios, einen Sohn des Kantheras, ersetzt. Die sadducäische Priesteraristokratie war damals tief gesunken; die ersten geistlichen Würdenträger Israels lebten in Unglauben und Weltsinn, in Schwelgerei und Ueppigkeit. Das Volk mußte die Achtung verlieren vor Männern, die ihr hohes Amt durch solchen Lebenswandel entehrten.[9]

Die pharisäische Richtung war unter Herodes Agrippa so mächtig wie seit langem nicht. Der König that alles, um ihre Gunst zu gewinnen; denn es war ihm klar, daß er nur mit ihrer Hülfe seinen Einfluß auf das Volk behaupten konnte. Nun ist uns aber bekannt, wie sehr die Pharisäer die Jünger Jesu haßten und wie sie darnach trachteten, das Christenthum zu vernichten. So wird es leicht erklärlich, daß Herodes Agrippa dazu kam, die Gemeinde in Jerusalem zu verfolgen. Denn er wußte genau, daß er sich dadurch am meisten das Wohlwollen der Pharisäer und der von ihnen geleiteten Volksmenge erwarb. Die Maßregeln des Herodes gegen die Christen waren also nicht der Ausfluß einer persönlichen Feindschaft gegen das Evangelium, sondern vielmehr die nothwendige Folge seiner ganzen Politik.

2.

Unmittelbar vor dem Osterfest des Jahres 42 begann für die Gläubigen der heiligen Stadt eine schwere Trübsal. Nach neunjähriger Ruhe erlebten sie aufs neue die Schrecken einer heftigen Verfolgung. „Der König Herodes legte die Hände an, einige von denen, die zur Gemeinde gehörten, zu quälen." Seine Feindseligkeiten richteten sich besonders gegen die Apostel, weil er wohl einsah, daß, wenn diese aus dem Wege geräumt waren, die christliche Kirche in ihrem Bestande aufs äußerste gefährdet sei. Während die Apostel in der ersten großen Verfolgung, die nach dem Tode des Stephanus ausbrach, unangetastet blieben, waren sie diesmal am allermeisten bedroht. Die hervorragendsten unter den Zwölf, die starken Säulen der Kirche, waren Simon Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes. Diesen drei Jüngern hatte der Herr das größte Vertrauen geschenkt; sie waren seine auserwählten Zeugen, die seine Herrlichkeit auf dem Berge der Verklärung und sein bitteres Leiden im Garten Gethsemane sehen durften.[10] Während Jesus dem Simon den Namen Petrus oder Kephas gab d. h. der Fels, nannte er die Söhne des Zebedäus Boanerges oder Bne-regesch d. h. Donnersöhne.[11] Weit entfernt, einen Tadel zu enthalten, sollte diese Bezeichnung ein Ehrentitel sein, ebenso wie Simons Zuname Petrus oder Kephas. Denn wenn Gott einen neuen Namen giebt, so ist dies immer ein Segen und eine Gnadenerweisung, niemals eine Herabsetzung oder ein Vorwurf.[12] In der biblischen Bildersprache ist der Donner eine Kundmachung der erhabenen Macht und Majestät Jehovahs.[13] Der Beiname Donnersöhne scheint demnach anzudeuten, daß Jesus in Jakobus und Johannes Anlagen und Fähigkeiten wahrnahm, die sie tüchtig machten, ausgezeichnete Werkzeuge zur Verkündigung seiner Herrlichkeit zu werden, Diener, durch

deren Arbeit er ganz besonders die Werke des Teufels zerstören konnte.

Es ist möglich, daß der Donnersohn Jakobus vor den übrigen Aposteln die Aufmerksamkeit des Herodes erregt hat, so daß es dem Könige wichtig war, zunächst diesen Mann unschädlich zu machen. Jakobus wurde gefangen genommen und zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Als er vor Gericht stand, so erzählt eine alte Ueberlieferung, ward sein Ankläger durch das standhafte, freudige Zeugnis des Apostels so ergriffen, daß er auch bekannte, ein Christ zu sein. Er wurde nun zugleich mit Jakobus zur Hinrichtung abgeführt. Auf dem Wege zur Todesstätte bat er den Apostel um Vergebung, daß er ihn seinen Feinden überantwortet habe. Jakobus überlegte eine Weile, dann sprach er: „Friede sei mit dir!" und küßte ihn. So wurden sie beide enthauptet.[14] Wie einst Stephanus, ebenso hat auch der erste aus der Zahl der Apostel den Märtyrertod erlitten, indem er seinen Feinden und Verfolgern in der Liebe Jesu verzieh.

Als Herodes sah, wie die Juden über den Tod des Jakobus frohlockten, wollte er ihrem Haß gegen die Jünger des Herrn ein noch größeres Opfer bringen: er ließ auch den Petrus gefangen nehmen und beschloß, da gerade die Tage des Passah und der ungesäuerten Brote gefeiert wurden, ihn nach dem Fest in Gegenwart des zahlreich versammelten Volkes aburtheilen und tödten zu lassen. Der Kerker des Petrus befand sich wahrscheinlich in der Burg Antonia. Er wurde aufs allerschärfste bewacht, so daß eine Flucht ganz unmöglich war. Vier Abtheilungen Soldaten, jede aus vier Mann bestehend, die sich in den vier Nachtwachen einander ablösten, mußten seiner hüten. Immer zwei waren bei ihm im Gefängnis, während die anderen beiden draußen an der Thür Posten standen.

Die christliche Gemeinde zitterte für das Leben des theuren Apostels. Nach menschlichem Urtheil war er unrettbar dem Tode verfallen. Aber die Gläubigen hörten nicht auf zu hoffen. Sie fügten sich nicht in thatenloser Ergebung in das Unabänderliche, sondern sie warteten in festem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn. Hatte er nicht schon einmal die Apostel wunderbar aus dem Gefängnis herausgeführt? Sollte es ihm nicht möglich sein, auch jetzt seinen Knecht aus der Hand der Feinde zu befreien? In dieser Zuversicht beteten die Gläubigen anhaltend zu Gott. Die Gemeinde rang mit dem Herrn wie einst Jakob, der in völliger Glaubensgewißheit ausrief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!"[15]

Der letzte Tag des Passahfestes ging zu Ende; am anderen Morgen sollte Petrus enthauptet werden. Aber trotz der drohenden Todesgefahr blieb er ruhig und getrost. Eine wunderbare Macht des Gottvertrauens erfüllte ihn. Als er einst im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes für sein Leben fürchtete, verleugnete er seinen Herrn und Meister. Damals war er so schwach und furchtsam, und nun so stark und so sicher. Er lag gefesselt im Kerker; mit Ketten war er an die beiden ihn bewachenden Soldaten angeschlossen. In wenigen Stunden sollte er den Gang zur Richtstätte antreten — und er sank in einen tiefen, friedlichen Schlaf. Er wußte, daß er durch den Märtyrertod Gott verherrlichen sollte, denn Jesus selbst hatte es ihm vorausgesagt.[16] Er mochte denken, diese Stunde sei nun gekommen. Er war auf alles gefaßt; kindlich und sorgenfrei ergab er sich in den Willen seines Herrn.

Es war um die vierte Nachtwache, zwischen drei und sechs Uhr morgens.[17] Die Gefahr war aufs höchste gestiegen. Sollte noch Hülfe für Petrus kommen, so mußte sie bald erscheinen. Der Herr wachte über seinen Knecht; er erhörte das Gebet seiner Gemeinde. Vom Himmel sandte er Rettung.

Siehe, ein Engel des Herrn, einer jener starken Helden, die seine Befehle ausrichten, erscheint im Kerker, und ein himmlisches Licht erleuchtet das Dunkel. Die Wächter liegen in festem Schlaf; sie sollen nichts sehen und hören. Der Engel tritt zu Petrus, er schlägt ihn an die Seite, er weckt ihn und spricht: „Stehe eilig auf.“ Petrus erhebt sich, die Ketten fallen ihm von den Händen. Da befiehlt ihm der Engel: „Gürte dich und binde dir die Sandalen unter die Füße.“ Und er thut also. Und weiter gebietet der Engel: „Wirf deinen Mantel um dich und folge mir.“ Petrus gehorcht, er ist wie im Traum; er weiß nicht, ob das, was von dem Engel geschieht, Wirklichkeit ist; er glaubt, im Schlaf eine Vision zu sehen. Nachdem sie an der ersten und zweiten Wache, an den beiden Soldaten, die drinnen im Kerker und draußen an der Thür Dienst hatten, vorbeigekommen sind, gelangen sie zu dem eisernen Thor, das zur Stadt führt. Dies öffnet sich ihnen von selbst, und sie sind im Freien. Der Engel geht mit Petrus noch Eine Straße vorwärts, dann plötzlich verläßt er ihn. Jetzt erst kommt Petrus zu sich selbst; er erkennt, wie wunderbar er befreit ist; dankbar und tief bewegt spricht er: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat von der Hand des Herodes und jeglicher Erwartung des jüdischen Volkes“.

Petrus ist frei; aber wohin soll er sich wenden? In Jerusalem kann er nicht bleiben; noch vor Tagesanbruch muß er die Stadt verlassen; denn ist sein Entweichen erst entdeckt, so wird der König alles aufbieten, ihn aufs neue in seine Gewalt zu bekommen. Aber die Gemeinde soll zuvor erfahren, wie herrlich Gott geholfen hat. Petrus lenkt seine Schritte zu einem Hause, dessen Bewohner ihm besonders nahe standen. In jenem Hause hatte Jesus zwölf Jahre zuvor mit seinen Jüngern das letzte Passahmahl gehalten. Der Hausherr, welcher

damals Jesum so freundlich aufnahm, war nicht mehr am Leben. Seine Witwe Maria und sein Sohn Johannes, mit dem Zunamen Markus, beide treue Glieder der christlichen Gemeinde, bewohnten nun das Haus.[18] Dorthin eilt Petrus. Viele sind, ohne daß er es ahnt, in dem Hause versammelt, um für ihn zu beten. Während die Gläubigen drinnen im Saal des Hauses in ihr Gebet versenkt sind, hören sie plötzlich ein heftiges Pochen an der Thür des Hausthores. Eine Dienerin, mit Namen Rhode, geht hinaus, um zu horchen, wer da sei. Als sie den draußen Stehenden nach seinem Namen fragt und bei der Antwort die wohlbekannte Stimme des Petrus erkennt, da vergißt sie vor Freude ganz, das Thor zu öffnen, sie läuft in das Haus zurück und verkündigt, Petrus stehe vor dem Thor. Die Versammelten, die so ernstlich um die Befreiung des Apostels gebetet haben, können es nicht fassen, daß sie so herrlich erhört sind. Sie meinen, dies ist unmöglich. „Du bist von Sinnen!“ so antwortet man der Rhode. Aber diese behauptet, es sei wirklich so. Da sagen einige: „Es ist sein Schutzengel“, vielleicht gesandt, um die letzten Aufträge des Petrus an seine Freunde zu bringen. Währenddem fährt Petrus fort zu klopfen. Da öffnet man, und nun sehen ihn alle von Angesicht und sind außer sich. Lauter Freudenjubel erfüllt das Haus. Da giebt Petrus ihnen ein Zeichen mit der Hand, still zu sein, und er erzählt den gespannt lauschenden Hörern, wie wunderbar ihn der Herr aus dem Gefängnis geführt hat. Zum Schluß befiehlt er ihnen: „Verkündigt dies Jakobus und den Brüdern“. Dann verläßt er in Eile das Haus und die Stadt.

Als es Tag ward, entstand unter den Soldaten in der Burg Antonia ein nicht geringer Schrecken. Der Kerker war leer, und angstvoll fragte man: „Was ist wohl aus Petrus geworden.“ Die Wachen fürchteten mit Recht den Zorn des

Königs. Würde er nicht denken, der Gefangene sei wegen ihrer Unachtsamkeit, vielleicht mit ihrer Beihülfe entflohen? Als Herodes das Geschehene erfuhr, gab er strengen Befehl, mit allem Eifer nach Petrus zu forschen. Aber vergeblich, nirgend war er zu finden. Herodes gerieth in große Erregung. Was sollte er nun den Juden sagen, die auf das Schauspiel warteten, den Führer der Nazarener vor ihren Augen sterben zu sehen? Er ließ die Wächter verhören und foltern, um ein Geständnis zu erzwingen. Doch sie hatten nichts gesehen und gehört, was sollten sie da bekennen? Obwohl der König nicht den geringsten Beweis für ihre Schuld hatte, befahl er gleichwohl, daß sie hingerichtet würden. Auf diese Weise glaubte er am besten das Volk beruhigen zu können; alle meinten nun, die Soldaten wären durch Geld bestochen und hätten dem Petrus zur Flucht verholfen.

3.

Herodes wurde wegen der Frevelthat, die er an der christlichen Gemeinde begangen hatte, von dem Strafgerichte Gottes getroffen. Im Anfang des Jahres 44 kam er nach Cäsarea, um dort die jährlichen Festspiele zur Feier der Thronbesteigung des Kaisers Claudius abzuhalten.[19] Aus diesem Anlaß strömte eine große Volksmenge in die Stadt zusammen; auch eine Gesandtschaft aus Tyrus und Sidon fand sich ein. Auf die Bewohner dieser Städte war Herodes aus einem uns unbekannten Grunde heftig erzürnt. Zwar konnte er keinen Krieg mit ihnen führen, weil sie römische Unterthanen waren; aber er scheint solche Maßregeln gegen sie ergriffen zu haben, daß sie in eine bedrängte Lage kamen. Die Phönicier bezogen aus Judäa sehr wichtige Lebensmittel, besonders Getreide und Oel.[20] Verbot nun der König die Ausfuhr, so mußten sie in große Verlegenheit gerathen. Die Phönicier wollten jetzt

die Anwesenheit des Herodes in Cäsarea benutzen, die bestehenden Schwierigkeiten durch eine mündliche Unterhandlung zu beseitigen. Ihre Gesandten kannten als gewandte Kaufleute die Macht des Goldes; es gelang ihnen, Blastus, den Kammerherrn des Königs, für ihre Sache zu gewinnen und durch seine Vermittlung eine Audienz zu erwirken. An dem bestimmten Tage empfing Herodes, im königlichen Prachtgewande auf einer thronartigen Tribüne sitzend, die Gesandten im Theater von Cäsarea und hielt in Gegenwart einer zahlreichen Menge eine Ansprache an sie. Das Volk, welches an der ganzen Verhandlung lebhaft Antheil nahm, brach bei den Worten des Königs in lauten Beifall aus und rief: „Das ist eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen". „Alsdann aber schlug ihn ein Engel des Herrn zur Vergeltung dafür, daß er nicht (die Schmeichelei zurückgewiesen und) Gott die Ehre gegeben hatte; und er ward von Würmern gefressen und gab den Geist auf."

Aehnlich wie Lukas erzählt Josephus das Ende des Herodes Agrippa. Der König erschien am zweiten Tage der Festspiele schon mit Tagesanbruch im Theater zu Cäsarea; er trug ein kostbares Prachtgewand, das aus lauter Silber kunstvoll gewirkt war. Als das Kleid in den Strahlen der aufgehenden Sonne herrlich erglänzte, begrüßten ihn die Schmeichler als Gott und flehten ihn um seine Gnade an. Der König ließ sich diese gotteslästerliche Huldigung ohne Widerspruch gefallen. Als er aber kurz darauf seine Augen in die Höhe richtete, sah er auf einem Seile eine Eule sitzen und voll Schrecken gedachte er jener unheilvollen Worte, die er einst in Rom von seinem deutschen Mitgefangenen gehört hatte, daß dieser Vogel ein Todesbote für ihn sein würde. Sofort empfand der König auch die heftigsten Schmerzen im Unterleibe und er sprach zu seiner Umgebung: „Sehet, ich, euer Gott, muß nun aus dem Leben scheiden; ich bin von euch unsterblich ge-

nannt und falle jetzt dem Tode anheim." Während er so redete, wurden seine Schmerzen noch stärker. Man trug ihn eilig aus dem Theater nach Hause, und bald war es überall bekannt, der König liege im Sterben. Diese Nachricht rief die größte Bestürzung und Trauer hervor. Das Volk setzte sich mit Weib und Kind nach jüdischer Sitte in Säcke nieder und flehte Gott unter Weinen und Klagen um die Genesung des Königs an. Herodes selbst, der auf einem hohen Söller des Palastes sein Lager hatte, konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er sah, wie die Leute hier und dort auf der Erde in Säcken saßen und für ihn beteten. Doch seine Stunde hatte geschlagen. Nach fünf qualvollen Tagen verschied er im vierundfünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er sieben Jahre regiert hatte, vier unter Caligula, und drei unter Claudius als Herrscher über ganz Palästina.[21]

Herodes hinterließ einen siebzehnjährigen Sohn mit Namen Agrippa und drei Töchter; die älteste, Berenike, hatte im Alter von sechzehn Jahren ihren Oheim Herodes, den König von Chalcis am Libanon, geheirathet; die anderen beiden, Mariamne und Drusilla, waren beim Tode des Vaters zehn und sechs Jahre alt. Der junge Agrippa lebte in Rom, er stand bei dem Kaiser Claudius in hoher Gunst. Dieser wollte ihn sofort zum Nachfolger seines Vaters machen; aber er kam davon ab, als seine Rathgeber darauf hinwiesen, daß Agrippa wegen seiner Jugend unfähig sei, die Regierung zu übernehmen. Nun wurde ganz Palästina in eine römische Provinz verwandelt, und der Kaiser ernannte den Cuspius Fadus zum Statthalter des Landes.[22]

4.

Fadus, der noch im Jahre 44 nach Palästina ging, hatte sofort Gelegenheit, Ruhe und Ordnung im Lande her-

zustellen. Die Juden in Peräa lagen wegen einer Grenzstreitigkeit im offenen Kampfe mit den Bewohnern von Philadelphia, der alten Ammoniter-Hauptstadt Rabba. Der Landpfleger war zornig, daß man die Sache nicht seiner Entscheidung unterbreitet hatte. Da die Juden der schuldige Theil waren, ließ er ihre drei vornehmsten Anführer gefangennehmen; einer wurde hingerichtet, die anderen beiden mußten das Land verlassen. Bald darauf ward auch Tholomäus, der Oberste einer Mörderbande, die den Idumäern und Arabern viel Böses zugefügt hatte, ergriffen und getödtet. Ueberhaupt wurde Judäa durch die Bemühungen des neuen Statthalters von Räubereien gänzlich gesäubert. Aber bei allem Eifer, das Wohl des Landes zu fördern, hatte Fadus doch kein rechtes Verständnis für die religiösen Verhältnisse des jüdischen Volkes. Es ist früher erwähnt, daß Vitellius, der kaiserliche Legat von Syrien, das hohepriesterliche Prachtgewand, nachdem es dreißig Jahre in römischem Gewahrsam gelegen hatte, am Passahfeste 36 den Juden wieder zu freiem Gebrauche herausgab. Fadus verlangte nun, die hohenpriesterlichen Kleider sollten ebenso wie früher auf der Burg Antonia unter römischem Verschluß aufbewahrt werden. Die Hohenpriester und Obersten der Juden baten ihn, er möge doch, um das Volk nicht zu erbittern, die heiligen Kleider wenigstens so lange in ihrer Gewalt lassen, bis sie bei dem Kaiser in dieser Angelegenheit vorstellig geworden wären. Fadus und sein Vorgesetzter, der syrische Legat Longinus, erlaubten, daß eine jüdische Gesandtschaft nach Rom gehen durfte. Dort nahm sich der junge Agrippa seiner Landsleute an. Auf seine Fürsprache empfing der Kaiser die Gesandten sehr gnädig und theilte den Behörden Jerusalems in einem Schreiben vom 28. Juni des Jahres 45 mit, es solle ihnen erlaubt sein, die hohepriesterliche Kleidung, wie es Vitellius angeordnet habe, für

die Zukunft in eigener Gewalt zu behalten. Um ähnliche Streitigkeiten zu vermeiden, wurde dann gleichsam eine Trennung der geistlichen und weltlichen Macht herbeigeführt. Die weltliche Macht verblieb den römischen Statthaltern; aber Herodes, der König von Chalcis, der Bruder Agrippas I, erhielt auf seine Bitte vom Kaiser Claudius die Oberaufsicht über den Tempel und den Tempelschatz, sowie das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Herodes machte sofort von seiner Vollmacht Gebrauch, indem er dem Elionaios, dem Sohne des Kantheras, das hohepriesterliche Amt nahm und als seinen Nachfolger den Joseph, den Sohn des Kami, einsetzte.[23]

Die christliche Gemeinde scheint nach dem Tode des Herodes Agrippa Ruhe und Frieden gehabt zu haben, denn Lukas schreibt von dieser Zeit: „Das Wort Gottes wuchs und gewann an Menge der Bekenner". Die römische Verwaltung gab nicht zu, daß der jüdische Fanatismus gegen die Kirche zum Ausbruch kam.

Und an gefährlichen Fanatikern fehlte es damals nicht. Ein falscher Prophet mit Namen Theudas sammelte eine große Volksmenge um sich und führte sie an den Jordan, indem er vorgab, das Wasser des Flusses würde sich auf sein Wort theilen, so daß man ohne Mühe hindurchgehen könne. Der Statthalter Fadus, dem dieses Treiben des Theudas bedenklich erschien, sandte gegen ihn und seine Anhänger eine Reiterabtheilung aus. Diese griff die Schaar des falschen Propheten unversehens an, die einen wurden getödtet, die anderen gefangen genommen. Theudas selbst ward ergriffen, die Soldaten hieben ihm den Kopf ab und brachten ihn als Siegeszeichen nach Jerusalem.[24]

Diese Bewegung des Theudas war der Anfang jener Unruhen, die von da an stets häufiger und heftiger in Palästina sich regten, bis endlich der große Krieg zum Ausbruch kam,

der mit der Zerstörung Jerusalems endigte. Aber obwohl das Verderben des Volkes so nahe bevorstand, strahlte das Judenthum doch immer noch im alten Glanze. Ja, gerade um diese Zeit, im Anfang der vierziger Jahre, machte es eine Aufsehen erregende Eroberung: die Glieder eines Herrscherhauses wurden Proselyten der Gerechtigkeit. Im Reich von Adiabene am Tigrisfluß herrschte zur Zeit des Kaisers Claudius der König Izates. Vor seinem Regierungsantritt lebte er eine Zeitlang am Hofe des Nachbarkönigs Abennerig. Hier machte er die Bekanntschaft eines jüdischen Kaufmanns Ananias, der ihn im Gesetze Mosis unterrichtete. Als Izates nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft in Adiabene übernahm, begleitete ihn Ananias dorthin. Um dieselbe Zeit ward auch des Izates Mutter Helena von einem anderen Juden für das Gesetz gewonnen. Izates freute sich, als er dies erfuhr, und er erklärte seiner Mutter, daß er sich beschneiden lassen wolle, weil er sonst kein rechter Jude sei. Helena suchte ihren Sohn von diesem Vorhaben abzubringen, aus Furcht, seine Unterthanen würden keinen Juden auf dem königlichen Throne dulden. Auch Ananias wollte von einer Annahme der Beschneidung nichts wissen; er meinte, der König könne auch so Gott dienen, wenn er nur im allgemeinen die jüdischen Satzungen beobachte. Bald darauf kam ein anderer Jude, Eleazar aus Galiläa, nach Adiabene. Als dieser den König traf, wie er im Gesetzbuch las, bewies er ihm, daß ohne Beschneidung keine Gesetzeserfüllung möglich sei. Izates war davon überzeugt, und ließ nun sofort die Beschneidung an sich vollziehen. Uebrigens hatte er nach seinem Uebertritt zum Judenthum in der Regierung seines Landes keine Schwierigkeiten; sein ferneres Leben war, wie Josephus sagt, ein Beweis dafür, daß die Frucht der Gottseligkeit bei denen, die auf Gott sehen und ihm allein vertrauen, nicht ausbleibt. Nach

Izates nahmen auch sein Bruder Monobazus und fast die ganze königliche Familie das Judenthum an. Ja, Helena verlegte um das Jahr 45 mit Zustimmung des Izates sogar ihren Wohnsitz nach Jerusalem. Sie wurde ein großer Segen für die Stadt und das jüdische Volk. Denn als bald darauf die von dem Propheten Agabus angekündigte Hungersnoth eintrat, ließ sie zur Unterstützung der nothleidenden Einwohner eine Menge Getreide aus Alexandria und gedörrte Feigen aus Cypern nach Jerusalem schaffen. Auch ihr Sohn Izates sandte große Geldsummen zur Vertheilung an die Bedürftigen.[25] Nach dem Tode des Izates kehrte Helena in ihre Heimath Adiabene zurück; aber sie überlebte ihren Sohn nicht lange. Monobazus, der neue König, ließ die Gebeine seiner Mutter und seines Bruders in einem prächtigen Grabmal in der Nähe von Jerusalem beisetzen.[26]

Die Bekehrung des Herrscherhauses von Adiabene bezeugt, daß es in jener Zeit auch unter den Angesehenen und Mächtigen nicht an solchen fehlte, die von lebendiger Sehnsucht nach Gott und seiner Wahrheit erfüllt waren. Das Christenthum sollte dieses Sehnen vollkommen stillen und den Höchsten sowohl als den Niedrigsten den Frieden und die Seligkeit des Himmelreichs bringen.

XIII. Kapitel.

Petrus in Antiochia und Rom.

Apostelgesch. 12, 25. 13, 1. Galater 2, 11—21.

1.

Barnabas und Saulus hielten sich wegen der Verfolgung des Herodes Agrippa nur ganz kurze Zeit in Jerusalem auf. Die gefährliche Lage der Christen zwang sie, die Stadt so bald als möglich wieder zu verlassen. Bei der Rückkehr

nach Antiochia nahmen sie den schon erwähnten Johannes Markus mit sich, jedenfalls, weil sie erkannten, daß er ein geeignetes Werkzeug sein würde für den Dienst des Herrn.

Johannes, mit dem lateinischen Zunamen Markus, gehörte nicht zu dem ältesten Jüngerkreise Jesu; daß er einer der Siebzig gewesen sei, ist eine leere Fabel. Der Vater des Markus war Jesu freundlich gesinnt. Denn in dem großen Saale seines Hauses, so scheint es, fand das letzte Passahmahl des Herrn statt.[1] Markus erzählt in seinem Evangelium von einem Jüngling, der, in ein Nachtgewand gehüllt, Jesu und seinen Jüngern nachschlich, als sie zum Garten Gethsemane gingen, und der dort bei der Gefangennahme des Herrn auch in Gefahr gerieth. Ohne Zweifel ist Markus selbst dieser Jüngling gewesen. Ohne ein Jünger Jesu zu sein, hatte er doch Theilnahme für ihn, und deshalb folgte er ihm bei dem Aufbruch von dem Passahmahl, um zu sehen, wie es ihm in jener Nacht ergehen würde.[2]

Markus war ein Vetter des Barnabas.[3] Vielleicht waren ihre Väter Brüder. Ist dies richtig, dann wäre Markus ebenso wie Barnabas ein Levit gewesen. Eine alte Ueberlieferung sagt auch, Markus habe sich, um nicht priesterlich dienen zu müssen, den Daumen abgeschnitten. Diese Verstümmelung machte ihn unfähig zum Amte. Thatsache ist, daß Markus am Anfang des dritten Jahrhunderts in Rom als „der Stummelfingrige“ bezeichnet wurde.[4] Petrus nennt ihn in seinem ersten Briefe seinen Sohn.[5] Dies bedeutet, daß Markus durch Petrus zum Glauben an Christum gekommen ist. Markus ist keine der hervorragenden Gestalten der ältesten Kirche; sein Hauptverdienst ist, daß er uns das zweite unserer Evangelien hinterlassen hat.

Welche Stellung dem Markus in der Gemeinde zu Antiochia angewiesen wurde, darüber wird uns nichts berichtet.

Dagegen hören wir, was für einen Dienst Barnabas und Saulus nach ihrer Rückkehr aus Jerusalem dort leisteten, wenn wir auch nicht erfahren, von wem beide in ihr Amt eingesetzt worden sind. „Es waren in der Gemeinde zu Antiochia Propheten und Lehrer.“ Vier derselben werden uns mit Namen genannt, an erster Stelle Barnabas, an letzter Saulus. Barnabas, dieser „Sohn der Ermahnung“, war gewiß einer der Propheten, die ja „zur Erbauung, zur Ermahnung und zur Tröstung“ der Gemeinde redeten.[6] Saulus, obwohl mit der Gabe des „Zungenredens“ ausgerüstet,[7] scheint doch als „Lehrer“ thätig gewesen zu sein. Die Lehrer werden unter den Dienern der Kirche neben den Aposteln und Propheten an dritter Stelle genannt.[8] Die Lehrer wirkten innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Die außerhalb der Gemeinde thätigen Lehrer sind die „Evangelisten“, die, wie Philippus, die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigten.[9] Die innerhalb der Gemeinde beschäftigten Lehrer sind die „Hirten“, welche den Auftrag hatten, die Heerde Christi in den Wegen der Wahrheit zu unterweisen, ihr die gesunde Speise des göttlichen Wortes auszutheilen und sie in der Gerechtigkeit des Wandels vorwärts zu bringen.[10] Es ist anzunehmen, daß Saulus seine Wirksamkeit als Lehrer nicht ausschließlich auf die Gemeinde zu Antiochia beschränkt hat. In dieser Zeit besuchte er wohl noch mehr als vorher während seines Aufenthalts zu Tarsus „die Gegenden Syriens und Ciliciens“,[11] um dort nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden das Evangelium zu predigen und dadurch wesentlich mitzuhelfen an dem Aufbau der Gemeinden, die wir später in jenen Landschaften antreffen. Seinen eigentlichen apostolischen Beruf hat Saulus damals jedoch noch nicht begonnen; seine Arbeit im Lehramt zu Antiochia war gleichsam eine Vorbereitung zu dieser höchsten

Stufe seiner Wirksamkeit. Wie er nicht eigenmächtig, sondern auf den Ruf des Herrn nach Antiochia gekommen war, so wartete er auch jetzt geduldig auf die Stunde, wo ihn Gott von dem Dienst in Antiochia lösen und ihn aussondern wollte zu seinem Gesandten an die Völker der Erde.

2.

Bei ihrer Anwesenheit in Jerusalem trafen Barnabas und Saulus dort keinen der Apostel an. Jakobus war enthauptet, Petrus war nach seiner wunderbaren Errettung geflüchtet; und die übrigen Zehn, deren Leben in großer Gefahr schwebte, hatten wohl schon vor Petrus die Stadt verlassen. Gewiß hielten sich manche der Apostel, wie wir es von Petrus ja bestimmt wissen, auch vorher öfter außerhalb Jerusalems auf; aber sie kehrten dann von ihren Reisen jedesmal wieder in die Stadt zurück. So war Jerusalem bis dahin ihr eigentlicher Sitz und Mittelpunkt gewesen. Das sollte nun anders werden. Alte Nachrichten melden, die Apostel seien einem ausdrücklichen Befehle Jesu gemäß zwölf Jahre nach seiner Auferstehung in Jerusalem geblieben, und erst dann hätten sie die Stadt verlassen. Es liegt kein Grund vor, an der Wahrheit dieser Ueberlieferung zu zweifeln; denn sie ist zu übereinstimmend und zu gut bezeugt.[12] Das zwölfte Jahr nach der Auferstehung des Herrn führt uns aber mit ziemlicher Sicherheit auf das Passahfest 42. Daher ist anzunehmen, daß eben die Feindseligkeiten des Königs Herodes Agrippa für die Apostel der Anlaß gewesen sind, die Stadt Jerusalem zu verlassen. So vereinigen sich mancherlei Umstände, die früher aufgestellte Zeitrechnung wahrscheinlich zu machen. Daß dieses zwölfte Jahr nach Jesu Auferstehung in der öffentlichen Ueberlieferung der Kirche nicht noch deutlicher hervortritt, dies hat ohne Zweifel seinen Grund in dem Bericht der

Apostelgeschichte, die das Jahr zwar voraussetzt, aber es nicht klar und bestimmt bezeichnet.

Im Anfang des Jahres 48 finden wir die Elf auf dem sogenannten Concil der Apostel wieder in Jerusalem versammelt.[13] Damals konnten sie sich ohne Gefahr in der Stadt aufhalten; denn Herodes war todt, und die römischen Statthalter dachten nicht daran, die Christen ihres Glaubens wegen zu belästigen. Wo aber die Apostel während ihrer beinahe sechsjährigen Abwesenheit von Jerusalem gewesen sind und was sie in dieser Zeit gewirkt haben, darüber sagt uns Lukas auch nicht ein Wort. Er nennt nach dem Pfingstfeste überhaupt nur drei der Apostel mit Namen. Den älteren Jakobus erwähnt er, indem er kurz meldet, Herodes habe ihn durch das Schwert enthaupten lassen. Johannes tritt dreimal auf, aber immer in Gemeinschaft mit Petrus;[14] an dem schönen Thor des Tempels, vor dem Hohenrath und in Samaria ist der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nur der Begleiter des Petrus; er redet die Worte des Petrus, er leidet und handelt mit ihm. Petrus ist die Persönlichkeit, welche, alle anderen weit überragend, in den ersten zwölf Kapiteln der Apostelgeschichte ausschließlich hervortritt. Vorzüglich durch seine Wirksamkeit wird die Kirche in den zwölf Jahren nach dem Pfingstfeste befestigt, erbaut und ausgebreitet. Aber nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis verschwindet er in der Erzählung des Lukas; nur noch einmal, auf dem Apostelconcil, tritt er besonders hervor. Mit dem dreizehnten Kapitel seines Geschichtswerkes widmet sich Lukas ausschließlich dem Apostel der Heiden. Er sah, wenn wir nicht irren, die Hauptaufgabe des Petrus mit dem Jahre 42 als vollendet an. Kein Wort berichtet er über die noch folgende, mehr als zwanzigjährige Thätigkeit dieses Apostels. Nachdem er seine Befreiung erzählt hat, läßt er ihn mit der kurzen Angabe verschwinden: „Er ging aus Jerusalem und

zog hin an einen anderen oder genauer: an einen zweiten Ort".[15] Soll damit nichts weiter ausgesprochen werden, als daß Petrus nach seiner Flucht aus Jerusalem sich an irgend einen anderen Ort begeben hat, dann ist in der That diese Bemerkung des Lukas recht nichtssagend und geradezu überflüssig. Denn es ist doch ganz selbstverständlich, daß Petrus sich nachher irgendwo aufgehalten haben muß. Wenn also Lukas ausdrücklich hervorhebt, Petrus sei an einen anderen Ort gezogen, so sind diese Worte jedenfalls bedeutungsvoll. Lukas stellt damit augenscheinlich Jerusalem, den bisherigen Aufenthaltsort des Petrus, in Vergleich mit einem zweiten Orte, wo der Apostel nachher seine Wirksamkeit entfaltet hat, so daß also Jerusalem und eben jener andere Ort die beiden Hauptstätten seiner Thätigkeit gewesen sind. Theophilus[16] und die ersten Leser der Apostelgeschichte waren über diesen zweiten Aufenthaltsort des Petrus sicher nicht in Unkenntnis. Aber können auch wir heute noch etwas darüber ermitteln, obwohl Lukas, unser Gewährsmann, keine nähere Angabe macht? Etwas durchaus Sicheres läßt sich freilich in dieser Frage nicht behaupten; jedoch können wir auf Grund alter kirchengeschichtlicher Nachrichten mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, wohin sich Petrus nach seiner Flucht aus Jerusalem begeben hat. Daß Petrus später in Rom gewesen und dort unter dem Kaiser Nero als Märtyrer gestorben ist, dies läßt sich als eine vollkommen gesicherte Thatsache bezeichnen. So wäre denn Rom, im Gegensatz zu Jerusalem, der „andere Ort", wo Petrus vorzugsweise gewirkt hat. Nun meldet aber Eusebius in seiner Kirchengeschichte,[17] Petrus sei bereits unter der Regierung des Claudius nach Rom gekommen, und in seiner Chronik[18] äußert er sich noch bestimmter dahin, Petrus sei im zweiten Jahre dieses Kaisers, also 42 n. Chr., von Antiochia nach Rom gegangen.

Daß sich Petrus einmal in Antiochia aufgehalten hat, dafür legt der Galaterbrief[19] ein unanfechtbares Zeugnis ab. Zwar wird über den Zeitpunkt dieses Aufenthalts im Texte selbst nichts Näheres angegeben; aber gewichtige Gründe sprechen dafür, daß der Besuch des Petrus in Antiochia, von welchem das zweite Kapitel des Galaterbriefs erzählt, schon geraume Zeit vor dem Apostelconcil des Jahres 48 stattgefunden hat.[20] Petrus ist, wie ich vermuthe, bald nach dem Passahfest 42 in Antiochia eingetroffen und hat dann etwa im Spätsommer desselben Jahres von dort die Reise nach Rom angetreten.

3.

Nach seiner Flucht aus Jerusalem konnte Petrus in Palästina, dem Reiche des Herodes Agrippa, nicht länger bleiben. Er mußte fürchten, dort seinen Verfolgern aufs neue in die Hände zu fallen. In Antiochia, der Hauptstadt Syriens, war er sicher geborgen. Dorthin reichte der Arm des jüdischen Königs nicht mehr. Marsus, der damalige syrische Statthalter, war überdies dem Agrippa nicht wohl gesinnt[21] und würde daher auf dessen Wunsch schwerlich etwas gegen Petrus unternommen haben. Petrus kam wohl noch vor der Rückkehr des Barnabas und Saulus aus Jerusalem in Antiochia an. Was er damals, im Jahre 42, in der dortigen Gemeinde als Apostel gewirkt hat, darüber geben uns die Mittheilungen des Eusebius näheren Aufschluß. Eusebius sagt, Petrus habe vor seiner Reise nach Rom im zweiten Jahre des Claudius die Kirche zu Antiochia gegründet. Damit kann Eusebius unmöglich meinen, der Apostel habe um jene Zeit die ersten Gläubigen in Antiochia gesammelt; denn aus dem Bericht des Lukas mußte er wissen, daß dies schon früher und ohne jede Mitwirkung des Petrus geschehen war. Um die Worte des Eusebius recht zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß

die Gründung einer Gemeinde erst durch die Wirksamkeit der Apostel vollständig wird.[22] Dies geht aus der Darstellung der Apostelgeschichte unzweideutig hervor. Es gab in Samaria erst dann im eigentlichen Sinne eine Kirche, nachdem die von dem Evangelisten Philippus bekehrten und getauften Samariter durch die Handauflegung der Apostel Petrus und Johannes die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten. In Jerusalem war die Gemeinde nicht früher der göttlichen Ordnung gemäß ausgebaut, bis ihr neben den Diakonen und Aeltesten in der Person des Jakobus durch die Apostel ein geistliches Haupt, ein mit der Sorge für das Ganze betrauter Oberhirte oder Bischof gegeben war. In dieser Weise scheint nun auch die Gemeinde zu Antiochia, die vorher noch kein Apostel besucht hatte, durch den Dienst des Petrus im Jahre 42 gegründet worden zu sein. Den dortigen Gläubigen, welche durch die Taufe Glieder der Kirche geworden waren, ward jetzt durch die Handauflegung des Apostels die Gabe des heiligen Geistes zu ihrer Stärkung und Befestigung mitgetheilt. Sodann setzte, wie Eusebius meldet, Petrus in demselben Jahre, dem zweiten des Kaisers Claudius, den Euodius als ersten Bischof der Gemeinde zu Antiochia ein.[23] Daß davon in der Apostelgeschichte des Lukas nichts berichtet wird, braucht uns nicht zu befremden. Sie schweigt ja auch völlig über die noch viel bedeutungsvollere Einsetzung des Jakobus zum Bischof der Gemeinde in Jerusalem.

Petrus brachte der antiochenischen Gemeinde durch seine Anwesenheit einen großen Segen; aber merkwürdig! er brachte sie auch in eine große Gefahr. Wir wissen, die Gemeinde bestand aus Juden und Heiden. Beide Theile lebten in inniger, brüderlicher Gemeinschaft. Sie aßen zusammen, das heißt, sie hielten vereint das Liebesmahl und das damit verbundene Abendmahl. Die Judenchristen erwarteten von ihren

heidnischen Brüdern keineswegs eine Beobachtung des Gesetzes; auch sie selbst bekümmerten sich bei dem Verkehr mit ihnen nicht um die levitischen Speisegebote. Die ehemaligen Israeliten Barnabas und Saulus gingen hierin ihren Volksgenossen mit gutem Beispiele voran, und alle Judenchristen, wie es scheint, folgten ihnen ohne Bedenken nach. Auch Petrus scheute sich, als er nach Antiochia kam, nicht im geringsten, mit den Gläubigen aus den Heiden gemeinsam zu essen. Das Erlebnis in Joppe und Cäsarea hatte ihn von der Verkehrtheit der jüdischen Vorurtheile überzeugt. Er sah die heidnischen Brüder als Geheiligte an und betrachtete sie als vollberechtigte Miterben der Gnade des Evangeliums. Da fanden sich einige Judenchristen aus Jerusalem in Antiochia ein. Jakobus, ihr Bischof, hatte sie dorthin gesendet, wahrscheinlich mit dem Auftrage, der Gemeinde zu Antiochia den besonderen Dank der Mutterkirche abzustatten für die reiche Liebesgabe, welche Barnabas und Saulus vor kurzem nach Jerusalem gebracht hatten.[24] Diese Abgesandten des Jakobus waren strenge Anhänger des Judenthums, ihnen fehlte noch die Erkenntnis, daß das Gesetz Mosis für die Heiden in keiner Weise verbindlich sei. Mit den Gläubigen dieser Richtung hatte ja Petrus nach der Taufe des Cornelius einen harten Kampf gehabt. Damals mußten sie sich beruhigen, als sie einsahen, daß Petrus im Gehorsam gegen eine besondere göttliche Kundgebung gehandelt habe.[25] Petrus hatte die Schwierigkeiten, welche ihm damals in Jerusalem entgegentraten, nicht vergessen. Die Erinnerung daran erfüllte ihn jetzt mit großer Besorgnis. Was würden die Brüder aus Jerusalem dazu sagen, daß er volle Tischgemeinschaft mit den Heiden der antiochenischen Gemeinde hielt? Mußte da nicht der alte Zank und Streit aufs neue zum Ausbruch kommen? Bei den Vorgängen in Cäsarea konnte sich Petrus den Tadlern gegen-

über auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl berufen. Dadurch wurde seine Handlungsweise auch in den Augen der einseitigsten Judenchristen völlig gerechtfertigt. In Antiochia aber war die Lage des Petrus eine wesentlich andere. Keine Offenbarung des Herrn stand ihm hier zu Seite; es war ihm unmöglich, die Brüder aus Jerusalem durch einen schlagenden Beweis davon zu überzeugen, daß jenes außerordentliche Ereignis in Cäsarea sein gegenwärtiges Verhalten in Antiochia nothwendig mache. Wir verstehen, in welcher Bedrängnis sich Petrus befand. Der Wind war ihm entgegen, wie einst auf dem See Genezareth.[26] Und er, der kühne, aufrichtige, wahrheitsliebende Felsenmann, drohte zu sinken, in dieser Anfechtung verlor er den sicheren Halt — aus Aengstlichkeit und Kleinglauben ward er zum Heuchler. Denn „er zog sich zurück von den Heiden und sonderte sich ab von ihnen aus Furcht vor denen aus der Beschneidung". Das war eine bewußte Verleugnung der Wahrheit und seiner besseren Erkenntnis. Dieses üble Beispiel des Petrus hatte die schlimmsten Folgen. „Es heuchelten mit ihm die übrigen Judenchristen, so daß selbst Barnabas — jener treffliche Mann voll heiligen Geistes und Glaubens, der durch seine Wirksamkeit so viel zum Wachsthum der antiochenischen Gemeinde beigetragen hatte — von ihrer Heuchelei mit fortgerissen ward." Hier begegnet uns zum erstenmal eine Spaltung in der Kirche, und, das ist am seltsamsten, ja, stände es nicht deutlich geschrieben, so wäre es kaum glaublich, diese erste Spaltung in der Kirche wurde durch einen Apostel verschuldet, durch den bedeutendsten und hervorragendsten unter den Zwölf, der vor den anderen zur Stärkung seiner Brüder dienen sollte.[27] Die blühende Gemeinde in Antiochia ward in zwei Theile zerrissen. Die Juden trennten sich von den Heiden; an die Stelle des bisherigen gemeinsamen Liebes- und Abendmahls trat ein zwiefaches.

Nur Ein Israelit verließ die heidnischen Brüder nicht: Saulus hielt treu bei ihnen aus. Er erkannte von Anfang an das Gefährliche in dem Verhalten des Petrus. Er sah mit tiefem Schmerz, wie alle Juden, von der Autorität des hohen Apostels beeinflußt, ihm auf seinem verkehrten Wege folgten; er mußte es erleben, daß sogar Barnabas, sein geliebter Freund, mit ihnen zum Heuchler wurde. Es war ein schwerer Kampf, den Saulus in dieser Lage durchzumachen hatte. Sollte er zu dem offenbaren Unrecht schweigen? Konnte er sich bei dem Gedanken beruhigen, er dürfe in seiner Stellung als Lehrer der Gemeinde gegen einen Apostel, und sonderlich gegen Petrus, den er so ehrte und schätzte, unmöglich auftreten, Petrus müsse allein die Verantwortlichkeit für seinen Fehltritt tragen, und der Herr werde auf irgend eine Weise den Schaden in der Gemeinde schon wieder heilen? Nein, Saulus sieht ein: hier wäre Stillschweigen und träges Zusehen eine schwere Schuld; hier gilt es, im Vertrauen auf den Herrn und in seiner Kraft zu handeln. Die, welche „nicht richtig wandeln nach der Wahrheit des Evangeliums," müssen durch ein offenes, freimüthiges Zeugnis zur Rede gestellt, von ihrer Heuchelei überführt und von ihrem verkehrten Wege zurückgebracht werden. Saulus bewirkt, daß eine Versammlung der ganzen Gemeinde berufen wird, und hier „in Gegenwart aller" hält er dem Petrus, dem Urheber der Spaltung und Verwirrung, sein Unrecht vor. „Wenn du", so spricht er zu ihm, „der du doch ein Jude bist, heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie kommst du dazu, die Heiden zu zwingen, daß sie sich jüdisch halten? Wir, obwohl von Natur Juden und nicht aus den Heiden Sünder, aber wissend, daß ein Mensch nicht gerechtfertigt wird aus Gesetzeswerken, sondern nur durch den Glauben an Christum Jesum — auch wir sind an Christum Jesum gläubig geworden, damit wir gerecht-

fertigt würden aus Glauben an Christum und nicht aus Gesetzeswerken; denn aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch gerechtfertigt werden. Wenn wir aber, indem wir trachten, in Christo gerechtfertigt zu werden, auch unsererseits (ebenso wie die Heiden) als Sünder erfunden würden, so ist wohl Christus ein Sündendiener? Das sei ferne! Wenn ich nämlich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, so beweise ich mich freilich als Gesetzesübertreter. Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, damit ich für Gott lebe. Mit Christo bin ich gekreuzigt; ich lebe aber nicht mehr ich selbst, es lebt vielmehr in mir Christus; was ich aber nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst zu meinem Besten hingegeben hat. Nicht verachte ich die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit zu erlangen ist, so ist also Christus vergeblich gestorben."

Wie entschieden, wie überzeugend, wie geistesmächtig tritt Saulus in diesen Worten vor der versammelten Gemeinde dem Petrus entgegen. Wir hören hier nicht die ganze Rede, welche er damals gehalten hat; er theilt den Galatern in seinem Briefe nur die Hauptgedanken daraus mit und zwar so, wie es ihnen für ihre Lage am besten und förderlichsten war. Saulus weiß bestimmt, daß Petrus im Herzen völlig mit ihm eins ist. Aber Petrus handelt anders als er denkt. Deshalb macht er sich der Heuchelei schuldig. Sein äußeres Verhalten steht mit seiner inneren Ueberzeugung in Widerspruch. Sofort im Eingang seiner Rede hält Saulus dem Petrus diesen Widerspruch vor. Du zweifelst ja nicht daran, so sagt er zu ihm, daß die Speisegesetze für dich nicht mehr verbindlich sind; wie kommst du nun dazu, dadurch, daß du deine wahre Ueberzeugung verleugnest und dich wiederum in die jüdische Sitte fügst, den Heidenchristen zuzumuthen, daß

auch sie das Joch des Gesetzes auf sich nehmen? Wir sind zu den Gesetzeswerken nicht mehr verpflichtet, weil sie uns nicht zur Rechtfertigung verhelfen können. Das vermag nur der Glaube an Jesum Christum. Dieser Glaube, nicht das Gesetz hebt den Menschen aus der Welt der Sünder heraus. Die einseitigen Judenchristen meinen zwar, es sei Sünde, das Gesetz und die geheiligten Ueberlieferungen der Väter preiszugeben. Aber dann wäre ja Christus ein Beförderer der Sünde. Denn er hat uns doch geboten, durch den Glauben an ihn und nicht durch Gesetzeswerke die Rechtfertigung zu suchen. Und wäre dies verkehrt und sündhaft, so müßte ja Christus daran schuld sein. Dies zu denken, wäre Lästerung. Nein, das Gesetz geht uns nichts mehr an. Wir haben es niedergerissen, weil es uns nicht zum Heile führt. Jeder, der das Gesetz durchlebt, der es in seiner Bedeutung und Wirkung an sich erfahren hat, wird dahin kommen, ihm abzusterben. Und durch dieses Sterben gelangt er dann zu einem neuen Leben. Beides aber, das Sterben und das Leben, ist durch Christum bewirkt. Denn dem Gläubigen widerfährt geistlich, was Christus im Kreuzestode widerfahren ist. Der Gläubige ist in der Taufe mit Christo gekreuzigt, um durch ihn zu leben. Und dieses Leben ist für den Gläubigen schon jetzt vorhanden. Er lebt nicht mehr mit dem alten Menschen; sondern Christus, den er im Glauben sich angeeignet hat, lebt in ihm. Deshalb, so schließt Saulus seine Rede an Petrus und die versammelte Gemeinde — verwerfe ich nicht die Gnade Gottes und will nicht durch das Gesetz und dessen Erfüllung meine Rechtfertigung erlangen; denn wäre dies möglich, so würde Christus, der uns durch seinen Tod die Gnade Gottes erworben hat, vergeblich gestorben sein.

Wir lesen im Galaterbriefe nichts davon, wie Petrus diese Worte des Saulus aufgenommen hat. Saulus schweigt

absichtlich über die Wirkung seiner Rede. Er erzählt nicht näher, wie Petrus verstummt, beschämt und wieder zurechtgebracht ist. Dazu bewog ihn die zarte Rücksichtnahme auf Petrus. Saulus wurde das Werkzeug, durch welches der Herr seinem Apostel die Hand reichte, um ihn wieder aufzurichten. Und Petrus ergriff dort in Antiochia die Hand des Herrn ebenso willig, wie einst auf dem See Genezareth. Der hohe Apostel war demüthig genug, um sein Unrecht einzusehen. Er hat den Saulus, der damals als Lehrer der Gemeinde noch unter ihm stand, wegen seines Auftretens nicht zurückgewiesen; nein, er hat darin einen Schritt erkannt, zu welchem Saulus nicht durch fleischlichen Eifer und hochmüthige Anmaßung getrieben wurde, sondern durch den Geist des Herrn, der alles aufdeckt und alles heilt. Petrus hielt sich nicht für unfehlbar, wie sein angeblicher Nachfolger, der römische Papst. Unfehlbarkeit ist ausschließlich eine Eigenschaft Gottes; und wenn ein Geschöpf sich dieselbe anmaßt, so ist dies eine Gotteslästerung. Die Unfehlbarkeit läßt sich überdies nur in Verbindung mit der Allwissenheit und Allmacht denken. Christus, das Haupt der Kirche, ist unfehlbar; denn er ist Gott, geoffenbart im Fleisch, er ist der Mensch, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Aber weder die Kirche als Ganzes, noch das kirchliche Amt oder ein einzelner Amtsträger darf Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben. Auch kein Apostel ist unfehlbar. Aber andererseits wissen wir doch, daß Gott seine Diener vor allem Irrthum bewahrt, wenn sie im Glauben und in seiner Furcht fest beharren, wenn sie in lebendiger Verbindung mit Christo, dem himmlischen Haupte, bleiben. Wir wissen, daß der heilige Geist persönlich in der Kirche wohnt und sie in alle Wahrheit leitet, indem er sie von einer Stufe der Klarheit zur anderen führt und ihr immer zu rechter Zeit die Erkenntnis mittheilt, deren sie be-

darf, um Gottes Wege zu wandeln und Gottes Willen zu erfüllen.

Dies sehen wir auch deutlich bei dem Vorfall in Antiochia. Den Schaden, der durch Petrus angerichtet war, ließ Gott durch Saulus heilen. Was dem einen seiner Diener fehlte, das schenkte er dem andern. So wird, indem die verschiedenen Glieder des Leibes Christi unter der Leitung und Erleuchtung des heiligen Geistes zusammenwirken, Irrthum und Spaltung verhütet, und Wahrheit und Einigkeit aufrecht erhalten.

In Antiochia kehrte Friede und Eintracht zurück. Die beiden Theile der Gemeinde, Juden- und Heidenchristen, lebten wieder in brüderlicher Liebe zusammen. Auch das gute Einvernehmen des Petrus und Barnabas mit Saulus ward durch den schmerzlichen Fall nicht gestört. Beide sahen ja ein, daß sie Unrecht gethan hatten, und sie konnten dem Saulus nur dankbar sein, daß er ihnen als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn zu Hülfe gekommen war.

Es scheint jedoch, daß Petrus nach seinem Fehltritt nicht lange mehr in Antiochia geblieben ist. Noch in demselben Jahre 42 finden wir ihn in Rom. Es kann kein Zweifel sein, daß er bei diesem ersten Besuch in der Welthauptstadt nicht den Heiden, sondern ausschließlich den dortigen Juden die Verkündigung von Christo gebracht hat.

4.

In Rom lebten Tausende von Juden. Die Söhne Israels traten zum erstenmal in Beziehung zu der römischen Weltmacht, als Judas der Makkabäer im Jahre 160 vor unserer Zeitrechnung eine Gesandtschaft an den Senat schickte, welche die Freundschaft und Hülfe der Römer gegen den König von Syrien erbitten sollte. Der Senat gab dieser Bitte Gehör, und es kam ein Vertrag zu Stande, dem zufolge die

Juden und Römer sich gegenseitig unterstützen sollten, wenn es auch in das Belieben der Römer gestellt ward, wie weit sie durch diese Abmachung gebunden sein wollten.[28] Jonathan, des Judas Bruder und Nachfolger, vermochte nicht mehr zu erreichen, als die Römer in diesen Bestimmungen gewährt hatten.[29] Erst Simon, der dritte unter den makkabäischen Brüdern, war so glücklich, ein wirkliches Bündnis mit den Römern abzuschließen.[30] Lucius Calpurnius Piso, der Consul des Jahres 139 v. Chr., schrieb dann zu Gunsten der Juden an die mit der römischen Republik verbündeten Könige und Völker, indem er ihnen verbot, die Juden, die Freunde und Bundesgenossen der Römer, anzugreifen oder denen zu helfen, die sie bekriegen würden. Während die Gesandten Simons sich damals in Rom aufhielten, scheinen ihre Begleiter versucht zu haben, unter den Bewohnern der Stadt Proselyten für das Judenthum zu gewinnen. Wenigstens berichtet Valerius Maximus, ein Geschichtsschreiber aus der Zeit des Tiberius, daß im Jahre 139 Juden, welche die römischen Sitten durch eine vorgebliche Verehrung des Jupiter Sabazius zu beflecken suchten, durch den Prätor Hispalus zur Rückkehr in ihre Heimath gezwungen worden seien.[31] Sabazius ist wahrscheinlich nichts anderes als eine Verwechselung mit Sabaoth oder Zebaoth, so daß der römische Schriftsteller den ihm befremdlichen Namen des Gottes Israels mit dem Namen einer phrygischen Gottheit vertauscht hat.

Als Pompejus im Jahre 63 v. Chr. Jerusalem erobert hatte, brachte er Tausende von jüdischen Kriegsgefangenen nach Rom. Sie wurden dort als Sklaven verkauft, aber keine Drohung und Züchtigung konnte sie dazu bewegen, die Gewohnheiten des heidnischen Lebens anzunehmen. Die ihnen gereichte Nahrung wiesen sie als unrein zurück, am Sabbath weigerten sie sich zu arbeiten. Solche Leute störten die strenge

darf, um Gottes Wege zu wandeln und Gottes Willen zu erfüllen.

Dies sehen wir auch deutlich bei dem Vorfall in Antiochia. Den Schaden, der durch Petrus angerichtet war, ließ Gott durch Saulus heilen. Was dem einen seiner Diener fehlte, das schenkte er dem andern. So wird, indem die verschiedenen Glieder des Leibes Christi unter der Leitung und Erleuchtung des heiligen Geistes zusammenwirken, Irrthum und Spaltung verhütet, und Wahrheit und Einigkeit aufrecht erhalten.

In Antiochia kehrte Friede und Eintracht zurück. Die beiden Theile der Gemeinde, Juden- und Heidenchristen, lebten wieder in brüderlicher Liebe zusammen. Auch das gute Einvernehmen des Petrus und Barnabas mit Saulus ward durch den schmerzlichen Fall nicht gestört. Beide sahen ja ein, daß sie Unrecht gethan hatten, und sie konnten dem Saulus nur dankbar sein, daß er ihnen als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn zu Hülfe gekommen war.

Es scheint jedoch, daß Petrus nach seinem Fehltritt nicht lange mehr in Antiochia geblieben ist. Noch in demselben Jahre 42 finden wir ihn in Rom. Es kann kein Zweifel sein, daß er bei diesem ersten Besuch in der Welthauptstadt nicht den Heiden, sondern ausschließlich den dortigen Juden die Verkündigung von Christo gebracht hat.

4.

In Rom lebten Tausende von Juden. Die Söhne Israels traten zum erstenmal in Beziehung zu der römischen Weltmacht, als Judas der Makkabäer im Jahre 160 vor unserer Zeitrechnung eine Gesandtschaft an den Senat schickte, welche die Freundschaft und Hülfe der Römer gegen den König von Syrien erbitten sollte. Der Senat gab dieser Bitte Gehör, und es kam ein Vertrag zu Stande, dem zufolge die

Juden und Römer sich gegenseitig unterstützen sollten, wenn es auch in das Belieben der Römer gestellt ward, wie weit sie durch diese Abmachung gebunden sein wollten.[28] Jonathan, des Judas Bruder und Nachfolger, vermochte nicht mehr zu erreichen, als die Römer in diesen Bestimmungen gewährt hatten.[29] Erst Simon, der dritte unter den makkabäischen Brüdern, war so glücklich, ein wirkliches Bündnis mit den Römern abzuschließen.[30] Lucius Calpurnius Piso, der Consul des Jahres 139 v. Chr., schrieb dann zu Gunsten der Juden an die mit der römischen Republik verbündeten Könige und Völker, indem er ihnen verbot, die Juden, die Freunde und Bundesgenossen der Römer, anzugreifen oder denen zu helfen, die sie bekriegen würden. Während die Gesandten Simons sich damals in Rom aufhielten, scheinen ihre Begleiter versucht zu haben, unter den Bewohnern der Stadt Proselyten für das Judenthum zu gewinnen. Wenigstens berichtet Valerius Maximus, ein Geschichtsschreiber aus der Zeit des Tiberius, daß im Jahre 139 Juden, welche die römischen Sitten durch eine vorgebliche Verehrung des Jupiter Sabazius zu beflecken suchten, durch den Prätor Hispalus zur Rückkehr in ihre Heimath gezwungen worden seien.[31] Sabazius ist wahrscheinlich nichts anderes als eine Verwechselung mit Sabaoth oder Zebaoth, so daß der römische Schriftsteller den ihm befremdlichen Namen des Gottes Israels mit dem Namen einer phrygischen Gottheit vertauscht hat.

Als Pompejus im Jahre 63 v. Chr. Jerusalem erobert hatte, brachte er Tausende von jüdischen Kriegsgefangenen nach Rom. Sie wurden dort als Sklaven verkauft, aber keine Drohung und Züchtigung konnte sie dazu bewegen, die Gewohnheiten des heidnischen Lebens anzunehmen. Die ihnen gereichte Nahrung wiesen sie als unrein zurück, am Sabbath weigerten sie sich zu arbeiten. Solche Leute störten die strenge

Ordnung der römischen Häuser, sie wurden ihren Herren unbequem. So kam es, daß sehr viele der jüdischen Sklaven bald wieder in Freiheit gesetzt wurden. Diese Freigelassenen erhielten das römische Bürgerrecht und siedelten sich auf dem rechten Tiberufer an. Diese Gegend war ein Sammelplatz für den Auswurf der römischen Bevölkerung; die Luft, wie der Dichter Martial sagt, wurde dort durch die Häute der abgedeckten Hunde verpestet. Aber die Juden, damals selbst noch arm, scheuten sich nicht, in diesem traurigen Stadttheil zu wohnen. Für sie war es zunächst am wichtigsten, daß sie unabhängig leben konnten. Schon nach wenigen Jahren hatte die jüdische Gemeinde eine gewisse Bedeutung erlangt. Als Cicero 59 v. Chr. seine Vertheidigungsrede für Flaccus hielt, befanden sich auch zahlreiche Juden unter seinen Zuhörern; diese waren auf den Ausgang der Verhandlung gespannt, weil Flaccus während seiner Verwaltung in Asien an mehreren Orten jüdische Tempelgelder mit Beschlag belegt hatte; die Haltung der Juden war derart, daß Cicero sich von ihnen einschüchtern ließ.[32] Cäsar gewährte den Juden bedeutende Vorrechte, besonders freie Religionsübung, Freiheit vom Kriegsdienst und zahlreichen Abgaben, sowie die Erlaubnis, überall eine fast unabhängige Körperschaft zu bilden.[33] Die Söhne Israels bewiesen dem römischen Diktator ihre Dankbarkeit. Als er am 15. März 44 ermordet war und seine Leiche auf dem Marsfelde verbrannt wurde, hörte man bei dem Scheiterhaufen mehrere Nächte hindurch einen Trauergesang; es war die Todtenklage der Juden, die wohl wußten, was sie an Cäsar verloren hatten.[34] Unter Augustus, dem ersten römischen Kaiser, der ihnen alle von Cäsar gewährten Vergünstigungen bestätigte, war die Blüthezeit der Juden. Damals waren sie in der Hauptstadt so zahlreich, daß im Jahre 4 v. Chr. über achttausend römische Juden einer Gesandtschaft

aus Jerusalem sich anschlossen, die im Tempel des Apollo gegen Archelaus als Nachfolger seines Vaters Herodes bei dem Kaiser Einsprache erhob.[35] Um jene Zeit waren die Juden nicht mehr auf Travestere, den Stadttheil jenseits des Tiber, beschränkt. Dieser „Ghetto“ wurde bald zu eng für eine Bevölkerung, die sich stark vermehrte und auch fortwährend Zuwachs von außen erhielt. Viele verließen Travestere und siedelten sich in Subura an, der belebtesten und geräuschvollsten Gegend des alten Rom. In den engen, schmutzigen Straßen dieses Stadttheils waren alle möglichen Gewerbe vertreten; neben dem Schuhflicker wohnte der Kaufmann, der mit Peitschen für Sklaven handelte, oder ein Lehrer, der in der Kunst unterwies, das Fleisch zu zerlegen; in den hohen, fünf Stockwerke zählenden Häusern fanden nicht nur Dirnen, sondern auch Diebeshehler einen willkommenen Unterschlupf. Für den schlauen, geschmeidigen Juden gab es keinen günstigeren Boden, ein Vermögen zu erwerben. Nicht wenige kamen arm in die Subura und gewannen dort solche Reichthümer, daß sie einen prächtigen Laden auf dem Marsfelde eröffnen konnten. In den Läden des Marsfeldes lagen Wunder an Kunst und Luxus aus. Dort kauften die reichen Römer die kostbarsten Purpurstoffe, die schönsten Vasen, das viel gepriesene und höher als Gold geschätzte korinthische Erz; zu Ciceros Zeit wurde ein kunstvoll gearbeiteter Tisch mit hundertundvierzigtausend Mark bezahlt, und im folgenden Jahrhundert kostete ein prächtiger babylonischer Teppich die fabelhafte Summe von achthunderttausend Mark. Die Juden, welche auf dem Marsfelde Handel treiben wollten, mußten daher schon über ein großes Vermögen verfügen können.

Von den Römern wurden die Juden verachtet und verspottet. Cicero nannte sie ein Volk, das zur Sklaverei geboren sei. Der Dichter Horaz machte sich über die Beschnittenen

lustig. Im Theater, in den Bädern, auf dem Marktplatze, überall war der Jude eine Zielscheibe des Volkswitzes. Die Geschichte der römischen Juden läßt sich in die Worte des Dio Cassius zusammenfassen: sie sind oft unterdrückt, aber zahlreich gewachsen, so daß sie selbst zur freien Ausübung ihres Gesetzes siegreich durchgedrungen sind.[36]

Eine Zeit der Unterdrückung und Verfolgung kam für die römischen Juden unter der Regierung des Kaisers Tiberius. Wie Josephus erzählt, hielt sich damals ein Jude, der in Palästina wegen Gesetzesübertretung angeklagt und deshalb geflohen war, in Rom auf und gab sich daselbst für einen Lehrer des Gesetzes Mosis aus. Mit Hülfe mehrerer gleichgesinnter Genossen überredete er eine reiche Römerin Fulvia, welche den jüdischen Glauben angenommen hatte, ihm ein Geschenk von Gold und Purpur für den Tempel in Jerusalem zu geben. Als Saturninus, der Mann der Fulvia, ein Freund des Tiberius, davon Kenntnis erhielt und auch erfuhr, daß der Jude mit seinen Helfershelfern dieses reiche Geschenk im eigenen Nutzen verwendet hatte, berichtete er die Sache dem Kaiser. Dieser bewirkte auf Betreiben seines Günstlings Sejanus, daß durch einen Senatsbeschluß im Jahre 19 n. Chr. alle Juden aus Rom vertrieben wurden; viertausend waffenfähige jüdische Männer sollten nach der Insel Sardinien gebracht werden, um dort die Räubereien zu dämpfen, indem man sie für Leute achtete, an denen, wenn sie dem Klima erlagen, nicht viel verloren sei.[37] Als Sejan 31 n. Chr. gestürzt war, soll Tiberius eingesehen haben, daß die Juden grundlos verleumdet worden seien. Er befahl den Behörden an allen Orten, die Juden in Ruhe zu lassen und sie in der Ausübung ihrer Gebräuche nicht zu hindern.[38] Es ist anzunehmen, daß nun die Juden auch wieder nach Rom zurückkehrten und dort aufs neue festen Fuß faßten. Der Kaiser Claudius erließ zehn Jahre später,

sogleich im Anfang seiner Regierung, auf Bitten der ihm befreundeten jüdischen Könige Herodes Agrippa und Herodes von Chalcis ein allgemeines Toleranzedikt zu Gunsten der Juden.[39] Sie sollten im ganzen römischen Reiche bei ihrer väterlichen Weise ungehindert bleiben dürfen, aber auch die Gottesdienste anderer Völker nicht verachten.

Als Petrus im Jahre 42 nach Rom kam, fand er daselbst eine Anzahl blühender jüdischer Gemeinden. Einige, z. B. die Synagogen der Augustenser und Agrippenser, nannten sich nach ihren Patronen Augustus und Agrippa; vielleicht bestanden sie auch zum größten Theil aus Sklaven und Freigelassenen dieser beiden Männer. Zwei andere Synagogen, die Campenser und Suburenser, wurden nach dem Campus Martius und der Subura bezeichnet, weil ihre Angehörigen in diesen Stadttheilen wohnten. Es gab auch eine Synagoge der Hebräer, wahrscheinlich von solchen Juden gebildet, welche die alte hebräische Sprache treulich festhielten. Die verschiedenen Synagogen in Rom hatten kein gemeinsames Oberhaupt, sondern jede hatte ihre besondere Gerusia oder Aeltestenschaft, während z. B. in Alexandria zuerst ein Ethnarch, später seit Augustus eine Gerusia an der Spitze der ganzen Judenschaft stand. In staatsrechtlicher Hinsicht wurden die jüdischen Gemeinden in Rom als Collegien oder Genossenschaften behandelt. Solche hatten sich seit alter Zeit zu den verschiedensten Zwecken gebildet. Vorwiegend gab es religiöse Collegien, die politischen wurden von Cäsar und Augustus verboten. Gewisse Collegien dienten ferner zu gegenseitiger Unterstützung ihrer Mitglieder, besonders zur Ausrichtung eines ehrenvollen Begräbnisses. Die Collegien waren zwar staatlich anerkannt, aber sie mußten sich durch Beiträge ihrer Angehörigen selbst unterhalten. Cäsar hatte den jüdischen Gemeinden in Rom ausdrücklich erlaubt, gemeinsame Beiträge zu entrichten und

Zusammenkünfte zu veranstalten. Dadurch besaßen sie vollständig die Rechte einer „erlaubten Religion“; sie hatten, was ihnen von höchster Wichtigkeit war, freie Vermögensverwaltung, so daß sie von den Behörden nicht gehindert werden konnten, die regelmäßigen Abgaben an den Tempel in Jerusalem zu entrichten, und sie hatten zweitens auch eigene Gerichtsbarkeit, wodurch sie in Stand gesetzt waren, nicht blos im gottesdienstlichen, sondern auch im bürgerlichen Leben nach der Richtschnur des Gesetzes zu handeln; denn es war einem treuen Juden unerträglich, anders als nach den Satzungen Mosis gerichtet zu werden.[40]

Wie Petrus in den Synagogen der Welthauptstadt aufgenommen worden ist, dafür scheint eine Nachricht des Geschichtsschreibers Suetonius einige Anhaltspunkte zu geben. Dieser erzählt, der Kaiser Claudius habe die Juden, welche auf Anstiften des Chrestus beständig Unruhen erregten, aus Rom vertrieben.[41] Nun ist Thatsache, daß Christus von Griechen und Römern gewöhnlich Chrestus genannt wurde. Sueton kannte den geschichtlichen Christus; sonst hätte er jedenfalls von einem „gewissen“ Chrestus geredet. Aber wie kommt er dazu, Chrestus als einen in Rom lebenden Aufrührer zu betrachten? Dies ist echt römische Unwissenheit. Die Kämpfe, welche in Folge der Predigt des Evangeliums inmitten der jüdischen Synagogen entstanden, konnte ein mit den Verhältnissen unbekannter Heide leicht als das Werk des Chrestus auffassen, dessen Name dabei ja immer wieder genannt ward und von dem der Geschichtsschreiber deshalb glaubte, er habe damals wirklich als ein Aufwiegler in Rom gelebt. Wir wissen ganz bestimmt, daß unter den aus der Hauptstadt vertriebenen Juden auch Christen gewesen sind.[42] Ergiebt nun dieser ganze Zusammenhang nicht mit großer Wahrscheinlichkeit, was damals geschehen ist? Das Zeugnis des Petrus erregte bei der

Mehrzahl der römischen Juden den größten Widerspruch. Die Eiferer brachten die Sache vor die römischen Gerichte. Aber dort wurden sie abgewiesen, weil es sich um eine jüdische Lehrfrage handelte. Darüber erbittert vergriffen sich nun die fanatischen Juden an denjenigen ihrer Volksgenossen, welche die Predigt des Petrus gläubig aufgenommen hatten. Die Bewegung unter der Judenschaft wurde schließlich so groß, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet schien. Deshalb verfuhr Claudius ebenso wie früher Tiberius; er vertrieb alle Juden aus der Hauptstadt. Selbstverständlich wurden auch die Christen von dem gleichen Schicksal betroffen, da die römischen Behörden sie noch nicht als eine von den Juden unterschiedene Religionsgemeinschaft kennen gelernt hatten.

Nach einer Meldung des christlichen Geschichtsschreibers Orosius fand die Vertreibung der Juden durch Claudius im Jahre 49 n. Chr. statt,[43] also sieben Jahre nach der von Eusebius berichteten Ankunft des Petrus in Rom. Petrus, der bei den Tumulten der römischen Juden am meisten bedroht war, verließ schon vor dem Edikt des Claudius die Stadt, denn im Anfang des Jahres 48 finden wir ihn auf dem Apostelconcil in Jerusalem.

Als Paulus Anfang 54 seinen Brief an die Römer schrieb, versicherte er ihnen, daß er bereits „seit vielen Jahren" Sehnsucht gehabt habe, zu ihnen zu kommen,[44] selbstverständlich nicht nur, um die Stadt Rom zu sehen, sondern um die dortigen Gläubigen kennen zu lernen. Aus diesen Worten des Paulus können wir entnehmen, daß die römische Christengemeinde schon lange vor dem Jahre 54 gestiftet worden ist. So dient auch dieses neutestamentliche Zeugnis zur Bestätigung jener Nachricht des Eusebius, Petrus sei im Jahre 42 zum erstenmal nach Rom gekommen und habe dort

das Evangelium gepredigt. Unzweifelhaft erkannte Petrus bereits damals die hohe Bedeutung Roms für die Ausbreitung der Kirche Gottes. Aber sicherlich konnte er nicht ahnen, daß auf seine Wirksamkeit in dieser Stadt dereinst die anmaßende, schriftwidrige Behauptung sich stützen würde, Rom sei der Mittelpunkt der ganzen Kirche und dem römischen Bischofe gebühre als dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus nach göttlichem Recht die Oberherrschaft über alle Völker der Christenheit.

XIV. Kapitel.

Jakobus, der Bruder des Herrn.

Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis von den Gläubigen in Jerusalem Abschied nahm, waren seine letzten Worte, die er an sie richtete: „Meldet dies (was ihr von mir gehört habt) dem Jakobus und den Brüdern". Der hier gemeinte Jakobus ist ein Bruder des Herrn, der berühmte Bischof von Jerusalem, neben Petrus die hervorragendste Persönlichkeit in den ersten fünfzehn Jahren der christlichen Kirche.

Mehrfach ist von Brüdern, auch von Schwestern Jesu die Rede.[1] Als Jesus in der Synagoge seiner Vaterstadt lehrte, fragten die Zuhörer verwundert: „Woher hat er diese Weisheit und die Kräfte? Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Joseph und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?"[2] Wenn hier in unmittelbarer Verbindung mit Maria, der Mutter Jesu, seine Brüder und Schwestern erwähnt werden, so liegt es am nächsten, dabei an leibliche Geschwister des Herrn zu denken. Die Brüder und Schwestern Jesu wären demnach Kinder der

Maria aus ihrer Ehe mit Joseph. Wenn Jesus der „erstgeborene“ Sohn der Maria heißt, so deutet schon allein dieser Ausdruck an, daß Maria nach Jesu noch andere Söhne geboren hat.[3] Als Mutter des Herrn ist Maria die Jungfrau, nicht als das Eheweib des Joseph. Die Jungfrau Maria, der Gott in seiner Gnade solchen Glauben geschenkt hat, daß sie die Mutter des Welterlösers ward, wird mit Recht von allen Geschlechtern selig gepriesen;[4] aber auch als das Eheweib des Joseph war Maria in einem seligen, heiligen Stande, und ihre Würde wird dadurch, daß sie nach Jesu übernatürlicher Geburt noch andere Kinder auf natürlichem Wege geboren hat, in keiner Weise beeinträchtigt. Wer dies behauptet, der verachtet die Ehe und sieht die älteste Stiftung Gottes, die noch aus dem Paradiese stammt, in einem gewissen Maße als etwas Unreines an. Und das wäre nicht nur ein verkehrter, sondern auch ein verderblicher und sündhafter Wahn.

Abgesehen von einem sonst ganz unbekannten Jakobus, dem Vater des Apostels Judas,[5] kommen vier Männer dieses Namens im neuen Testamente vor. Der eine Jakobus, gewöhnlich der ältere genannt, ist der Bruder des Johannes; er erlitt als erster aus der Zahl der Apostel unter Herodes Agrippa den Märtyrertod. Ein zweiter Jakobus, gleichfalls einer der Zwölf, war ein Sohn des Alphäus.[6] Ein dritter Jakobus trägt den Beinamen „der Kleine“; er war ein Sohn der Maria und ein Bruder des Joses oder Joseph.[7] Der bedeutendste Jakobus ist der älteste unter den Brüdern des Herrn. Diese wollten noch im Herbst des Jahres 29 von Jesu Messianität nichts wissen.[8] Aber sofort nach der Himmelfahrt finden wir sie unter der Zahl der 120 Jünger.[9] Es scheint demnach, daß sie durch Jesu Auferstehung zum Glauben gekommen sind. Von Jakobus ist bekannt, daß er den Auferstandenen gesehen hat.[10] Wie das Hebräerevangelium erzählt, sprach

Jesus bei dieser Gelegenheit zu ihm: „Mein Bruder, iß dein Brot; denn des Menschen Sohn ist von den Todten auferstanden.“ Diese Worte deuten an, daß Jakobus in echt jüdischer Weise das Gelübde gethan hatte,[11] er wolle kein Brot essen, bis er den Auferstandenen gesehen habe. Darin spricht sich eine ähnliche Gesinnung aus, wie wir sie bei Thomas wahrnehmen. Beide hatten ein ehrliches, aufrichtiges Verlangen nach der Wahrheit. Jesus, der das Sehnen ihres Herzens kannte, heilte sie von allem Zweifel, indem er sich ihnen in besonderer Weise offenbarte.

Nicht nur wegen seiner nahen Verwandschaft mit Jesu, sondern auch wegen seiner Frömmigkeit und hohen Befähigung war Jakobus einer der bedeutendsten und angesehensten Männer der ältesten Gemeinde. So ist es erklärlich, daß gerade er zu der höchsten geistlichen Stellung in der Kirche zu Jerusalem gelangte. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte, Jakobus sei schon früh und zwar sofort nach dem Tode des Stephanus auf den bischöflichen Thron von Jerusalem erhoben worden, und in Bezug auf den Zeitpunkt dieses wichtigen Ereignisses sagt er in seiner Chronik noch genauer, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, im 19. Jahre des Tiberius, also zwischen dem 14. August 33 und 34, als der erste Bischof der Gemeinde zu Jerusalem von den Aposteln ordinirt worden ist.[12] Die sieben Diakonen wurden wahrscheinlich um die Mitte oder im Herbst des Jahres 33 erwählt. Gleich nach ihrer Einsetzung ward eine große Menge der jüdischen Priester dem Glauben an Christum gehorsam. Wohl aus diesen Priestern sind, wie früher bemerkt worden ist, die ersten Aeltesten der Gemeinde zu Jerusalem hervorgegangen. So ist es denn nach der Mittheilung des Eusebius durchaus glaubwürdig, daß noch am Ende des Jahres 33 der geistliche Ausbau der Gemeinde seine Vollendung empfangen hat, indem die Apostel

den Jakobus und zwar, wie ein altes römisches Zeugnis behauptet, am 27. Dezember zum bischöflichen Amte ordinirten. Dadurch erhielten nicht nur die Aeltesten und Diakonen, sondern alle Gläubigen ein geistliches Haupt, einen Oberhirten, welcher unter den Aposteln die ganze Heerde zu leiten und zu versorgen hatte. Als sich die Kirche seit dem Jahre 33 von Jerusalem auch über Judäa, sowie in Samaria und Galiläa, ja selbst bis Phönicien, Cypern und Antiochia ausbreitete, wurden wahrscheinlich auch alle Gemeinden und Gläubigen in diesen Gegenden der Aufsicht und Fürsorge des Jakobus anbefohlen, so daß alle Christen, die ja bis dahin vorwiegend dem Volke Israel angehörten, in der Gemeinde zu Jerusalem ihre Mutterkirche und in Jakobus, dem Bruder des Herrn, ihren von den Aposteln eingesetzten Bischof und Oberhirten anerkannten. Ohne Zweifel waren ihm alle diese Gemeinden, vielleicht mit Ausnahme der antiochenischen, seit dem Jahre 42 unterstellt, nachdem die Apostel die Stadt Jerusalem verlassen hatten. Daher ist es durchaus nicht unbegründet, wenn Jakobus in den Schriften kirchlicher und häretischer Judenchristen der späteren Zeit als erster der Bischöfe und als christlicher Hoherpriester bezeichnet wird.[13] Jakobus nahm eine Stellung ein, welche der apostolischen beinahe gleichkam. In seinem Verhältnis zu den Gemeinden aus Israel liegt wirklich der erste Keim zu einer geistlichen Oberhoheit über die Gesammtkirche, wie sie später der römische Bischof für sich in Anspruch genommen hat.[14]

Hegesippus, ein christlicher Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, giebt einen Bericht über Jakobus, der diesen merkwürdigen Mann in seiner überraschenden Eigenart schildert.[15] Jakobus war ein Nasiräer:[16] „er war von Mutterleibe an heilig: Wein und starkes Getränk nahm er nicht, auch aß er nie etwas aus dem Thierreich“, lebte also ausschließlich

von Pflanzenkost. „Ein Scheermesser kam nicht auf sein Haupt, er salbte sich nicht mit Oel und nahm nie ein Bad. Er trug auch nichts Wollenes, sondern Kleider von feiner Leinwand", wie die jüdischen Priester. Wegen seiner treuen Gesetzeserfüllung und seines streng jüdischen Wandels stand er auch bei seinen nichtchristlichen Volksgenossen in so hohem Ansehen, daß er allgemein als „der Gerechte" gepriesen wurde. Ja, selbst die Priester hatten solche Achtung vor ihm, daß sie ihm, dem allbekannten Jünger Jesu, ein ganz außerordentliches Vorrecht gewährten: „ihm allein war es erlaubt, in das Heilige des Tempels einzugehen", zwar nicht, um dort zu opfern (denn er gehörte nicht zu den Nachkommen Aarons), aber um an dieser ehrwürdigen Stätte zu beten. „Auf den Knieen liegend flehte er Gott für das Volk um Vergebung an, so daß seine Kniee eine dicke Haut bekamen, wie die eines Kameels", da er sie unabläſſig im Gebet vor Gott beugte. Weil er so treulich für Israel Fürbitte that, nannte man ihn auch „Oblias", die Mauer des Volkes. Jakobus fühlte sich eins mit seinem Volke; er erkannte, daß Israel wegen seiner hartnäckigen Unbußfertigkeit den schrecklichsten Gerichten anheimfallen würde. Das erfüllte ihn mit tiefem Schmerz; in seinem Herzen wohnte die Gesinnung Jesu, der unter heißen Thränen der Stadt Jerusalem den Untergang verkündigte; er rang mit Gott, daß er noch vielen aus dem Volke Gnade geben möge, die Zeit ihrer Heimsuchung zu erkennen und das Heil des Messias Jesus im Glauben zu ergreifen.

Klarer als aus der Mittheilung des Hegesippus tritt uns das Bild des Jakobus aus jenem Briefe entgegen, der uns im neuen Testament unter seinem Namen überliefert worden ist und dessen Echtheit mit triftigen Gründen nicht bestritten werden kann. Nach meinem Dafürhalten ist das Sendschreiben des Jakobus die älteste Schrift des ganzen neuen

Testaments;[17] ich trage kein Bedenken, es schon in das Jahr 45 unserer Zeitrechnung zu setzen. Denn einmal deutet nichts in dem ganzen Sendschreiben darauf hin, daß der Streit über Beschneidung und Gesetz, welcher um das Jahr 47 in Antiochia begann und den Anlaß zu dem sogenannten Apostelconcil des folgenden Jahres gab, bereits zum Ausbruch gekommen wäre. Sodann giebt auch die Aufschrift des Briefes einen Anhaltspunkt für die Zeit seiner Abfassung. Jakobus redet die Leser an „als die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind". „Die zwölf Stämme" bezeichnen offenbar die Gesammtheit des Volkes Israel. Aber aus dem Inhalt des Briefes geht deutlich hervor, daß Jakobus sich nicht an die ungläubigen Juden wendet, welche Jesum als den Messias verwerfen, auch nicht an gläubige und ungläubige Israeliten zusammen, sondern nur an diejenigen aus den zwölf Stämmen, welche sich zu Jesu bekehrt haben und in der Gemeinschaft seiner Kirche stehen; denn, was wohl zu beachten ist, alle Empfänger des Briefes werden ohne Unterschied als „Wiedergeborene und als Erstlinge der neuen Schöpfung" angeredet.[18] Ferner ist bemerkenswerth, daß die zwölf Stämme, an welche Jakobus schreibt, „in der Zerstreuung" sind. Wie Jerusalem der eigentliche Mittelpunkt für die zwölf Stämme Israels war, so hatte auch die Gemeinde Jesu, die Schaar der Gläubigen aus den zwölf Stämmen, in der heiligen Stadt Jerusalem ihre Mutterkirche. Aber die Jünger Jesu mußten Jerusalem verlassen, sie wurden durch schwere Verfolgungen von dort vertrieben. Diese Verfolgungen setzten „die Reichen" in Israel ins Werk. „Sind es nicht die Reichen", so fragt Jakobus, „die euch gewaltthätig behandeln, schleppen nicht eben sie euch zu den Richterstühlen? Sind sie es nicht, welche den schönen Namen verlästern, nach dem ihr genannt seid?" Und diesen Reichen hält er dann ihre Sünden vor, indem er

sie strafend anredet: „ihr habt üppig gelebt auf der Erde und der Wollust gefröhnt, geweidet habt ihr eure Herzen wie am Schlachttage“; wie Thiere, welche noch am Tage, wo sie geschlachtet werden sollen, gierig fressen, so habt auch ihr kurz vor dem Tage des Gerichts, der euch bevorsteht, in den Genüssen dieser Welt sorglos geschwelgt. „Verurtheilt, ja getödtet habt ihr den Gerechten; nicht widersteht er euch.“[19] Versetzen uns nicht diese Worte in eine Zeit, wo Jakobus und die Leser seines Briefes noch unter dem Eindruck jener Grausamkeiten standen, die von Seiten der in Unglauben und Genußsucht versunkenen sadducäischen Priesteraristokratie sowie der tyrannischen, dem Christenthum feindlichen Pharisäerpartei im Bunde mit dem ehrgeizigen, für seine Macht besorgten Könige Herodes Agrippa gegen die Gemeinde Jesu verübt worden waren? Wurden die Christen damals nicht von ihren Feinden vor die Gerichte geschleppt, um gepeinigt und getödtet zu werden? Mußten nicht Stephanus und nach ihm Jakobus ihr Leben für Christum lassen? Wurde nicht nach des Stephanus Tode die Verfolgung der Jünger so heftig, daß sie gezwungen waren, aus Jerusalem zu fliehen, damit sie der Wuth ihrer Widersacher entgingen? So wurden die Gläubigen aus den zwölf Stämmen, die bis dahin friedlich in der heiligen Stadt gelebt hatten, „in die Zerstreuung“ getrieben. Aber diese „Zerstreuten“, wie wir gehört haben, brachten das Evangelium nicht nur nach Judäa, Samaria und Galiläa, sondern sogar bis Phönicien, Cypern und Antiochia. Ueberall legten sie den Grund zu neuen Gemeinden, die, abgesehen von Samaria und der Gemeinde zu Antiochia, welcher auch zahlreiche Heiden angehörten, fast ausschließlich aus Israeliten, aus Genossen „der zwölf Stämme“ gesammelt wurden. An alle diese judenchristlichen Gemeinden, die um das Jahr 45 innerhalb und außerhalb Palästinas bestanden, wendet



sich Jakobus mit seinem Sendschreiben. Dieses gilt also nicht allein den Gemeinden in Judäa, Samaria und Galiläa; nein, es ist auch bestimmt für die Gläubigen in Phönicien, Cypern, Antiochia und Damaskus, wo sich schon vor dem Tode des Stephanus eine Jüngergemeinde gesammelt hatte; ja, ich zweifle nicht, daß der Jakobusbrief auch an die judenchristliche Gemeinde in Rom gelangt ist; denn ganz abgesehen davon, ob Petrus bereits im Jahre 42 zum erstenmal in der Welthauptstadt gewirkt hat, darf dies als eine gesicherte Thatsache gelten, daß daselbst im Jahre 45 eine vorwiegend oder ausschließlich aus Israeliten bestehende Christengemeinde vorhanden gewesen ist. Die Gesammtheit aller damals an Jesum gläubigen Juden im Gegensatz zu der Gesammtheit des israelitischen Volkes, welches von dem christlichen Glauben nichts wissen wollte, nennt Jakobus „die zwölf Stämme in der Zerstreuung". Wenn auch die Mehrzahl der gläubig gewordenen Israeliten zu jener Zeit ihren Wohnsitz noch in Palästina, dem Lande ihrer Väter, hatte, so waren diese palästinensischen Judenchristen doch ebenso wie ihre unter den Heiden lebenden christlichen Volksgenossen „in der Zerstreuung", in der Fremde; denn ihre wahre Heimath lag nicht auf dieser Erde. Dies ist ein Gedanke, der später von Paulus und Petrus im Blick auf die ganze, aus Heiden und Juden gesammelte Kirche noch ausführlicher entwickelt wird. Paulus redet von einem „Israel nach dem Fleisch" im Gegensatz zu dem geistlichen Israel, der Gemeinde Jesu Christi; er stellt dem irdischen Jerusalem das obere, himmlische gegenüber als den Staat, welchem die Gläubigen angehören.[20] Petrus nennt die Jünger des Herrn „Beisassen", die in dem Lande, wo sie wohnen, kein Bürgerrecht haben, und „Fremdlinge", welche noch nicht in ihrer eigentlichen Heimath angelangt sind.[21]

Die frühe Abfassungszeit des Jakobusbriefes wird vielfach mit der Behauptung bestritten, der Jakobusbrief setze den erst in den fünfziger Jahren abgefaßten Römerbrief voraus; denn Jakobus bestreite in seinem Sendschreiben den Paulus oder doch wenigstens einen zu seiner Zeit verbreiteten Misbrauch der paulinischen Rechtfertigungslehre. Nun finden sich unläugbar zwischen dem Jakobusbrief und dem Römerbriefe manche Berührungen.[22] Ja, auf den ersten Blick scheint die Lehre der beiden Briefe in Bezug auf die Rechtfertigung einander zu widersprechen. Paulus schreibt an die Römer: „Wenn Abraham (was jedoch nicht der Fall ist) aus Werken gerechtfertigt ward, so hat er Grund sich zu rühmen, aber nicht im Verhältnis zu Gott. Denn was sagt die Schrift? ‚Es glaubte aber Abraham Gott und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.‘ Nun aber wird dem, der da arbeitet, der entsprechende Lohn nicht zugerechnet aus Gnaden, sondern aus Schuldigkeit; dem aber, welcher nicht arbeitet (oder Werke wirkt), vielmehr glaubt an Gott, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. — Denn wir erachten, daß durch Glauben ein Mensch gerechtfertigt wird ohne Gesetzeswerke; — denn aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden."[23] Jakobus dagegen behauptet: „Ist nicht Abraham unser Vater aus Werken gerechtfertigt worden, als er seinen Sohn Isaak als Opfer auf den Altar hinaufbrachte? Du siehest, daß der Glaube mithilft zu seinen Werken und durch die Werke der Glaube vollendet wurde, und so ward erfüllt die Schriftstelle, welche sagt: ‚Es glaubte aber Abraham Gott und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet‘, und er ward ein Freund Gottes genannt. Ihr sehet, daß aus Werken der Mensch gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein."[24] Um diesen anscheinenden Widerspruch zwischen Paulus und Jakobus recht zu ver-

stehen, müssen wir uns zunächst daran erinnern, daß keiner der beiden Männer den Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ selbstständig gebildet hat. Dieser Ausdruck stammt vielmehr von Jesu selbst, der ihn in der Bergpredigt gebraucht hat.[25] Indem nun sowohl Jakobus als Paulus den Begriff der Gerechtigkeit Gottes näher erklären und entwickeln, faßt jeder eine besondere Seite dieses Begriffs ins Auge. Jakobus hebt vorzüglich das erste der beiden Worte hervor, Paulus im Gegensatz dazu das zweite. Die judenchristlichen Leser des Jakobusbriefes rühmten sich ihrer Gläubigkeit; sie meinten, das Bekenntnis des Mundes, es sei nur ein einiger Gott, verbürge ihnen schon den Besitz der Seligkeit. Dieser verderblichen Meinung gegenüber betont Jakobus mit aller Entschiedenheit, daß der mit den Lippen bekannte Glaube sich durch Werke der Gerechtigkeit, durch einen gottseligen Wandel bethätigen müsse. Sandte Jakobus seinen Brief schon im Jahre 45 an „die zwölf Stämme in der Zerstreuung“ aus, so konnte er in Antiochia eintreffen, noch bevor Saulus in Gemeinschaft mit Barnabas seine erste Reise angetreten hatte. Saulus hat den Brief des jerusalemischen Bischofs gelesen und sich mit dem Inhalt desselben wohl vertraut gemacht. Dabei entgingen ihm die Lücken in der Lehrentwicklung des Jakobus nicht; denn diesem fehlte die Begabung des Saulus, die christliche Wahrheit im Zusammenhange darzulegen, sie klar und tief zu begründen und alle Irrthümer und Misverständnisse abzuweisen. Als der große Heidenapostel dann später seinen Brief an die Römer schrieb, sah er sich genöthigt, darin auf das Schreiben des Jakobus näher einzugehen; denn dasselbe war seiner Zeit auch an die in ihren Anfängen judenchristliche Gemeinde zu Rom gelangt und mußte dort bei dem großen Ansehen, welches Jakobus unter allen Gläubigen aus Israel genoß, mit besonderer Ehrfurcht und Anerkennung aufge-

nommen worden sein. Indem sich Paulus in seinem Römerbrief deutlich und bestimmt an die Ausführungen des Jakobus anschließt, führt er seine Leser über dessen unvollkommene Lehrweise hinaus und leitet sie in das volle Verständnis „der Gerechtigkeit Gottes“, die im Evangelio Jesu Christi „aus Glauben zum Glauben enthüllt wird“. Während Jakobus nur einfach und schlicht dem todten Mundglauben den lebendigen Glauben gegenüber stellt, der sich durch gute Werke im Wandel erweist, und seinen Lesern eindringlich vorhält, wie niemand ohne die Früchte der Gerechtigkeit Gott wohlgefällig sein kann, legt Paulus in umfassender Tiefe dar, daß Gott es ist, von welchem die Gerechtigkeit ausgeht, daß er sie nur dem schenkt, welcher Christum im Glauben ergreift und daß ein aus Gottes Gnade durch den Glauben Gerechtfertigter in der Gemeinschaft Christi auch die Kraft empfängt, in Gerechtigkeit und Heiligung des Lebens zu wandeln. Haben wir in dieser Weise richtig erkannt, daß Paulus auf Jakobus Bezug nimmt, nicht um ihn zu bekämpfen, sondern um seine noch lückenhaften und unvollständigen Ausführrngen zu ergänzen und dadurch die Gläubigen in die ganze Fülle der evangelischen Wahrheit einzuführen, dann schwindet der scheinbare Widerspruch zwischen Römerbrief und Jakobusbrief, und es läßt sich auch von hier aus das hohe Alter des letzteren nicht bestreiten.

Während die Kirche von Alexandria und wahrscheinlich auch die Kirche in Jerusalem und Antiochia den Brief des Jakobus von jeher gekannt hat, ist er in der abendländischen Kirche erst nach der Mitte des vierten Jahrhunderts den heiligen Urkunden des neuen Bundes einverleibt. Diese Thatsache ist jedoch kein Beweis gegen die frühe Abfassung des Briefes. Denn wir müssen uns hier daran erinnern, daß unser neues Testament eine Sammlung derjenigen Schriften

ist, welche in der heidenchristlichen Kirche im öffentlichen Gottesdienst vorgelesen wurden, daß aber der Jakobusbrief an die noch wesentlich judenchristliche Kirche gerichtet ist, in welcher man zunächst am wenigsten an einen Kanon der neutestamentlichen Bücher gedacht hat. Beachtenswerth ist jedoch, daß zwei alte Schriften aus der römischen Gemeinde, der erste Clemensbrief und der Hirte des Hermas, deutliche Spuren von dem Einfluß des Jakobusbriefes aufweisen, ein Zeugnis nicht nur für sein Alter, sondern auch für die schon ausgesprochene Thatsache, daß dieser Brief gerade in Rom eine besondere Werthschätzung gefunden hat. Der ganze Inhalt des Briefes ist auch derart, daß ihm nur aus Vorurtheil oder Unverstand seine Stelle unter den heiligen Schriften des neuen Bundes streitig gemacht werden kann.

Zwar vergleicht man den Brief des Jakobus in einseitiger Weise mit den gewaltigen Episteln des Paulus an die Römer, Corinther, Galater oder Epheser, so wird man ihn in seiner besonderen Schönheit und Bedeutung schwerlich würdigen können. Jakobus ist kein apostolischer Glaubenslehrer; aber er ist ein Diener des Herrn von hervorragend hirtlichem Charakter. Seine größte Sorge ist, daß die ihm anbefohlenen Gläubigen in der Gerechtigkeit des Lebens wandeln, damit sie ihr christliches Bekenntnis auch durch die That bewähren. Wie soll ein Jünger Jesu, „ein vollkommener Mann“,[26] beschaffen sein? Dies ist das wichtige Thema des Jakobusbriefes. Wird nicht die gleiche Frage von Christo selbst in der Bergpredigt beantwortet? Dort deckt Christus im Gegensatz zu der oberflächlichen Erklärung der Pharisäer und Schriftgelehrten den eigentlichen Sinn des göttlichen Gesetzes auf. Aehnlich ist Jakobus in seinem Briefe bestrebt, die von ihm geleiteten judenchristlichen Gemeinden von allem pharisäischen Wesen, mit dem sie noch behaftet waren,

zu reinigen, damit sie wahre Thäter des Gesetzes werden können.

Im Eingang seines Briefes ermahnt Jakobus die Gläubigen zur rechten Standhaftigkeit in Anfechtungen: „Selig der Mann, der in Anfechtung besteht, denn bewährt erfunden wird er den Kranz des Lebens empfangen, welchen Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“ Wem die Anfechtung nicht zur Bewährung dient, sondern eine Versuchung zum Bösen wird, der klage sich selbst an und seine eigene böse Lust, nicht aber Gott, „den Vater der Lichter“, von dem nur „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt“. Unter den Gaben Gottes hebt Jakobus das neugebärende Wort der Wahrheit besonders hervor: „Nach dem Rathschluß seines Willens hat er uns wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit, damit wir gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe wären“. Daran schließt sich die Ermahnung, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern auch zu thun. „Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Thäter, der gleicht einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel betrachtete; nämlich er betrachtete sich und ging weg und vergaß sofort, wie er gestaltet war. Wer aber hineingeblickt hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharret, wer nicht ein vergeßlicher Hörer geworden ist, sondern Thäter des Werks, dieser wird selig in seinem Thun sein.“ Doch Jakobus hat bei seinen Lesern manches zu rügen, was mit dem rechten Thun des Wortes in Widerspruch steht. Dahin gehört zunächst die Parteilichkeit für Reiche und die Verachtung der Armen, die sogar bei den gottesdienstlichen Versammlungen zu Tage tritt. Solches Verhalten ist ein Verstoß gegen „das königliche Gesetz“ der Liebe und ein Beweis dafür, daß der Glaube nicht rechter Art ist. Ist der Glaube lebendig, dann offenbart er sich auch durch Werke; ein

Glaube ohne Werke ist todt in sich selbst, er gleicht einem Leibe, aus welchem der Geist entflohen ist. Erst in Werken vermag der Glaube sich zu vollenden. So ist es bei Abraham und bei der Heidin Rahab gewesen. Die Judenchristen sollen beherzigen, was in Bezug auf Glauben und Werke die Geschichte ihres Stammvaters Abraham lehrt, während die Heidenchristen, welche den Brief des Jakobus lesen, das Gleiche aus dem Beispiel der Rahab lernen können. Auf die Warnung vor dem todten Glauben folgt in den ersten zwölf Versen des dritten Kapitels passend die Warnung vor dem Misbrauch der Zunge, ein Abschnitt, der an Kraft, Klarheit und Schönheit des Ausdrucks guten Erzeugnissen griechischer Redekunst nicht nachsteht. Indem dann Jakobus im Gegensatz zu den häufig vorkommenden Zungensünden die wahre Weisheit empfiehlt, die sich durch Sanftmuth und Friedfertigkeit, nicht durch Streitsucht erweist, nimmt er Veranlassung, die Gemeinden wegen ihrer irdischen Gesinnung, die in Zwietracht, Afterreden und gewinnsüchtigem Handelsgeist offenbar wird, mit ernsten, eindringlichen Worten zur Buße zu rufen. Gerade von den Reichen in Israel haben die Gläubigen schwere Bedrückungen und Verfolgungen zu erleiden. Daran denkt Jakobus, indem er seine Leser ermahnt, nicht nach irdischem Gewinn zu trachten, und in der Weise und Kraft eines alttestamentlichen Propheten kündigt er nun den ungläubigen Reichen einen Tag des Gerichts an, während er die gläubigen Armen mit Hinweis auf die nahe Zukunft Jesu, des gerechten Richters, und auf das Vorbild der alttestamentlichen Frommen zur Geduld in ihren Leiden und Trübsalen ermuntert. Mit verschiedenen Ermahnungen, vor allem zum Gebet, schließt Jakobus sein Sendschreiben. Die einzelnen Gedanken des Schreibens sind oft ohne strenge Ordnung und genauen inneren Zusammenhang an einander gefügt, der Name Christi wird nicht häufiger als zweimal ge-

nannt, aber dafür enthält der Jakobusbrief mehr Anklänge an die in den Evangelien aufbewahrten Reden Jesu als irgend eine andere Epistel des neuen Testaments,[27] und der Mangel einer logischen Disposition kommt gar nicht in Betracht bei der Kraft der Sprache und der Tiefe des Inhalts.

Der Jakobusbrief beschließt die erste Periode im apostolischen Zeitalter der Kirche. Welches Bild boten damals, um das Jahr 45, die aus Israel gesammelten Gemeinden?

Schon in den ersten drei Jahren nach dem Pfingstfeste traten in der Gemeinde zu Jerusalem neben den herrlichsten Vorzügen, die vielleicht ganz einzigartig dastehen, hier und da auch mancherlei Mängel und Schwächen hervor. Es sei hier nur erinnert an den Fall des Ananias und der Sapphira sowie an das Murren und Mistrauen der Hellenisten gegen die Hebräer kurz vor der Einsetzung der sieben Diakonen. Vollkommene Zustände hat es zu keiner Zeit der Kirche gegeben; bereits in ihren ersten Anfängen erscheint neben dem Weizen das verderbliche Unkraut. Welche Schäden und Sünden zeigten sich späterhin in den heidenchristlichen Gemeinden! Können wir uns da wundern, wenn Jakobus auch an den ältesten judenchristlichen Gemeinden vieles zu rügen hat? Unmöglich läßt sich erwarten, daß die Gläubigen aus Israel auf einmal frei wurden von allen Fehlern des gewöhnlichen jüdischen Wesens. Und dazu gehörten vor allem der Misbrauch der Zunge und das eitle Schwören, das Trachten nach Reichthum und das Vertrauen auf eine todte Werkheiligkeit. Es ist anzunehmen, daß der von feierlichstem Ernste getragene Brief des Jakobus an „die zwölf Geschlechter in der Zerstreuung“ bedeutend dazu beigetragen hat, die Gemeinden von diesem alten jüdischen Sauerteige zu reinigen und sie in der Heiligung des Lebens vorwärts zu bringen.

Der Glaubensstand der Kirche während der ersten fünfzehn Jahre ihres Bestehens ist sowohl aus verschiedenen Stellen im Jakobusbrief als auch besonders aus den Reden des Petrus und Stephanus ersichtlich. Das entschiedene Bekenntnis schon der ersten Jünger war: Jesus von Nazareth ist der verheißene Messias und Erlöser. Gott hat ihn, den Gekreuzigten, auferweckt und zu seiner Rechten in den Himmel erhoben. Dort thront er nun in der Herrlichkeit als Herr und Gesalbter. Von dort hat er den heiligen Geist gesandt, der in den Herzen der Gläubigen wohnt. Vom Himmel wird Christus wiederkommen, um denen, die sich zu ihm bekehrt haben, die Erquickungszeiten zu bringen, aber auch, um das Gericht zu halten über Lebendige und Todte. Diese Zukunft des Herrn ist nahe. Das ist eine Gewißheit, welche die Angefochtenen in der Geduld stärken soll. Mit der Wiederkunft des Herrn erscheint die Wiederherstellung aller Dinge, das Königreich der Himmel, zu dessen Erben Gott alle, die ihn lieben, erwählt hat; es wird die neue Schöpfung offenbar, zu deren Erstlingen die Kinder Gottes durch das Wort der Wahrheit wieder geboren sind.[28]

Jesus, der Herr und die Hoffnung seiner Gläubigen, ist nicht ein bloßer Mensch, er hat göttliche Würde, er ist der Sohn Gottes. Als solchem gebührt ihm auch göttliche Ehre und Anbetung. Deshalb ruft Stephanus in seinen letzten Augenblicken ihn an und bezeugt damit aufs deutlichste, daß die Anbetung des Erlösers von Anfang an zum Wesen des Christenthums gehört hat. Durch sein Gebet zu Jesu widerlegt der erste Märtyrer alle diejenigen, welche behaupten, das ursprüngliche Judenchristenthum habe Jesum von Nazareth für einen bloßen Menschen gehalten. Als Israelit war Stephanus von der Wahrheit durchdrungen, daß niemand angebetet werden darf als allein der lebendige, wahrhaftige Gott.

Aus eben diesem Grunde ist sein Gebet zu Jesu ein herrliches, unzweideutiges Bekenntnis der Gottheit Christi. Und der Glaube des ersten Märtyrers ist der Glaube der ganzen ältesten judenchristlichen Kirche gewesen.[29]

Seit dem ersten Pfingsttage war es der Kirche gewiß, daß alle, welche Buße thun und an Jesum Christum, den Messias und Gottessohn, glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Dieses göttliche Gnadengeschenk wird mitgetheilt in der heiligen Taufe. Die Taufe wirkt Vergebung und Abwaschung der Sünden. Den Gläubigen und Getauften ist das Wort der Wahrheit eingepflanzt, das sie als ein Gesetz der Freiheit erfüllen sollen. Die, welche durch Glaube und Taufe Glieder der Kirche geworden sind, dürfen sich zu der mit Gebeten verbundenen Feier des Brotbrechens versammeln, sie halten das Liebesmahl mit dem darauf folgenden Abendmahl, welches Christus zum Gedächnis seines Todes ein-eingesetzt hat. Wie weit die gottesdienstliche Feier des Abendmahls um das Jahr 45 ausgestaltet war, darüber läßt sich nichts mit Bestimmtheit sagen. Aber so viel scheint sicher zu sein: das „Brotbrechen", welches später den Mittelpunkt der ganzen Liturgie bildete, war schon in jener ältesten Zeit der Kirche die Hauptsache bei den regelmäßigen Versammlungen der Gläubigen.[30]

Die, welche durch Glauben und Taufe in die Gemeinde Jesu eingegangen waren, empfingen durch die Handauflegung der Apostel die Gabe des heiligen Geistes und damit die volle Stärkung und Ausrüstung, um zum Mannesalter in Christo heranzuwachsen. Alle, auf welche der heilige Geist fiel, wurden auch befähigt, die mannigfaltigen Gaben des Geistes zu offenbaren, unter welchen Weissagung, Zungenreden und Wunderwirkungen besonders hervortraten.[31]

Außer Taufe, Abendmahl und Handauflegung begegnen

wir bereits in dieser ältesten Zeit der Kirche noch einem anderen bedeutsamen Gnadenmittel; dies ist die Salbung der Kranken mit Oel. Davon schreibt Jakobus in seinem Briefe: „Ist einer krank unter euch? er rufe herbei die Aeltesten der Gemeinde, und sie sollen beten über ihn, indem sie ihn mit Oel salben in dem Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird den Leidenden retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und falls er Sünden gethan hat, so wird ihm vergeben werden".[32] Die Salbung der Kranken wurde von den Zwölf vollzogen, nachdem Jesus sie je zwei und zwei ausgesandt hatte. Aber die Apostel handelten dabei nicht nach eigenem Gutdünken; sondern wie ihnen vom Herrn befohlen war zu predigen, so war ihnen auch der Auftrag von ihm gegeben worden, die Kranken mit Oel zu salben.[33] Wie aus den Worten des Jakobus hervorgeht, sollte die Krankensalbung nicht eine Vorbereitung auf den Tod sein, sondern sie war bestimmt zur Heilung für Leib und Seele. Der Leib sollte errettet werden, indem der Herr in seiner Barmherzigkeit den Kranken von seinem Leiden wieder aufrichtete; die Seele sollte dadurch Hülfe empfangen, daß dem Kranken die Sünden vergeben wurden. Heute ist die Krankensalbung in ihrer ursprünglichen Bedeutung und Segenskraft weder in der römischen noch auch in der griechischen Kirche zu finden, obwohl beide Kirchenabtheilungen ein ähnliches Gnadenmittel besitzen. In der römischen Kirche begegnen wir dem Sakrament der letzten Oelung, die jedoch, im Widerspruch mit den Worten des Jakobus, hauptsächlich zur Vorbereitung auf den Tod dient und deshalb auch das Sakrament der Sterbenden genannt wird. Die letzte Oelung soll vorwiegend der Seele nützen, während ihr nächster und wichtigster Zweck, die leibliche Heilung, in der betreffenden Lehrbestimmung des tridentinischen Concils ganz an den Schluß gestellt wird.[34] Mehr als die letzte Oelung der römischen

Kirche steht das Euchelaion oder die Oelsalbung der griechischen Kirche mit der Vorschrift des Jakobus in Einklang. Das Euchelaion hat keine besondere Beziehung zum Sterben, es wird auch angewendet, wenn keine Todesgefahr vorhanden ist. Es soll Vertreibung der Krankheit, besonders, soweit sie Strafe der Sünde ist, und Vergebung der Sünde bewirken; es wird so heilig gehalten, daß es, wenn möglich, von sieben Priestern gemeinsam vollzogen werden soll.

Zur Leitung der Gemeinden, zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Verwaltung der Sakramente ist ein geistliches Amt nöthig. Schon in den ersten fünfzehn Jahren der Kirche sehen wir jene Diener Christi, die uns in der späteren apostolischen Zeit begegnen, ihre Wirksamkeit ausüben. Da sind nicht nur Apostel thätig als die obersten Lehrer und Leiter aller Gemeinden, sondern neben und unter ihnen stehen Propheten (wie Agabus in Jerusalem und Barnabas in Antiochia), welche zukünftige Dinge offenbaren und Licht geben über Gottes Willen und Geheimnisse; auch Evangelisten, wie Philippus, verkündigen den außen Stehenden die frohe Botschaft von dem Namen und dem Reiche Jesu Christi, während andere, wie Saulus in Antiochia, als Lehrer in den Gemeinden die Gläubigen unterweisen und sie im geistlichen Leben fördern. Wie der Organismus der Mutterkirche in Jerusalem nicht lange nach dem Pfingstfeste gestaltet war, dies konnten wir aus der Apostelgeschichte und den zuverlässigen Nachrichten der ältesten Väter deutlich genug erkennen. Wir fanden Diakonen als Pfleger der Armen und Hülfsbedürftigen, Presbyter oder Aelteste als die eigentlichen Regierer, Lehrer und Seelsorger der Gemeinde und dazu als Oberhirten einen Bischof, welchem von den Aposteln die Aufsicht über alle Diener und Glieder der Gemeinde anbefohlen war.[35] Auch in Antiochia, wie wir sahen, hat wahrscheinlich seit dem Jahre

42 ein Bischof die Gemeinde geleitet, und aus den Worten des Jakobus über die Krankensalbung geht hervor, daß in allen oder wenigstens den meisten Gemeinden, an welche sein Brief gerichtet ist, Presbyter die Leitung und geistliche Pflege der Gläubigen ausübten. Wie bei der Erwählung der sieben Diakonen in Jerusalem berichtet wird, wurden diese Diener Gottes dadurch, daß ihnen die Apostel unter Gebet die Hände auflegten, feierlich in ihr Amt eingesetzt.[36] Also auch die heilige Handlung der Ordination ist von Anfang an in der Kirche vorhanden gewesen.

Wunderbar ist die Arbeit, welche der Herr durch seinen Geist in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach dem Pfingstfest ausgerichtet hat. Wir haben betrachtet, wie nicht nur in den Landschaften Palästinas, sondern auch darüber hinaus, in Damaskus, in Phönicien, in Cypern, in Antiochia, sogar in der Welthauptstadt Rom, bis zum Jahre 45 die Kirche gegründet worden ist und dazu ausgestattet mit himmlischen Segnungen, Sakramenten, Gaben und Ordnungen. Die Gläubigen, bis dahin größtentheils aus Israel hervorgegangen, wurden zusammengefügt zu einem geistlichen Tempel, in welchem sich die göttliche Weisheit, Gnade und Herrlichkeit leuchtend offenbarte. Petrus war in dieser ersten Zeit, bei der Gründung der Kirche unter Israel, das hervorragendste Werkzeug im Dienste des Herrn. Aber das Evangelium sollte weit über die engen Grenzen des Judenthums hinausgehen. Der erste Schritt dazu war schon geschehen. In Antiochia hatte sich bereits ein gläubiges Volk aus den Heiden gesammelt; dort war auch die Gemeinde Jesu, von der jüdischen Synagoge losgelöst, als etwas Neues und Selbstständiges aufgetreten. Aber noch Größeres steht nahe bevor. Ein neuer Apostolat, zur Sammlung und Erbauung der Heidenkirche bestimmt, wird neben dem Apostolate Israels und völlig unabhängig

von ihm eine ungeahnte, erstaunliche Wirksamkeit entfalten. Mit dem Jahre 45 schließt der erste Akt in dem großen Drama des apostolischen Zeitalters, und eine neue Epoche beginnt. Saulus scheidet auf den Ruf des Herrn aus seiner Arbeit in Antiochia, um die Länder zweier Welttheile „bis zum äußersten Ende des Westens“[37] zu durchwandern und unter den Nationen der Erde die Auserwählten für Christum zu sammeln. Die Gnadenstunde für die Heidenwelt war gekommen; dem Volke, das im Finstern wandelte, erschien ein großes Licht!

Chronologische Uebersicht.

(Die mit * bezeichneten Zahlen sind nur wahrscheinlich, nicht sicher.)

*Pfingsten 30. Ausgießung des heiligen Geistes, Stiftung der christlichen Kirche.

*30—33. Die in Act. 2, 42—5, 42 berichteten Ereignisse.

*33. Einsetzung der sieben Diakonen in Jerusalem.

*Herbst 33. Tod des Stephanus.

*Ende 33. Jakobus, der Bruder des Herrn, wird von den Aposteln zum ersten Bischof von Jerusalem eingesetzt.

*Anfang 34. Gründung der Kirche in Samaria.

*März 34. Bekehrung des Saulus.

34. Der Tetrarch Philippus, Sohn Herodes des Großen, stirbt; sein Gebiet wird römisch.

*34—37. Saulus in Arabien und Damaskus.

Anfang 36. Absetzung des Pilatus, Marcellus wird sein Nachfolger.

Passah 36. Absetzung des Hohenpriesters Kaiaphas, Jonathan wird sein Nachfolger.

16. März 37. Tiberius stirbt, Gajus Caligula wird Kaiser.

März 37. Herodes Agrippa erhält von Caligula die Tetrarchie des Philippus nebst Abilene.

März 37. Marullus wird an Stelle des Marcellus Statthalter in Judäa.

Passah 37. Theophilus wird Hoherpriester an Jonathans Statt.

*April 37. Damaskus kommt vorübergehend in die Gewalt des Araberkönigs Aretas.

*Frühling 37. Saulus flieht aus Damaskus, hält sich fünfzehn Tage in Jerusalem auf, begiebt sich nach Tarsus.

*Um 37 ist die Kirche begründet in Judäa, Samaria und Galiläa.

*37. 38. Petrus in Lydda, Joppe und Cäsarea.

*37. Gründung der Kirche in Antiochia.

Herbst 38. Judenverfolgung in Alexandria.

Sommer 39. Der Tetrarch Herodes Antipas wird verbannt, sein Gebiet erhält Herodes Agrippa.

Ende 39—40. Caligula versucht, sein Bildnis im Tempel zu Jerusalem aufrichten zu lassen.

*Ende 39. Vision des Saulus in Tarsus (2 Cor. 12, 2 ff.); Saulus wird von Barnabas nach Antiochia geführt.

*Ende 39—40. Barnabas und Saulus in Antiochia (Apostelgesch. 11, 26).

*Ende 40. Propheten aus Jerusalem kommen nach Antiochia; Weissagung des Agabus.

24. Januar 41. Caligula wird ermordet, Claudius besteigt den Kaiserthron.

Anfang 41. Herodes Agrippa wird König von ganz Palästina.

41—44. Simon Kantheras, Matthias und Elionaios Hohepriester.

*Um Ostern 42. Verfolgung des Herodes Agrippa; Märtyrertod des Jakobus Zebedäi; Petrus und die anderen Apostel verlassen Jerusalem.

*Frühjahr 42. Collectenreise des Barnabas und Saulus nach Jerusalem. Markus geht mit ihnen nach Antiochia.

*42. Petrus in Antiochia; sein Fehltritt (Gal. 2, 11 ff.). (Einsetzung des ersten antiochenischen Bischofs Euodius.)

*Herbst 42. Petrus in Rom.

44. Herodes Agrippa stirbt in Cäsarea; Cuspius Fadus wird Statthalter in Palästina.

44. Joseph, Sohn des Kami, wird Nachfolger des Hohenpriesters Elionaios.

*Um 45. Brief des Jakobus.

Anmerkungen.

I. Kapitel. Die zehn Tage vor Pfingsten.

§ 1. Jesu Himmelfahrt.

1. Luk. 24, 11.
2. Apostelgesch. 10, 41.
3. Luk. 24, 44 ff.
4. Joh. 14, 16. 17. 26; 15, 26. 27.
5. Matth. 26, 30 ff.
6. Hebr. 9, 24.
7. Joh. 14, 2. 3.

§ 2. Des Matthias Erwählung zum Apostelamt.

8. Luk. 24, 53.

9. Luk. 22, 12. Das Obergemach (עֲלִיָּה), welches zum Gebet oder zu Versammlungen benutzt wurde, war ein Erker über dem platten Dache des morgenländischen Hauses, mit zwei Ausgängen versehen, von denen einer in das Haus, der andere durch eine Treppe unmittelbar auf die Straße führte. (Winer RWB. p. 375. Vitring. Synag. vet. p. 145).

10. vgl. Luk. 2, 48—50; Joh. 2, 4; Matth. 12, 46 ff.; Luk. 11, 27. 28.

11. Luk. 8, 2; Mark. 16, 9. Magdala war ein Dorf am westlichen Ufer des galiläischen Sees, nach einer Vermuthung von Gesenius Thes. I p. 267 nicht unterschieden von Migdal-El (Thurm Gottes), einer befestigten Stadt im Stamme Naphthali (Jos. 19, 38), heute ein armseliges Dorf mit Namen Medschel oder Medjdel, s. Robinson Palästina III S. 324 ff. Win. RWB.

12. Daß die Schwester der Mutter Jesu auch den Namen Maria trägt, ist nicht auffallend. Bei Joseph. Antt. XII, 5, 1 kommen zwei Brüder mit demselben Namen Onias vor; Herodes d. Gr. hatte zwei Söhne mit demselben Namen Herodes, den einen von der Mariamne, den anderen von der Cleopatra (Joseph. Antt. XVII, 1, 3; Bel. jud. I, 28, 4).

13. Matth. 27, 56; Mark. 16, 1; Joh. 19, 25.

14. Joh. 11, 1—45; 12, 3.

15. Matth. 12, 46. 47; 13, 55. 56; Mark. 6, 3; 1 Cor. 9, 5.
16. Joh. 7, 3—5.
17. vgl. 1 Cor. 15, 7.
18. 2 Chronik. 5, 12. 13.
19. Nach 1 Cor. 15, 6 ist Jesus mehr als 500 Brüdern auf einmal nach seiner Auferstehung erschienen. Demnach betrug die Zahl der Jünger schon vor Pfingsten erheblich mehr als 120. Wir nehmen an, daß die Erscheinung des Auferstandenen unter den 500 inmitten des größeren Jüngerkreises in Galiläa stattgefunden hat (vgl. Matth. 28, 7), während Lukas nur die Zahl der Jünger angiebt, welche sich nach der Himmelfahrt Jesu in Jerusalem befanden.
20. 1 Cor. 15, 5.
21. vgl. Matth. 19, 28.
22. vgl. Offenb. 7, 4—8.
23. 5 Mos. 32, 8; Offenb. 21, 12—14. 24; 22, 2.
24. Ps. 69, 8—10.
25. vgl. Joh. 2, 17; Röm. 15, 3.
26. Ps. 69, 25. 26. 29.
27. Eine Erinnerung an das Fluchwasser, welches die des Ehebruchs verdächtige Frau trinken mußte (4 Mos. 5, 22).
28. Ps. 109, 8. 17. 18.
29. Joh. 17, 11. 12.
30. vgl. 2 Theſſ. 2, 3. 4.
31. vgl. 2 Theſſ. 2, 8; Offenb. 19, 19 ff.; 20, 10.
32. Mit „denn" wird die Erklärung eingeführt, daß Judas eben die Stelle eingenommen habe, von deren Verlust die Weissagung rede.
33. *διακονία* bezeichnet hier das Apostelamt, wie Röm. 11, 13; *λαγχάνω τὴν κλῆρον τῆς διακονίας* (mich trifft das zu dem Amte berufende Loos) steht hier für das einfachere *λαγχάνω τὴν διακ.* (cf. sortior Liv. XXXVIII, 16). Der Ausdruck ist hier bildlich und bezeichnet das von höherer Hand Zugetheilte.
34. Matth. 27, 5—7 wird berichtet, daß die Hohenpriester für die 30 Silberlinge, diesen Lohn der Ungerechtigkeit, einen Acker kauften.
35. Matth. 27, 5 wird nur ganz kurz mitgetheilt, Judas habe sich erhängt. Ein seltsamer Bericht über das Ende des Judas findet sich in einem Fragment des Papias (cf. Patrum apost. opera ed. Gebhardt, Harnack et Zahn, ed. minor p. 73).
36. Die eingeklammerten Worte des Petrus sind von Lukas so wiedergegeben, daß er seinen des Hebräischen unkundigen Lesern darin zugleich eine Erklärung giebt, welche für die Zuhörer des Petrus nicht nöthig war. *Ἀχελδαμάχ* ist gebildet aus dem chaldäischen חֲקֵל דְּמָא (Blutacker), bei Matth. 27, 8 in dem Sinn gemeint, daß dieser Acker für ein Blutgeld gekauft war, an unserer Stelle zu verstehen von einem Acker, der mit dem Blute des Judas befleckt ward.
37. Die erste Psalmstelle wird frei nach den LXX citiert.
38. Barsabbas d. h. ein Sohn des Sabbas. Papias erzählt von ihm, er habe ein schädliches Gift getrunken, aber durch den gnädigen Beistand des Herrn sei ihm nichts Uebles widerfahren (Euseb. h. e. III, 39).

39. Den Beinamen Justus (der Gerechte) hatte auch Jakobus, der Bruder des Herrn.

40. Matthias soll, ebenso wie Barsabbas, zu den 70 Jüngern des Herrn gehört haben (Euseb. hist. eccl. I, 12).

41. d. h. an den Ort, der ihm für seine Sünde gebührte, nämlich die Gehenna, vgl. Baal Turim in Num. 24, 25: Balaam ivit in locum suum i. e. gehennam. Ignat. ep. ad. Magn. c. 5; Polyc. ep. ad. Phil. c. 9.

42. cf. Hom. Jl. III, 316. 325; VII, 175; Liv. XXIII, 3.

43. Gal. 1, 1; Joh. 17, 18; 20, 21.

44. Mark. 3, 13 ff.; Luk. 6, 12. 13.

45. vgl. Joh. 16, 13. 14.

46. Apostelgesch. 13, 2.

47. vgl. 1 Sam. 10, 17—21.

48. Apostelgesch. 2, 14.

II. Kapitel. Die Ausgießung des heiligen Geistes.

§ 1. Das Pfingstwunder.

1. Das Wort Pfingsten ist gebildet aus *πεντηκοστή* sc. *ἡμέρα* und bedeutet: der 50. Tag sc. nach dem Fest der ungesäuerten Brote (Tob. 2, 1; 2 Makk. 12, 32). Das Fest der ungesäuerten Brote war das Fest des jährlichen Ernteanfangs; „am Tage nach dem Sabbath“, also an einem Sonntage (3 Mos. 23, 11) wurde die erste reife Gerstengarbe dem Herrn feierlich dargebracht (3 Mos. 23, 5—14). Vom Tage der Darbringung der Erstlingsgarbe an sollten 7 ganze Wochen, also 49 Tage, gezählt werden (3 Mos. 23, 15 ff.), der dann folgende 50. Tag, also auch ein Sonntag, war das Pfingstfest oder das Fest der Wochen, das Fest der vollendeten Getreideernte (2 Mos. 34, 22; 5 Mos. 16, 10. 16); an diesem Tage wurden zwei frische Weizenbrote, gesäuert und gebacken, dem Herrn zu Erstlingen geopfert (3 Mos. 23, 17—20). Dem Pfingst- oder Wochenfest wird in den alttestamentlichen Schriften keine geschichtliche Bedeutung beigelegt, wie den beiden anderen großen Jahresfesten Israels, dem Passah, welches einen Tag vor dem Feste der ungesäuerten Brote, am 14. Tage des Monats Abib oder Nisan, gehalten wurde (3 Mos. 23, 5), zum Gedächtnis an den Auszug der Kinder Israels aus Aegypten (2 Mos. 12, 21—29), und dem Hüttenfeste, das vom 15.—22. Tage des 7. Monats Tischri stattfand zur Erinnerung daran, daß die Kinder Israels während ihrer Wüstenwanderung 40 Jahre lang in Hütten oder Zelten wohnen mußten (3 Mos. 23, 42 f.; Hosea 12, 10). Erst in späterer Zeit wurde das Pfingstfest von den Juden auch als Gedächtnistag der Gesetzgebung auf Sinai gefeiert und vorzugsweise als das Fest der „Gesetzesfreude“ (שִׂמְחַת תּוֹרָה) bezeichnet.

2. vgl. Apostelgesch. 2, 15.

3. Obwohl Apostelgesch. 1, 26 zunächst nur von den Aposteln die Rede ist, so bilden doch die *ἀδελφοί* insgesammt (1, 15) das Hauptsubjekt, auf welches sich das *ἅπαντες* (2, 1) zurückbezieht.

4. Manche nehmen als Versammlungsort der Jünger eins der Nebengemächer des Tempels an (z. B. Thiersch: Die Kirche im apostol. Zeitalter 1879 S. 66); aber die Erzählung der Apostelgeschichte macht es wahrscheinlich, an das früher (1, 13) schon erwähnte *ὑπερῷον* zu denken.

5. Matth. 3, 11.

6. Luk. 24, 49.

7. Das Wort *ἀποφθέγγεσθαι* gehört nicht der alltäglichen, sondern der höheren Redeweise an; es wird gebraucht sowohl von Propheten (LXX 1 Chronik. 25, 1; Ezech. 13, 9) als auch von Weisen und Philosophen (Diog. Laert. 1, 63; Cic. de officiis 1, 29); vgl. auch Apostelgesch. 2, 14; 26, 25.

8. Elamiter d. h. Bewohner der Landschaft Elymais östlich vom Euphrat, nördlich von der Provinz Susiana (Dan. 8, 2), südlich von Medien; vgl. Win. RWB. s. v. Elam.

9. In Aegypten war das jüdische Element besonders vertreten; in Alexandria waren 2/5 der Bevölkerung Juden.

10. Libya Cyrenaica war zum 4. Theile von Juden bewohnt.

11. *εἰς Ἱερουσ. κατοικοῦντες Ἰουδαῖοι* Apostelgesch. 2, 5; vgl. Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi II S. 548, Anm. 231; Zahn: Einl. in das N. T. I S. 42 f.

12. Apostelgesch. 2, 10: *προσήλυτοι*. Ueber die Proselyten s. Näheres Kap. IV: Hebräer und Hellenisten.

13. 1 Cor. 12, 10: *γένη γλωσσῶν*.

14. 1 Cor. 13, 1.

15. 1 Cor. 14, 2. 13. 14.

16. 1 Cor. 14, 5. 39. 18.

17. 1 Cor. 14, 4. 5.

18. 1 Cor. 14, 5.

19. 1 Mos. 11, 1—9.

§ 2. Die Pfingstpredigt des Petrus.

20. *ἄνδρες Ἰουδ.* bezeichnet die Einheimischen, *οἱ κατοικοῦντες Ἱερ.* die Fremden.

21. Verkehrt ist die Meinung, je die dritte, sechste und neunte Stunde des Tages (oder nach unserer Zählung die Zeit um 9 Uhr vorm., 12 Uhr mittags und 3 Uhr nachm.) sei eine ständige Gebetszeit gewesen. Die 3 Gebetszeiten waren vielmehr 1. zur Zeit des Morgenopfers, 2. zur Zeit des Abendopfers (gegen 3 Uhr nachm.), 3. zur Zeit des Sonnenuntergangs; vgl. Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes II S. 237 Anm. 248.

22. Joel 3, 1—5, nach LXX 2, 28—32 mit Abweichungen angeführt.

23. חֶבְלֵי הַמָּוֶת haben die LXX. irrig mit *ὠδῖνες τ. θαν.* übertragen, indem sie חֶבְלֵי nicht von חֶבֶל (*σχοινίον*), sondern von חֵבֶל *ὠδίς* ableiten (Ps. 18, 5; 116, 3).

24. Ps. 16, 8—11 nach den LXX.

25. Ps. 110, 1 nach den LXX.

26. *βαπτίζεσθαι ἐπὶ τ. ὀνομ. Ι. Χρ.* fretum nomine J. Chr. h. e. ita, ut spem et fiduciam in eo reponat.

27. z. B. Jerem. 31, 31—34; Hesek. 36, 26—27.

28. Ephes. 2, 12. 13.

29. Petrus war damals noch der Meinung, daß die Heiden, um Glieder der messianischen Gemeinde zu werden, zuerst das Gesetz Mosis annehmen und durch die Thür des Judenthums in den neuen Bund eingehen müßten (Apostelgesch. 10, 28; 11, 1—18); so mußten auch seine Zuhörer diese Worte verstehen, und daher hatte die Erklärung des Petrus für sie nichts Befremdliches.

30. vgl. Thiersch: Die Kirche im apostolischen Zeitalter S. 69 und 70.

III. Kapitel. Die erste Zeit der Gemeinde zu Jerusalem.

§ 1. Das innere Leben der Gemeinde.

1. Matth. 28, 20; Matth. 10, 40.

2. Judä 12.

3. 1 Cor. 11, 17—34.

4. 1 Cor. 11, 20: *κυριακὸν δεῖπνον*. Als Justin der Märtyrer schrieb (um die Mitte des 2. Jahrhunderts), war das Liebesmahl nicht mehr mit dem Abendmahl verbunden. In späterer Zeit wurden die Liebesmahle als Mahlzeiten für die Armen gehalten; in Afrika und Rom hielt man sie anstatt der heidnischen Opfermahlzeiten als Gastmähler mitten in den Kirchen zu Ehren der Märtyrer, was von Augustin getadelt wurde (Aug. Ep. 22; Concil. Hippon. a. 393). Doch schon im 5. Jahrhundert erschienen die Liebesmahle mit wenigen örtlichen Ausnahmen als eine Sitte der Vorzeit.

5. Die Apostellehre oder vollständig „Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel" ist der Titel einer altkirchlichen Schrift, die, an Umfang etwa dem Galaterbriefe gleich, von dem griechischen Metropoliten Philotheos Bryennios in dem Jerusalemer Kloster zu Constantinopel entdeckt und im Jahre 1883 zuerst durch den Druck veröffentlicht worden ist. Sie enthält 1. eine Belehrung über die beiden Wege, den Weg des Lebens und den Weg des Todes c. 1—6; 2. Vorschriften über den Gottesdienst und zwar über die Taufe, über Fasten und Beten, über die Eucharistie und über die Feier des Sonntags c. 7—10 und 14; 3. über Apostel, Propheten und Lehrer, über Bischöfe und Diakonen c. 11—13. 15; 4. über die Zukunft des Herrn c. 16. Die Entstehungszeit der Schrift wird sehr verschieden angesetzt; Bryennios läßt sie zwischen 120 und 160 entstanden sein, Harnack zwischen 131—160 (vgl. die Chronologie der altchristlichen Literatur 1897 S. 437. 438). Von anderen wird die Schrift ins 1. Jahrhundert, ja noch vor die große Missionsthätigkeit des Paulus gesetzt. Das letztere ist jedoch aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Mir ist das Wahrscheinlichste, daß die Schrift in ihrer uns vorliegenden Gestalt unter der Regierung Hadrians (117—138) entstanden ist, wenn auch Theile darin sind, wie z. B. die drei Abendmahlsgebete, die ein weit höheres Alter haben.

6. Auch 1 Cor. 10, 16 wird der Kelch vor dem Brote genannt.

7. Nach einer anderen Auffassung wird das dritte Gebet vor den

Empfang des Abendmahls gelegt, während die beiden ersten Gebete dem Liebesmahl zugewiesen werden. Für diese Auffassung beruft man sich auf die Anfangsworte des 10. Kapitels: *μετὰ δὲ τὸ ἐμπλησθῆναι οὕτως εὐχαριστήσατε*, und man sagt, dieses *ἐμπλησθῆναι* setze eine Mahlzeit voraus, und daher lasse sich dieser Ausdruck nicht beziehen auf die Speisung im Abendmahl. Aber hier ist erstlich zu bemerken, daß *ἐμπλησθῆναι* auch von einer Sättigung mit geistigen Gütern gebraucht wird (vgl. Apostelgesch. 14, 17; Röm. 15, 24; Jerem. 31, 14 und Jes. 29, 19 nach den LXX; Sirach 4, 12). Sodann heißt es unmittelbar vorher: *μηδεὶς δὲ φαγέτω μηδὲ πιέτω ἀπὸ τῆς εὐχαριστίας ὑμῶν, ἀλλ' οἱ βαπτισθέντες εἰς ὄνομα κυρίου· καὶ γὰρ περὶ τούτου εἴρηκεν ὁ κύριος· μὴ δῶτε τὸ ἅγιον τοῖς κυσί* (Matth. 7, 6). — Worte, die doch nur auf das Abendmahl, nicht aber auf das Liebesmahl bezogen werden können. Drittens werden die Worte: *μετὰ δὲ ἐμπλησθῆναι οὕτως εὐχαριστήσατε* auch in Const. Apost. VII, 26 von dem Genusse des Abendmahls verstanden und durch den Ausdruck ersetzt *μετὰ δὲ τὴν μετάληψιν οὕτως εὐχαριστήσατε*.

8. Der Weinstock Davids ist Christus vgl. Joh. 15, 1 ff.

9. Gerade in der ältesten Gemeinde zu Jerusalem wurde Jesus als der „Knecht Gottes“ bezeichnet, vgl. Apostelgesch. 3, 13. 26; 4, 27. 30.

10. Die einzelnen Getreidekörner, aus deren Mehl das Brot bereitet ist, waren vorher in verschiedenen Aehren zerstreut, aber in dem Brote sind sie nun zu einer Einheit verbunden worden.

11. Dieser Knecht ist Jesus.

12. vgl. Matth. 6, 13; Joh. 17, 15.

13. vgl. 1 Joh. 4, 18; Joh. 17, 23; auch 1 Clem. ad Cor. 50, 3.

14. vgl. Matth. 24, 31.

15. vgl. Matth. 25, 34.

16. Die gegenwärtige Weltzeit wird abschließen (vgl. 1 Cor. 7, 31) und das vollkommene Heil wird erscheinen bei der Zukunft des Herrn.

17. Maranatha (vgl. 1 Cor. 16, 22) ist ein chaldäisches Wort und heißt: „unser Herr kommt“ oder: „Herr, komm!“ (Offbg. 22, 20). So schließt dieses Dankgebet nach der Communion mit dem hoffnungsfreudigen Blick auf das Kommen des Herrn (vgl. 1 Cor. 11, 26). In diesem Sinne sind auch die vorangehenden Worte zu verstehen: „Ist einer heilig, der komme“. Dies ist nicht gemeint von dem Kommen zum Abendmahlsgenuß (vgl. auch Const. Apost. VII, 26 s. 26 ed. Lagarde p. 209); sondern es soll damit gesagt sein: wer heilig ist, der komme, um mit der Gemeinde der Gläubigen dem Herrn bei seiner Erscheinung entgegenzugehen; die Gemeinde, die bei der Abendmahlsfeier unter der Hülle irdischer Dinge mit dem Herrn in Gemeinschaft getreten ist, sehnt sich nun nach der Zeit, wo sie völlig mit ihm vereinigt werden soll.

18. Apostelgesch. 2, 47; Hebr. 13, 15.

19. Joh. 20, 26.

20. vgl. Apostelgesch. 3, 1.

21. vgl. 2 Mos. 29, 38. 39; 30, 34—38.

22. Apostelgesch. 5, 4.

23. Apostelgesch. 4, 35. 37; 5, 2.

24. Apostelgesch. 6, 2.
25. Apostelgesch. 12, 12.
26. vgl. Gal. 2, 10; 1 Cor. 16, 18; 2 Cor. 8, 9; Röm 15, 25.
27. vgl. Sprüche Salom. 22, 2.

§ 2. Die Heilung des Lahmen und die Rede des Petrus in der Halle Salomos.

28. 5 Mos. 18, 15 frei nach dem Gedächtnis angeführt.
29. „Diese Tage“ nämlich die v. 21 genannten „Zeiten der Wiederherstellung“.
30. vgl. Joh. 15, 26. 27.
31. vgl. Thiersch: Die Kirche im apostolischen Zeitalter S. 70 f.

§ 3. Petrus und Johannes vor dem Hohenrathe.

32. Luk. 5, 10.
33. vgl. Joseph. Antt. XX, 6, 2, Schürer: Gesch. d. jüd. V. II S. 213.
34. Wir schließen dies daraus, daß er später mit den Aposteln in der Gerichtsverhandlung gegenwärtig ist, Apostelgesch. 4, 10.
35. Dies läßt sich aus dem Ausdruck εἰς Ἱερ. 4, 5 entnehmen.
36. Joh. 18, 13.
37. Joseph. Antt. XVIII, 2, 1.
38. Den Johannes hält Lightf. für Jochanan ben Zaccai (Jom f. 39, 2), der aber nur aus priesterlichem Geschlechte war. Alexander ist nach einigen ein Bruder des Philo gewesen, aber dieser war Alabarch der ägyptischen Juden (Joseph. Antt. XVIII, 8 1).
39. vgl. Ps. 118, 22; Matth. 21, 42; Luk. 20, 17.
40. Ps. 2, 1. 2 nach den LXX citiert. Der Psalm ist ohne Ueberschrift; die Apostel folgen der jüdischen Regel, daß alle namenlosen Psalmen von David stammen.
41. Gemeint sind die Drohungen des Hohenraths.

§ 4. Ananias und Sapphira.

42. 4 Mos. 18, 24; Josua 13, 14.
43. Jerem. 32, 7.
44. Βαρνάβας = בַּר נְבוּאָה. Barnabas soll einer der 70 Jünger gewesen sein (Euseb. hist. eccl. I, 12, 1). In den jüdischen Synagogen wurden nach der Vorlesung der heiligen Schriften Ansprachen an das Volk gehalten, welche „Wort der Ermahnung (λόγος παρακλήσεως)“ hießen, vgl. Apostelgesch. 13, 15.
45. Ἀνανίας = חֲנַנְיָה d. h. Jehovah ist gnädig. Σαπφείρη kommt vielleicht von dem aramäischen ספירא d. h. schön.
46. 2 Kön. 5, 19 ff.

§ 5. Gefangennehmung und Errettung der zwölf Apostel.

47. 1 Joh. 1, 1.
48. Hebr. 12, 25.
49. Dieser Theudas ist zu unterscheiden von dem, welchen Joseph. Antt. XX, 5, 1 erwähnt (s. Kap. XII, 4).

50. Judas wird von Josephus ὁ Γαλιλαῖος genannt (Antt. XVIII, 1, 6; XX, 5, 2; Bel. jud. II, 8, 1) und auch ὁ Γαυλανίτης, weil er aus der Stadt Gamala am galiläischen Meer in Unter-Gaulanitis stammte (Antt. XVIII, 1, 1).

51. Diese Schätzung (Census) wurde vom Proconsul Quirinius veranstaltet, als nach Absetzung des Archelaus Judäa zur römischen Provinz eingerichtet wurde. Dagegen wiegelte Judas das Volk auf; vgl. Matth. 22, 17.

52. Clem. Recognitt. I, 65 sqq.

53. 5 Mos. 25, 2. 3.

54. vgl. 2 Cor. 11, 24.

IV. Kapitel. Hebräer und Hellenisten.

1. vgl. 2 Cor. 11, 22; Phil. 3, 5.

2. Das Wort Ἑλληνισταί kommt außer Apostelgesch. 6, 1 nur noch Apostelgesch. 9, 29 im N. T. vor.

3. Joh. 7, 35.

§ 1. Die Juden in Palästina.

4. Joseph. Antt. XI, 8, 4. 5.

5. vgl. Polyb. XXVI, 10.

6. 1 Makk. 1, 20—26; 2 Makk. 5, 11—20.

7. 1 Makk. 1, 54.

8. 1 Makk. 1, 52.

9. 2 Makk. 7, 1 ff.

10. 1 Makk. 2.

11. 1 Makk. 3, 4.

12. 1 Makk. 3, 1.

13. 1 Makk. 4, 36 ff.; 2 Makk. 10.

14. Joh. 10, 22.

15. 1 Makk. 9.

16. 1 Makk. 14, 41.

17. 1 Makk. 16.

18. Joseph. Antt. XIII, 9, 1; Bel. jud. I, 2, 6.

19. Joseph. Antt. XIII, 10, 7.

20. vgl. Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes I S. 306 ff., 322.

21. Joseph. Antt. XVIII, 2, 1; 4, 6; Bel. jud. II, 9, 1.

22. Joseph. Antt. XVII, 1, 3; 8, 1; 11, 4; XVIII, 5, 1; 7, 1 seq.; Bel. jud. II, 9, 6. Im N. T. wird er nur Herodes genannt, z. B. Matth. 14, 1. 3. 6; Mark. 6, 16—18. 20—22; Luk. 3, 1. 19; 23, 7 ff.; Apostelgesch. 4, 27; 13, 1; Mark. 6, 14 wird er βασιλεύς genannt, wahrscheinlich nur, um anzudeuten, daß er aus königlichem Geschlecht stammte. Die Herodias war nach Joseph. Antt. XVIII, 5, 1. 4 die Gattin des Herodes, eines Sohnes Herodes des Gr. von der Mariamne, der im Privatstande lebte. Matth. 14, 3 und Mark. 6, 17 wird Herodias das Weib des Philippus genannt, aber vielleicht führte Herodes auch diesen Namen. Herodes Antipas trat mit der Herodias in eine ehebrecherische und blut-

schänderische Verbindung, indem er seine rechtmäßige Gattin, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, verstieß.

23. Joseph. Antt. XVII, 9, 3; 11, 4; 13, 2; Bel. jud. II, 7, 3; Matth. 2, 22.

24. Matth. 27, 27; Mark. 15, 16; Joh. 18, 28. 33; 19, 9.

25. Philo: leg. ad Cajum § 38.

26. Joseph. Bel. jud. II, 9, 2—4; Antt. XVIII, 3, 1. 2.

27. vgl. Psalm 84.

28. vgl. Psalm 122.

29. *ἀρχισυνάγωγος* vgl. Mark. 5, 35; Luk. 8, 49; 13, 14; Apostelgesch. 18, 8. 17.

30. In Palästina sind wahrscheinlich die Aeltesten jeder Ortschaft zugleich auch die Aeltesten der Synagogen-Gemeinde gewesen.

31. vgl. Luk. 4, 20.

32. vgl. Apostelgesch. 13, 15, auch Luk. 4, 17.

33. Nur das Buch Esther am Purimfeste durften Minderjährige nicht lesen, s. Megilla II, 4.

34. vgl. Luk. 4, 16.

35. Luk. 4, 20.

36. Matth. 4, 23; Luk. 4, 15; Joh. 6, 59; vgl. auch Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes II S. 356—382.

37. Matth. 23, 7. 8.

38. vgl. Matth. 23, 6.

39. Mark. 12, 40.

40. Matth. 15, 2.

41. s. 2 Tim. 3, 8; 1 Cor. 10, 4 (vgl. Onkelos in Num. 21, 18—20: Puteus — descendit cum eis de torrentibus ad collem, de colle in vallem. Bammidbar R. S. 1: Quomodo comparatus fuit ille puteus? fuit sicut petra, sicut alveus apum et globosus et volutavit se et ivit cum ipsis in itineribus ipsorum); Jud. 9.

42. Näheres s. z. B. Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes II S. 254 ff.

43. vgl. Luk. 2, 42.

44. vgl. Mark. 7, 1—9.

45. Matth. 23, 4.

46. Matth. 11, 28. 30.

47. 2 Sam. 15, 24 ff.; 1 Kön. 1, 35 ff.

48. Apostelgesch. 23, 8.

49. Joseph. Bel. jud. II, 8, 14; Antt. XVIII, 1, 4.

50. vgl. Schürer a. a. O. II S. 467 ff.

51. Mark. 14, 53; 15, 1; Luk. 22, 66.

§ 2. Die Juden in der Zerstreuung.

52. Esra 1, 5; Nehem. 11, 4. 25. 31.

53. Joseph. Antt. XIV, 7, 2.

54. Uhlhorn: Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum S. 70.

55. Chwolson: Mémoires de l'Académie des sciences de St.-Pétersbourg VIIe série, IX, 1866 Nr. 7.

56. Joseph. Antt. XIV, 10; Philo: legatio ad Cajum § 23.
57. *προσευχή* vgl. Apostelgesch. 16, 13. 16; Jos. Antt. XIV, 10, 23.
58. Bel. jud. VI, 9, 3.
59. Philo: de monarchia lib. II, 3.
60. So behauptete der jüdische Philosoph Aristobulos, der wahrscheinlich als Lehrer des Ptolemäus Philometor im Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. gelebt hat, in seiner Auslegung des mosaischen Gesetzes, daß Pythagoras und Plato aus den Schriften des Moses geschöpft hätten.
61. vgl. Schürer: Gesch. des jüd. Volkes II S. 866 ff.
62. Augustin. de civitate Dei VI, 11.
63. Joseph. contra Apion. II, 40.
64. Die „Gottesfürchtigen“ heißen *φοβούμενοι* oder *σεβόμενοι τὸν θεόν* (vgl. Apostelgesch. 10, 2. 22; 13, 16. 26. 43. 50; 16, 14. 26; 17, 4. 17; 18, 7; Joseph. XIV, 7, 2). Die *προσήλυτοι* (Apostelgesch. 2, 10; 6, 5) oder גֵּרֵי (vollständiger גֵּרֵי הַצֶּדֶק: Proselyten der Gerechtigkeit) sind im Unterschied von den *σεβόμενοι* diejenigen Heiden, welche durch die drei Stücke מִילָה (Beschneidung), טְבִילָה Taufe und הַרְצָאַת הַדָּמִים (das blutige Opfer) völlig in die Gemeinde Israel eintraten. Die *σεβόμενοι* haben nichts zu thun mit den גֵּרֵי תוֹשָׁב oder גֵּרֵי הַשַּׁעַר d. h. den im Lande oder in den Thoren Israels wohnenden Fremden (vgl. 2 Mos. 20, 10; 5 Mos. 14, 21; 24, 14), welche, wie es heißt, zur Beobachtung der sieben sog. noachischen Gebote verpflichtet waren; diese „Gebote der Nachkommen Noahs“, die nach rabbinischer Ansicht schon für die von Noah abstammende Menschheit gültig waren, bezogen sich auf die Enthaltung von Abgötterei, von Gotteslästerung, von Mord, von Blutschande, von Raub, von Empörung gegen die Obrigkeit und von Blutgenuß. Näheres s. Schürer: Gesch. des jüd. Volkes II S. 565 ff.
65. Joh. 4, 35.

V. Kapitel. Die kirchlichen Aemter in der Gemeinde zu Jerusalem.

1. 5 Mos. 14, 28. 29.
2. 5 Mos. 16, 9—14.
3. 5 Mos. 24, 19 ff.
4. 5 Mos. 24, 17.
5. Offenb. 2, 14. 15; Iren. adv. haer. I, 26, 3; Clem. Alex. strom. III c. 4.
6. 1 Tim. 3, 8. 9. 12.
7. vgl. Jes. 11, 1—3.
8. Euseb. hist. eccl. VI, 43.
9. Concil. Nic. c. 18; Concil. Laodic. c. 25.
10. Apostelgesch. 11, 30.
11. Apostelgesch. 20, 17. 28; 1 Tim. 3, 1. 2; Tit. 1, 5—7; Phil. 1, 1.
12. 1 Tim. 4, 12.
13. Apostelgesch. 20, 28; 1 Petr. 5, 2 f.
14. 1 Tim. 5, 17.
15. Apostelgesch. 20, 28.

16. 1 Tim. 4, 14.
17. 1 Tim. 1, 18.
18. Euseb. hist. eccl. III, 23.
19. Apostelgesch. 11, 27.
20. 1 Cor. 12, 28; Ephes. 4, 11.
21. Joh. 16, 13.
22. Apostelgesch. 11, 28.
23. Apostelgesch. 15, 28. 32.
24. Apostelgesch. 13, 1—3.
25. vgl. Apostelgesch. 14, 23; Tit. 1, 5; 1 Tim. 4, 14.
26. Apostelgesch. 12, 17; 15, 13; 21, 18.
27. Euseb. hist. eccl. II, 1, 23.
28. Euseb. hist. eccl. VII, 19.

VI. Kapitel. Saul von Tarsus.

1. App. de bel. civ. 5, 7; Plin. hist. nat. 5, 22; Dio Chrysost. II p. 36 ed. Reisk.
2. App. de bel. civ. 4, 64.
3. Strabo XIV, 5, 10.
4. Sueton Claudius IV; Strabo XIV, 5.
5. Fouard: St. Pierre et les premières années du christianisme. Paris 1896 p. 125.
6. 5 Mos. 6, 4. 5.
7. vgl. Schürer: Gesch. des jüd. Volkes II S. 353 f.
8. Phil. 3, 5.
9. Apostelgesch. 22, 28.
10. Phil. 3, 5; 2 Cor. 11, 22.
11. Apostelgesch. 23, 6.
12. Apostelgesch. 23, 16.
13. vgl. Apostelgesch. 1, 23; 12, 12.
14. 1 Sam. 10, 23.
15. 1 Mos. 49, 27.
16. 2 Cor. 10, 10.
17. 2 Cor. 11, 6.
18. Apostelgesch. 17, 28 stammt das Citat *τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν* aus einem Lehrgedicht des cilicischen Dichters Aratus, der im 3. Jahrh. v. Chr. lebte; ähnlich lautet auch eine Stelle aus einem Hymnus auf Zeus, den der Stoiker Cleanthes um 260 v. Chr. dichtete. 1 Cor. 15, 33: *φθείρουσιν ἤθη χρηστὰ ὁμιλίαι κακαί* findet sich in der Thais des Komödiendichters Menander, der in der 2. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. lebte. Tit. 1, 12 endlich: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί* ist ein Hexameter aus einem Gedicht des Kretensers Epimenides aus dem 6. Jahrh. v. Chr.
19. Apostelgesch. 18, 3: *σκηνοποιός*.
20. Daß Saul schon in jungen Jahren nach Jerusalem gekommen ist, scheint aus Apostelgesch. 22, 3; 26, 4 hervorzugehen.
21. Apostelgesch. 23, 16.

22. Apostelgesch. 22, 3.
23. 5 Mos. 24, 19.
24. s. Fouard: St. Pierre p. 129. 130.
25. Apostelgesch. 22, 3.
26. Sirach 39, 1—3.
27. Gal. 1, 14.
28. 2 Cor. 5, 16 beweist nicht das Gegentheil: denn *εἰδέναι κατὰ σάρκα Χριστόν* heißt keineswegs: Christum persönlich kennen, sondern vielmehr: seine Kenntnis von Christo nur durch die menschliche Individualität, die irdische Erscheinung Christi bestimmen lassen.
29. Die Stellen Apostelgesch. 22, 3; 26, 4 legen diese Vermuthung nahe.
30. Matth. 23, 15.
31. Dies ist die Meinung von Fouard: St. Pierre p. 135.

VII. Kapitel. Stephanus, der erste Märtyrer.

1. Wir lesen im Texte *χάριτος*, nicht *πίστεως*; *χάρις* ist die göttliche Gnade.
2. cf. Vitring. synag. p. 28; Tr. Megilla f. 73.
3. vgl. Schürer: Gesch. des jüd. Volkes II S. 359. 538 Anm. 187.
4. Joseph. Antt. XIV, 7, 2.
5. 1 Cor. 1, 20.
6. Matth. 26, 61.
7. Joh. 2, 18. 19.
8. *ὁ θεὸς τῆς δόξης* der Gott, der im Lichtglanze (כָּבוֹד oder, wie die Targumisten und Talmudisten sich ausdrücken, in der שְׁכִינָה) erscheint. 2 Mos. 24, 16; Jes. 6, 3, vgl. Ps. 24, 8.
9. Diese Erscheinung Gottes ist in dem 1. Buche Mosis nicht erwähnt, aber sie wurde durch eine jüdische Ueberlieferung berichtet (Philo de Abrah. 15).
10. Im hebräischen Text 1 Mos. 46, 27; 2 Mos. 1, 5 werden nur 70 Seelen gezählt.
11. Nach 1 Mos. 50, 13 ward Jakob begraben in der Höhle *bei* Mamre.
12. Nach 1 Mos. 23 kaufte Abraham die Höhle von Ephron, Jakob dagegen erwarb (1 Mos. 33, 19) ein Stück Ackers von den Kindern Hemors.
13. Nach 2 Mos. 4, 10 hatte Moses eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.
14. Es war nur einer, der ihn zurückwies; aber dieser handelte in der Gesinnung des ganzen Volkes.
15. Die *ἐκκλησία* ist die Volksversammlung bei der sinaitischen Gesetzgebung 2 Mos. 19.
16. nach Aegypten d. h. zum ägyptischen Götzendienst.
17. d. h. den Gestirnen צְבָא הַשָּׁמַיִם.
18. Amos 5, 25—27 nach den LXX.
19. *Ῥομφάν* (nach der Lesart von Tischendorf in א) oder *Ῥεμφάν* (nach D) ist der koptische Name des Saturn; die LXX haben *Ῥαιφάν*

statt des hebräischen כִּיּוּן, das von einigen auch mit Statue, Bildnis übersetzt wird (von כון Pi. כִּוֵּן, כּוֹנֵן aufstellen).

20. Stephanus setzt *Βαβυλῶνος* statt des im Texte stehenden *Δαμασκοῦ*.

21. einführten, nämlich nach Kanaan.

22. Hier denkt Stephanus entweder an 2 Sam. 7, 2 oder wahrscheinlicher an das Wort Psalm 132, 2—5.

23. aus Jesaia 66, 1 f. frei nach den LXX.

24. Ueber die Thätigkeit der Engel bei der Gesetzgebung vgl. LXX 5 Mos. 33, 2; Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2.

25. vgl. Fouard: St. Pierre p. 90. Ausführliches s. Robinson: Topographie Jerusalems 1847. S. 115 ff.

26. 5 Mos. 17, 7.

27. Joh. 16, 2.

28 und **29.** Apostelgesch. 26, 10.

30. Apostelgesch. 22, 19.

31. Apostelgesch. 26, 10.

32. Gal. 1, 18; Apostelgesch. 22, 4.

33. Apostelgesch. 26, 11.

VIII. Kapitel. Die Aufrichtung der Kirche in Samaria und die Taufe des ersten Heiden.

§ 1. Die Aufrichtung der Kirche in Samaria.

1. Esra 6, 21.

2. 2 Kön. 17, 5 f.; 18, 11.

3. 2 Kön. 17, 24.

4. 2 Kön. 17, 29 ff.

5. 5 Mos. 11, 29; in 5 Mos. 27, 4 las der samaritanische Text des Pentateuch גריזים statt עֵיבָל. Ueber den Pentateuch der Samaritaner vgl. Eduard Reuß: Die Geschichte der hl. Schriften alten Testaments S. 469 ff., wo auch die einschlägige Literatur angegeben ist.

6. 2 Makk. 6, 2; Joh. 4, 20; Joseph. Antt. XVIII, 4 1; Bel. jud. III, 7, 32.

7. 1 Mos. 15; 49, 10; 4 Mos. 24, 17; und besonders 5 Mos. 18, 15.

8. Joh. 4, 25.

9. Die Samaritaner nannten den Messias הַשָּׁהֵב oder הַתָּהֵב; dieses Wort wird theils erklärt als „Bekehrer“ (so Gesenius und Ewald) oder als „der Wiederkehrende“ (Mose), z. B. Sacy, Hengstenberg und Meyer; vgl. sonst noch Gesen. de theol. Sam. p. 41 ff. und ad carmina Sam. p. 75 ff., auch Neander: Die Geschichte der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel 1 Bd. S. 49. Raumer: Palästina 1835 S. 114.

10. Esra 4, 1 ff.; Nehem. 4.

11. Sirach 50, 27 f.; vgl. Joh. 4, 9; 8, 48.

12. 1 Kön. 12, 25 f.; 14, 17.

13. 1 Kön. 16, 24.

14. Das Nähere und namentlich die Quellenangaben s. in Robinson: Palästina 3 Bd. 1 Abth. 374 ff.

15. Sueton. Aug. 94; Tib. 69.

16. vgl. über Simon Just. Apol. I. c. 26. 56; Tryph. c. 120; Iren. I, 20; Euseb. hist. eccl. II, 13; Epiph. haer. 21; Const. apost. VI, 7.

17. 5 Mos. 18, 18; Origen. de princ. 4, 17; Const. apost. VI, 8.

18. Gesen. Theol. Samarit. 21; *μεγάλη* in v. 10 ist nach Klostermann (Probleme im Apostelt. S. 18) ursprünglich = מגלא, d. h. „der Offenbarende".

19. vgl. Thiersch: Die Geschichte der Kirche im apostol. Zeitalter S. 88 f., besonders Anm. 5.

20. Wir halten uns an die Lesart *εἰς τὴν πόλιν τῆς Σαμαρείας* v. 5 und übersetzen deshalb: „in die Stadt Samaria"; so könnte auch übersetzt werden, wenn der bestimmte Artikel fehlte. v. 14 ist *ἡ Σαμαρεία* jedenfalls am natürlichsten von der Stadt, nicht von dem Lande zu verstehen, so daß hierdurch die Erklärung von v. 5 unterstützt wird (vgl. Hand-Commentar zum N. T. von Holtzmann 1. Bd. S. 354).

21. Luk. 10, 33 ff.; 17, 11 ff.

22. Joh. 4. *Συχὰρ πρὸ τῆς Νέας πόλεως* (i. e. Sichem) in Euseb. Onomast.

23. Luk. 9, 51—53.

24. Apostelgesch. 3, 19 ff.

25. Auch Renan schreibt Les apôtres 1866 p. 153: Philippe avait le pouvoir de baptiser, mais non celui de conférer le Saint-Esprit. Ce privilége était réservé aux apôtres. Quand on apprit à Jérusalem la formation d'un groupe de fidèles à Sébaste, on résolut d'envoyer Pierre et Jean pour compléter leur initiation. Les deux apôtres vinrent, imposèrent les mains aux nouveaux convertis, prièrent sur leur tête; ceux-ci furent doués sur-le-champ des pouvoirs merveilleux attachés à la collation du Saint-Esprit (cf. les apôtres p. 95). Auch in Schenkels Bibellexikon heißt es in dem Artikel „Simon der Magier" S. 302: „Daß die Geistesmittheilung ein den Aposteln vorbehaltenes Vorrecht sei, ist offenbar die Voraussetzung der ganzen Erzählung." Und de Wette sagt in seinem Commentar zur Apostelgeschichte (1838): „Damals scheint noch die Mittheilung des Geistes den Aposteln vorbehalten gewesen zu sein."

26. Conc. Trident. Sess. VII c. 1; Catechis. Rom. II, 3, 2. 5. 17. 19. 22.

27. Conf. orthod. I, q. 104 sq.

28. vgl. das betreffende Ritual in dem Book of Common Prayer.

29. vgl. Jes. 11, 1. 2.

30. vgl. z. B. Chemn. Exam. Conc. Trid. II, loc. 3, 25; Calvin. Instit. IV, 19, 4 sqq. Seit der Mitte des 17. Jahrh. ist die Konfirmation in der evangelischen Kirche eingeführt.

31. vgl. 1 Petr. 4, 14.

32. vgl. Apostelgesch. 19, 6; 1 Cor. 12, 7—11; aus den Worten: *ἰδὼν ὁ Σίμων* (Apostelgesch. 8, 18) läßt sich schließen, daß das *γλώσσαις*

λαλεῖν καὶ προφητεύειν (Apostelgesch. 19, 6) auch in Samaria sich offenbarte.

33. Daher heißt im Mittelalter Simonie das Gelangen zu geistlichen Aemtern durch Kauf und Bestechung.

34. Ich fasse λόγος v. 21 nicht in der Bedeutung des hebräischen דָּבָר = ῥῆμα Sache; hiermit würde, von allem anderen abgesehen, Petrus auch weniger sagen als der Zusammenhang erfordert; denn, vergleichen wir v. 21 mit v. 20 und 22, so ergiebt sich, daß Simon, so lange er in seiner bösen Gesinnung bleibt, nicht nur von der Theilnahme an dieser höheren Kraft, sondern vom Reiche Gottes selbst ausgeschlossen ist. Ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ ließe sich also etwa umschreiben ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ, περὶ ἧς ὁ λόγος οὗτος vgl. v. 12.

35. Der durch εἰ ἄρα v. 22 ausgedrückte Zweifel ist auf die ungewisse Bekehrung des Simon zu beziehen.

36. vgl. 5 Mos. 29, 17; Hebr. 12, 15.

37. Apostelgesch. 24, 24; Joseph. Antt. XX, 7, 2. Josephus berichtet zwar, daß dieser Simon ein Jude aus der Insel Cypern gewesen sei, während der Apostelgesch. c. 8 erwähnte Simon ein Samariter aus Gitthon gewesen sein soll. Aber über die äußeren Umstände des Magiers konnten sich leicht verschiedene Ueberlieferungen bilden. Es ist möglich, daß Simon Samaria bald verlassen hat und nach Cypern übergesiedelt ist. Ob er Jude oder Samariter war, läßt sich aus dem Bericht der Apostelgeschichte nicht entscheiden.

38. Euseb. hist. eccl. II, 13, 1. 6; II, 1, 12; 14, 6; II, 15, 8; IV, 22, 5.

§ 2. Die Taufe des ersten Heiden.

39. Strabo Geogr. XVII, 1, 54; Plin. h. n. VI, 35, 8.

40. Euseb. hist. eccl. II, 1, 13.

41. Aus Fouard: St. Pierre p. 109.

42. Jes. 18, 7 vgl. Hiob 28, 19; Psalm 68, 32.

43. vgl. Fouard: St. Pierre p. 110; Renan: les apôtres p. 158.

44. 5 Mos. 23, 2.

45. Jes. 56, 3—5.

46. Jes. 53, 7. 8 nach den LXX. ἐν τῇ ταπεινώσει αὐτοῦ ἡ κρίσις αὐτοῦ ἤρθη hat den Sinn: da er durch Mißhandlung und Leiden erniedrigt wurde, ward die ihm bestimmte Strafe aufgehoben — eine falsche Uebersetzung der hebräischen Worte: מֵעֹצֶר וּמִמִּשְׁפָּט לֻקָּח durch Drangsal und Strafgericht ward er hinweggenommen. τὴν δὲ γενεὰν αὐτ. τ. διηγ. bedeutet: wer wird die Verderbtheit seiner Zeitgenossen beschreiben, die dadurch sich bewies, daß man sein Leben wegnahm von der Erde d. h. ihn tödtete. Der wahrscheinliche Sinn der hebräischen Worte וְאֶת־דּוֹרוֹ מִי יְשׂוֹחֵחַ ist: „und bei seinen Zeitgenossen wer bedachte es?“

47. s. Robinson: Palästina 2. Bd. S. 747—749. Josua 15, 74; Richter 1, 18; 16, 1—3; 21—30; 1 Kön. 4, 24; 2 Kön. 18, 8; Jerem. 25, 20; 47, 5; ferner vgl. Robinson: Palästina 2. Bd. S. 641 ff.

48. vgl. Ephes. 3, 6; 2, 18; 1 Cor. 12, 13; Gal. 3, 28.

49. 1 Sam. 5, 1 ff.; 2 Chron. 26, 6; Jes. 20, 1; Nehem. 4, 7; 13, 23. 24; 1 Makk. 5, 68; 10, 84; 11, 4; Joseph. Antt. XIV, 5, 3; XVII, 8, 1; 11, 5; XVIII, 2, 2.

50. Joseph. Bel jud. I, 21, 5 ff.; Antt. XVI, 5 1; Renan: les apôtres p. 161. 162; Raumer: Palästina S. 130 f.

51. Apostelgesch. 21, 8 ff.

52. Joseph. Bel. jud. III, 9, 1.

IX. Kapitel. Sauls Bekehrung.

1. Hier muß ich mich näher darüber erklären, wie ich dazu komme, das Jahr 34 für die Bekehrung des Saulus als wahrscheinlich anzunehmen.

Für die Chronologie des Paulus ist es von größter Wichtigkeit, das Jahr zu ermitteln, in welchem Felix, der römische Statthalter in Judäa, abberufen und durch Festus ersetzt worden ist. Hier folge ich im Wesentlichen den Aufstellungen von A. Harnack in seiner „Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius" 1. Bd. 1897 S. 233 ff. Was zuletzt noch Th. Zahn, dem ich sonst für manche Belehrungen sehr dankbar bin, in seiner „Einleitung in das Neue Testament" 2. Bd. 1899 S. 634 ff. dagegen vorgebracht hat, war nicht im Stande, mich zu überzeugen.

Harnack setzt nach der Chronik des Eusebius die Abberufung des Felix in das 2. Jahr des Nero, d. h. in den Sommer 56; im Herbst dieses Jahres war Paulus schon auf der Reise nach Rom begriffen (Apostelgesch. 27, 9). Nach des Eusebius Chronik trat Felix sein Amt als Statthalter Judäas im 11. Jahre des Claudius an (also Januar 51/52). Das stimmt auch mit der Angabe des Josephus überein. Dieser berichtet (Antt. XX, 7, 1), daß Claudius nach der Verurtheilung des Cumanus den Felix, des Pallas Bruder, nach Judäa gesandt habe; und dann habe er, als er bereits volle 12 Jahre Kaiser gewesen sei, die Tetrarchie des Philippus u. s. w. an Agrippa II verliehen; woraus zu schließen ist, daß Josephus die Entsendung des Felix vor das 12. Jahr des Claudius setzt (vgl. auch Bel. jud. II, 12, 8). Tacitus (Ann. XIII, 14) legt den Amtsantritt des Felix erst in das 12. Jahr des Claudius (also Januar 52/53). Aber Josephus, der den Ereignissen näher steht, wird hier besser unterrichtet sein.

Josephus erzählt dann weiter (Antt. XX, 8, 9): Als Festus an Felix Statt gekommen sei, reisten die vornehmsten Juden Cäsareas nach Rom, um dort den Felix bei dem Kaiser zu verklagen; Felix wäre auch wegen dieser Anklage der Juden sicher verurtheilt worden, wenn nicht sein Bruder Pallas, der damals bei dem Kaiser in großer Gunst gestanden habe, sein Fürsprecher bei dem Kaiser geworden sei. Nun war aber, wie Tacitus (Ann. XIII, 14) erzählt, Pallas schon vor dem 14. Geburtstage des Britannicus (geboren 13. Februar 41), d. h. also vor dem 13. Februar 55, bei dem Kaiser in Ungnade gefallen. Mithin konnte er, so wird geschlossen, für seinen Bruder Felix, wenn dieser im Sommer 56 abgesetzt wurde, als ein bei dem Kaiser einflußreicher Mann keine

Verzeihung mehr auswirken. Aber ist es denn nicht denkbar, daß Pallas vom Februar 55 bis zum Sommer 56 seine Stellung am Hofe wieder verbessert hat? Wenn Nero, wie Tacitus erzählt (Ann. XIII, 2), von Anfang an keine besondere Sympathie für Pallas hatte und ihn doch in Ehren ließ, sollte es da nicht möglich sein, daß Pallas auch nach dem Februar 55 die kaiserliche Gunst aufs neue erlangt hat?

Wurde Festus im Sommer 56 der Nachfolger des Felix, nachdem Paulus 2 volle Jahre in der Gefangenschaft zu Cäsarea gewesen war, so hat die Gefangennahme des Apostels, wie sich aus Apostelgesch. 20, 16 ergiebt, um Pfingsten 54 stattgefunden (nicht Ostern 54, wie Harnack S. 237 wohl nur aus Versehen geschrieben hat). Bald nach seiner Gefangennahme stand Paulus vor Felix und Drusilla (Apostelgesch. 24, 24). Drusilla hatte sich nach dem vollendeten 12. Regierungsjahre des Claudius (d. h. nach dem 21. Januar 53) mit Aziz von Emesa vermählt, aber ihren Mann schon nach kurzer Zeit wieder verlassen, um sich mit Felix zu verbinden (Antt. XX, 7, 1. 2). Daß von Anfang 53 bis Pfingsten 54 Zeit genug vorhanden war für ihre nur kurze Ehe mit Aziz und ihre neue Verbindung mit Felix, läßt sich mit triftigen Gründen nicht bestreiten, zumal wenn man bedenkt, welche „Ueberraschungen" gerade auf dem Gebiete des ehelichen Lebens von jeher vorgekommen sind. Indem Zahn über das Verhältnis dieser Ehe der Drusilla zur „neuen Chronologie" spricht, giebt er selbst zu: „Allerfrühestens anno 56 ist Festus dem Felix gefolgt" (S. 637); aber damit räumt er ja offen ein, daß Harnacks Aufstellung wohl haltbar ist. — Was Zahn weiter (S. 637) von der Haft der jüdischen Priester in Rom sagt (Joseph. Vita 3), läßt sich doch nicht als stichhaltiges Argument gegen das Jahr 56 als Termin für den Abgang des Felix ins Feld führen; wir wissen ja über die Einzelheiten dieser Haft gar nichts Näheres; warum soll es denn eigentlich begreiflich sein, daß diese Männer 4 Jahre, dagegen unbegreiflich, daß sie 8 Jahre lang in Rom festgehalten worden sind? — Die Ausführungen Zahns auf S. 638 sind nach meinem Dafürhalten Behauptungen, für welche der überzeugende Beweis fehlt. Weil Josephus Antt. XX, 8, 10. 11 und Bel. jud. II, 14, 1 über die Verwaltung des Festus mit nur wenigen Zeilen hinweggeht, soll es ein „abenteuerlicher Gedanke" sein, daß Festus von 56 bis 61 (oder 62) Statthalter in Judäa gewesen ist. Ein argumentum e silentio ist immer mislich. Daraus, daß Josephus über die Amtszeit des Festus so wenig sagt, läßt sich in Bezug auf ihre Dauer gar nichts Gewisses schließen. Selbst wenn Festus noch länger als 6 Jahre Statthalter gewesen wäre, hätten wir kein Recht, von Josephus einen Bericht von einer bestimmten Länge oder Ausführlichkeit zu erwarten. Wissen wir denn, ob unter Festus besonders wichtige Ereignisse geschehen sind, oder ob Josephus nicht seine Gründe hatte, nur so wenig darüber mitzutheilen? — Aus der unsicheren Lesart Apostelgesch. 28, 16 den Schluß zu ziehen, es habe bei der Ankunft des Paulus in Rom nur einen einzigen Praefectus praetorio gegeben und dann mit Hinweis auf Tac. Ann. XIV, 51; Dio Cass. 62, 13 weiter zu folgern, Festus habe im Sommer 60 seine Prokuratur angetreten, diese nicht neue Annahme

Zahns ruht doch auf zu schwankendem Grunde, als daß sie zur hülfreichen Stütze irgend einer Chronologie dienen könnte.

Aber spricht nicht Apostelgesch. 24, 10 (ἐκ πολλῶν ἐτῶν) gegen die Annahme, daß Paulus schon bald nach Pfingsten 54 vor Felix gestanden hat? Denn damals war Felix, der zwischen Januar 51 und 52 Statthalter wurde, ja höchstens erst 3½ Jahre im Amte. Kann von dieser Zeit der Ausdruck „seit vielen Jahren" gebraucht werden? Das Befremdliche dieses Ausdrucks wird schwinden, wenn man bedenkt, daß von den 9 Vorgängern des Felix nur 2 länger als 4 Jahre ihren Posten inne gehabt haben. 3½ oder 4 Jahre waren also für einen römischen Prokurator schon eine „lange" Amtszeit. Außerdem sagt Tacitus Ann. XII, 54, Felix habe, ehe er nach des Cumanus Abberufung Judäa erhielt, vorher schon Samaria als Statthalter verwaltet. Ist dies richtig, dann würde dadurch der Ausdruck ἐκ πολλῶν ἐτῶν noch deutlicher werden.

Die Gefangennahme des Paulus hat Pfingsten 54 stattgefunden. Unmittelbar nach Ostern fuhr Paulus von Philippi ab (Apostelgesch. 20, 6), nachdem er sich 3 Monate, also von Anfang 54 an, in Griechenland und Corinth aufgehalten hatte (20, 2; Röm 15, 25; 16, 1). Dorthin kam er von Ephesus über Macedonien (20, 1; 2 Cor. 7, 5). Aus Ephesus wird er um Pfingsten 53 oder etwas später abgereist sein (vgl. 1 Cor. 5, 7. 8; 16, 8). Daselbst war er 3 Jahre gewesen, d. h. seit Anfang 51 oder seit Winter 50 (19, 8. 10; 20, 31). Vorher brachte Paulus 1½ Jahre in Corinth zu, wohin er Ende 48 gekommen sein wird (18, 1—23). Hier in Corinth traf er Aquila und Priscilla, die erst ganz kürzlich (προσφάτως) aus Rom daselbst angelangt waren, weil in Folge eines Edikts des Kaisers Claudius alle Juden die Hauptstadt hatten verlassen müssen (18, 2). Orosius (hist. VII, 6, 15) setzt nun dieses Edikt in das 9. Jahr des Claudius (49 n. Chr.). Dies Faktum der Profangeschichte stimmt also trefflich mit dieser Chronologie des Paulus zusammen. Die Reise, in welche der mindestens 1½jährige Aufenthalt in Corinth fällt, hat Paulus wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 48 angetreten. Kurz vorher, also Anfang 48, war das sog. Apostelconcil zu Jerusalem, zu welchem Paulus mit Barnabas von Antiochia aus reiste (14, 26—15, 4; Gal. 2, 1—10).

Nach Gal. 2, 1 fand aber die Bekehrung des Paulus 14 Jahre vor dieser Reise nach Jerusalem, d. h. in der ersten Hälfte des Jahres 34, statt. Dieses Datum wird durch eine damit in Beziehung stehende Angabe des Eusebius in seiner Kirchengeschichte und Chronik (vgl. Anm. 12 zu Kap. XIV) nicht nur wahrscheinlich, sondern beinahe gesichert. — Daß die 14 Jahre nicht von der ersten Reise an (Gal. 1, 18) gerechnet werden müssen, giebt auch Harnack zu (Chronologie S. 237). Daß es am natürlichsten ist, als terminus a quo für die 14 Jahre die Bekehrung des Paulus zu nehmen, folgt aus dem ganzen Zusammenhange von Gal. 1, 15—2, 1. In Gal. 1, 16. 17 redet der Apostel zuerst von seiner Bekehrung, sodann von seiner Reise nach Arabien und seiner Rückkehr nach Damaskus. Wenn er darauf v. 18 fortfährt ἔπειτα μετὰ τρία ἔτη ꝛc., so ist doch wohl einleuchtend, daß er hier die 3 Jahre von seiner Bekehrung, nicht von seiner Rückkehr nach Damaskus an

rechnet. Ganz ebenso verhält es sich aber in der zweiten Periode: *ἔπειτα διὰ δεκατ. ἐτ.* (Gal. 2, 1). Denn unmittelbar vorher redete Paulus wieder von seiner Bekehrung (Gal. 1, 23) und giebt dadurch klar zu verstehen, von welchem Zeitpunkt ab die 14 Jahre zu zählen sind.

Den Tod Christi und damit zugleich die Stiftung der christlichen Kirche setze ich in das Jahr 30. Von Pfingsten 30 bis Anfang oder Mitte 34 ist Raum genug für alle die Ereignisse, welche in den ersten 8 Kapiteln der Apostelgeschichte erzählt werden.

3 Jahre nach seiner Bekehrung, also in der ersten Hälfte des Jahres 37, floh Paulus aus Damaskus, während der Ethnarch des Araberkönigs Aretas die Stadt besetzt hielt. Aretas bekam aber, wenn auch wohl nur vorübergehend, Damaskus vielleicht sofort nach dem Tode des Tiberius († 16. März 37) in seine Gewalt (wie in Kap. IX näher erörtert wird). Trifft dies zu, dann würde bei der von mir befolgten Chronologie auch in diesem Falle ein Ereignis aus dem Leben des Paulus mit einem Faktum der Profangeschichte bedeutsam zusammenfallen.

2. *ἐμπνέων ἀπειλῆς καὶ φόνου* heißt genau: er war so voll Drohung und Mord, daß er darnach roch oder duftete.

3. 2 Sam. 8, 5. 6.

4. 1 Kön. 11, 23—25.

5. 2 Kön. 16, 5—9.

6. vgl. Apostelgesch. 9, 4. 8; 22, 7. 11; 26, 14. 15.

7. vgl. Apostelgesch. 22, 6; 26, 13.

8. Die 3 Berichte Apostelgesch. 9, 3—8; 22, 6—11; 26, 13—16a habe ich in der vorstehenden Weise zusammengezogen; in 26, 16b—18 theilt der Apostel in zusammenfassender Kürze Worte Jesu mit, die bei verschiedenen Gelegenheiten, theils zu Damaskus durch Ananias (9, 15 f.; 22, 14 f.), theils zu Jerusalem in einer Vision (22, 21), theils in anderen Offenbarungen (26, 16) zu ihm gesprochen worden sind.

9. Auch Renan sagt von Ananias: il paraît avoir été le chef de la communauté (les apôtres p. 184).

10. vgl. Apostelgesch. 22, 12.

11. *ἐγὼ γὰρ ὑποδείξω* v. 16 ist der Grund des *σκεῦος ἐκλ.* (*ὑποδείξω*, nämlich auf dem Wege der Offenbarung).

12. Apostelgesch. 22, 13—16.

13. 1 Tim. 1, 12—16.

14. 1 Cor. 9, 1; 15, 8.

15. vgl. Renan: les apôtres p. 179 sqq.

16. 1 Tim. 1, 13.

17. Gemeint sind u. a. die Behauptungen von Holsten und Hausrath.

18. 1 Cor. 15, 4—8.

19. Gal. 2, 20.

20. Zu dieser kurzen Charakteristik des Paulus mögen verglichen werden: Gal. 1, 8—10; Apostelgesch. 20, 31; Col. 1, 28; Phil. 4, 10 ff.; 2 Cor. 12, 15; Röm. 9, 3; 2 Cor. 6, 4. 5; 11, 23; 7, 5; 4, 8. 9; Phil. 4, 4; Röm. 8, 38. 39; 1 Cor. 9, 14; 9, 12; Apostelgesch. 20, 34; 18, 3; 1 Cor. 4, 12; Phil. 4, 12. 13; 3, 6 ff.; 1 Cor. 15, 10.

21. 2 Cor. 4, 16; 5, 4; 12, 7.

22. 1 Cor. 7, 7.
23. vgl. auch Gal. 4, 13.
24. 2 Cor. 12, 8. 9. 7.
25. vgl. Gal. 4, 14.
26. 2 Cor. 10, 10.
27. Acta Pauli et Theclae (Eingang); Chrysostom. or. XXX; Niceph. hist. eccl. II, 37.
28. vgl. z. B. 1 Cor. 2, 3.
29. Gal. 1, 15—17 übersetze ich folgendermaßen: „Als es aber Gott wohlgefiel —, seinen Sohn in mir (in meinem Geiste) zu offenbaren (zugleich mit der äußeren Erscheinung des Herrn vor Damaskus ist der Sohn Gottes auch in seinem Geiste offenbar geworden; Paulus hat ihn in seinem Geiste als Messias erkannt), damit ich ihn verkündige unter den Heiden (dies ist der Zweck der Offenbarung des Sohnes Gottes in seinem Geiste, und diese Verkündigung geht noch fort; deshalb steht das Präsens *εὐαγγελίζωμαι*), — verkündigte ich ihn sofort und zog dabei nicht Fleisch und Blut zu Rathe (die rabbinische Phrase *σὰρξ καὶ αἷμα* בָּשָׂר וָדָם bezeichnet das natürlich-menschl. Wesen im Gegensatz zu Gott; der Apostel will also sagen: nach meiner Bekehrung zog ich, um das Evangelium zu verkündigen, nicht menschliche Pläne und Gedanken, weder meine eigenen, noch diejenigen anderer zu Rathe), auch zog ich (damals) nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren (um mich für die Verkündigung des Evangeliums weiter von ihnen belehren zu lassen), vielmehr ging ich (um den Sohn Gottes zu verkündigen, von Damaskus) weg nach Arabien und (von Arabien) kehrte (ich) wieder (um Christum zu verkündigen) nach Damaskus zurück. — Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch Apostelgesch. 9, 20 ff. sehr wahrscheinlich; denn sofort (vgl. *εὐθέως* Apostelgesch. 9, 20 mit dem *εὐθέως* (Gal. 1, 16) nach seiner Rückkehr aus Arabien predigte Paulus in Damaskus und darnach auch in Jerusalem Jesum als den Messias; dieses *εὐαγγελίζεσθαι* ist demnach auch der Hauptzweck seiner Reise nach Arabien gewesen. Warum ist aber Paulus gerade nach Arabien gegangen? Wir wissen es nicht, vielleicht in Folge einer bestimmten göttlichen *ἀποκάλυψις*. — Auch Renan (les apôtres p. 188 n. 4) schreibt: Le lien du verset Gal. 1, 16 avec les suivants prouve que Paul prêcha immédiatement après sa conversion.
30. Raumer: Palästina S. 190 f.; 183 f.; Schürer: Gesch. des jüd. Volkes I S. 609 ff.
31. vgl. Luk. 13, 32.
32. Gal. 1, 18.
33. 2 Cor. 11, 32. 33.
34. Gal. 1, 18; *ἱστορῆσαι* sagt mehr als *ἰδεῖν*, es bedeutet: etwas Auffälliges, besonders Merkwürdiges in Augenschein nehmen.
35. Fouard: St. Pierre p. 159.
36. Verhältnis von Apostelgesch. 9, 20—30 zu Gal. 1, 16 ff.

Hier erhebt sich zunächst die Frage: wo ist die von Paulus Gal. 1, 17 erwähnte arabische Reise einzuschalten? Sie muß bestimmt vor Apostel-

gesch. 9,26 eingeschaltet werden, weil nach der ganzen Darstellung des Lukas zwischen v. 25 und 26 kein anderes Ereignis eingeschoben werden kann. Paulus sagt Gal. 1,16 (s. Anm. 29), er habe sofort nach seiner Bekehrung ein Zeugnis von Christo abgelegt, was mit dem *εὐθέως ἐν τ. συν. ἐκήρυσσεν τ. I* (Apostelgesch. 9,20) sich decken würde. Dann ergiebt sich, daß die arabische Reise nach 9,22 gesetzt werden muß. Die *ἡμέραι ἱκαναί* (v. 23) umfassen in diesem Falle die drei Jahre, welche Paulus nach seiner Bekehrung, mit Einschluß der arabischen Reise, in Damaskus zubrachte (Gal. 1,17. 18). Lukas kann diese drei Jahr gar wohl mit dem allgemeinen Ausdruck *ἡμέραι ἱκαναί* bezeichnen, da es ihm bei seiner Darstellung durchaus nicht darauf ankommt, in diesem besonderen Falle die Zeit genau zu bestimmen (vgl. zu *ἱκαναὶ ἡμέραι* Apostelgesch. 9,43; 18,18; 27,7). Das Apostelgesch. 9,23—25 berichtete Ereignis erzählt Paulus im Galaterbrief nicht, wohl aber 2 Cor. 11,32. 33.

Von Damaskus ging Paulus nach Jerusalem; dies sagt sowohl Paulus selbst im Galaterbrief, als auch Lukas Apostelgesch. 9,26. Aber stimmen beide Berichte über diese Reise mit einander zusammen oder enthalten sie unlösbare Widersprüche? Wendt leugnet (in der neuen Bearbeitung des Meyer'schen Commentars zur Apostelgeschte) einmal, daß sich die arabische Reise in dem Bericht des Lukas unterbringen lasse, und fährt dann fort (7. Aufl. S. 230): „Durch diesen chronologischen Irrthum des Lukas ist nun aber wiederum die Verkehrtheit seiner Darstellung des jerusalemischen Aufenthalts des Paulus bedingt." Das Mistrauen der jerusalemischen Gemeinde erkläre sich nur unter der Voraussetzung daß die Bekehrung des Paulus erst unlängst geschehen sei, und man in Jerusalem noch keine Kunde über die Vorgänge in Damaskus hatte, nicht aber unter der Voraussetzung einer schon dreijährigen seither verstrichenen Frist. — Darauf ist zu erwidern: daß man in Damaskus von den Verfolgungen des Paulus frühzeitig genug Nachricht erhielt, ist sehr natürlich, da ja die Christen aus Jerusalem überallhin zerstreut wurden; nicht aber ist anzunehmen, daß die jerusalemische Gemeinde so schnell die Bekehrung ihres früheren Feindes erfuhr. Denn damascenische Christen gingen gewiß nicht nach Jerusalem, weil sie dort nur Verfolgung zu erwarten hatten; die damascenischen Juden aber werden sich sicher gehütet haben, die Umwandlung des Paulus in weiteren Kreisen zu verbreiten. Aber, gesetzt auch, die jerusalemischen Christen hätten irgend eine Kunde von der Bekehrung des Saulus erhalten, folgt denn daraus schon, daß sie ihren ehemaligen Verfolger sofort mit vollem Vertrauen aufnehmen mußten? — Daß nach dem Berichte des Lukas Barnabas den Saulus bei den Aposteln in Jerusalem einführt, streitet nicht im geringsten mit der Mittheilung des Paulus im Galaterbrief. Paulus schweigt darüber, wie er damals seinen Zweck in Jerusalem erreicht hat, und zwar einfach aus dem Grunde, weil für ihn gar kein Anlaß vorlag, dies den Galatern umständlich zu erzählen, wie er ihnen ja auch über seine Flucht aus Damaskus keine Silbe schreibt. — Wendt sagt nun weiter: Paulus sei nach Jerusalem gereist, um dort den Petrus kennen zu lernen, und er habe sich 15 Tage bei ihm aufgehalten; er betheuere aber feierlichst, damals keinen anderen

der Apostel, ausgenommen den Herrenbruder Jakobus, gesehen zu haben (Gal. 1, 18 f.). Hiermit streite die Angabe des Lukas, daß Paulus mit den jerusalemischen Jüngern im allgemeinen Verbindung gesucht habe und ebenso, daß er den Aposteln zugeführt worden sei. Daß Paulus die übrigen Apostel nicht gesehen habe, erkläre sich vielmehr nur dann, wenn er überhaupt niemand von der jerusalemischen Gemeinde, ausgenommen jene beiden Häupter, gesehen habe. Hierauf antworte ich: daß Paulus keinen Grund hatte, die Art und Weise seiner Einführung bei den Aposteln zu erzählen, ist schon bemerkt worden; ebenso hatte er auch keine Veranlassung, seine Absicht, mit den Jüngern in Jerusalem in Verkehr zu kommen, sowie seine Unterredungen mit den dortigen Hellenisten im Galaterbriefe zu erwähnen. Von den Aposteln redet Lukas nur ganz im allgemeinen; er sagt aber keineswegs, daß Paulus alle Apostel gesehen habe. Vielleicht nannte Lukas auch den Jakobus im weiteren Sinne einen Apostel. Paulus dagegen sagt bestimmt und genau, weil dies den Galatern gegenüber für ihn wichtig war, wen er gesehen hat. Und warum hat er nur den Petrus und Jakobus gesehen? Wahrscheinlich deshalb, weil es ihm vorzüglich darauf ankam, mit diesen beiden damals hervorragendsten Persönlichkeiten in der Gemeinde eine Aussprache zu haben; es ist auch möglich, daß die übrigen Apostel zufällig nicht in Jerusalem anwesend waren.

Wir kommen zu dem Schluß: Paulus und Lukas stehen in ihren Berichten Gal. 1 und Apostelgesch. 9 nicht mit einander in Widerspruch; beide schreiben nur unter verschiedenen Gesichtspunkten.

37. Apostelgesch. 22, 17—21.

38. Röm. 11, 33.

39. Ueber diese Zeitbestimmung, die ebenso wie die anderen im Zusammenhang damit gegebenen Zahlen, auch wenn sie der Kürze wegen ohne weitere Bemerkung in den Text gesetzt sind, selbstverständlich keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben will, sondern nur in das Gebiet des Möglichen oder Wahrscheinlichen gehört, vgl. Näheres Anm. 11 und 14 zu Kap. XI.

40. Gal. 1, 16.

41. Gal. 1, 12.

42. Gal. 1, 21. — Lukas will in Apostelgesch. 9, 30 gewiß sagen, Paulus sei zu Schiff von Cäsarea direkt nach Tarsus gereist. Daß das Schiff irgendwo an der syrischen Küste angelegt, und Paulus von da zu Lande durch Syrien und Cilicien gezogen sei, ist kaum anzunehmen. Die in Gal. 1, 21 berichtete Anwesenheit des Paulus in Syrien und Cilicien fand also wahrscheinlich erst dann statt, nachdem er in seine Heimath Tarsus zurückgekehrt war. Zu dem Aufenthalt in Syrien ist gewiß auch die spätere Tätigkeit des Paulus in Antiochia zu rechnen (vgl. J. Belser: Die Selbstvertheidigung des hl. Paulus im Galaterbrief, in den bibl. Studien, herausgegeb. von O. Bardenhewer, 1896, 1. Bd. 3. Heft S. 39 ff.).

43. Apostelgesch. 15, 23. 41; Renan: les apôtres p. 213.

44. Gal. 1, 22—24.

X. Kapitel. Friede und Wachsthum der Kirche in Palästina.

1. 2 Makk. 2, 4 ff.
2. Joseph. Antt. XVIII, 4, 1. 2; Euseb. hist. eccl. II, 7.
3. Joseph. Antt. XVIII, 4, 3.
4. Joseph. Antt. XVIII, 5, 3.
5. Joseph. Antt. XVIII, 6, 10 (Schluß).
6. Philo in Flaccum § 5.
7. Philo legatio ad Cajum.
8. Joseph. Antt. XVIII, 8 2 ff.; Bel. jud. II, 10; Philo leg. ad Caj. § 42 seq.
9. Vgl. über Lydda: Joseph. Antt. XX, 6, 2; Esra 2, 33; Nehem. 11, 35; 1 Makk. 11, 34; Robinson: Palästina 3. Bd. S. 263 f.
10. vgl. über Saron: Hoheslied 2, 1; Jes. 35, 2; 1 Chron. 27, 29; Raumer: Palästina S. 44 f. 146.
11. vgl. über Joppe: Raumer: Palästina S. 139; Plin. hist. nat. V, 13, 69; IX, 5, 11; Hieronym. ad Jona c. 1; Jona 1, 3; 1 Kön. 5, 9; 2 Chron. 2, 16; Esra 3, 7; 2 Makk. 12, 3—7; 1 Makk. 10, 74—76; 14, 5; Joseph. Antt. XIV, 4, 4; Bel. jud. III, 9, 3.
12. Eutychus (Apostelgesch. 20, 9. 10) war, so viel ich sehe, noch nicht gestorben; seine Seele war noch in ihm.
13. Euseb. hist. eccl. V, 7.
14. Apostelgesch. 10, 32.
15. vgl. Renan: les apôtres p. 199; Fouard: St. Pierre p. 175.
16. vgl. Apostelgesch. 10, 28. 34 f.; 11, 1. 18; 15, 7.
17. vgl. Apostelgesch. 10, 37: *ὑμεῖς οἴδατε.*
18. vgl. 3 Mos. 11.
19. Röm. 15, 16.
20. vgl. J. J. Wetstenius N. T. gr. II 1752 p. 517.
21. vgl. Apostelgesch. 11, 12.
22. Alle heidnischen Häuser waren dem Juden unrein; schon ihr bloßes Betreten verunreinigte (Joh. 18, 28); auch durfte kein gesetzesstrenger Israelit an einem heidnischen Tische essen (Apostelgesch. 11, 3; Gal. 2, 12).
23. vgl. Apostelgesch. 11, 15.
24. Auch de Wette giebt in seiner Erklärung der Apostelgeschichte (1838) bei c. 10 v. 44 zu, daß Lukas die Mittheilung des Geistes sonst vom Handauflegen, sogar allein der Apostel, abhängig macht.
25. vgl. Apostelgesch. 11, 15: *ἐπέπεσεν τὸ πν. τ. ἁγ. ἐπ' αὐτ. ὥσπερ καὶ ἐφ' ἡμᾶς ἐν ἀρχῇ* (am Pfingstfest).

XI. Kapitel. Die Gründung der Kirche zu Antiochia.

1. Apostelgesch. 21, 3. 4. 7; 27, 3.
2. Die Schilderung von Antiochia gründet sich hauptsächlich auf die Antiquitates Antiochenae. Commentationes duae Car. Odofr. Mülleri. Gottingae 1839. Hier sind auch alle in Betracht kommenden Quellen aufs reichhaltigste angegeben.

3. Joseph. Bel. jud. III, 2, 4.

4. Ueber die Juden in Antiochia vgl. Joseph. Antt. XII, 3, 1. 3; Bel. jud. VII, 3, 3; 5, 2.

5. vgl. Apostelgesch. 13, 1.

6. Ich lese Apostelgesch. 11, 20 mit Bengel, Lachmann, Griesbach, Neander, de Wette, Renan, Meyer, Tischendorf Ἕλληνας, nicht Ἑλληνιστάς; denn diese letztere Lesart giebt gar keinen Sinn, da ja auch die Hellenisten Juden waren und jene v. 19 genannten Juden Hellenisten.

7. Euseb. hist. eccl. III, 22; Harnack: Chronol. S. 124 Anm. 3; Renan: les apôtres p. 237.

8. vgl. Zahn: Einl. in das N. T. II S. 335 Anm. 2—4.

9. vgl. Renan: les apôtres p. 231: (Barnabé fut) envoyé comme délégué du corps apostolique à Antioche.

10. Das ὅτι v. 24 ist der Grund dessen, was Barnabas (v. 23) mit Erfolg that.

11. 2 Cor. 12, 1—5. Der zweite Corintherbrief ist nach der von mir befolgten Chronologie in den letzten Monaten des Jahres 53 geschrieben worden. Demnach fällt die Vision Ende 39, und zwar hat sie, wie ich vermuthe, noch in Tarsus stattgefunden, was auch Renan (les apôtres p. 238 n. 2) für möglich hält. Eine nähere Begründung dieses Datums wird in der folgenden Anm. 14 gegeben.

12. Vgl. Thiersch: Kirche im apostol. Zeitalter S. 118.

13. Das Wort εὑρών v. 25 scheint anzudeuten, daß Barnabas einige Mühe hatte, den Saul zu finden (vgl. Fouard: St. Pierre p. 199 Anm. 6).

14. Das „ganze Jahr" v. 26 wird am einfachsten und, wie ich glaube, am richtigsten bestimmt nach dem Zusammenhange mit dem vorangehenden und nachfolgenden Verse. Das Jahr beginnt mit der Ankunft des Saulus in Antiochia (v. 25), es schließt mit der Ankunft der Propheten aus Jerusalem (v. 27). Die Weissagung des einen derselben, Agabus, erfüllte sich unter der Regierung des Kaisers Claudius. Der Zusatz ἥ τις ἐγένετο ἐπὶ Κλαυδίου v. 28 zeigt, daß die Weissagung des Agabus vor der Regierungszeit dieses Kaisers, also noch unter Caligula (d. h. vor dem 24. Januar 41, dem Todestage Caligulas) gesprochen worden ist (vgl. Zahn: Einl. i. d. N. T. II. S. 375. 630). Die Weissagung fällt demnach wahrscheinlich in das Ende des Jahres 40. Mithin kamen um diese Zeit die Propheten aus Jerusalem nach Antiochia, und eben dieser Zeitpunkt ist deshalb auch der Endtermin des „ganzen Jahres" v. 26. Diese ganze Berechnung stimmt auch genau mit dem für den 2. Corintherbrief angesetzten Datum (vgl. Anm. 11 dieses Kap.). Ich kann aus diesem Grunde für die von mir gewonnene Chronologie mit demselben Recht wie Zahn bei seinem Resultat von einem „bedeutsamen Zusammentreffen zwischen 2 Cor. 12, 2 und dem Datum von Apostelgesch. 11, 25" reden (Zahn: Einl. in das N. T. II 631 f. 639).

15 vgl. die Bildungen von Pompejani, Caesariani, Herodiani u. s. w.

16. vgl. Renan: les apôtres p. 234.

17. vgl. Apostelgesch. 24, 5.

18. Tac. Ann. XV, 44.

19. Apostelgesch. 9,2; 16,17; 18,25; Jak. 1,16; Ephes. 6,10; Apostelgesch. 9,26; 11,29; Röm. 8,27; 15,25; Ephes. 1,1; Col. 3,12; 2 Tim. 2,10 und öfter.

20. Apostelgesch. 26,28; 1 Petr. 4,16.

21. Euseb. hist. eccl. V,1.

22. Ἡ οἰκουμένη kann nur von der ganzen Erde verstanden werden oder genauer von dem civilisirten, durch die Römer beherrschten Theile der Welt (vgl. Zahn: Einl. in d. N. T. II S. 415).

23. Wann diese Hungersnoth begonnen hat, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die große Theuerung fand in Judäa statt unter dem Statthalter Tiberius Alexander, d. h. etwa 46 n. Chr. (Joseph. Antt. XX, 5,2). Aber während der ganzen Regierungszeit des Kaisers Claudius waren anhaltende Misernten (Sueton. Claud. 18). Deshalb können die ersten Anfänge der Hungersnoth in Palästina sich schon im Jahre 41 oder 42 gezeigt haben.

XII. Kapitel. Die Verfolgung unter Herodes Agrippa I.

1. Josephus berichtet Antt. XIX, 8,2, daß Herodes Agrippa im Jahre 44 n. Chr. in Cäsarea gestorben ist. Die Apostelgeschichte erzählt im 12. Kap. seinen Tod im unmittelbaren Anschluß an die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis, so daß es scheint, als hätten beide Ereignisse zu derselben Zeit stattgefunden.

Aber läßt sich dies wirklich so ohne weiteres schließen? Wir wissen ja, daß Lukas auch sonst das Datum der Begebenheiten nicht immer genau bestimmt und daß er Ereignisse, die durch einen gewissen Zeitraum getrennt sind, in nahe Verbindung mit einander bringt, um dadurch anzudeuten, daß das eine eine Folge des andern ist. Blicken wir auf Apostelgesch. 9,22 und 23. Die in den beiden Versen berichteten Ereignisse sind, wie wir gesehen haben, durch einen Zwischenraum von drei Jahren geschieden. Dies ließe sich aus dem Bericht des Lukas, der nur ganz allgemein und nebensächlich von ἡμέραι ἱκαναί redet, nimmermehr erkennen, wenn wir es nicht bestimmt aus dem Galaterbriefe wüßten. Aehnlich verhält es sich nun auch mit Apostelgesch. 12,19 ff. Hier soll der Tod des Herodes als ein göttliches Strafgericht wegen seiner Verfolgung der christlichen Gemeinde dargestellt werden, und aus diesem Grunde wird er sofort in demselben Zusammenhange mitgetheilt. Daraus folgt aber noch keineswegs, daß der Tod des Herodes bald nach der Hinrichtung des Jakobus und der Befreiung des Petrus erfolgt sein muß. Im Text der Apostelgeschichte (12,19) lesen wir nur: „Nachdem Herodes von Judäa gekommen war, hielt er sich in Cäsarea auf.“ Daß er sich sofort nach der Verfolgung der christlichen Gemeinde dorthin begeben hat, wird damit nicht gesagt. Im Gegentheil, verschiedene Erwägungen machen es sehr wahrscheinlich, daß, während der Tod des Herodes erst im Jahre 44 n. Chr. eingetreten ist, das Passahfest, an welchem Jakobus hingerichtet und Petrus eingekerkert ward, schon in das Jahr 42 fällt. Es ist nämlich zunächst gar nicht einzusehen, wes-

halb Herodes, dem ja so viel an der Gunst der pharisäischen Richtung lag, mit der Verfolgung der christlichen Gemeinde, die den Pharisäern bekanntlich verhaßt war, drei volle Jahre nach seiner Thronbesteigung gewartet haben sollte. Ferner ist es, wie in Anm. 19 dieses Kapitels näher erläutert wird, wahrscheinlich, daß Herodes schon am Anfang des Jahres 44 gestorben ist, also das Passahfest 44 gar nicht mehr erlebt hat. Demnach kämen für Apostelgesch. 12, 1—17 nur die beiden Jahre 42 und 43 in Frage. Ich entscheide mich für 42. Denn einmal ist beachtenswerth, daß die Apostel nach einer alten, durchaus glaubwürdigen Ueberlieferung (s. Kap. XIII Anm. 12) 12 Jahre nach der Auferstehung Jesu, d. h., wie mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, um das Passahfest 42 Jerusalem verlassen haben. Nun werden sie aber durch nichts anderes als eben durch die Verfolgung des Herodes Agrippa genöthigt worden sein, die Stadt zu verlassen; denn Herodes suchte ja in erster Linie die Apostel aus dem Wege zu räumen. Weiter soll Petrus nach einer beachtenswerthen Nachricht im 2. Jahre des Claudius, also im Jahre 42, zum erstenmal nach Rom gekommen sein. Wie wir Kap. XIII, 3 sehen werden, empfiehlt sich aber die Annahme, daß Petrus nach seiner Flucht aus Jerusalem über Antiochia nach Rom gegangen ist. Erwägen wir alle diese Umstände, so gelangen wir zu dem Ergebnis, daß die in Apostelgesch. 12, 1—17 berichteten Thatsachen am sichersten auf das Passahfest des Jahres 42 zu setzen sind (vgl. Harnack: Chronologie S. 244; Fouard: St. Pierre p. 471 II: Année du martyre de S. Jacques le majeur et de l'emprisonnement de S. Pierre).

Kamen Barnabas und Saulus kurz nach dem Passahfeste 42 nach Jerusalem, so konnten sie dort mit keinem der Apostel mehr zusammentreffen; denn diese waren damals schon alle aus der Stadt geflüchtet. So erklärt es sich auch am einfachsten, weshalb Paulus diese Reise nach Jerusalem im Galaterbriefe gar nicht erwähnt. Es lag aus dem Grunde für ihn nicht der geringste Anlaß vor, davon zu reden, weil ihm bei diesem Aufenthalte in Jerusalem jede Gelegenheit fehlte, irgend einen der Apostel zu sehen oder mit ihm zu verkehren: nur Jakobus mit den Presbytern war in der Stadt anwesend. Es ist daher völlig verfehlt, hier zwischen der Darstellung des Lukas und dem Galaterbriefe einen Widerspruch ausfindig machen zu wollen (vgl. auch Zahn: Einl. in das N. T. II S. 628 f.).

2. Joseph. Antt. XVIII, 5, 4; 6, 1—7. 10. 11; 7, 1; XIX, 1—4; Bel. jud. II, 11; Dio Cass. 60, 8; Joseph. Antt. XIX, 5. 6.

3. Mischna Bikkurim III, 4, 2; Kethuboth 18 a.

4. Vajjikra rabba III.

5. 5 Mos. 17, 15.

6. Sota VII, 8.

7. Joseph. Antt. XIX, 7, 3.

8. Joseph. Antt. XIX, 7, 4.

9. Joseph. Antt. 6, 2; 8, 1.

10. Matth. 17, 1; 26, 37.

11. Mark. 3, 17.

12. vgl. 1 Mos. 17, 4. 5; 32, 38.

13. Hiob 26, $_{14}$; Pf. 81, $_{8}$.
14. Euseb. hist. eccl. II, $_{9}$.
15. 1 Mos. 32, $_{26}$.
16. Joh. 21, $_{18. 19}$.
17. Nach dieser Wache (vgl. *γενομένης ἡμέρας* v. $_{18}$) bemerkte man das Entweichen des Petrus. Hätte die Befreiung vor 3 Uhr morgens stattgefunden, dann würde die Wache, welche um 3 Uhr ablösen mußte, dies bemerkt und sofort gemeldet haben.
18. Das hier Gesagte ist zwar nicht sicher, aber in hohem Grade wahrscheinlich; s. Näheres Zahn: Einl. in das N. T. II S. 200. 212 Anm. 7. 244.
19. Daß Herodes Agrippa im Jahre 44 unserer Zeitrechnung gestorben ist, ergiebt sich mit Sicherheit aus Joseph. Antt. XIX, 8, $_{2}$. Die gewöhnliche Meinung ist nun, sein Tod sei im Sommer dieses Jahres eingetreten, während er in Cäsarea die Festspiele zur Feier der glücklichen Rückkehr des Kaisers Claudius aus Britannien abhielt (Dio Cass. 60, $_{23}$; Sueton. Claud. 17). Jedoch aus dem Texte des Josephus scheint etwas anderes hervorzugehen. Im Anfang des § 2 heißt es: Agrippa hatte das 3. Jahr seiner königlichen Herrschaft über ganz Judäa bereits vollendet (und das 4. Regierungsjahr angetreten), als er nach Cäsarea kam; am Schlusse des Paragraphen wird gesagt, Agrippa habe 7 Jahre regiert, 4 unter Cajus, 3 unter Claudius. Wäre der König nun erst im Sommer 44 gestorben, dann würde er nicht nur 3, sondern 3½ Jahre unter Claudius regiert haben, und dieses halbe Jahr hätte Josephus bei der so kurzen Dauer der königlichen Herrschaft Agrippas wohl nicht außer Rechnung gelassen. Aber Josephus redet nur von 3 Jahren, obwohl Agrippa das 4. Jahr schon begonnen hatte. Dies läßt sich am einfachsten so erklären, daß er im 4. Jahr nur so kurze Zeit regiert hat, daß dies kaum in Betracht kommt. Sein Tod ist demnach wahrscheinlich schon in den Anfang des Jahres 44 zu setzen, und die Festspiele in Cäsarea sind in diesem Falle wohl solche gewesen, die um jene Zeit zur jährlichen Gedächtnisfeier der Thronbesteigung des Kaisers Claudius, der am 24. Januar 41 zur Regierung gelangte, abgehalten wurden (vgl. auch Fouard: St. Pierre p. 218. 473).
20. 1 Kön. 5, $_{11}$; Hesek. 27, $_{17}$.
21. Joseph. Antt. XIX, 8, $_{2}$.
22. Joseph. Antt. XIX, 9, $_{1. 2}$.
23. Joseph. Antt. XX, 1, $_{1-3}$.
24. Joseph. Antt. XX, 5, $_{1}$.
25. Joseph. Antt. XX, 2; auch Tac. Ann. XII, 13. 14.
26. Joseph. Antt. XX, 4, $_{3}$.

XIII. Kapitel. Petrus in Antiochia und Rom.

1. Mark. 14, $_{12-16}$.
2. Mark. 14, $_{51. 52}$.
3. Col. 4, $_{10}$.
4. Zahn: Einl. in das N. T. II S. 199 f. 211 Anm. 4.

5. 1 Petr. 5, 13.
6. 1 Cor. 14, 8.
7. 1 Cor. 14, 18.
8. vgl. 1 Cor. 12, 26.
9. vgl. Apostelgesch. 8, 12; 21, 8.
10. vgl. Ephes. 4, 11; 1 Petr. 5, 2.
11. Gal. 1, 21.
12. vgl. Harnack: Chronologie S. 243 f.
13. Apostelgesch. 15, 4. 6. 22 f.
14. Apostelgesch. 3, 1—11; 4, 1—21; 8, 14.
15. Es ist zu beachten, daß in Apostelgesch. 12, 17 nicht *ἄλλον* steht, sondern *ἕτερον*.
16. Luk. 1, 3; Apostelgesch. 1, 1.
17. Euseb. hist. eccl. II, 14, 6; III, 36, 2.
18. Die Chronik des Eusebius sagt zum 2. Jahre des Claudius: Petrus apostolus, cum primus Antiochenam ecclesiam fundasset, Romam mittitur, ubi evangelium praedicans XXV annis ejusdem urbis episcopus perseverat (Hieronymus nach der Ausgabe von Schoene, Harnack: Chronologie S. 71); Syncell. ed. Dindorf: *Πέτρος ὁ κορυφαῖος τὴν ἐν Ἀντιοχείᾳ πρώτην θεμελιώσας ἐκκλησίαν, εἰς Ῥώμην ἄπεισι κηρύττων τὸ εὐαγγέλιον*. Der armenische Text der Chronik setzt die Ankunft des Petrus in Rom schon in das 3. Jahr des Cajus Caligula, also zwischen März 39 und 40; die betreffende Stelle lautet (nach der lat. Ausgabe von Schoene: Harnack: Chronologie S. 70): Petrus apostolus, cum primum Antiochenam ecclesiam fundasset, Romanorum urbem proficiscitur ibique evangelium praedicat et commoratur illic antistes ecclesiae annis XX. Aber das 3. Jahr des Gajus ist entschieden unrichtig; es ist zu beachten, daß der Armenier die Ereignisse öfter hinaufsetzt (vgl. Harnack: Chronologie S. 113, 2, b). Einen Aufenthalt des Petrus in Rom unter Claudius nehmen z. B. an: Fr. Windischmann (ein römisch-katholischer Theologe), dessen Schrift: Vindiciae Petrinae, Ratisbonae 1836 auch heute noch sehr lesenswerth ist (s. S. 112 ff.); H. Ewald, der sich in seiner Geschichte des Volkes Israel VI S. 618 dahin ausspricht, es sei schwer zu leugnen, daß Petrus schon einmal unter Claudius in Rom sich aufgehalten habe; Thiersch (Apostol. Zeitalter S. 95 ff.), der auch das Evangelium des Markus schon in diese Zeit setzt; dasselbe nimmt C. Fouard an und zwar auf Grund einer ganz unhaltbaren Erklärung von Euseb. hist. eccl. V, 8, 2. 3 (St. Pierre p. 475, III). A. Harnack sagt in seiner Chronologie S. 244 Anm. 2: „Ob die alte Ueberlieferung, welche den Petrus bereits unter Claudius nach Rom bringt, ganz und gar unbrauchbar ist, ist mir fraglich. Natürlich kann es sich nur um einen Besuch handeln. Entscheiden läßt sich m. E. die Frage nicht mehr. Der Märtyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös-protestantischen, dann aus tendenzkritischen Vorurtheilen bestritten worden. In beiden Fällen hat der Irrthum der Erkenntnis wichtiger geschichtlicher Wahrheiten Vorschub geleistet, also seine Dienste gethan. Daß es aber ein Irrthum war, liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage. Der

ganze kritische Apparat, mit dem Baur die alte Tradition bestritten hat, gilt heute mit Recht für werthlos."

19. Gal. 2, 11—21.

20. Schon Augustin (epist. 82) hält es für wahrscheinlich, daß der Streit in Antiochia vor dem Apostelconcil stattgefunden hat. Vgl. auch Grotius, der Gal. 2, 11 ff., obwohl er die Reise Gal. 2, 1 ff. für dieselbe mit Apostelgesch. 15 hält, doch in die Zeit von Apostelgesch. 13, 1 verlegt („videtur significare id tempus, de quo in Act. 13, 1"); s. ferner Hug: Zeitschr. für die Geistl. des Erzb. Freib. VIII, 260 ff. und Schneckenburger: Zweck der Apostelgeschichte S. 109 ff. Am meisten zu beachten ist aber Th. Zahn: Petrus in Antiochien in der Neuen kirchl. Zeitschrift, herausgegeb. von G. Holzhauser 1894 S. 435—448; dem von Zahn Gesagten schließe ich mich im Wesentlichen an. — Daß Gal. 2, 11—21 dem Gal. 2, 1—10 Berichteten, also jener Verhandlung, die gelegentlich des Apostelconcils privatim zwischen Petrus, Jakobus und Johannes einerseits und Paulus und Barnabas andererseits stattfand, zeitlich vorangeht, dafür spricht zunächst die Erwägung, daß unmittelbar nach dem Concil für Petrus gar kein Grund zu einem Besuche in Antiochia vorhanden war; denn Judas und Silas waren ja als Bevollmächtigte der Apostel dorthin gesandt worden und hatten ihren Auftrag ausgerichtet (Apostelgesch. 15, 23 ff.). Sodann würde sich Petrus nach der in Jerusalem (Gal. 2, 9. 10) getroffenen Vereinbarung schwerlich dazu verstanden haben, sofort nach dem Concil die Gemeinde in Antiochia zu besuchen, da diese als eine vorwiegend heidenchristliche zum Wirkungsgebiet des Apostels Paulus gehörte. J. Belser erhebt am Schluß seiner Bestreitung der Zahn'schen Abhandlung den Einwand, in der Wendung, mit welcher Paulus Gal. 2, 11 seinen Bericht über die Ankunft des Petrus in Antiochia einleitet: ὅτε δὲ ἦλθεν Κηφᾶς εἰς Ἀντ. — liege ja die offenkundigste Bezugnahme auf die im vorhergehenden Abschnitt erzählten Ereignisse vor; das μέν zu diesem δέ in v. 11 liege nicht der Form, wohl aber dem Sinne nach in den Versen 1—10: in Jerusalem (μέν) ward die Richtigkeit des paulinischen Lehrstandpunktes von den Aposteln mit aufrichtiger Freude anerkannt, sowie seine specielle, von Gott beglaubigte Berufung und Befähigung zum Apostel unter den Heiden; in Antiochia aber (δέ) trat bald hernach die Unabhängigkeit und Selbständigkeit seines Apostolats in die vollkommenste Beleuchtung durch sein Auftreten gegen Petrus: mit anderen Worten: der Auftritt in Antiochia sei bald auf das Concil in Jerusalem gefolgt; so erweise sich auch hier eine genaue grammatische Schrifterklärung als zuverlässigen Wegweiser (s. „Biblische Studien" herausgegeb. von Bardenhewer 1896 1. Bd. 3. Heft S. 138 f.). Gewiß, eine genaue grammatische Schrifterklärung ist unbedingt nothwendig, und ohne dieselbe wird man niemals zum rechten Verständnis eines biblischen Textes gelangen. Aber ist denn wirklich die von Belser gegebene Erklärung die einzig mögliche und richtige? Es ist wahr: Paulus zählt in dem Abschnitt Gal. 1, 15—2, 10 die einzelnen Ereignisse aus seinem Leben in chronologischer Reihenfolge auf; doch muß daraus denn ohne weiteres folgen, daß sich auch 2, 11 ff. zeitlich an 2, 1—10 anschließt?

Fassen wir einmal den Zusammenhang der beiden Abschnitte ins Auge. In dem ersten Abschnitt (1,15—2,10) will Paulus zeigen, daß die ersten Apostel ihm nichts mitgetheilt haben. In dem zweiten Abschnitt (2,11—21) berichtet er dann, daß er seinerseits sogar dem vornehmsten der Urapostel in einer schwierigen Lage eine helfende Stütze gewesen ist. Das *δέ* 2,11 bezeichnet also nicht einen zeitlichen Fortschritt, sondern einen inneren Gegensatz, und entspricht selbstverständlich einem *μέν*, das in dem Vorangehenden gesucht werden muß. Paulus will sagen: *ἐγώ μὲν παρὰ τῶν πρὸ ἐμοῦ ἀποστόλων οὐδὲν παρέλαβον* (vgl. Gal. 1,12)· *ὅτε δὲ Κηφᾶς εἰς Ἀντιόχειαν ἦλθεν, αὐτῷ ἀνέστην.* Ich denke, dies ist ein natürlicher, durchaus logischer Zusammenhang und eine genaue grammatische Schrifterklärung. — Wenn ich das Vorkommnis Gal. 2, 11—21, für welches im Texte selbst gar kein bestimmter Zeitpunkt angegeben ist, schon in das Jahr 42 verlege, so wird eine solche Annahme durch die schon erwähnte Tradition gestützt, daß Petrus in eben diesem Jahre in Antiochia gewesen ist und sich von dort nach Rom begeben hat.

21. Joseph. Antt. XIX, 7,2; 8,1; XX, 1,1.

22. Dies erkennt auch Harnack an (Chronologie (S. 243).

23. Euseb. hist. eccl. III, 22; Codex F der Chronik des Eusebius (nach Hieron.) bemerkt zu Claudius 3: Primus Antiochiae episcopus ordinatur Euodius; der Armenier bietet für die Einsetzung des Euodius Claud. 2. Hier scheint das Datum des Armeniers den Vorzug zu verdienen, da ja auch Hieron. „die Gründung der antiochenischen Kirche" in Claud. 2 setzt.

24. Diese Annahme scheint mir am einfachsten und natürlichsten den Zweck der Sendung der *τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου* (Gal. 2,12) zu erklären.

25. Apostelgesch. 11,1 ff.

26. Matth. 14,30. 31.

27. vgl. Luk. 22,32.

28. 1 Makk. 8,17—32.

29. 1 Makk. 12,1—4. 16.

30. 1 Makk. 14,24; 15,15—24.

31. Valerius Maximus I, 3,2.

32. Cic. pro Flacco 28.

33. Joseph. Antt. XIV, 2—26

34. Sueton. Caesar 84.

35. Joseph. Antt. XVII, 11,1.

36. Dio Cassius 37,17; 66,7.

37. Joseph. Antt. XVIII, 3,5; Tac. Ann. II, 85; Sueton. Tiber. 36.

38. Philo: legatio ad Cajum § 24.

39. Joseph. Antt. XIX, 5,2—3.

40. Vgl. Schürer: Geschichte des jüd. Volkes II S. 513 ff.

41. Sueton. Claud. 25: Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.

42. Vgl. Apostelgesch. 18,2.

43. Oros. hist. eccl. VII, 6,15.

44. Röm. 15,23; vgl. auch Windischmann: Vindiciae Petrinae p. 115—121.

XIV. Kapitel. Jakobus, der Bruder des Herrn.

1. Matth. 12, 46 f.; 13, 55 f.; Mark. 6, 3; Luk. 8. 19 f.; Joh. 2, 12; 7, 3; Apostelgesch. 1, 14; Gal. 1, 19; 1 Cor. 9, 5.

2. Matth. 13, 54 f.

3. Luk. 2, 7; vgl. Matth. 1, 25.

4. Luk. 1, 48.

5. Luk. 6, 16; Apostelgesch. 1, 13.

6. Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apostelgesch. 1, 13. An allen vier Stellen heißt er übereinstimmend *Ἰάκωβος ὁ τοῦ Ἀλφαίου* oder *Ἀλφαίου* (חַלְפַי).

7. Mark. 15, 40 vgl. Matth. 27, 56, wo in einigen Handschriften Ἰωσήφ statt Ἰωσῆ steht; Mark. 16, 1: *Μαρία ἡ Ἰακώβου*; daß diese Maria die Frau des Klopas gewesen ist, oder daß Klopas identisch ist mit Alphäus, läßt sich aus den betreffenden Schriftstellen nicht beweisen. In Joh. 19, 25 ist es fraglich, ob *Μαριὰμ ἡ τοῦ Κλωπᾶ* als Apposition zu dem vorangehenden *ἡ ἀδελφὴ τῆς μητρὸς αὐτοῦ* aufzufassen ist.

8. Joh. 7, 5.

9. Apostelgesch. 1, 14 f.

10. 1 Cor. 15, 7.

11. vgl. Apostelgesch. 23, 14.

12. Euseb. hist. eccl. II, 1, 1. 2; die Chronik des Eusebius (Hieron. ed. Schoene) bemerkt zum 19. Jahre des Tiberius: Ecclesiae Hierosolymarum primus episcopus ab apostolis ordinatur Jacobus, frater domini. — Die Bekehrung des Paulus setze ich, wie früher erörtert ist, in die erste Hälfte des Jahres 34. Demnach fällt der Tod des Stephanus in die 2. Hälfte 33. Um diese Zeit ist aber nach den eben erwähnten Angaben des Eusebius Jakobus als Bischof eingesetzt worden. So wird das Jahr 34 für die Bekehrung des Paulus auch durch den von Eusebius für die Ordination des Jakobus angegebenen Zeitpunkt nicht nur wahrscheinlich, sondern beinahe gesichert.

13. Clem. recogn. I, 68; Epiph. haer. 29, 4.

14. vgl. Thiersch: Apostol. Zeitalter S. 110.

15. Euseb. hist. eccl. II, 23, 4—7.

16. vgl. 4 Mos. 6.

17. So urtheile ich nach dem Vorgange von Neander, v. Hofmann, Ritschl, Beyschlag, Mangold, Weiß, Th. Zahn u. a.

18. vgl. 1, 18.

19. 2, 6. 7; 5, 5. 6. Harnack findet in diesen Worten principielle Christenverfolgungen und christliche Denunciationen (als Gepflogenheiten) vorausgesetzt und will mit dem Briefe des Jakobus auch aus diesem Grunde nicht über circa 120 hinaufgehen (Chronologie S. 486). Daß aber 2, 6 und 7 ebenso wie 5, 5. 6, wenn man nur nicht die Reichen im Kreise der christlichen Gemeinde suchen will, die Lage der Christen zur Zeit des Stephanus und unter Herodes Agrippa I durchaus zutreffend schildert, kann mit triftigen Argumenten nicht bestritten werden.

20. 1 Cor. 10, 18; Gal. 4, 26 (vgl. auch Hebr. 12, 22); Phil. 3, 20.

21. 1 Petr. 2, 11.

22. vgl. darüber Zahn: Einl. in das N. T. I S. 91; Holtzmann: Einl. in das N. T. S. 335.

23. Röm. 4, 3—5; 3, 28. 30.

24. Jak. 2, 21—24.

25. Matth. 6, 33.

26. Jak. 3, 2.

27. vgl. Ed. Reuß: Die Geschichte d. hl. Schriften des N. T. § 143, Zahn: Einl. in das N. T. I S. 87.

28. vgl. dazu Apostelgesch. 2, 22; 10, 38; 4, 12; 2, 24; 4, 10; 10, 40; 2, 32; 3, 21; 7, 56; Jak. 2, 1; Apostelgesch. 2, 36; 2, 33; Jak. 4, 5; Apostelgesch. 3, 19—21; 10, 42; Jak. 5, 8; Apostelgesch. 3, 21; Jak. 2, 5; 1, 18.

29. vgl. Apostelgesch. 9, 20; 7, 58. 59.

30. vgl. Apostelgesch. 2, 38. 41; 4, 12; 10, 48; 22, 16; Jak. 1, 21. 25; Apostelgesch. 2, 42. 46.

31. vgl. Apostelgesch. 2, 38; 8, 17; 10, 44—46; 2, 16 ff.; 6, 8.

32. Jak. 5, 14. 15.

33. Mark. 6, 7—13; vgl. Bengels Gnomon zu Jak. 5, 14: Quod Christus apostolis commiserat Marc. 6, 13, id deinceps in ecclesia continuatum est, etiam post apostolorum tempora; atque hoc ipsum charisma, maxime simplex, conspicuum et salutare ex omnibus unum diutissime duravit . . . . . Immo divinitus eo consilio datum fuisse videtur, ut semper maneret in ecclesia . . . . Certe presbyteris, ministris ordinariis Jacobus administrationem hujus olei adscribit. Erat haec ecclesiae summa facultas medica . . . . . Beata simplicitas! intermissa vel amissa per ἀπιστίαν.

34. Conc. Trid. Sess. XIV c. 2.

35. Apostelgesch. 2, 42; 4, 35; 6, 2; 11, 27. 28; 8, 5; 21, 8; 13, 1; vgl. 1 Cor. 12, 28; Ephes. 4, 11 ff.; Apostelgesch. 6, 1—6; 11, 30.

36. Apostelgesch. 6, 3. 6.

37. 1 Clem. ad Cor. c. 5.



